

Wiener Stadt-Bibliothek.

7016

A



649

M. in. Neufville h. n. N. 357 BI $\frac{2}{3}$
de. no 1783

A VI $\frac{2}{5}$

G e s c h i c h t e

d e s

K ö n i g r e i c h s

B ö h e i m

zum Gebrauche der studierenden Jugend
in den k. k. Staaten.



Kostet ungebunden	(23 fr. C. M.)
gebunden in steifen	(58 fr. W. W.)
Deckel	(28 fr. C. M.)
	(1 fl. 10 kr. W. W.)

W i e n,

Im Verlage der k. k. Schulbücher-Verschleiß-Administration
bey St. Anna in der Johannis-Gasse.

1 8 2 3.

1110

1850

1850

1850

1850



1850

1850

1850

1850

G e s c h i c h t e

d e s

K ö n i g r e i c h s B ö h m e n .

E r s t e r B e i t r a u m .

Von den ersten Bewohnern Böhmens bis zur Einführung des Christenthums.

Vor Christi Geburt 500, bis nach Christi Geburt 876.

Die ersten Bewohner Böhmens, die in der bewährten Geschichte auftreten, waren die Bojer. Sie waren Celten, kamen aus Gallien nach Germanien, ließen sich in der Mitte des Herzynischen Waldes nieder, und hießen dieses von ihnen besetzte Land ihre, das ist, der Bojer Heimath; daraus sind hernach die Benennungen Bojohem, Böhheim, und zuletzt Böhmen entstanden.

Die Bojer bewohnen Böhmen.

Vor Christi Geburt 500.

Fast ganze 500 Jahre blieben sie im Besitze ihres Landes, bis die Markomannen, ein zwischen dem Rhein, der Donau und dem Nekar gelegenes, aber von den Römern sehr beunruhigtes Volk andere Wohnsitze suchten. Marbud, der bey seinen Landsleuten seiner Geschicklichkeit wegen (die er vorzüglich der in Rom am Hofe des Kaisers Augustus genossenen Erziehung zu verdanken hatte) in dem größten Ansehen stand, schlug Bojohem, hauptsächlich aus diesem Grunde vor, weil es wegen der dichten Herzynischen Wälder, womit es eingeschlossen war, wider die Römischen Streifereyen die meiste Sicherheit gewährte. Die Marko-

Sie werden von den Markomannen vertrieben.

Böhmische Geschichte.

A

man

m a n n e n nahmen den Vorschlag an, verließen ihr Land, drangen unter der Anführung Marbuds durch die dichten Wälder, griffen die Bojer an, schlugen sie etliche Mal, nöthigten sie das Land zu verlassen, und sich in die mehr west- und südwärts gelegene Strecke zu ziehen, der sie vermuthlich auch den Nahmen Bojarien oder Baiern beygelegt haben.

J. Chr. I.

Marbud nutzte nun, um sich in seinem eroberten Lande fest zu setzen, die in Rom erlernte Staatskunst. Er machte verschiedene, das Wohl seiner Unterthanen betreffende Anordnungen; er richtete ein Heer von siebenzig tausend Mann zu Fuß, und vier tausend Mann zu Pferd auf, die er nach der Römischen Kriegskunst in den Waffen übte; er regierte uneigennützig, und gewann dadurch ganz die Liebe seiner Markomanen a). Diese Liebe, und die stets auf den Beinen erhaltene Kriegsmacht machten ihn den umliegenden Völkern, ja selbst den Römern fürchtbar.

Kaiser Liberius, der aus Furcht Marbuden mit gewaffneter Hand nicht angreifen wollte, suchte durch Ränke ihn zu stürzen b). Er ließ unter die Markomanen ausstreuen, Marbud stehe mit den Römern in Unterhandlungen, und wolle sich mit seinem Lande in ihren Schutz begeben. Dieses Gerücht wußte Natuald oder Gottwald, einer aus den vornehmen Herren der Gothonen, so wahrscheinlich zu machen, daß die Markomanen diesen Gottwald zu ihrem Könige wählten, und Marbuden aus dem Lande jagten. Marbud nahm seine Zuflucht zu den Römern, und hoffte durch sie wieder auf den Markomanischen Thron zu gelangen. Die Römer ließen ihn auch in
die

a) Die sicherste Kunst, sich bey dem größten Theile der Menschen ehr- und lebenswürdig zu machen, ist seinen Pflichten genug thun. Die auf eine andere Weise erworbene Liebe und Ehre, ist nur auf einen geringen Theil der Menschen eingeschränkt, und von kurzer Dauer.

b) Man muß seine Absicht durch erlaubte Mittel, nicht durch niederträchtige Ränke durchzusetzen wissen. Das erste ist Klugheit, das zweyte schändliche Arglist.

dieser Hoffnung, aber immer ohne thätige Hülfe zu Ravenna leben e), wo er nach achtzehn Jahren in einem hohen Alter, ohne seine Hoffnung erfüllt zu sehen, starb.

Die Markomannen hielten sich dann in Böhmen bis zum Anfange des sechsten Jahrhunderts. Sie wurden von den Longobarden bezwungen, und zogen vermuthlich mit ihnen über die Donau nach Pannonien, dann später nach Italien.

Das unbewohnte Böhmen nahmen dann die Thüringer in Besitz, welche endlich von den Franken mit Hülfe der Sachsen überwältiget wurden.

Von den Franken wurde Böhmen andern Völkern gegen Erlegung eines Tributes zur Wohnung angeboten. Die Slaven, welche an der Nordseite der Donau ihren Sitz gehabt hatten, aber unlängst von den Bulgaren vertrieben worden waren, nahmen den Antrag der Franken ganz gern an, und zogen zu Anfang des sechsten Jahrhunderts, beyläufig um das Jahr 534, in Böhmen ein. Diese Slaven bestanden aus verschiedenen Slavischen Stämmen, deren jeder eine große Strecke Landes in Besitz nahm, und einen besondern Namen führte. Die Gegend, wo heut zu Tage Prag liegt, sammt dem anliegenden Lande wurde den Czechen d) zu Theil, deren Namen später hin die ganze in Böhmen wohnende Slavische Nation annahm.

Die Thüringer nehmen Böhmen in Besitz; dann die Franken.

J. Chr. 526. Die Slaven kommen nach Böhmen.

J. Chr. 534.

e) Man hoffet größten Theils vergebens auf die Hülfe derjenigen, denen unser Unglück Nutzen bringt, so freundschaftlich sie sich auch gegen uns zu bezeigen pflegen.

d) Die Herkunft dieses Namens hat zu vielen Zänkereyen und Feindseligkeiten Anlaß gegeben. Wer in zweifelhaften Sachen die historische Wahrheit ergründen will, muß Urkunden auffuchen, und wenn diese mangeln, Wahrscheinlichkeiten nur für Wahrscheinlichkeiten angeben, ohne die Gegner zu schimpfen, und durch Ungeheimtheiten den Namen eines Gelehrten zu verunehren. Toleranz unter den Gelehrten ist für die Republik der Gelehrten eben so heilsam und nothwendig, als Toleranz der Religion für das Wohl der Welt. Man muß seine Meinung mit Gründen unterstützen, und mit Höflichkeit vortragen. Ungehörte und posternde Gelehrte verderben mehr, als sie nützen.

Etwa ein halbes Jahrhundert lebte diese neue Nation unter dem Schutze der Fränkischen Könige in Böhmen ganz ruhig. Als aber hierauf die Awaren oder Obern das Fränkische Reich angriffen, wurde auch Böhmen in den Krieg verwickelt; und da die Franken ihrer schlechten Verfassung wegen nicht im Stande war, Böhmen zu schützen, so fiel es in die Hände dieser Tyrannen.

Die Slaven ertrugen einige Zeit das sie schwer drückende Joch; doch endlich wurden sie dessen überdrüssig, griffen zu den Waffen, wählten ihren Landsmann, den tapfern und klugen Samo, zu ihrem Anführer, und schlugen die Awaren gänzlich aus dem Lande. Samo erwarb sich durch diesen Sieg bey den benachbarten Slaven, die in Mähren und in der Lausitz wohnten, ein solches Ansehen, daß sich ihu alle unterwarfen, und ihn für ihren Oberherrn erkannten. Dieß machte die Franken als Schutzherrn der Slaven sehr aufmerksam, und weil über dieß die Czechen einige Fränkische Kaufleute, welche durch Böhmen reiseten, ausgeplündert, und erschlagen hatten; so nahmen die Franken daher Gelegenheit, sie mit Krieg zu überziehen. Aber der tapfere Samo zeigte auch in diesem Kriege, daß sich seine Slaven an ihm nicht betrogen hatten. Nach mehreren erfolgten Siegen brachte er es endlich dahin, daß die Franken ruhig in ihr Land zurück zogen; die Slaven wurden von deren Oberherrschaft und dem auferlegten Tribute gänzlich frey.

Diese so glücklich erfochtene Freyheit machte den Samo stolz und aufgeblasen. Er machte sich eine ganz unumschränkte Gewalt über die Slaven an, und fing an etwas hart und zuletzt grausam zu werden. Die meisten von den Wladiken (so wurden die Vornehmen dieser Nation genannt) waren mit dieser Behandlung sehr unzufrieden. Es gingen daher einige, um sich von dem Samo gänzlich zu entfernen, mit einer Menge Volkes aus dem Lande, zogen über die Donau, eroberten Dalmatien, und drangen hernach in die heutigen Königreiche Croatien, Slavonien und Servien.

Samo

Sam o herrschte nach dieser Auswanderung noch achtzehn J. G. 658. Jahre; aber die Zurückgebliebenen sehnten sich nach ihrer vormahligen Unabhängigkeit, in welche sie sich wieder nach dessen Tode setzten e).

Diese Unabhängigkeit war den damahligen Umständen nicht mehr angemessen. Der Handel, den die Slaven mit auswärtigen Nationen unterhielten, die verschiedenen Handtirungen, welche sie selbst trieben, die bey Mehrern anwachsenden Reichthümer, der Neid der Dürftigern, und die immer mehr zunehmende Habsucht, welche sie auch durch Räubereyen zu befriedigen suchten, gaben zu verschiedenen Unruhen Anlaß. Sie fanden sich also wieder bemüßiget, einen Richter aus ihrer Mitte zu wählen f).

Die Wahl traf einen gewissen K r o c k, welcher sein Amt Krock zu jedermanns Zufriedenheit bekleidet zu haben scheint, weil G. J. 700. die Slaven nach seinem Tode das Richteramt seiner jüngsten Libussa Tochter Libussa auftrugen.

Diese Frauensperson, welche mit ihren zwey ältern Schwestern K a s s a und L e t l a eine ganz edle Erziehung genossen hatte, die an Kenntnissen und Verstand alle ihre Landsleute so sehr übertraf, daß man sie ihrer besondern Einsicht und ungewöhlichen Unternehmungen wegen für eine Zauber-
rinn

e) Der Stolz ist vermögend, auch den sanftesten Charakter des Menschen, das beste Herz, zu verderben. Der Stolze ist in seinem eigenen Gemüthe immer unruhig und unzufrieden, immer gequält und gekränkt, seinen Mitbürgern aber verhaßt und unerträglich. Der auch bey den ansehnlichsten Würden leutselig, nachgebend und herablassend bleibt, besitzt die wahre Kunst, die Liebe der Freunde zu erhalten, die Feinde zu bestegen, und selbst auch die Feinde sich günstig zu machen.

f) Dieß war immer der Grund der eingeführten Oberherrschafft. Denn da die entstandenen Streitigkeiten unter Gleichen sich schwer beylegen ließen; da ein jeder nur für sein Wohl auch mit Hintansetzung des gemeinen Wohls besorgt war; da dergleichen Völker sich immer den Mackereyen ihrer Nachbarn ausgesetzt sahen: so übertrugen sie die Last für das Wohl des ganzen Volks zu sorgen, und daselbe vor den Anfällen der Feinde zu beschützen, entweder einer gewissen Person, oder einem geringen Theile des Volks, und besorgten dann unbekümmert ihre häuslichen Angelegenheiten.

rinn hielt g), wußte mit sehr vieler Bescheidenheit die Slaven zu regieren, und sich geneigt zu erhalten. Als aber Libuffa einstens einen Rechtshandel zwischen zwey Wladicken beylegen sollte, und der eine, welchem sie das Recht abgesprochen hatte, in solche Wuth gerieth, daß er sie öffentlich schimpfte; so besorgte sie, man könnte die ganze Nation wider sie aufbringen, und sie etwa gar ihres Richteramtes entsetzen. Sie machte daher die Kluge, und rieth den Böhmen, sich lieber der Gerichtsbarkeit eines Mannes zu unterwerfen h). Man genehmigte den Vorschlag, aber nur unter der Bedingung, daß Libuffa selbst diesen Mann benennen, und sich mit ihm vermählen soll. Libuffa schlug ihnen einen Böhmischn Herrn, Nahmens Przemisl, ihren ehemahligen Mitschüler an der von ihrem Vater errichteten Budeczers Schule vor, welcher in einem an dem Flusse Biela gelegenen Dorfe Stadiß seinen Sitz hatte, und wegen seiner Rechtsschaffenheit, wegen seines sanften und gütigen Betragens gegen seine Unterthanen, mit denen er selbst den Ackerbau trieb, im ganzen Lande sehr berühmt war i). Dieser wurde durch Abgeordnete nach Wissehrad dem Schlosse der Libuffa, gebracht, vom ganzen Volke unter vielen Freudenbezeugungen empfangen, und nachdem er sich mit der Libuffa vermäh-

let

g) Eine gewisse Kenntniß des Menschen, und der Wirkungen natürlicher Dinge, welche dem größten Haufen unbewußt waren, machte viele Leute zu Zauberern und Hexen. Diese ließen sich gern den schrecklichen Nahmen beylegen, weil sie eben darum vieles Geld bekamen. Denn jene, welche sich vor ihnen fürchteten, suchten das Unheil von ihren Häusern durch Bezahlung zu entfernen; andere aber, welche ihren Nächsten durch sie Schaden zufügen wollten, mußten sie dazu mit Geld dingen. Strafbar sind immer solche Leute, die durch ihre Kenntnisse andern Schaden zufügen; aber förmliche Hexenprozesse führen, ist immer für die aufgeklärten Zeiten beleidigend.

h) Unter zwey Uebeln muß man immer das geringere wählen, und dieß so bald, als möglich. Ein langer Ausschub macht oft auch diese Wahl unmöglich, und gibt uns dem größeren Uebel Preis.

i) Libuffa zeigte sich als eine wahre Patriotinn. Sie hätte sich an den Böhmen durch den Vorschlag eines untüchtigen Regenten rä-

let hatte, nicht nur zum Richter, sondern zum Herzoge öffentlich J. G. 722
lich ausgerufen.

Przemisl's erste Sorge war, die rauhen Sitten der Przemisl.
Slavischen Nation zu mildern. Weil hieran größten Theils Erster Her-
der Müßiggang, und der Mangel eines geselligen Lebens 309.
Schuld war: so verschaffte er den Unterthanen durch die
Ausbauung der Wälder, und durch den im Lande verbreite-
ten Ackerbau hinlängliche Arbeit; durch Erbauung der Städte
und Dörfer aber gewöhnte er sie an ein behagliches und ge-
selliges Leben k). Unter diesen Städten, die damahls ge-
gründet wurden, war auch Prag, die nachmalige Haupt-
stadt des ganzen Landes, wozu Libussa den ersten Grund
geleget hatte. Nach dem Tode der Libussa, welche Przes-
misl'n die Last der Regierung durch ihre Einsicht und Kluge-
heit erleichtert hatte, fand sich der Herzog genöthigt, einige
der Böhmischen Wladiken zu seinen Rätthen und Gehülfsen zu
wählen; woraus sich später die Böhmischen Stände gebildet
haben. Um diese und noch andere Staatsdiener für ihre ge-
leisteten Dienste bezahlen, wie auch andere für den Staat
nothwendige Ausgaben bestreiten zu können, legte der Herzog
einen Zoll auf die Waaren, die aus- und eingeführt wur-
den, und schrieb einige kleine Abgaben im Lande aus l).

So

hen können; aber der Patriot zieht das öffentliche Wohl, das Wohl
des Vaterlandes allem Privat-Interesse vor.

- k) Sehr viel trägt zur Glückseligkeit eines Staates bey, alle Stie-
der desselben geschäftig zu machen, und ihnen die Gelegenheit zu
benehmen, müßig zu gehen. Denn meistens bey'm Müßiggange
entwirft man Plane, die der Tugend, der Religion, dem Staate
schädlich sind.
- l) Der Regent muß Soldaten innerlicher und äußerlicher Sicherheit
wegen auf den Weinen halten; er muß Leute anstellen, welche die
Gerechtigkeit handhaben, Geschäfte führen, an der Erziehung der
jungen Bürgerschaft arbeiten, er muß öffentliche Gebäude besorgen.
Aber hierzu ist Geld nothwendig. Wer ist wohl mehr verpflichtet
einen Beytrag dazu zu machen, als eben die Bürger, zu deren Bes-
stem dieß alles geschieht? Wie unbillig handeln jene, welche wider
die ausgeschriebenen Abgaben, und festgesetzten Zölle murren, die-
selben dem Landesfürsten durch Betrug entziehen, und dadurch
nicht nur Diebe an dem Landesherren, sondern auch an ihren Mit-
bürgern werden!

So sehr Przemisl dadurch für das Wohl Böhmens gesorgt hatte; so würden doch alle seine Bemühungen wenig gefruchtet haben, wenn er nicht zur Erhaltung dieser Einrichtungen gewisse Gesetze eingeföhret, deren manche sich noch heut zu Tage erhalten, und gewisse Vorschriften hinterlassen hätte, deren Beobachtung der Thronfolger beym Antritte seiner Regierung feyerlich verheissen mußte; welche feyerliche Verheißung später mit einem Eide bestätigt wurde.

Przemisl's
Nachfolger.

Von Mezisl, Przemisl's Sohne und von dessen Nachfolgern Mnata, Wogen und Weyslav findet man nichts Zuverlässiges aufgezeichnet. Mnata soll Prag erweitert, eine neue Stadt angelegt, und sie mit dem alten Prag durch eine hölzerne Brücke vereinigt, Wogen aber die Anstalten seines Vorfahrers mehr ausgeführt, und die Stadt mit verschiedenen Gebäuden verschönert, auch mit Wällen umgeben haben.

Weyslaven folgten in der Regierung Krzjomisl, Melan, Hostiwit. Von Krzjomisl ist die Sage, daß er auf der Altstadt hinter der heutigen Theinkirche einen Pallast erbauet habe, den die Herzoge bis auf Woleslaven den Grausamen bewohnten. Unter Melan und Hostiwit aber wurden vermuthlich die Kriege mit Kaiser Carl dem Großen, und dem deutschen Könige Ludwig geführt.

Den ersten Krieg zogen sich die Böhmen durch die Feinden zu, die sie mit den Hunnen an der Donau hatten. Denn da die Hunnen schon damals dem Kaiser Carl zinsbar waren, so suchten sie ihn um Hülfe wider die Böhmen an. Kaiser Carl ergriff mit Freuden die ihm angebothene Gelegenheit Böhmen zu bezwingen; er fiel mit drey Kriegsheeren in Böhmen ein, und ob er gleich das erste Jahr unerrichteter Sache nach Hause ziehen mußte: so nöthigte er doch das zweyte Jahr die Böhmen um Frieden zu bitten, den er ihnen auch unter der Bedingung eines jährlichen Tributes von hundert zwanzig fetten Ochsen, und fünfzig Mark Silbers bewilligte.

Nach dem Tode Kaisers Carl hielten die Böhmen den bedungenen Erbthum zurück, und genoßen, ohne zu dessen Entrichtung angehalten zu werden, eine lange Ruhe. Ludwig der deutsche König dachte endlich daran, die Böhmen zu ihrer Schuldigkeit wieder anzuhalten. Er überzog sie mit Kriege, der dreyßig Jahre währte. Man stritt lange mit wechselndem Glücke; aber eine einzige unglückliche Schlacht würde die Böhmen wehrlos gemacht haben, wenn nicht Swatopluk, der mährische mächtige Landesfürst, sie gerettet hätte. Endlich bekam Ludwig mit seinem Bruder Carl dem J. C. 875. Kahlen zu thun. Er machte daher mit den Böhmen ohne die geringste Erwähnung eines Tributes, unter dieser Bedingung Frieden, daß sie ihm Hülfsvölker wider seinen Bruder schicken sollten. Aber auch hiervon wurden die Böhmen durch den bald darauf erfolgten Tod Ludwigs gänzlich befreuet. Um eben diese Zeit starb Hostwit, der letzte aus den heidnischen Herzogen, und es nähete sich jener glückliche Zeitpunkt, in welchem Böhmen mit dem Christenthume bekannt wurde.

Die Religion der heidnischen Böhmen kam mit der Religion der übrigen heidnischen Slaven ganz überein. Unter ihren Göttern waren die vornehmsten *Peron* oder *Peron*, und *Swantowyt*. *Peron*, der donnernde Jupiter der Griechen, wurde in Hainen, aber ohne alle Bildnisse, *Swantowyt* in Tempeln, unter dem Bilde eines Jünglings, verehret. *Swantowyt* soll vermuthlich den heiligen *Weit* bedeuten, dessen Verehrung die Mönche aus dem heiligen *Weits*-Kloster von *Corwey* den rügischen Slaven, da sie ihnen das Evangelium geprediget, gar zu übertrieben empfahlen; diese aber, als sie wegen der unerträglichen Härte der deutschen Fürsten, wieder zum Heidenthum zurückgekehret sind, beybehalten haben m). An diese vornehmsten
Gott:

m) Würden die *Corwey*-Mönche die Verehrung des *Hell. Weit* nicht übertrieben haben; so würde es den Slaven gar nicht beygekommen seyn, mit Hintansetzung des wahren Gottes, und des Heilands

Gottheiten reihete sich dann eine große Menge von Himmels- und Höllengöttern, welche alle größten Theils aus der griechischen Götterlehre entlehnet waren. Nebst diesen öffentlichen Gottheiten hatten sie auch ihre Hausgötter, die sie *Diblicky* nannten. Diesen Göttern ließen sie in ihren Krankheiten, in zweifelhaften Sachen, in Unfällen, in öffentlichen Angelegenheiten Opfer bringen; sie ließen sie durch die Priester um Rath und Bescheid fragen, und pflegten sie jährlich mit reichen Geschenken zu beehren.

Gelehrsam-
keit.

Das Religions-System wurde in öffentlichen Schulen, deren eine *Crocus* zu *Budecz* errichtet hatte, nebst andern nöthigen Kenntnissen der Jugend beygebracht. Da die Böhmen damahls noch keine Buchstaben kannten; so bestand der ganze Unterricht nur in einem mündlichen Vortrage. Die Geschicklichkeit der *Libussa* und des *Przemisl*, welche in der *Budeczer* Schule größten Theils waren erzogen worden, läßt auf die gute Einrichtung der Schule schließen, welche vermuthlich die Menschen für die Welt, nach damahligen Umständen, brauchbar zu machen sich vorzüglich bemühet.

Sitten.

Die Sitten der alten böhmischen Slaven waren sehr lobenswürdig. Sie liebten die Eintracht, leisteten einander gegenseitige Hülfe, verabscheuten alle Beleidigungen und ungerechte Handlungen, sie hatten kein Eigenthum, sondern besaßen alles gemeinschaftlich, wohnten in zerstreuten Hütten, kleideten sich mit Thierfellen, nährten sich mit wenigen und gemeinen Lebensmitteln. Diese unschuldigen Sitten erhielten sich, bis sie anfangen mit auswärtigen Völkern Handel und Wandel zu treiben, und Kriege zu führen. Hierdurch wurde ihre Habsucht rege. Sie fingen an sich einzeln zu bereichern, um Eigenthum zu sorgen, ihr Hab und Gut zu vermehren. Dieß reizte sie zum Verräthen, Stehlen und Rauben, machte sie neidisch gegen ihre Brüder, verleitete sie zu

Be-

Jesu Christi, wovon sie doch die Mönche auch beym Religions-Unterrichte belehrt haben müssen, diesen heiligen Jüngling auf die Altäre zu stellen, um ihm göttliche Ehre zu erweisen.

Beleidigungen, auch oft zu Grausamkeiten; und weil sie aus der Erfahrung wußten, daß ihre Habsucht vorzüglich im Kriege durch häufiges Beute machen befriediget wurde: so fanden sie großes Belieben an Kriegen, die sie auch mit unglaublicher Tapferkeit führten. Diese ausgearteten Sitten suchte Przemisl zu bessern, und hatte auch das Glück seine Absicht zu erreichen.

Unter die merkwürdigsten Gebräuche dieser Nation gehören unstreitig der feyerliche Regierungsantritt, und das Begräbniß ihrer heidnischen Landesherren. Gebräuche.

Nachdem der Landesherr gewählt war, wurde ein Tag zum feyerlichen Antritte seiner Regierung festgesetzt. An diesem Tage versammelte sich das ganze Volk bey dem am Wissehrad gelegenen Brunnen, Sezerka genannt. Hier mußte der Fürst das feyerliche Versprechen ablegen, das Land nach dem Gebrauche der Nation zu regieren. Hierauf wurde er als Landesfürst öffentlich angerufen, auf den Thron der Libussa, der mehr einem Stuhle ähnlich war, gesetzt, mit der fürstlichen Mütze beehret, mit eichenen Schuhen angethan, und mit einer Hirtentasche behängt. Die eichenen Schuhe und die Hirtentasche sollten ihn stets des niedrigen Standes erinnern, aus dem er zum Throne erhoben wurde. Dann wurde ihm von dem Volke unter häufigen Lobsprüchen und Glückwünschen gehuldigt, und die ganze Feyerlichkeit mit Essen und Trinken beschlossen, woran die Böhmen nach Aenderung ihrer unschuldigen Sitten ein vorzügliches Wohlgefallen hatten.

Eben unter dem Wissehrad war das Begräbniß der heidnischen böhmischen Fürsten. Gleich nach dem Hintritte des Landesfürsten lief das ganze Volk den Verbliebenen zu sehen und zu beweinen. Nach diesem ersten Anlaufe wurde der Tag des Begräbnisses von den Vornehmsten festgesetzt, an welchem sich ebenfalls wieder das ganze Volk versammelte. Nachmittags wurde die in den Sarg gelegte, und schon vorher einbalsamirte Leiche (der man fünf goldene Münzen in die linke Hand, als ein Geschenk, für den unbekanntem Gott,

zwey silberne in die rechte, eine für den Wegweiser, die andere für den Überführer in die andere Welt mitgab) von den Vornehmsten der Nation zu Grabe getragen, aber nicht eher, als nach Sonnenuntergang ins Grab gesenkt. Indessen beschäftigten sie sich theils mit Lobsprüchen, die sie dem verstorbenen Fürsten beylegten, theils mit Klagen über seinen Verlust, theils auch mit Bitten, daß die Höllengötter sich seiner erbarmen, ihn nicht den Strafgöttinnen übergeben, sondern in die angenehmen Gegenden überbringen möchten. Diese Trauer nahm aber mit dem Abende noch nicht ihr Ende; sie wurde drey, auch öfters acht Tage fortgesetzt. Alle Tage erschienen sie bey dem Grabe, legten Feuer herum, brachten theils den Höllengöttern für den Verstorbenen, theils den Himmelsgöttern für eine glückliche Wahl des neuen Fürsten, Opfer, und vereinigten mit diesen Opfern ihre Klagen und Bitten. Endlich am letzten Tage der festgesetzten Trauer schnitten sie Haare von ihren Bärten, und Säume von ihren Kleidern, streuten sie in das Feuer, verklebten das Grab, und warfen bey dem Abzuge unter einem jämmerlichen Geheule rückwärts Steine dem Grabe zu.

Zweyter Zeitraum.

Von der Einführung des Christenthums in Böhmen bis auf die Erlöschung des Herzoglich-Przemislischen Stammes von männlicher Seite.

Vom Jahre Christi 876 bis 1306.

Vorzimog
J. C. 876.

Nach dem Tode *H o s t i w i t z* kam sein Sohn *V o r z i w o g* zur Regierung. Seine erste Sorge war, das Land vor den Anfällen der Deutschen sicher zu stellen, und glücklich zu machen. Beydes dachte er durch *S w a t o p l u c k*, den klugen König von Mähren, zu bewerkstelligen. Er reisete also in
die-

dieser Absicht dahin, machte mit dem Könige ein enges Bündniß, empfahl Böhmen seinem Schutze, und besprach sich mit ihm über die Maßregeln, welche zum Besten des Landes zu nehmen wären a). Met h u d i u s, der Slaven Apostel, war eben damals am Hofe des Swatopluck. Er wagte es, den böhmischen Herzog zum christlichen Glauben zu bewegen. Seine hinreißende Beredsamkeit, und das eindringende Beispiel des christlichen Königs Swatopluck wirkten so glücklich auf das Herz Borziwogs, daß er sich sammt seinem ganzen Gefolge, worunter viele vornehme Böhmen waren, taufen ließ b).

Nimmt die
Christliche
Religion an.

Bei seiner Rückkehr nach Böhmen wollte er die christliche Religion auch da einführen; aber mit allen seinen Bemühungen konnte er doch nicht durchdringen. Die Böhmen waren für ihr Heidenthum so eingenommen, daß sie keine Vorstellungen annahmen, und endlich nach vieljährigen Unruhen den Herzog zum Lande hinaus jagten.

Borziwog, der diese Verfolgungen ganz gelassen ertrug c), nahm seine Zuflucht zu seinem Freunde, dem Könige Swatopluck, und ließ die Böhmen nach ihrem Belieben walten. Diese wählten sich einen gewissen Stroy mir zu ih-

a) Der Kluge hält gern mit vernünftigen Männern Rath, läßt von ihnen seine Werke und Handlungen beurtheilen, nützt die gegebenen Rathschläge und Meinungen, und befördert dadurch sein, und des Nächsten Wohl.

b) Beredsamkeit (sagt Cicero) hat schon viel Gutes, und viel Böses in der Welt gestiftet. Wer mit der Beredsamkeit Rechtschaffenheit vereinigt, kann unter seinen Mitbürgern Wunder wirken. Zu solchen nützlichen Dingen bildet uns nebst andern die Redekunst; sie fordert daher von uns allen Fleiß, alle Anwendung. Einen noch größeren Eindruck macht oft die stumme Beredsamkeit, oder das Beispiel anderer auf unsere Herzen. Wer seinem Nächsten durch die erste Art der Beredsamkeit nicht nützen kann, kann es gewiß durch die zweyte. Glücklich jene, welche beyde Arten zum Wohl ihrer Nebenmenschen und des Staates zu gebrauchen wissen!

c) Kränkungen, Widerwärtigkeiten und Verfolgungen sind nach dem Ausspruche des Heilands immer das Loos eines guten Christen. Ihnen mit heiterer Stirn entgegen sehen, mitten unter denselben seinen Geist aufrecht erhalten, an jenen glückseligern Aufenthalt, der unser wartet, hinaus blicken, ist wahre christliche Weisheit.

ihrem Herzoge. *Stroy mir*, von Geburt ein Slave, hatte sich viele Jahre in Baiern aufgehalten, und da die böhmische Sprache vergessen; weil er also mit seinen Unterthanen nicht reden konnte, mußte er sich gefallen lassen, das Herzogthum aufzugeben, und wieder nach Baiern zu reisen.

J. C. 891.

Führet sie
in Böhmen
ein.

Swa topluck nahm sich nun des entsetzten *Borziwo*sg an, und brachte es auch dahin, daß die Böhmen ihm wieder die herzogliche Würde antrugen, und vermuthlich auch gestatteten, die christliche Religion in Böhmen einzuführen. Denn *Borziwo*g brachte den *Met hudi us* mit sich nach Böhmen, welcher viele von der Nation, unter welchen auch *Ludmilla*, *Borziwo*gs Gemahlinn war, ohne Anstand zur christlichen Religion bekehrte, er ließ zu *Gradez* an der *Moldau* anderthalb Meilen von *Prag* eine Kirche, zu Ehren des *S. Clemens*, dann in *Prag* an dem herzoglichen Pallaste, wo heute die *Theinkirche* steht, eine andere zu Ehren der Mutter Gottes bauen; errichtete auf dem *Wissehrad* ein Priesterhaus, wo die Diener der Religion gelehrt, und erzogen wurden, ohne einigen Widerstand zu leiden d). Bald darauf starb er in einem hohen Alter, und hinterließ zwey Söhne, *Spitignev* und *Bratislaven*.

Spitignev.

Spitigney, dem die Regierung nach dem Tode seines Vaters war übertragen worden, brachte durch seine Klugheit ein Stück von *Groß-Mähren*, eben jenes, welches heut das *Markgrasthum Mähren* ausmacht, an Böhmen; denn da *Groß-Mähren*, welches nordwärts bis an die *Weichsel*, südwärts bis an die *Donau* reichte, nach dem Tode des großen *Swa topluck* von den *Hungarn* verwüßtet, und Böhmen selbst mit einem Einfall bedrohet wurde, schickte *Spitignev*, der sich zur *Gegenwehr* zu schwach fand, Gesandte an sie ab, und ließ ihnen seine Freundschaft anbieten.

d) Da männliche Tugend, und vorzüglich die christliche Religion das Wohl eines Staates befördert, so ist es die Pflicht eines jeden guten Weltbürgers, und noch viel mehr eines Regenten Rechtschaffenheit, Tugend und Religion zu verbreiten.

then. Die Hungarn nahmen den Antrag an, forderten von den Böhmen einen jährlichen Tribut, freyen Durchzug durch ihr Land, und ihre Hülfe wider die Deutschen. Dagegen überließen sie ihnen den an Böhmen gränzenden Theil von Groß-Mähren e). Den nördlichen Theil von Groß-Mähren brachten die Pohlen an sich, den südlichen die Hungarn, denen später die Deutschen einen großen Theil davon entrißen.

Bringt
Mähren an
Böhmen.

Eben durch seine Klugheit bekam das Christenthum in Böhmen immer ein herrlicheres Ansehen. Er ließ zwar allen ihre Gewissensfreyheit, und gestattete nicht bey der Bekehrung der Heiden nur die geringste Gewalt zu gebrauchen, indem er zu sagen pflegte: Christen und Heiden sind meine Untertanen. Doch trugen sein Beyspiel, seine Wachsamkeit, seine Sorge um den äußerlichen Gottesdienst, dann der Eifer der zum Christenthume übergetretenen Böhmen zur Verbreitung desselben, und selbst zur Bekehrung der Heiden viel bey f). Der frühzeitige Tod hinderte den besten Fürsten, sich um das Land, und die Religion mehr Verdienste zu machen.

W r a t i s l a v, Spitignovs jüngerer Bruder, kam nun auf den herzoglichen Thron. Er hatte sich mit einer heidnischen Prinzessin, D r a h o m i r a, der Tochter eines Slavischen in Brandenburg regierenden Fürsten vermählt, mit welcher er zwey Söhne erzeugte, Wenzeslaven, oder Wenzel und Boleslaven. Nach seinem Tode übernahm statt der noch unmündigen Söhne die verwitwete Herzoginn die Regierung, L u d m i l l a aber, W r a t i s l a v s fromme Mutter, auf die Bitte ihres sterbenden Sohnes, die Erziehung der jungen Prinzen. Dieß verdros D r a h o m i r e n so sehr, daß sie L u d m i l l e n auf alle mögliche Weise verfolgte.

W r a t i s l a v
J. C. 920.

D r a h o m i r a.

e) Oft nützt Nachgiebigkeit und Sanftmuth mehr, als Strenge und Gewalt. Klugheit muß uns lehren, welche Umstände das eine, welche das andere Mittel fordern.

f) Nicht Intoleranz, nicht Gewalt sind die Mittel die wahre Religion zu verbreiten; beyde haben ihr, leider! mehr geschadet, als genühet. Duldung anderer Religionen macht die Leute auf die wahre Religion aufmerksam, und der außerbauliche Lebenswandel ihrer Anhänger führt die übrigen der wahren Kirche zu.

folgte, und dann gar zu Letzt auf ihrem Landschlosse ermorden ließ.

Nun hatte *Drahomira* freye Hände. Sie begnügte sich nicht mit der Unterdrückung und Verfolgung des ausblühenden Christenthums, sondern gab sich auch alle Mühe, ihre Söhne zu verderben. *Boloslav* zeigte sich ihren lasterhaften Grundsätzen ziemlich geneigt, aber *Wenzel* gab denselben gar kein Gehör g). Indessen zerfiel *Drahomira* mit dem Könige von Deutschland *Heinrich I.* Dieser bekriegte die im heutigen Brandenburg gelegenen Slaven, denen *Drahomira* als ihren Landsleuten Hülfsvölker zuschickte. *Heinrich* ließ sie durch Gesandte ersuchen, ihre Hülfsvölker, zurück zu ziehen; aber *Drahomira* ließ die Gesandten ins Gefängniß werfen. Dieß brachte *Heinrichen* so auf, daß er in Böhmen einfiel, Prag einnahm, *Drahomiren* der Regierung entsetzte, und des Landes verwiß. *Wenzel* machte dann mit *Heinrichen* unter der Bedingung einen jährlichen Tribut zu entrichten Frieden, und bestieg den böhmischen Thron.

Wenzel.

Dieser fromme Fürst gab sich nun alle Mühe, die Christliche Religion wieder empor zu bringen, und zu verbreiten. Auf Veranlassung des vom Kaiser *Heinrich* erhaltenen Arms des *H. Velt*, ließ er eine neue Kirche zu Ehren dieses Heiligen auf dem Schlosse bauen, und aus Ehrfurcht gegen seine ermordete Großmutter ließ er ihre Leiche von *Letin* nach *Prag* bringen, wo sie in der von ihrem Gemahl *Wratislav*, zu Ehren des *H. Georg*, erbauten Kirche beigesetzt wurde. Seine Liebe gegen die Unterthanen äußerte er durch die Abschaffung aller Todesstrafen, und die Hochachtung gegen seine Mutter durch ihre Zurückrufung nach Böhmen.

Der

g) Jünglinge! höret die Grundsätze der Welt nicht, die man so häufig mit Worten und Beyspielen euch vortreibt! Der mit der Welt lebt, wird mit der Welt verdammet werden. Haltet euch an die Grundsätze einer philosophisch-christlichen Moral, und lasset euch durch die schwankenden Grundsätze der Welt nicht irre machen.

Der Ruhm, den sich Wenzel durch diese und andere große Tugenden bey den Unterthanen und Nachbarn erworben hatte, und die Begierde über Böhmen zu herrschen, quälten seinen Bruder Boleslav, der jenseits der Elbe eine Strecke Landes besaß, worin er sich eine Stadt, Boleslava genannt, erbauet hatte. Dieser Gemüthsverfassung Boleslavs bediente sich vermuthlich Drahomira, um ihn noch mehr wider Wenzeln aufzuheizen, ja ihn sogar zum Brudermorde zu überreden h). Aus dieser Absicht lud ihn Boleslav zu einem Gastmahle nach Bunzlau, wo er ihn, eben da er seine Andacht an der Kirchenthür verrichtete, schändlich ermordete.

Boleslav versprach den Böhmen, sie von dem Tribute, den Herzog Wenzel dem deutschen Kaiser zugestanden hatte, zu befreien. Sie nahmen daher keinen Anstand ihn, ungeachtet des verübten Brudermordes, zu ihrem Herzoge zu wählen. Um Gelegenheit zu einem Streite mit dem deutschen Kaiser zu finden, beunruhigte er die an den böhmischen Gränzen wohnenden und unter dem Schutze der Kaiser stehenden Wladiken. Diese stellten den Kaiser Otto um Hülfe an. Otto schickte ein zahlreiches Kriegsheer nach Böhmen, und machte dadurch den Anfang zu einem vierzehnjährigen Kriege, der lange mit abwechselndem Glücke geführt wurde, endlich doch die Böhmen nöthigte, um Frieden zu bitten. Der Friede wurde unter der Bedingung des jährlich abzutragenden Tributes von dem Kaiser auch bewilliget.

Die Böhmen würden nun auf Boleslaven, indem er sein Versprechen nicht erfüllt hatte, ungehalten geworden seyn, wenn er ihnen nicht schon viele andere Beweise seiner Rechtsschaffenheit und seiner Sorge für das Wohl des Landes gegeben.

h) Neid, Stolz und Herrschsucht sind unsere schrecklichsten Peiniger. Sie machen unsern Geist düster, unempfindlich, grausam. Sie verleiten uns von einer menschenfeindlichen Handlung zur andern, bis wir von dem Strome der Leidenschaft hingetrieben, unser ohnmächtig, in die unmenschlichsten Laster stürzen.

gegeben hätte. Gleich nach dem Tode seiner Mutter *Drahomira* änderte er seine Gesinnungen. Er ließ von seiner Wildheit und Ungeßüme ab, er ward leutseliger und menschenfreundlicher; er liebte seine Unterthanen, und eiferte für die christliche Religion. Die *Beitz-Kirche*, die *Herzog Wenzel* unaußgebaut hinterließ, stellte er vollkommen her. An dieser wurde durch neun Geistliche, welche schon vom *Herzog J. C. 967. Wenzel* aus dem *Wissehrader-Priesterhause* waren berufen worden, mit Predigten, Christenlehren und andern geistlichen Berrichtungen die Religion zu befestigen und zu verbreiten, der Grund zu dem heutigen *Dom-Capitel* gelegt i). Er gab sich auch viele Mühe ein *Bisthum* für *Böhmen* zu errichten, starb aber darüber. Er baute unweit des *Bunzlauer-Thores*, den *Theiner-herzoglichen* Pallaste gegen über, ein prächtiges herzogliches Gebäude, das noch heut zu Tage der *Königshof* genannt wird, wo er und seine Nachfolger ihre Wohnung hatten.

Boleslav war ein eben so guter Vater, als Regent. Er hinterließ vier Kinder, die ihm alle Ehre machten. *Boleslav*, der älteste Sohn, folgte ihm in der Regierung. Der zweyte Prinz *Samodruk*, den das gemeine Volk *Strachkwass*, oder das schreckliche Gastmahl nannte, weil bey dem nach seiner Geburt gegebenen Gastmahle *Herzog Wenzel* getödtet worden war, begab sich zu *Regensburg* unter dem Namen *Christianus* in den *Benedictiner-Orden*, schrieb da das Leben des *H. Wenzel*, und der *H. Ludmilla*, und ward dadurch der erste Schriftsteller der ganzen slavischen Nation. Die ältere Prinzessin *Dobrawka* vermählte sich mit *Mieczislaw*, dem *Herzoge von Polen*, und belehrte erst ihn, dann einen großen Theil von *Polen* mit Hilfe der böhmischen Geistlichen zur christlichen Religion. *Mlada* die jüngere begab sich anfänglich zu *Rom* in ein Kloster, dann stiftete sie

i) Man kann aus dem ersten Anfange des *Prager-Capitels* auf die Absicht ihres *Vaselyns* schließen. Seelsorge, Unterricht in der Religion, Verbreitung der Tugend, mit einem Worte Kirchendienste im gesunden Verstande sollen ihre Geschäfte seyn.

sie in Prag an der Georgs-Kirche ein Frauenkloster, Benedictiner-Ordens, an welchem sie die erste Abtissin war.

Boleslav II. regierte seine Unterthanen mit ausnehmender Sanftmuth und Güte. Er schonte sie, wo er konnte, verringerte die Abgaben, und machte ihnen Gelegenheit sich zu bereichern. Er pflegte zu sagen: Reiche Unterthanen sind dem Landesfürsten zur Ehre, arme aber zur Last k). Gleich bey dem Antritte seiner Regierung suchte er das Vorhaben seines Vaters wegen Errichtung eines Bisthums auszuführen. Die Sache mußte bey dem Papste und bey dem Regenspurger-Bischofe, zu dessen Kirchensprengel Böhmen damahls gehörte, abgethan werden.

Wolfgang, damahliger Bischof in Regensburg, der sich um die Böhmen schon vor seiner Beförderung zum Bisthume durch den ihnen erteilten Religionsunterricht sehr verdient gemacht hatte, nahm keinen Anstand, zur Aufnahme der christlichen Religion Böhmen von seinem Kirchensprengel trennen zu lassen: und da er selbst den Papst zu dieser Einrichtung zu bewegen suchte; so fand dieser keine Ursache mehr, die Bitte zu verweigern l). Der Herzog bekam also die Erlaubniß, ein Bisthum in Böhmen zu errichten, doch mit der Bedingung, daß der neue Bischof nicht den slavischen Kirchengebräuchen folge, sondern die lateinischen annehme. Dietmar, ein Sachse, ward erster Bischof. Ihm folgte Adalbert, eines böhmischen Wladiken Sohn, ein gelehrter und frommer Priester, der in Deutschland und Italien sich viele Kenntnisse erworben hatte, dann aber in seinem Hirtenamte viele Verfolgungen von den Böhmen großmüthig erlitt m). Der Eifer dieser Bi-

Errichtet
das Bisthum in
Böhmen
J. C. 968.

B 2

schd-

k) Man hat diesen Spruch des Herzogs in folgende Verse gebracht.

Divitiae plebis honor est, et gloria Regis,
Non sibi, sed domino gravis est, cui servit egestas.

l) Möchte man doch immer das Wohl der Menschen vor Augen haben, und sich nicht von dem Eigennutze in Ausübung rechtsschaffener Handlungen zurückhalten lassen!

m) Gelehrsamkeit, Tugend, Religionsseifer, Größe des Geistes in Überwindung der Hindernisse, und Ertragung der Widerwärtigkeiten sind die Haupteigenschaften eines Seelenhirten.

schöfe, die Mühe der übrigen Geislichkeit, und die Frömmigkeit des Herzogs machten, daß ganz Böhmen, welches noch größten Theils heidnisch war, unter Boleslav's Regierung christlich wurde.

Bringt das
Meißner-
J. G. 976.
und Kra-
kauer = Ge-
bieth an
Böhmen
J. G. 994.

Diese Güte und Frömmigkeit hinderte Boleslaven nicht für die Erweiterung seiner Staaten zu sorgen. Unter seiner Regierung kam Meissen sammt dem umliegenden Lande und das Krakauer = Gebieth an Böhmen. Des erstern bemächtigte sich Boleslav in dem Kriege mit Kaiser Otto II., welchen sich unser Herzog zuzog, weil er Heinrich, Herzoge von Baiern, der nach der kaiserlichen Krone strebte, in seinem Lande Schutz gegeben hatte: des letztern, in dem Kriege mit Boleslaven, Herzoge von Polen, da dieser seinem Bruder und unser's Herzogs Neffen Ladibog das von seinem Vater Mieczislav angewiesene Stück Polen nicht einräumen wollte.

Er hinterließ aus Emma, einer deutschen Prinzessin, drey Söhne, Boleslav, Jaromir und Udalrich, denen er noch auf seinem Todtbette Religion und Tugend auf das nachdrücklichste empfahl. Ein in der That gütiger und frommer Regent!

Boleslav III.
verliert Kra-
kau u. Mäh-
ren.
J. G. 999.

Sein ältester Sohn Boleslav folgte ihm in der Regierung, ein saumseliger und argwöhnischer Fürst. Er ließ den Polnischen Herzog Boleslav ohne die geringste Gegenwehre das Krakauer Gebieth wieder beziehen, nach Mähren einrücken, und daselbe in Besitz nehmen. Seine Brüder jagte er aus einem ungegründeten Verdachte, daß sie nach dem Throne strebten, sammt seiner eigenen Mutter aus dem Lande. Diese Saumseligkeit und Grausamkeit machten Boleslaven bey den Großen des Reichs so verhaßt, daß sie ihn vom Throne stießen, und Ladibogen, den Sohn der Dobrawka, einen Polnischen Prinzen, zur Regierung beriefen.

J. G. 1001.

Ladibog lebte nicht lange. Der verstößene Boleslav, der sich zu dem Polnischen Herzoge geflüchtet hatte, bekam also neue Hoffnung zur Regierung zu gelangen. Frey-

lich fand er nun an seinen Brüdern Jaromir und Udalrich, die gleich nach dem Tode Wladiwogs nach Böhmen eilten, starke Mitwerber. Sie mußten aber doch Boleflaven weichen, da er von einem Polnischen Kriegsheere begleitet in Böhmen eindrang, und sich der Stadt Prag bemächtigte.

Der unkluge Boleflav ließ nun alle jene, die an J. C. 1003. seiner Verstoßung Theil genommen hatten, grausam umbringen, in der Meinung, sich seiner Feinde zu entledigen, und auf dem Throne zu besetzen. Aber eben diese Tyranney brachte ihn abermahl um den Thron n). Die erbitterten Böhmen ließen unter der Hand den Polnischen Herzog Boleflav bitten, sie von der Tyranney ihres Herzogs zu befreien, und die böhmische Krone anzunehmen.

Der Polnische Herzog nahm den Antrag ganz gern an. Er lud Boleflaven, der um die ganze Sache nichts wußte, nach Krakau ein, ließ ihm da, um ihn zur Regierung ganz untauglich zu machen, die Augen ausstechen, eilte dann mit einem Kriegsheere nach Böhmen, und bestieg, als ein Erretter des Landes den herzoglichen Thron.

Boleflav genoß nicht lange das Vergnügen, Herz J. C. 1004. zog von Böhmen zu seyn. Der deutsche König Heinrich II., dem die anwachsende Größe des Herzogs von Polen mißfiel, nahm sich Jaromirs, des böhmischen Prinzen, an, begleitete ihn mit einem Kriegsheere nach Böhmen, vertrieb die Polen, und zog mit Jaromir in Prag ein o). Da Jaromir in Böhmen einen großen Anhang hatte, so trug man kein Bedenken, ihm in der
St.

n) Grausamkeit ist immer das unschicklichste Mittel sich zu behaupten. Sie erregt immer Groll in dem Herzen anderer, der sich nur so lange verbirgt, so lange er keine geschickte Gelegenheit findet, sich zu befriedigen. Bey der ersten Gelegenheit bricht er in seiner ganzen Wuth aus.

o) Die Vorsehung läßt selten eine Übelthat auch auf dieser Welt unbestraft, und pflegt fast immer den Übelthäter dieß empfinden zu lassen, was er andern zu Leide gethan hat.

St. Georgs-Kirche, in Gegenwart des Römischen Königs zu huldigen.

Jaromir
J. G. 1005.

Jaromir, der durch Hülfe Heinrichs, des deutschen Königs, den herzoglichen Thron bestiegen hatte, hing ihm auch als Herzog an, und leistete ihm oftmahlige Hülfe. Die böhmischen Stände machte diese Anhänglichkeit aufmerksam, und da sie befürchteten, die deutschen Könige könnten sie mißbrauchen, und sich deshalb ein Recht auf Böhmen anmaßen, so strebten sie Jaromir nach dem Leben. Der Herzog befand sich eben auf einer Jagd, als ihn einige von den Wladicken überfielen. Es würde ihm damahls das Leben gekostet haben, wenn nicht Howara, einer aus den herzoglichen Hofleuten, mit seinem Geleite hinzugesprungen wäre, und den Herzog gerettet hätte p).

Die böhmischen Stände ließen dessen ungeachtet von ihrem Vorhaben nicht ab. Erbittert durch das Todesurtheil, welches Jaromir über die Verbrecher gefällt hatte, unter denen auch einige von dem mächtigen Geschlechte der Wrssowezzen waren, wandten sie sich an Udalrich, Jaromirs jüngsten Bruder, und trugen ihm die böhmische Krone an.

Udalrich fand bey dem Herzoge von Bayern Unterstützung. Er kam also mit gewaffneter Hand nach Böhmen; und da die Wladicken, vorzüglich die Wrssowezzen, das Volk schon auf seine Seite gelenkt hatten; wurde er mit vielen Freuden zum Herzoge aufgenommen. Jaromir entfloß bey Zeiten, und begab sich zu Heinrich, seinem ehemahligen Freunde. Aber Heinrich, ein geldgieriger Fürst, der vermuthlich schon durch Geld für Udalrich
war

p) Treue gegen den Landesfürsten ist eine der Hauptpflichten eines guten Bürgers. So lange diese den Staat besetzt, ist er vor innerlichen Unruhen sicher, und gegen äußerliche nicht wenig geschützt. Diese Treue belohnt dem Fürsten seine für das gemeine Beste angewandte Mühe, feuert ihn zu neuen, nützlichen Unternehmungen an, und knüpft zwischen ihm und den Unterthanen ein unauflösliches Band.

war eingenommen worden, ließ den armen Jaromir, statt ihm Hülfe zu leisten, gefangen setzen q).

Udalrich wußte den Geldgeiz des deutschen Königs Udalrich zu nützen. Er brachte ihn durch Geschenke sogar dahin, daß ihm Heinrich seinen Bruder Jaromir auslieferte, welchen der Herzog zu Lissa ins Gefängniß setzen ließ. Damit seine Brüder sich noch weniger Hoffnung machen dürften, wieder zum Throne zu gelangen, verstieß er seine unfruchtbare Gemahlinn, und heirathete ein gesundes Bauernmädchen, Namens Bözena, die ihm im folgenden Jahre Brzetislaven gebar. J. C. 1013.

Obgleich sich Udalrich durch niederträchtige Ränke auf den herzoglichen Thron geschwungen hatte, so war er doch ein sehr guter Regent. Bald nach dem Antritte seiner Regierung wüthete die Pest in Böhmen, und hatte fast zwey Theile der Einwohner hinweg gerafft. Um wenigstens Prag vor dieser Seuche zu schützen, ließ der Herzog Wälder ausbauen, häufiges Holz zuführen, Prag damit umgeben, das Holz dann anzünden, und auf solche Art die angesteckte Luft reinigen.

Durch seine dem Kaiser, oder vielmehr dem deutschen Reiche wider die Polen geleistete Hülfe, welche das deutsche Reich ganz zu unterdrücken, dasselbe so verdient, daß ihn die Reichsfürsten Heinrichs zur neuen Königswahl einluden, eine Ehre, welche die böhmischen Regenten nach der Zeit immer behaupteten. Er erbte sich und seinen Nachfolgern das Recht die deutschen Könige zu wählen. J. C. 1017.

Konrad wurde damahls zum Römischen Könige gewählt. Er griff die Polen von neuen an, und Udalrich leistete ihm ebenfalls Hülfe. In diesem Feldzuge war Brzetislav, Udalrichs Sohn so glücklich, daß er die Polen aus ganz

q) Freundschaft, die auf Eigennuz gebauet ist, kann von keiner Dauer seyn. Sie währet nur so lange, als man der Hülfe seines Freundes nöthig hat. Man muß die Absicht der Leute, die um unsere Freundschaft werben, genau untersuchen, ehe wir ihnen unsere Freundschaft schenken, wenn wir nicht die Betrogenen seyn wollen.

J. C. 1024. ganz Mähren hinaus trieb, das Land wieder an Böhmen brachte, und von Udalrich mit Mähren belehnt wurde.

Indessen entschloß sich der Kaiser Konrad, den ungarischen König Stephan zu bekriegen, der ein Stück von Deutschland an sich gerissen hatte. Udalrich und Brzetislav sollten dem Kaiser abermahl Hülfe leisten. Brzetislav ließ eben seine Truppen aus Mähren nach Ungarn rücken, als er den Befehl von seinem Vater, einem sehr guten Freunde des Königs Stephan erhielt, seine Truppen zurück zu ziehen. Dieser Befehl und die verweigerte Hülfe Udalrichs, brachte Konraden so auf, daß er Udalrichen zu sich laden und gefangen nehmen ließ. Nach zwey Jahren wurde er zwar der Gefangenschaft entlassen, aber mit der Bedingung, nur über die Hälfte des Herzogthums zu herrschen, die andere Hälfte aber seinem Bruder Jaromir zu überlassen. Udalrich versprach es; so bald er aber die Regierung wieder übernommen hatte, befahl er Jaromir in Gefängnisse beyde Augen auszustechen r); Brzetislaven aber, weil er dem Kaiser anhing, der Regierung von Mähren sich zu begeben, und ins Elend zu wandern.

J. C. 1034.

Unter der Regierung Udalrichs standen dem Prager-Bischof zwey rechtschaffene und verdienstvolle Bischöfe vor: Theodag, der Adalberten im Bisthume gefolget war, und Higo, der fünfte Prager-Bischof, Ehard's Nachfolger.

Theodag widersezte sich mit dem einem Bischöfe anständigen Eifer den Vergehungen der Herzoge Boleslav III. und Udalrichs; er verwaltete sein Hirtenamt mit großer Heiligkeit, und vermachte auf seinem Todsbette einen Theil seiner hinterlassenen Güter der h. Veits-Kirche, den andern ließ er unter die dürftigen Bürger, vorzüglich unter die brot-

10-

r) Die von Udalrich an seinem eigenen Bruder verübten Grausamkeiten machen uns den sonst guten Regenten doch immer verabscheuungswürdig, und heißen uns auf alle seine guten Handlungen vergessen. So wenig nützen gute Handlungen, wenn sie mit den abscheulichsten Lastern abwechseln.

losen Handwerker vertheilen. Hitzo zeigte sich schon, während er lebte, als einen wahren Vater der Armen, deren vierzig täglich von ihm gespeiset und erhalten wurden. Den Priestern, die mit der Zeit außer Stand gesetzt wurden, ihre priesterliche Dienste zu versehen, und sich dann genöthiget fanden, des Unterhaltes wegen zu unanständigen Gewerben zu greifen, erbath er bey dem Herzoge und bey den Edelleuten einen jährlichen Gehalt, und führte dadurch den sogenannten Tischitel (Titulum mensae) in Böhmen ein s).

Nach Udalrichs Tode kam dessen Sohn Brzetislav zur Regierung. Die Huldigung, welche die böhmischen Stände ihrem neuen Herzoge leisteten, ward durch die Gegenwart des geblendeten, nun aus seiner Gefangenschaft entlassenen Jaromir sehr merkwürdig. Schon der Anblick eines von seinem Bruder so mißhandelten Fürsten mußte in den Herzen der Böhmen, vorzüglich Brzetislavs des Neffen, das Gefühl der Ehrfurcht und des Mitleids rege machen. Dieses Gefühl brach in Thränen aus, da Jaromir sich öffentlich erklärte, daß er seinem Bruder alle erlittenen Mißhandlungen gern verzeihe; da er seinem Neffen zuredete, für das Wohl des Landes zu sorgen, die Wladiken wie seine Väter zu ehren, und nichts ohne ihre Rathschläge zu unternehmen; da er ihn endlich warnte, sich vor den Nachstellungen der Wrffowezzen, welche Erzfeinde des herzoglichen Hauses wären, in Acht zu nehmen. Brzetislav folgte auch den Rathschlägen seines Oheims, und würde sie bey seiner Regierung noch mehr genüßt haben, wenn nicht Jaromir von den Wrffowezzen bald hernach ermordet worden wäre.

Der

- s) Wie lebenswürdig sind uns diese Männer! wie erbaulich ihr Andenken auch nach so vielen Jahrhunderten. Sie fühlten die Pflicht der Menschheit: sie übten sie in vollem Masse aus: sie ließen ihre Güte vorzüglich jenem Theile der Menschheit zufließen, der dadurch wieder in Stand gesetzt wird, sich und seine Familie zu erhalten. Wie sehr waren sie in jenen noch rohen Zeiten bey sich selbst überzeugt, daß die nach einem mäßig eingerichteten Lebensunterhalte erübrigten Einkünfte ihrer Pfründen nicht ihnen, sondern den Armen zugehörten. Beherziget diese herrliche Beshspiele, vorzüglich ihr Jünglinge! die ihr den Beruf fühlet, Seelsorger zu werden.

Brzetislaw erobert wie-
der das Kra-
Fauer-Ge-
bieth und
einen Theil
von Schle-
sien.
J. C. 1038.

Brzetislaw suchte nun das von Boleslaw dem Frommen eroberte, unter Boleslaw III. verlorne Stück Polen wieder an Böhmen zu bringen. Er fiel mit einem zahlreichen Kriegsheere durch Mähren in Polen ein, eroberte ein großes Stück Schlesiens, besetzte verschiedene Schlösser und Städte ohne Widerstand, nahm K r a k a u ein, zog dann nach G n e s e n, wo er sich des Leibes des böhmischen heiligen Bischofs A d a l b e r t, nebst einer Menge vorzüglicher Kostbarkeiten bemächtigte, und alles nach Prag führen ließ. Die Polen klagten deswegen den Herzog bey dem Papste und dem Kaiser an. Der Papst hieß Brzetislawen zur Genugthuung für seine Sünde von der gemachten Beute eine Kirche mit einer Anzahl Chorherren stiften, die er auch in Bunzlau stiftete. Der Kaiser H e i n r i c h aber forderte von Brzetislawen die Zurückstellung der ganzen Beute; und da er sich dessen weigerte, überzog ihn H e i n r i c h mit Kriege, der mit Erlegung des einige Zeit zurück gehaltenen Tributes, aber mit Beybehaltung des eroberten Landes, und der in Polen gemachten Beute geendiget wurde. Mittlerweile

tritt Schle-
sien unter
der Bedin-
gung eines
jährlichen
Tributs den
Polen ab.
J. C. 1042.

trat Brzetislaw unter der Bedingung eines jährlichen Tributes von fünf hundert Mark Silbers und dreyßig Mark Goldes das eroberte Schlesien an Polen wieder ab. Nach geendigtem Kriege ließ der Herzog den sonst würdigen Prager Bischof S e v e r u s, weil er es während des Krieges mit den Deutschen gehalten hatte, auf einige Zeit in die Ketten werfen, und zeigte dadurch, daß auch der Bischof sein Unterthan sey, und die Pflichten eines Bürgers, wenn er ungefränkt bleiben will, beobachten müsse.

J. C. 1055.

Brzetislaw hinterließ aus Judithen, einer Deutschen Prinzessin, die er noch bey Lebzeiten seines Vaters aus ihrem Erziehungsorte, dem Kloster zu Schweinfurt, entführet hatte, fünf Söhne: S p i t i g n e v, J a r o m i r, W r a t i s l a w, K o n r a d und O t t o. Um den Zwistigkeiten wegen der Thronfolge sowohl unter seinen Söhnen, als für die Zukunft vorzubeugen, verordnete er, das immer der Älteste aus dem herzoglichen Stamme, wenn er auch nicht der Sohn des verstor-

Setzt die
Erbfolge
fest.

storbenen Herzogs wäre, herrschen soll. Die Wladiken bestätigten diese Verordnung; und *Spitignev* der älteste Sohn *Brzetskav's*, zugleich aber ältester Prinz des herzoglichen Stammes kam, zu Folge der gemachten Verordnung, zur Regierung. Den Prinzen *Wratislav*, *Konrad* und *Otto* wies der sterbende Vater Mähren als ihren Erbtheil an, doch unter der Bedingung, immer den Herzog von Böhmen als ihren Oberherrn zu erkennen. *Saromir* sollte in den geistlichen Stand treten, oder, wenn er dazu nicht Lust hätte, die Stadt *Königgrätz* mit ihrem Gebieth besitzen.

Spitignev's Brüder, die sich in Mähren getheilet hatten, suchten sich der Oberherrschaft Böhmens zu entziehen. Dieß konnte freylich dem Herzoge nicht gleichgültig seyn, theils weil seine Macht dadurch sehr würde geschwächt worden seyn, theils auch, weil es wider die letzte Willensmeinung seines Vaters lief. Er suchte also die Oberherrschaft mit den Waffen zu behaupten. Da *Wratislav* sah, daß es Ernst wurde, flüchtete er sich zu dem Könige von Ungarn, den andern zwey Brüdern benahm *Spitignev* die Regierung ihrer Länder, und hieß sie, *Konraden* als Oberst-Jägermeister, *Otten* als Ober-Truchsess an seinem Hofe leben. Nachdem er seine Brüder gedemüthiget hatte, jagte er alle Deutsche sammt seiner eigenen Mutter *Judith* aus Böhmen. Vermuthlich hat *Judith* ihre Söhne, die mährischen Fürsten, zu dieser Empörung angestiftet, und ihnen die Hülfe der Deutschen versprochen. Denn daß *Spitignev* nur aus Haß gegen die deutsche Nation dieß unternommen habe, ist von einem so weisen und klugen Fürsten, als *Spitignev* war, nicht zu vermuthen t).

Nun konnte sich *Spitignev* ganz ruhig der Ausbreitung der Andacht, und der Sorge für den äußerlichen Gottesdienst

t) Es ist Unvernunft, andere Leute darum zu hassen und zu verachten, weil sie nicht von unserer Nation sind: gleich wie es Thorheit ist, andere Leute allein darum zu schützen, weil sie Ausländer sind. Haß und Verehrung fordern wohl andere Gegenstände, als nur den bloßen Rahmen einer Nation.

dienst widmen. Er besetzte das Szawar-Kloster, wo sonst die Benedictiner ihren Gottesdienst in slavischer Sprache hielten, mit lateinischen Mönchen. Er stiftete eine Collegiat-Kirche zu Leitmeritz zur Ehre des H. Stephan. Er ließ die Weitskirche abtragen, um eine ansehnlichere an derselben Stelle zu bauen. Allein mitten unter diesen Beschäftigungen erkrankte er, und starb, nachdem er sich einige Jahre vorher mit seinem Bruder W r a t i s l a v ausgesöhnet, und ihm die Regierung Mährens überlassen hatte.

Bratisslav
II.
J. C. 1062.

Trennt die
Mährische
Kirche von
der böhmischen, und
errichtet das
Olmüher-Bisthum.

W r a t i s l a v bestieg nun als der älteste Prinz des herzoglichen Stammes den böhmischen Thron. Gleich beym Antritte seiner Regierung räumte er seinen zwey Brüdern Mähren wieder ein, wovon O t t o den östlichen, K o n r a d den westlichen Theil in Besiz nahm. Eben von ihm bekam Mähren, welches bis jetzt zu dem böhmischen Bisthum gehörte, seinen eigenen Bfshof. B u d i m i r, der Dechant des Olmüher-Dom-Capitels, betrieb dieses ganze Geschäft. Er wußte sowohl W r a t i s l a v e n, als den böhmischen Bfshof S e v e r u s dahin zu vermögen, daß sie beyde in seine Bitte willigten. Da man nichts anders vermuthete, als daß B u d i m i r sich nach der bischöflichen Würde sehne; so ernannte ihn W r a t i s l a v zum ersten mährischen Bfshofe. Allein B u d i m i r verbatth diese Würde, und zeigte durch diese seltene Handlung, daß es ihm nicht um seine Ehre, sondern nur um das Wohl Mährens zu thun gewesen war u).

Nun wurde W r a t i s l a v in zwey gefährliche Kriege verwickelt. H e i n r i c h I V., Römischer König, nahm sich vor, erst die Sachsen, die ihm manchen Verdruß machten, dann den Papst G r e g o r i u s V I I., von dem er sehr erniedrigend behandelt worden war, zu demüthigen. Er ging W r a t i s l a v e n um Hülfe an, und versprach ihm seine
Dien-

u) Solche uneigennützig, patriotische Handlungen reißen unser ganzes Herz an sich, und erheben dasselbe über die gewöhnliche Denkart. Unsere Pflicht ist, diesen erhabenen Gesinnungen und Empfindungen Nahrung zu geben, und sie bey Gelegenheit thätig zu beweisen.

Dienste reichlich zu belohnen. W r a t i s l a v, der bey dieser Gelegenheit zu gewinnen suchte, erwies auch dem Kaiser in beyden Kriegen mit Geld und Truppen so treue Dienste, daß ihm dieser für die im sächsischen Kriege geleistete Hilfe das ganze Markgrasthum Meissen, womit damahls die Ober-Lausitz verbunden war, für die bey dem Römernzuge, und vorzüglich bey der Eroberung Roms, bewiesene Tapferkeit, wo die Böhmen die ersten die Mauern bestiegen, und die Thore geöffnet hatten, die königliche Würde zuerkannte.

Bekommt ganz Meissen sammt der Ober-Lausitz.

Wird König J. C. 1086.

Diese Kriege erweiterten zwar die Gränzen der zu Böhmen gehörigen Länder, und vergrößerten das Ansehen des böhmischen Herzogs; aber in Böhmen litten dadurch der Ackerbau und die Bergwerke. Denn weil nach damahligem Landesgebrauche alle tanglichen Bürger Soldaten waren; so verließ alles seine Handlung, und zog zu Felde. Damit also der Land- und Bergmann auch während des Krieges in seiner Arbeit nicht gehindert würde, errichtete W r a t i s l a v ein eigentliches Kriegsheer, welches allein zu Kriegsdiensten gehalten war. Diese Verordnung zeigte auch bald die erwünschten Vortheile. Denn in Einem Jahre wuchsen die Reichthümer so gewaltig in Böhmen an, daß selbst das gemeine Volk dadurch zu Schwelgereyen und zum Müßiggange verleitet wurde. W r a t i s l a v fand sich also genöthiget, auch diesem Übel abzuhelfen. Er befahl, neue Häuser, Dörfer, Städte und Kirchen im Lande anzulegen, nahm dadurch dem Volke den überflüssigen Reichthum ab, und führte dasselbe wieder zur Arbeitsamkeit zurück.

Nach Verlauf einiger Jahre bekam W r a t i s l a v mit seinem Bruder und seinem Neffen in Mähren zu thun. O t t o, der Fürst vom östlichen Theile Mährens starb, und hinterließ zwey Söhne, S w a t o p l u c k und O t t o. Diese übernahmen nach dem Tode ihres Vaters auf Einrathen K o n r a d s, ihres Oheims, die Regierung des väterlichen Landes, ohne den König von Böhmen als Oberherrn zu begrüßen. W r a t i s l a v, durch diese Anmaßung aufgebracht, rückte gleich mit einem Kriegsheere nach Mähren, trieb die zwey Prinzen

aus

aus ihrem Erbtheile, zog dann gegen Brünn, die Residenzstadt Konrads, wohin sich die Prinzen geflüchtet hatten, und belagerte diese. Es würde damahls Konraden und den zwey Prinzen das Leben, oder wenigstens die Freyheit gekostet haben, wenn nicht Konrads Gemahlinn sich zu einer Handlung entschlossen hätte, die ihr unsterbliche Ehre bringt. Sie begab sich aus der belagerten Stadt in das Lager des Königs, warf sich ihm da zu Füßen, flehte ihn unter Thränen um Gnade und Barmherzigkeit an, und stand nicht eher von Weinen und Bitten ab, bis Wratislav ihr versprach, die Belagerung aufzuheben, und sich mit seiner Familie auszusöhnen x). Er nahm dann seinen Bruder und seine Neffen zu Gnaden auf, ohne doch den letzten ihr Erbtheil zurück zu stellen, und zog nach Böhmen zurück.

Während seiner Regierung hatte er auch viel Verdruß mit seinem dritten Bruder, Jaromir. Dieser wurde zwar gleich bey dem Regierungsantritte Wratislavs zum Geistlichen eingeweiht, um einst das Prager-Bisthum übernehmen zu können; aber dem Prinzen Jaromir gefiel der geistliche Stand nicht; er wollte lieber zum Besitze des ihm vom Vater überlassenen Königgräzer-Gebietes gelangen, und zog das geistliche Kleid wieder aus. Da Wratislav diesen Theil Böhmens Jaromir nicht abtreten wollte, suchte dieser bey den Polen Hülfe, trat da in Kriegsdienste, rückte mit einem Kriegsheere nach Böhmen, belagerte Königgrätz, mußte aber unverrichteter Sache wieder abziehen. Die bald darauf erfolgte Heirath Wratislavs mit des Polnischen Herzogs Schwester entzog Jaromiren die polnische Hülfe, und nöthigte ihn seine Ansprüche auf Königgrätz fahren zu lassen. Er entschloß sich darauf abermahls zum geistlichen Stande. Nach dem Tode des Bischofs Severus gelangte Jaromir auch

x) Welches Verdienst ist es um die Menschheit, Feinde auszusöhnen, Ruhe und Eintracht herzustellen, ganze Familien glücklich zu machen! Wenn man das Vergnügen hinzu denkt, welches so friedfertige Seelen bey sich selbst empfinden müssen; so haben wir Gründe genug, uns dieser Tugend zu ergeben.

auch wirklich zum Prager-Bisihume, und wurde unter dem Nahmen *G e h a r d* zum Bischofe geweiht. Sein erstes Unternehmen war, die Vereinigung der mährischen und böhmischen Kirche. *W r a t i s l a v* gab sich zwar alle Mühe, die Absichten seines Bruders zu vereiteln; aber *J a r o m i r* fand durch die Fürstinn *M a t h i l d e* Gehör bey dem Papste, und bewirkte diese Vereinigung. *W r a t i s l a v*, darüber äußerst aufgebracht, stiftete, um seinem Bruder, dem Bischofe, auch einen empfindlichen Streich zu spielen, an der Wissehrader-Kirche, die er nach dem Muster der großen Kirche zu Rom, zur Ehre der H. Apostel Petrus und Paulus schon vor vielen Jahren zu bauen angefangen hatte, ein Dom-Capitel, und entzog dasselbe der Gerichtsbarkeit des Bischofs zu Prag.

J a r o m i r hatte zwar bey dieser Vereinigung der Bis. J. C. 1088. thümer wenig Tugend gezeigt, die ihm als Bischof Ehre machen konnte. Er äußerte vielmehr dadurch seine Habsucht und seinen Ehrgeiz; und da auch seine Jugendjahre mit Ausschweifungen belect waren, so konnte man sich von ihm als Bischof wenig Gutes versprechen. Aber *J a r o m i r* fing an der Besserung seines Charakters mit aller Sorgfalt zu arbeiten an, und brachte es durch seine tugendhaften Beyspiele bald dahin, daß man den bösen *J a r o m i r* gänzlich vergaß, und nur den frommen Bischof an ihm verehrte. Er pflegte durch die ganze Fastenzeit unter seiner bischöflichen Kleidung einen Bußgürtel zu tragen, um Mitternacht die Kirche zu besuchen, und auf bloßer Erde unter häufigen Thränen bis zur Frühmesse im Gebethe zu verharren. Dann speisete er vierzig Arme, und abermahl so viele zur Mittagszeit. Das ganze Jahr hindurch war seine Tafel für Arme und Dürftige gedecket; und um ihren Unterhalt auch für die Zukunft zu sichern, machte er eine Stiftung für 40 Arme, die täglich am bischöflichen Hofe gespeiset und zwey Mahl des Jahrs gekleidet werden sollten y).

J a r o-

y) Wenn wir das Unglück haben, durch einen bösen Lebenswandel uns das Mißfallen Gottes und die Verachtung der Welt zuzuzie-

J. C. 1093. Jaromir starb einige Jahre eher, als sein Bruder, der König Wratisslav, welcher aus seinen zwey leystern Ehe vier Söhne, Brzetislaven aus der zweyten, Borziwogen, Wladislaven und Sobieslaven aus der dritten hinterließ.

Konrad. Nach Wratisslavs Tode war Konrad, sein Bruder, der älteste Prinz aus dem herzoglichen Hause, folglich der rechtmäßige Thronfolger. Er stand den Böhmen nur als Herzog, nicht als König vor, weil die königliche Würde nur der Person Wratisslavs, nicht allen böhmischen Landesfürsten vom Kaiser zuerkannt worden war. Beym Antritte seiner Regierung gab er seinen Neffen Swatopluck und Otto ihr väterliches Erbe in Mähren; und jenen Theil Mährens, den er sonst in Besitz gehabt, theilte er unter seine zwey Söhne, Udalrich und Leopold, wovon der eine zu Brünn, der andere zu Znaym seinen Sitz hatte. Er starb im siebenten Monathe seiner Regierung.

Brzetislav II. Auf Konraden folgte Brzetislav II., Königs Wratisslavs ältester Sohn. Dieser vernünftige Fürst sah gar wohl ein, daß die Ueberbleibsel des Heidenthums, und der herrschende Aberglaube dem Lande höchst schädlich seyn mußten. Er vertrieb daher alle Wahrsager und alle so genannten Hexenmeister, die durch ihren Betrug die Leute um Geld, Vernunft und Religion brachten; er verboth alle heidnische Gebräuche, die bey der Taufe der Kinder und bey den Leichenbegängnissen noch übrig waren; er ließ die Haine und Bäume nieder hauen, welche das Landvolk noch hie und da verehrte, und ging den Bischof Cosmas, Jaromirs Nachfolger, an, vernünftige Geistliche in alle Häuser zu schicken, mit dem Auftrage, die Leute in der wahren Religion zu unterrichten;

hen; so sollen wir nicht säumen durch eine wahre Aenderung unsers Herzens die Liebe Gottes wieder zu gewinnen, und durch gute außerbauliche Handlungen der Welt für das gegebene Vergerniß, genug zu thun. Ein wahrhaft gebesserter Mensch macht den größten Eindruck auf seine Nebenmenschen, und muntert die rüchlosesten zur Besserung auf.

ten; jene, welche noch einiger Maßen am Heidenthume hingen, eines Bessern zu belehren und ihnen dann das Bildniß des gekreuzigten Heilandes zum Kusse darzureichen. Dieser Kuß sollte gleichsam das Siegel ihres Versprechens seyn, nach der reinen Religion Jesu Christi zu leben. Der Bischof nahm dieß einem Oberhirten höchst anständige Geschäft theils selbst auf sich, theils theilte er es mit andern vernünftigen Geistlichen, vermuthlich auch mit den Domherren an der Weitz-Kirche. Es waren deren um diese Zeit 24; sie wohnten bey-sammen in einem Hause, welches des H. Weitz Kloster genannt wurde, und führten ein gemeinschaftliches, häusliches, von aller Üppigkeit entferntes Leben, unter der Aufsicht ihres frommen Propstes Markus, Grafen von Guttenstein, welcher allda eine Schule für sie errichtet, und ihnen gewisse Lebensregeln vorgeschrieben hatte, zu deren Befolgung er sie mehr durch sein Beyspiel, als durch Worte aufmunterte. Diesen erbaulichen, von dem Herzoge veranstalteten Umgang der Geistlichkeit nannte man damahls in der böhmischen Sprache *Koleda*, dessen Andenken sich zwar noch heut zu Tage, aber nur als ein bloßes Ceremoniel der Häusereinweihung erhält, nachdem die löbliche Absicht dieses Gebrauches schon lange in Vergessenheit gekommen ist z).

Nachdem Brzetislav für die innere Glückseligkeit seines Staates gesorget hatte, richtete er sein Augenmerk auf die äußerliche. Die Polen hatten einige Jahre den bedungenen Tribut zurückgehalten; er nöthigte sie zur Abtragung dessen durch die Waffen. Da die mährischen Fürsten, Konrad's Söhne, zu dem Verdachte Anlaß gaben, als wären sie gesonnen, sich der böhmischen Oberherrschaft zu entziehen,

J. C. 1098

ent-

z) Die Kirchengebräuche hatten bey ihrem ersten Ursprunge immer vielen Nutzen. Mit der Zeit verlor sich das Wesentliche, entweder weil es die Umstände nicht mehr erheischten, oder auch oft aus Gemächlichkeit der Kirchendiener; und es blieb nur die leere Schale übrig. Dieses leere und eitle Ceremoniel ist öfters sehr auffallend und der reinen Religion, vorzüglich wenn es die Diener der Kirche für etwas Wesentliches ausgeben, höchst nachtheilig.

entsetzte *Brzetizlav* beyde ihres Erbes, und befehnte damit seinen Bruder *Borzivog*. Dieser gute Fürst wurde dann auf Anstiften der *Wessoweczen*, deren einige er des Landes verwiesen hatte, von einem *Meuchelmörder* auf der Jagd mit einem Pfeile erschossen.

Borzivog II.
J. G. 1100. Sobald *Borzivog* von der Ermordung seines Bruders gehört hatte, eilte er, als der älteste Prinz des herzoglichen Stammes, nach *Prag*, um den herzoglichen Thron zu besteigen. Sich auf demselben noch mehr zu befestigen, ging er den Kaiser *Heinrich IV.* um die Bestätigung an. Dieß verdroß die böhmischen Stände der *Maßen*, daß sie *Udalrichen*, einen von *Konrad's* Söhnen, dessen Länder *Brzetizlav* eingezogen hatte, die herzogliche Krone antrugen. *Udalrich*, von deutschen Völkern unterstützt, würde auch *Borzivogen* verdränget haben, wenn nicht *Swatopluck* und *Dtto*, die Fürsten von *Ost-Mähren*, *Borzivog's* Partey ergriffen hätten.

J. G. 1101. Aber eben dieser *Swatopluck*, der *Borzivogen* auf dem böhmischen Thron erhalten hatte, brachte ihn bald darauf um denselben. Es zankten sich in *Polen* zwey Prinzen um die Thronfolge. *Borzivog* wurde von dem einen um Hülfe angegangen. Er rückte mit *Swatopluck's* Völkern verstärkt, nach *Polen*, suchte die Streitigkeiten beyzulegen, und zog sich dann, mit vieler Beute beladen, nach *Böhmen* zurück. *Swatopluck* machte nun auf einen Theil dieser Beute Anspruch. Da aber Herzog *Borzivog* diesen Anspruch nicht gelten lassen wollte, suchte sich *Swatopluck* an ihm zu rächen. Er benutzte die Abneigung, welche die böhmischen Stände gegen *Borzivog* hatten, gewann allmählich ihre Zuneigung, und brachte sie endlich dahin, daß sie ihn selbst anseuerten nach der böhmischen Krone zu streben, und ihm alle ihre Hülfe versprachen. Es war ihm nun leicht, mit einem Heere nach *Prag* zu kommen, den von allen verlassenen Herzog zu vertreiben, und sich des böhmischen Thrones zu bemächtigen.

Der verstößene Borziwog begab sich zu dem neuen Kaiser Heinrich V., und erkaufte sich durch viele Geschenke seinen Beystand. Der Kaiser ließ daher Swatopluck vor sich rufen, ihn, nachdem er aus Furcht vor schlimmen Folgen erschienen war, gefangen nehmen und Borziwogen unter dem Geleite deutscher Soldaten nach Böhmen als Herzog zurück ziehen. Auf den böhmischen Gränzen überfiel Otto, Swatoplucks Bruder, der indessen die Regierung verwaltete, mit seinen Böhmen das deutsche Kriegsheer, schlug es in die Flucht, und vereitelte dadurch die ganze Hoffnung Borziwogs.

Bald hatte Swatopluck das Gemüth des Kaisers durch Verheißungen eines beträchtlichen Geldgeschenkes besänftiget, und trat wieder die Regierung an a). Um dem Kaiser Wort zu halten, legte er große Abgaben dem Adel und dem Volke auf, beraubte Kirchen und Altäre, und versetzte sogar die Kirchenschätze an die Nürnberger-Juden. Allein diese Mittel, Geld zu erpressen, waren doch nicht hinlänglich, die ganze Schuld abzutragen. Kaiser Heinrich sah ihm zwar den Schuldenrest nach, forderte aber von ihm Hülfsstruppen wider die Ungarn, die Swatopluck in eigener Person dem Kaiser zuführte.

Seiner Abwesenheit wollte sich Borziwog bedienen, das Herzogthum an sich zu reißen. Er fiel mit einem polnischen Kriegsheere in Böhmen ein, gewann einige Schlachten, und würde damahls die herzogliche Krone behauptet haben, wenn nicht ein eitler Ruf von der Rückkehr Swatoplucks Borziwogen so sehr in Furcht gesetzt hätte, daß er sich eilig nach Polen zurück zog.

Bald darauf kam Swatopluck nach Prag zurück; und J. C. 1108 weil er einen nicht ganz ungegründeten Verdacht hatte, daß

C 2

die

a) Einem Eigennütigen ist alles um Geld feil. Er kann daher weder ein treuer Diener, noch ein aufrichtiger Freund, noch ein billiger Sachwalter, noch ein gerechter Richter seyn. Alle seine Handlungen sind verdächtig; und er selbst ist der Gegenstand der allgemeinen Verachtung.

die Wřřoweczen in seiner Abwesenheit dem Borziwog gute Dienste geleistet hatten; ließ er beynähe drey tausend von ihnen, worunter gewiß der größere Theil unschuldig war, erbärmlich hinrichten, Willens die ganze Familie zu vertilgen h).

Wladislaw I.
J. C. 1109.

Nach diesem grausamen Unternehmen zog er mit dem Kaiser Heinrich wider die Polen, um sich an ihnen wegen der dem Borziwog geleisteten Hülfe zu rächen. Aber eben in diesem Feldzuge wurde er vermuthlich auf das Anstiften der noch übrig gebliebenen Wřřoweczen ermordet.

Nach der Ermordung Swatopluck's ernannte der Kaiser, mit Genehmigung des böhmischen Kriegsheeres, den Otto, Swatopluck's Bruder, zum böhmischen Herzoge. Aber die übrigen Böhmen wollten diese Ernennung nicht gelten lassen, weil sie ihrer Wahlfreyheit sehr nachtheilig gewesen wäre, und trugen nach der festgesetzten Erbfolge Wladislawen, dem ältesten Prinzen des herzoglichen Stammes, dessen Partey Hermann der Prager-Bischof eifrig unterstützte, die Krone an.

J. C. 1110.

Borziwog, der sich Hoffnung gemacht hatte, nun zur Regierung zu gelangen, nahm diese Zurücksetzung sehr hoch, und wollte den herzoglichen Thron mit den Waffen an sich reißen. Wladislaw, der sich noch sehr schwach fand, da er die Regierung erst angetreten hatte, nahm seine Zuflucht zu dem Kaiser, und versprach ihm fünf hundert Mark Silber, wenn er ihn auf dem Throne erhalten würde. Der Kaiser rückte ohne Zögerung mit seinem Kriegsheere in Böhmen ein, ließ Borziwogen vor sich kommen, und ohne ihn anzuhören, nach Hammerstein am Rhein ins Gefängniß führen.

Wla

b) Die gekränkte und verfolgte Unschuld schreyet um Rache. Sie begleitet den Bösewicht überall, und foltert ihn mit unbeschreiblichen Qualen. Das Andenken, die Unschuld gekränkt zu haben, ohne sich doch im Staude zu sehen, die Beleidigung zu vergüten, vergället alle Freuden, raubt die Zufriedenheit des Herzens, und wüthet in der Seele des Bösewichts, wie eine Hölle.

Wladislaven, der sich nun von einem seiner Feinde befreyet sah, lag noch Otto am Herzen, der ebenfalls verschiedene Bewegungen machte, um das von einem Theile der Böhmen ihm zuge dachte Herzogthum an sich zu bringen. Diesen ließ Wladislav, unter dem Vorwande verschiedene Geschäfte abzuthun, zu einem Landtage laden, und dann nach der Festung Krziwoklad oder Pürglitz in gefängliche Verwahrung bringen.

Wladislav dünkte sich nun auf den böhmischen Throne sicher zu seyn; und er würde sich auch in seiner Meinung nicht betrogen haben, wenn nicht die für Borziwog und Otto gesinnten Böhmen Sobieslaven, Wladislavs jüngsten Bruder, aufgehetet, und ihm zur Erlangung des Herzogthumes Hoffnung gemacht hätten. Sobieslav wagte es endlich mit einem polnischen Kriegsheere in Böhmen einzufallen, das Land zu verwüsten, und Wladislaven eine Schlacht zu liefern, die für ihn sehr glücklich ausfiel.

Dieser Krieg würde sehr viel Bürgerblut gekostet haben, wenn nicht Swatawa, die Mutter dieser Fürsten, ins Mittel getreten wäre c). Sie brachte durch ihre klugen Vorstellungen und ihr mütterliches Bitten Wladislaven dahin, daß er seiner Herrschsucht entsagte, und sich entschloß, mit allen seinen Brüdern und Anverwandten nicht ohne seinen eigenen Nachtheil sich auszusöhnen. Er entließ Otto aus dem Gefängnisse, und belehnte ihn mit dem größten Theile von Mähren. Mit Sobieslaven machte er Frieden, und räumte ihm das Saager-Gebiet nebst dem übrigen Theile Mährens ein. Dem so oft unglücklichen Borziwog wollte der gute und nun ganz geänderte Wladislav sogar die Regierung abtreten; da aber dieser Prinz den Antrag nicht

c) Suche die in den Familien entstandenen Zwistigkeiten mit Güte und Sanftmuth beyzulegen! die aufgebrachten Gemüther mit Bitten und Vorstellungen zu erweichen; und du hast dich um die Menschheit sehr verdient gemacht.

nicht annahm, überließ ihm Wladislav die Hälfte Böhmens, und begnügte sich mit der andern Hälfte d).

Aber alle diese klugen und ruhmwürdigen Vorkehrungen unsers Herzogs die innerliche Ruhe zu erhalten, wurden gar bald wieder vereitelt. Borziwog, der seines vorigen Schicksals wegen noch immer den Böhmen gehässig war, kränkte sie, wo er nur immer konnte; und Sobieslaw machte es in Mähren nicht besser. Um das Volk zu befreiden, welches sich wider diese beyden Fürsten sehr nachdrücklich beklagte, wurde Wladislav genöthiget, sie beyde ihrer Regierung zu entsetzen. Borziwog ging nach Ungarn, wo er vor Gram sein Leben endigte. Sobieslaw nahm zu dem polnischen Herzoge seine Zuflucht.

J. C. 1120.

Bald darauf erkrankte Wladislav. Otto, Bischof von Bamberg, befand sich damahls in Prag, und wurde von Wladislav en ersucht, ihm in seiner tödtlichen Krankheit an der Seite zu seyn. Dieser fromme Bischof, welcher gar wohl wußte, daß niemand Verzeihung seiner Sünden zu hoffen habe, der nicht eher seinen Feinden vergebe, lag dem Herzoge stets in den Ohren, sich mit seinem noch lebenden Bruder Sobieslaw auszusöhnen e). Mit diesen Vorstellungen des rechtschaffenen Bischofs vereinigte Swatawa, des Herzogs Mutter, ihre Bitten. Sie fiel vor dem Todtbette ihres Sohnes auf ihre mütterliche Knie, und bath ihn unter Thränen diese Ausöhnung zu beschleunigen. Wladislav gab endlich nach, bezwang den Groll gegen seinen Bruder,

ver-

d) Kannst du die Einigkeit ohne einen geringen Verlust deiner Ehre, oder anderer Güter nicht herstellen; so opfere einen Theil dieser Güter dem gemeinen Wohl auf. Das Bewußtseyn Feinde ausgesöhnet, und den Frieden hergestellt zu haben, wird dich für diesen kleinen Verlust reichlich schadlos halten.

e) Auf die Pflichten eines Christen den Sterbenden aufmerksam machen, soll das wichtigste Geschäft des beystehenden Priesters seyn. Der sich bey kleinen, unwesentlichen, öfters abergläubischen, oder eigennütigen Umständen aufhält, und hierüber seine Hauptpflicht vergißt, wird für die Seele des Sterbenden strenge Rechenschaft geben müssen.

vergab ihm alle Beleidigungen, und bath sogar die böhmischen Stände, ihm das Herzogthum zu überlassen.

Sobieslav kam noch bey Lebzeiten Wladislavs nach Prag, söhnte sich persönlich mit seinem Bruder aus, und wurde von den Ständen zu dessen Nachfolger erklärt, ungeachtet nach dem Gesetze der Erbfolge, Otto der mährische Fürst, als ältester Prinz des herzoglichen Stammes, hätte nachfolgen sollen.

Wladislav hinterließ drey Söhne: Wladislaven, der nach Sobieslaven Herzog geworden, Theobalden, den Stammvater der Herren von Swihof, und Heinrichen, den Stammvater der Herren von Czernin.

Während seiner Regierung wurde in vielen Orten ein Erdbeben verspüret, welches darum angemerkt zu werden verdient, damit man die in unsern Zeiten vorkommenden Erdbeben nicht für ganz besondere in Böhmen ungewöhnliche Erscheinungen halte.

Kaum hörte Otto, der mährische Fürst, daß Wladislav mit Tode abgegangen war, suchte er sein Recht auf das Herzogthum Böhmen mit den Waffen zu behaupten. Er wurde vom Kaiser Lothar II. unterstützt, der mit einem Kriegsheere bis an Eblumetz im Berauner-Kreise rückte, und Sobieslaven ein Treffen lieferte. Otto, der Fürst von Mähren, büßete da sein Leben ein; der Kaiser lief Gefahr gefangen zu werden, und das ganze Kriegsheer litt eine erbärmliche Niederlage.

Sobieslav I.
J. C. 1125.

J. C. 1126.

Dieser Sieg machte Sobieslaven so stolz, daß er nun anfang die Großen des Landes unwürdig zu behandeln. Erbittert durch diese Behandlung, verschworen sich einige, den Herzog aus dem Wege zu räumen. Die Verschwörung wurde aber frühzeitig entdeckt, und die Schuldigen auf dem Altstädter-Markte theils enthauptet, theils an Füßen und Händen gestümmelt, theils der Augen beraubt. Meinhard, der Prager-Bischof und Nachfolger Hermanns, welcher dem Cosmas gefolgt war, gerieth auch in den Verdacht der Theilnahme an der Verschwörung. Er mußte deswegen von dem

dem Herzoge und dessen Anhängern sehr viel erdulden. Aber seine Unschuld siegte endlich doch über die falschen Ankläger. *Meinhard*, der nun Vieles bey dem Herzoge zu vermögen anfang, hätte Gelegenheit gehabt, sich an seinen Feinden zu rächen; aber der wahrhaft Christlich gesinnte Bischof wußte wohl, daß er nicht Rache suchen, sondern seine Feinde lieben soll. Er fiel seinen Verfolgern in die Arme, küßte sie zärtlich, drückte sie an seine Brust, und ließ sie seine thätige Liebe Zeit seines Lebens häufig empfinden f).

Meinhard en folgte, während der Regierung *Sobieslaw*s als Prager-Bischof *Johann*, der *Wisschrad*-der-Propst, der sich um die Christliche Religion vorzüglich dadurch verdient machte, daß er alle abergläubische Gebräuche, die noch bey Christlichen Begräbnissen üblich waren, abschaffte g).

J. C. 1153. Nun beschloß *Sobieslaw*, den Polen die Entrichtung des jährlichen Tributes, welcher schon einige Jahre unterblieben war, mit den Waffen abzundthigen. Er war in diesem Feldzuge so glücklich, daß er eine Menge Gefangene nach *Böhmen* brachte, welche er als Sclaven zur Anbauung des Landes verurtheilte, und ein Stück von Polen, nämlich *Cujavien*, mit *Böhmen* vereinigte.

J. C. 1159. Ein Jahr vor seinem Tode ging er den Bischof an, alle Tage eine Seelenmesse sammt den gewöhnlichen Begräbnis-Ceremonien, für sich eben so halten zu lassen, als wenn er

f) Seinen Feinden nachgeben, ihnen verzeihen, ist einer der vornehmsten Züge des Charakters eines Christen. Es ist aber auch ein bewährtes politisches Mittel, seine Feinde zu besänftigen. Die Liebe und Freundschaft, die du deinen Feinden erzeigst, sind brennende Kohlen auf dem Haupte deiner Feinde, sie dringen bis an das Herz ein, schmelzen solches, und machen es dir wieder geneigt.

g) Dergleichen abergläubische Gebräuche pflegen sich sehr oft, weil die Menschen sehr stinlich sind, in die Religions-Ceremonien zu mengen. Einem weisen Seelenhirten steht es zu, die Kirchen-Ceremonien von allen solchen Aberglauben rein zu erhalten, und niemals zu gestatten, daß Eigennuß, oder eine andere böse Neigung in die Kirche einschleicht.

er schon wirklich verschieden wäre. Dieser Andacht wohnte der Herzog mit vielem Eifer und unter Vergießung häufiger Zähren täglich bey, und bereitete sich dadurch zu dem bevorstehenden Tode.

Unter eben diesem Herzoge schrieb Co s m a s, der Des J. C. 1140.chant an der St. Veits-Kirche, seine böhmische Geschichte. Ungeachtet dieser Mann sehr viele Zeit an diese Geschichte verwenden mußte, unterließ er doch nicht, seine Kirchendienste zu versehen. Er war hierin so eifrig, daß er alle Sonn- und Feiertage früh in der St. Veits-Kirche dem Volke, Nachmittags in dem geistlichen Hause den Domherren predigte h).

S o b i e s l a v lag noch auf dem Krankenbette, als die Stände zur Wahl eines neuen Regenten schritten. S o b i e s l a v s Sohn war zwar von seinem Vater und vom Kaiser K o n r a d zum Thronfolger bestimmt; aber die Böhmen ließen sich in ihrer Wahlfreyheit nicht einschränken. Sie wählten nach der eingeführten Erbfolge W l a d i s l a v e n, Herzogs W l a d i s l a v I. Sohn. Dieser Fürst regierte mit vieler Bescheidenheit und Staatsklugheit. J a r o s l a v, Freyherr von W a r t e n b e r g, war einer von seinen geheimen Råthen, der an seiner glücklichen Regierung großen Theil nahm. So lange W a r t e n b e r g lebte, durfte sich niemand Hoffnung machen, zu einer ansehnlichen Staatswürde zu gelangen, wenn er nicht vorher besondere Beweise seiner Tugend und Rechtschaffenheit, vorzüglich der Gerechtigkeit und Menschenliebe abgelegt hatte. Lasterhaften, gegen ihre Untergebene harten Herren war der Zutritt zu höhern Ehrenstellen gänzlich verschlossen. Man nannte darum Jaroslaven die Liebe des Herzogs und das Schrecken des Lasters.

Wladislav
II. zugleich
König von
Böhmen.

Gleich bey dem Antritte seiner Regierung unternahm W l a d i s l a v eine Reise zum Kaiser K o n r a d, seinem Schwager, dessen Schwester G e r t r u d er zur Gemahlinn hatte, um
sich

h) Seinen Berufspflichten eifrig obliegen, und die noch übrige Zeit zum Besten einzelner Menschen, oder des Staates verwenden, heißt ein nützlicher Bürger seyn.

J. C. 1141. sich der Freundschaft des Kaisers gänzlich zu versichern. In seiner Abwesenheit maßten sich einige Staatsbeamten zu viel Gewalt an, worüber die andern Großen unzufrieden, verschiedene Bewegungen machten, die leicht in eine Empörung hätten ausarten können. Der Herzog bestrafte bey seiner Rückkehr diese Mißvergünsteten theils mit dem Tode, theils mit der Verweisung aus dem Lande. Die Verwiesenen begaben sich nach Mähren, hegten alle mährische Fürsten wider ihren Oberherrn auf, und riefen sogar *Konraden* zum Herzoge von Böhmen aus.

Konrad zog mit einem ansehnlichen Kriegsheere nach Böhmen, um von dem ihm angetragenen Herzogthume Besitz zu nehmen. Unweit Prag kam es zu einem Treffen, worin *Wladislav* den Kürzern zog. Hierauf belagerte *Konrad* die Stadt Prag, und legte, nebst mehreren Gebäuden, die *St. Veits-Kirche* in die Asche. *Konrad* würde trotz aller Bemühungen, die sich *Wladislav* und seine zwey Brüder, *Theobald* und *Heinrich* gaben, das Herzogthum zu behaupten, sich dessen bemächtigt haben, wenn nicht der Kaiser *Wladislav* zu Hülfe geeilet wäre. Der einzige Ruf von des Kaisers Ankunft versetzte *Konraden*, den mährischen Fürsten, in solche Angst, daß er die Belagerung aufhob, und nach Mähren zurück eilte. *Wladislav* rückte ihm mit seinem Kriegsheere nach, ließ, um die Empörung *Konrads* zu rächen, Mähren plündern, und kehrte dann ruhig nach Böhmen zurück.

Nun fand *Wladislav* Zeit, jene, die es während des Krieges mit *Konraden* gehalten hatten, zur Strafe zu ziehen. Aus Güte wollte er niemanden mit der Todesstrafe belegen; er begnügte sich damit den Sträflichsten alle, den übrigen einen Theil ihrer Güter einzuziehen. Um auch von diesen Reichthümern sich nichts zuzueignen, stiftete er davon das Prämonstratenser-Kloster auf dem Strahov, wo er dann seinen Sohn *Adalbert*, nachmaligen Erzbischof zu Salzburg, erziehen ließ. Die in der Belagerung verwüstete *St. Veits-Kirche* ließ *Otto* der Prager-Bischof, der auf *Jo-*
hann

hann folgte, größtentheils von seinem Gelde wieder aufbauen.

Nach hergestellter Ruhe in Böhmen unternahm **Wladislav** mit seinem Kriegsheere, in Begleitung seines Bruders **Heinrichs**, und vieler vom Adel einen Kreuzzug wider die Mahometaner, und übergab indessen die Regierung seinem Bruder **Theobald**. **Sobieslav**, ein Sohn des vorigen Herzogs **Sobieslavs**, wollte sich die Abwesenheit **Wladislavs** zu Nutzen machen, und sich des böhmischen Throns bemächtigen. Es mangelte ihm zwar nicht an Anhängern in Böhmen; aber weil er bald von **Theobald** eingefangen genommen wurde, so gingen diese Unruhen bald zu Ende. **Wladislav** ließ, nach seiner Zurückkunft von dem mißlungenen Kreuzzuge, den herrschsüchtigen **Sobieslav** auf die Festung **Przimda** oder **Frauenberg** bringen, und da fest halten. J. C. 1147.

Nach einigen Jahren ersuchte Kaiser **Friedrich** der **Rothe** **Wladislaven** um Hülfsvölker wider die aufrührerischen **Mayländer**, und versprach ihm für seine Dienste die königliche Würde. **Wladislav** säumte nicht, dem Kaiser hierin zu willfahren, und wurde auch wirklich mit der königlichen Krone von dem Kaiser beschenkt. Der neue König rückte dann mit seinem Kriegsheere von seinem Bruder **Theobald**, dem Bischofe **Daniel**, **Otto's** Nachfolger, und dem **Wissehrader**-Propste, **Serwas** begleitet, nach Italien. Ein jeder von diesen Geleitsmännern hatte sein eigenes Kriegsheer. **Serwas**, der Propst von **Wissehrad**, ließ sogar von den Kirchengeldern ein ansehnliches Heer, lauter junge Leute, anwerben, welche in Italien großes Aufsehen machten. Die Siege, welche der Kaiser wider die **Mayländer** erfocht, und sie dadurch zwang um Frieden zu bitten, hatte er größten Theils der Tapferkeit der Böhmen zu verdanken. Nun kehrte der siegende König **Wladislav**, aber ohne seinen Bischof **Daniel**, der in der **Lombardey** verschieden war, nach **Prag** zurück. **Daniel** gab sich während seines Aufenthaltes in der **Lombardey** sehr große Mühe, den Papst

Papst mit dem Kaiser auszusöhnen; aber weil jener seine angemessenen Rechte nicht aufgeben wollte, so konnte auch Daniel das Vergnügen nicht genießen, die Ruhe der Kirche hergestellt zu sehen.

Indessen hatten die mährischen Fürsten in der Abwesenheit *Wladislav's* abermahl den Versuch gewagt, sich der Oberherrschaft Böhmens zu entziehen. *Sobieslav*, der aus dem Frauenberger-Gefängnisse entwischt war, hegte sie dazu auf. Sie erregten verschiedene Unruhen, welche aber *J. C. 1161.* *Wladislav* nach seiner Rückkehr bald stillte, da er Mähren mit einem Kriegsheere überzog, *Sobieslav* gefangen nahm, und auf die Festung Frauenberg wieder in Verwahrung brachte, Mähren aber seinem ältesten Sohne *Friedrich* zu Lehen gab.

J. C. 1164. *Wladislav* mußte nun den um Beystand stehenden Ungarn zu Hülfe eilen, welche nach dem Hintritte ihres Königs *Gezsa* seinen ältern Sohn zum Könige ernannt hatten; auf Befehl *Emmanuel's*, Kaisers von Konstantinopel aber den jüngern Bruder als ihren Herrn erkennen sollten. Die Griechen wurden von den Böhmen geschlagen und gezwungen, um Frieden zu bitten. *Wladislav* erneuerte nun mit dem griechischen Kaiser *Emmanuel* die Freundschaft, die er bey Gelegenheit seines Kreuzzuges gestiftet hatte. Um diese Freundschaft noch mehr zu befestigen, wurde die Tochter des königlichen Prinzen *Friedrich* an den Neffen des griechischen Kaisers vermählet. *Martin*, Wissehrader-Dechant, des oberwähnten Propstes *Gerwas* Neffe, ein gelehrter, und vorzüglich um die schönen Wissenschaften verdienter Mann, dessen sich König *Wladislav* bey verschiedenen öffentlichen Geschäften bediente, wurde mit der böhmischen Braut nach Griechenland abgeschickt. Er brachte sowohl große Geldsummen, als kostbare, in Griechenland gearbeitete Zeuge mit sich nach Böhmen, und verwandte diesen ganzen Schatz an die Wissehrader-Kirche.

Endlich wurde der bey allen Völkern berühmte König *Wladislav* der Regierung überdrüssig, und trat dieselbe

an seinen Sohn Friedrich ab i). Diese Abtretung brachte sowohl die Böhmen als den Kaiser auf. Die Böhmen verdroß es, daß Wladislav sie bey einer so wichtigen Aenderung gar nicht zu Rathe gezogen hatte; den Kaiser, daß diese Veränderung ohne sein Wissen vor sich gegangen war. Beyde suchten daher Friedrichen zu stürzen, und einen andern Regenten auf den böhmischen Thron zu bringen.

Der Kaiser, der wider Wladislaven auch deshalb aufgebracht war, weil er, auf Zureden seines Sohnes, des Erzbischofs von Salzburg, die Parthey des Pappstes Alexander wider den Kaiser genommen hatte, befahl Sobieslawen aus dem Frauenberger-Gefängnisse zu entlassen, und an ihn abzuschicken. Der freigelassene Prinz kam zuerst nach Prag, ging barfuß in die Schloßkirche, dankte da Gott für seine Befreyung, und gewann sich dadurch das Mitleid und die Zuneigung des ganzen Volkes. Dann eilte er zu dem Kaiser, der ihn zum Regenten von Böhmen ernannte, und Friedrichen des Herzogthums verlustig erklärte. J. G. 1174.

Wladislav, der sich zu schwach fand, seinen Sohn zu unterstützen, redete ihm zu, sich in die Zeiten zu schicken; begab sich dann nach Thüringen auf das Gut seiner zweyten Gemahlinn, wo er, vor Gram über die Undankbarkeit des Kaisers, dem er so wichtige Dienste geleistet hatte, sein Leben endigte. k). Er hinterließ drey Söhne, Friedrich, der Böhmen ebenfalls verlassen hatte, Przemisl und Wladislav.

So-

- i) Ein philosophisch-christliches Auge findet in den Weltgütern jenen Reiz nicht, der so viele Menschen bezaubert; das, wornach andere unermüdet ringen, findet der Weise nicht einmahl seines Wunsches werth. Er verläßt die höchsten Ehrenstufen mit freudigerem Gemüthe, als dieselben andere zu betreten pflegen.
- k) Empfindlich ist immer der Undank, aber weit empfindlicher wird er, wenn wir ihn von solchen Leuten ertragen müssen, die ihr ganzes Wohl nur uns zuzuschreiben haben. Wie schmerzlich daher muß der Undank der Kinder ihren Aeltern, der Undank der Schüler ihren Lehrern fallen! Hüthet euch Jünglinge durch Undank eure Gütthäter zu kränken.

Sobieslav
II.

Sobieslav II. stieg ohne Widerstand, aber nur als Herzog (denn die königliche Würde war nur der Person Vladislav zuerkannt) auf den böhmischen Thron. Weil er in seiner Gefangenschaft sehr verwildert war, so befand er sich am liebsten und öftesten in der Gesellschaft von Bauern mit Hintansetzung des Adels. Die böhmischen Großen nahmen dieß sehr hoch, und sehnten sich nach einem andern Landesherren.

Indessen hatte sich Sobieslav auch der Freundschaft des Kaisers unwürdig gemacht. Denn als die benachbarten Oesterreicher-Bauern wegen eines Waldes mit den böhmischen Bauern in Streit geriethen, überzog Sobieslav Heinrichen Herzog von Oesterreich, einen Liebling des Kaisers, unverzüglich mit Kriege, worüber dieser in großen Zorn gerieth. Friedrich, des verstorbenen Königs Vladislav Sohn, nützte diese Umstände. Er befand sich eben damals an dem Hofe des Kaisers, machte sich durch seine Sanftmuth und Nachgiebigkeit bey ihm sehr beliebt, und both ihm eine große Summe Geldes an, wenn er ihm zum böhmischen Throne verhülfflich seyn wollte. Der Kaiser schickte auf dieß Versprechen Friederichen mit einem Kriegsheere nach Böhmen, und ließ ihn zum Herzoge ausrufen. Die Soldaten, welche unter seinem Vater Vladislav gedienet hatten, und die mißvergnügten Edelleute nahmen die Partey Friederichs, eroberten Prag, vertrieben Sobieslaven aus der Festung Skala, wohin er sich geflüchtet hatte, und räumten den erledigten Thron Friederichen ein. Sobieslav gab bald darauf seinen Geist auf. Es würde mit ihm nie so weit gekommen seyn, wenn er den guten Rathschlägen und Ermahnungen des Prager-Bischofs Friederich, der Danielen im Bisthume gefolgt war, Gehör gegeben hätte.

J. C. 1180.

Dieser Bischof hatte sonst nicht viel Gutes an sich. Er war sehr geldgeizig, raffte das Geld von allen Seiten zusammen, und schickte es außer Land an seine Blutsverwandte, die sich in Sachsen, seinem Vaterlande, aufhielten. Da-
durch

durch verlegte er die bischöflichen und bürgerlichen Pflichten; die erstern, weil er das Erübrigte von seinen Pfründen an seine Kirche zu verwenden schuldig war; die letztern, weil er dem Lande, dessen Bürger er war, so viel Geld entzog.

Friedrich lief gleich bey dem Antritte seiner Regie-
 rung Gefahr, die Krone zu verlieren. Er fand sich genöthi-
 get, um den Kaiser mit der versprochenen Summe Geldes zu
 befriedigen, große Auslagen zu machen. Diese Bürde fiel
 einigen Großen zu schwer. Um sich ihrer zu entledigen, tru-
 gen sie dem mährischen Fürsten Konrad das Herzogthum
 an. Konrad kam mit einem Kriegsheere nach Böhmen,
 und eroberte mit Hülfe des ihm günstigen Volkes die Stadt
 Prag. Friedrich wußte keine andere Hülfe, als sich zu
 dem Kaiser zu begeben, und seinen Beystand anzusehen. Der
 Kaiser beschied sowohl Konraden, als die böhmischen Gro-
 ßen nach Regensburg. Aus Furcht schrecklicher Kriege un-
 terzogen sie sich dem Befehle des Kaisers, der Konraden
 nach Mähren zurück schickte, und den böhmischen Ständen
 Friedrichen wieder aufdrang. J. C. 1185.

Konrad, der Fürst von Mähren, suchte sich nun an
 Friedrichen zu rächen. Er benahm sich, als wenn er
 ganz unabhängig von dem böhmischen Herzoge wäre, und
 dessen Oberherrschaft gar nicht mehr erkennen wollte. Frie-
 derich nahm sich vor, ihn zu demüthigen. Er schickte sei-
 nen Bruder Przemisl aus dieser Absicht mit einem Kriegs-
 heere nach Mähren, der einen vollkommenen Sieg über Kon-
 raden erhielt, wodurch dieser genöthiget wurde, selbst nach
 Böhmen zu kommen, und sich dem Herzoge zu unterwerfen. J. C. 1185.

Friedrich, der noch immer ein Schuldner des Kaisers
 war, und vermuthlich ihm wieder eine neue Summe Geldes,
 wegen des verlihenen Schutzes, verheißen hatte, konnte von
 den gemachten Auslagen nichts nachlassen. Um sie einiger
 Maßen zu verringern, fand er für billig, auch den Geistli-
 chen Steuern aufzulegen. Hierdurch brachte er den Bischof
 Heinrich Brzetislav, den Nachfolger Valentinus, der nach
 Friederichen Bischof geworden war, einen

Prin-

Prinzen vom herzoglichen Geblüte, so sehr wider sich auf, daß der Bischof selbst zu dem Kaiser reifete, und den Herzog J. C. 1186. deswegen verklagte. Der Herzog sollte vor dem Kaiser erscheinen; da er sich aber entschuldigte, es wäre unanständig, daß der Kaplan des böhmischen Regenten (so nannte er den Bischof), der ein Diener des Landesfürsten wäre, mit seinem Herrn Rechtshandel führe; so mußte er wenigstens versprechen von diesen Auflagen abzustehen 1). Friedrich starb, ehe er sein Wort halten konnte.

Konrad II. Friedrichs hinterlassene Witwe lag den böhmischen J. C. 1189. Ständen gewaltig in den Ohren, den mährischen Fürsten Konrad auf den Thron zu berufen. Sie thaten es, und Konrad bestieg den herzoglichen Thron, aber nur auf eine J. C. 1191. kurze Zeit. Denn er starb nach zwey Jahren in Apulien an der Pest, als er den Kaiser Heinrich mit seinem Kriegsheere nach Rom begleitete.

Nach Konrads Hintritte suchte der Bischof Heinrich Brzetislaw Böhmen und Mähren an die zwey Brüder des Herzogs Friedrich, Przemisl und Wladislav zu bringen. Er reifete in dieser Absicht zu dem Kaiser, versprach ihm eine große Summe Geldes, und brachte es dahin, daß der Kaiser die Regierung von Böhmen Przemisl, und die Regierung von Mähren Wladislaven zusprach.

Nun war es um das dem Kaiser versprochene Geld zu thun. Der Bischof glaubte, die neu angestellten Regenten würden nicht säumen ihre Schuld abzutragen. Er entschloß sich daher, so lange bey dem Kaiser als Geißel zu verbleiben, bis die versprochene Summe erlegt seyn würde. Aber nach

dem

1) Die Geistlichen sind Bürger des Landes. Sie genießen alle Vortheile, alle Gemächlichkeiten der Bürgerschaft. Es ist daher billig, daß sie auch die Last mit den übrigen Bürgern tragen. Die Kirchenfreyheit, worauf der Bischof Heinrich Brzetislaw gepocht zu haben scheint, kann niemahls machen, daß die Geistlichen nicht Unterthanen ihres Landesfürsten sind, weil sie keine Rechte der Landesfürsten aufheben kann. So lange sie also Unterthanen sind, so hat der Landesfürst über sie in weltlichen Dingen jene Gewalt, die er über andere seine Unterthanen hat.

dem er ein ganzes Jahr vergebens gewartet hatte, und sich betrogen fand, dachte er auf Rache. Er fing an Przemisl, den böhmischen Herzog, durch verschiedene Beschuldigungen bey dem Kaiser zu verschwärzen, und gab vor, Przemisl habe mit dem Herzoge von Meissen, dem der Kaiser sehr abgeneigt war, ein Bündniß geschlossen. Da er diese Beschuldigung sehr wahrscheinlich zu machen wußte, brachte er den Kaiser wider Przemisl so auf, daß er diesen des Herzogthums verlustig erklärte, und mit demselben den Bischof Heinrich Brzetislav belehnte.

Der Bischof ging mit dem kaiserlichen Kriegsheere nach Böhmen; Przemisl widersetzte sich ihm. Bey Bdig kam es zu einer Schlacht, in welcher die Böhmen Przemisl verlieten, häufig zu dem Bischofe überliefen, und ihn unter vielem Frohlocken nach Prag als Herzog einführten.

Heinrich Brzetislav Herzog und Bischof von Böhmen suchte sich nun in seiner Regierung zu befestigen. Hierzu fand er nöthig seine Feinde aus dem Wege zu schaffen, und sich der Gnade des Kaisers zu versichern. Er zog aus der ersten Absicht mit einem Heere nach Mähren, bemächtigte sich Wladislav, und setzte ihn gefangen. Hierauf überzog er den Markgrafen von Meissen, der sich dem Kaiser widersetzt hatte, mit Kriege, und machte sich dadurch den Kaiser noch mehr verbindlich. Freylich hatte Heinrich Brzetislav in diesem meißnischen Feldzuge der Menschlichkeit gänzlich vergessen, da er mit Feuer und Schwert wüthete, auch sogar der Kirchen und Klöster nicht schonte. Man würde ihm auch diese Ausschweifungen gar nicht vergeben können, wenn er sie nicht hernach in einer Versammlung der Geistlichen öffentlich bereuet, und noch auf seinem Todtbette beweinet hätte. Er starb in Eger, wohin er sich übertragen ließ, um, entfernt von den Unruhen, zu sterben, die der Thronfolge wegen schon während seiner Krankheit ihren Anfang nahmen.

Heinrich
Brzetislav
Bischof.
J. C. 1192

J. C. 1197.

Przemisl II.
mit dem Bey-
nahmen Di-
tolar.

Nach dem Tode des Herzogs und Bischofs Heinrich setzten die Böhmen den gefangenen Vladislav auf freyen Fuß, und wählten ihn wider alle festgesetzte Thronfolge zum Herzoge von Böhmen. Sie fürchteten sich vermuthlich vor der Rache Przemisl des ältern Prinzen, welchen sie so schändlich in dem Idiger-Treffen verlassen hatten. Dieß verdroß Przemisl so sehr, daß er sich entschloß mit den Waffen das Herzogthum in Besitz zu nehmen. Seine gerechte Sache unterstützten vorzüglich Daniel, dieses Namens der Zweyte, Bischof von Prag, und Bdenko von Wartenberg, der Waldsteine Stammvater m). Dieser warb ein ansehnliches Kriegsherr zu Handen Przemisl, und suchte durch reiche Geschenke dem rechtmäßigen Thronfolger die Liebe des Volkes zuzuwenden. Jener gab sich alle Mühe, die Böhmen des Unrechts zu überzeugen, dessen sie sich an Przemisl schuldig machten, und den neugewählten Herzog Vladislav zur Abtretung des Herzogthums zu überreden. Vladislav, dessen gutes Herz zur Eintracht sehr geneigt war, und dessen Vaterlandsliebe nichts mehr, als einen blutigen Bürgerkrieg verabscheute, entschloß sich inzwischen der Regierung gänzlich zu entsagen. Er ging zu Przemisl, seinem Bruder, der vor Prag sich gelagert hatte, umarmte ihn, bath ihn des Bürgerblutes zu schonen, übergab ihm die böhmische Krone, und behielt nur das Markgrafthum Mähren für sich n).

J. G. 1198.

Przemisl bestieg nun den böhmischen Thron. Alles dachte, er würde sich nun an jenen Großen rächen, die ihn
um

m) Man muß nicht immer seine Gefinnungen nach den Gefinnungen des großen Haufens richten. Dieß verbiethet uns oft Rechtschaffenheit und Vaterlandsliebe. Die gerechte Sache muß uns lieber seyn, als alle persönliche Vortheile.

n) Wöchte man doch das Beyspiel des besten Fürsten auch in Privat-Familien öfters eherzigen, und hieraus lernen, einige Gemächlichkeiten, einige Vorzüge äußerlicher Ehre und andere geringe Vortheile dem Hausfrieden aufzuopfern. Dergleichen Handlungen würden uns erstens zu guten Gliedern der häuslichen Gesellschaft, dann auch zu guten Bürgern und guten Patrioten machen.

um den böhmischen Thron hätten bringen wollen. Aber der Herzog schien auf all das Unrecht vergessen zu haben o). Er verwendete alle seine Sorge auf das Wohl seiner Länder, und auf die Vergrößerung seiner Staaten. Hierzu gaben ihm die Streitigkeiten der deutschen Fürsten Philipp und Otto um die Kaisermürde häufige Gelegenheit. Beyde bewarben sich um die Hülfe der Böhmen. Przemisl machte sich diese Umstände zu Nutzen, und nahm sich vor, immer an der Seite desjenigen zu seyn, von welchem er sich die meisten Vortheile versprechen konnte.

Er schlug sich erst zu Philipp, und leistete ihm bey seiner Krönung sehr wichtige Dienste, welche Philipp mit der königlichen Würde belohnte, die er nicht nur Przemisl, sondern allen seinen Nachfolgern ertheilte. Bald hernach ergriff er die Partey des Gegenkaisers Otto wider Philipp, von dem er einiger Verleumdungen wegen, die seine Feinde sehr wahrscheinlich zu machen wußten, der böhmischen Krone verlustig erkläret, dagegen von Otto mit der Ober-Lausitz beschenkt wurde. Als sich Philipp mit Przemisl wieder aussöhnte, verließ dieser den Otto, und trat wieder auf Philipps Seite, der, zur Befestigung der Freundschaft, seine Tochter Przemisl's dreijährigem Sohne Wenzel zur Ehe versprach. Nach Philipps Hintritte bekam Otto an Friedrich, Kaiser Heinrichs VI. Sohne, einen neuen Nebenbuhler. Ob gleich sich Otto sehr stark um Przemisl's Freundschaft bemühte; so verließ dieser doch alle seine Hülfe Friedrichen, welcher auch dadurch das Kaisertum behauptete. Der neue Kaiser bestätigte nun

Wird König
samt sei-
nen Nach-
folgern.

J. C. 1210.

o) Es mag schon Tugend oder Politik bey Przemisl gewesen seyn, das ihm angethane Unrecht vergessen zu haben: so macht es seinem Herzen doch immer Ehre. Er würde nie so glücklich regieret haben, wenn er die Schuldigen zur Strafe gezogen hätte, weil diese Grausamkeit ihm nur Feinde zugezogen hätte. Aber durch diese Großmuth gewann er sich die Liebe aller Böhmen. So viel vermag Nachsicht, Güte und Großmuth auf die Gemüther der Menschen!

die allen böhmischen Landesfürsten von Philipp zuerkannte königliche Würde, sprach die Böhmen von dem Tribute los, den sie den Kaisern bisher hatten erlegen müssen, erklärte sie ganz frey von der Oberherrschaft des deutschen Reiches, welcher sich einige Kaiser bey den so häufigen böhmischen Unruhen angemahlet hatten, und setzte sie in ihre vorige Freyheit.

J. C. 1214.

Nun hätte Böhmen unter der Regierung des Königs Przemisl Dittokar der erwünschten Ruhe genießen können, wenn nicht innerliche Unruhen ausgebrochen wären. Der König suchte dem Volke die Auflagen zu erleichtern, und legte den Betrag, welchen er dem Volke nachließ, auf die Geistlichkeit. Bischof Andreas, Daniels Nachfolger, fand sich und seine Geistlichkeit dadurch gekränkt, und da er durch seine Vorstellungen dem Könige keine Aenderung abdringen konnte; that er ihn und das ganze Land in den Kirchenbann p). Man kann sich leicht vorstellen, was für Eindrücke diese Handlung auf das gemeine Volk gemacht habe. Die Böhmen wider ihren König aufgebracht, singen Unruhen an, die der kluge Przemisl nicht anders beylegen konnte, als mit Aufhebung des Kirchenbanns. Er bath darum den Erzbischof von Maynz, als Metropolit von Böhmen, der auch nach Prag kam, den Kirchenbann aufhob, und die Kirchen wieder öffnen ließ. Der erbitterte Bischof wagte es im folgenden Jahre abermahl das Land mit dem Kirchenbann zu belegen, wurde aber deswegen von dem Papste, der Böhmen durch einen Cardinal von dem zweyten Banne los-

spre-

p) Der Kirchenbann ist eine Kirchenstrafe. Es können aber nur jene mit Kirchenstrafen belegt werden, welche ein Verbrechen und zwar ein offenbar großes Verbrechen wider die Religion begehen, und hartnäckig darauf beharren. Da nun die Auflage der Steuern ein Recht der weltlichen Obrigkeit ist; da uns sogar die Religion gebet, die aufgelegten Steuern zu entrichten; da die Religion niemanden, folglich auch die Geistlichen nicht von der Abtragung der Steuern lospricht; da Christus selbst und seine Apostel Steuern bezahlt haben: so kann die Steuerauslegung niemahls zu einem Religionsverbrechen werden, folglich auch niemahls den Bannstrahl verdienen.

sprechen ließ, nach Rom zur Verantwortung berufen. Auf dieser Reise gab er seinen Geist auf. Ihm folgte im Prager-Bisithume Peregri n, der, als ein billiger und vernünftiger Mann, keinen Anstand fand, die ihm aufgelegte Steuer zu bezahlen, und seine Geistlichkeit zur Entrichtung derselben anzuhalten q). Er überließ das Bisithum B u d i s l a v e n, der demselben nur drey Monathe vorstand. Diesem folgte J o h a n n II., ein sehr frommer, um die Verbreitung der Religion sehr besorgter Mann.

Nach hergestellter Ruhe dachte der König auch für die Zukunft Böhmen glücklich zu machen. Die vorher festgesetzte Thronfolge des ältesten Prinzen aus dem herzoglichen Stamme hatte sehr viele Unruhen, sehr viele blutige innerliche Kriege dem Lande zugezogen. Diesen auszuweichen wollte P r z e m i s l das alte Gesetz aufheben, und das Recht der Primogenitur oder Erstgeburt in Böhmen einführen. Er trug J. C. 1216. seine Meinung den böhmischen Ständen vor, welche sie genehmigten, und für die Zukunft festsetzten, daß der erstgeborene Sohn des verstorbenen Regenten zwar der Thronfolger seyn, aber von den Ständen dazu gewählt werden soll. König P r z e m i s l ließ daher noch bey Lebzeiten mit Genehmigung der Stände seinen ältesten Sohn W e n z e l nebst dessen Gemahlin K u n e g u n d e von dem Maynzer - Erzbischof J. C. 1228. zum Könige von Böhmen krönen.

Bald darauf starb der König P r z e m i s l O t t o k a r, J. C. 1250. und hinterließ das zum Königreiche erhobene Böhmen seinem Sohne W e n z e l O t t o k a r.

Wen-

q) Rechtschaffene Geistliche, die ihre Religion nur aus der h. Schrift, und aus der göttlichen Tradition kennen, die dabey wahre Philosophie besitzen, werden sich niemahls den Rechten der weltlichen Obrigkeit widersetzen, sondern allezeit als gehorsame Unterthanen, wie es die Religion gebietet, die Befehle der Regenten willig befolgen.

Wenzel die- ses Mäh- mens erster König mit dem Bey- nahmen Ot- tokar.

Wenzel Ottokar bekam gleich Anfangs seiner Regierung mit den Oesterreichern zu thun, welche dem Markgrafen von Mähren Przemisl, des Königs Bruder, der sich der Oberherrschaft Böhmens gern entziehen wollte, Hülfe leisteten. Der Krieg währte zwar einige Jahre, doch ohne daß es zu einer Schlacht gekommen wäre. Endlich machte Wenzel mit Friedrich, dem Herzoge von Oesterreich Frieden, nöthigte den Markgrafen Przemisl sich nach Ungarn zu flüchten, und theilte Mähren unter seine zwey Söhne, Vladislav und Ottokar.

J. C. 1232. Der Anfang seiner Regierung ward auch noch durch die Einführung der Tempelherren nach Böhmen merkwürdig. Peter Freyherr von Berka, ein Böhme, der einige Jahre zu Jerusalem gelehrt hatte, brachte sie nach Prag. Dieser Orden ward in Böhmen sehr beliebt. Jedermann sehnte sich ein Glied desselben zu werden; selbst verheirathete Edelleute rebeten ihren Ehefrauen zu, sich in Klöster zu begeben, um in diesen Orden treten zu können. Dem Orden fielen nebst einer Menge Reichthümer viele Schlösser zu, welche in Commenden umgeschaffen wurden. Für den Ober-Commandeur in Böhmen baute man auf der Altstadt, nahe am Königshofe, eine prächtige Residenz.

J. C. 1241. Einige Jahre darauf bedrohten die Tartarn Böhmen mit ihrem schrecklichen Einfalle. Sie hatten schon ganz Polen im Besitze, überzogen nun Schlesien, und standen an den Gränzen Böhmens und Mährens unschlüssig, welches Land ihre Wuth fühlen sollte. Endlich entschlossen sie sich in Mähren einzufallen, Willens von dannen nach Ungarn vorzurücken. Der König Wenzel schickte gleich ein ansehnliches Heer unter der Anführung Jaroslavs von Sternberg seinem Sohne, der über Mähren herrschte, zu Hülfe. Jaroslav, ein sehr berühmter Feldherr, war auch so glücklich sie aus Mähren hinaus zu jagen, und Böhmen, welches noch immer ihren Einfall fürchtete, von aller Gefahr zu befreyen. Der König ließ die treuen Dienste Jaroslavs nicht unbelohnt; er räumte ihm beträchtliche Güter in Mäh-

ren ein, und machte ihn zum Statthalter des Nidher-Gebietes.

Ungeachtet des Schutzes, den König Wenzel den Böhmen gewährte, waren sie doch mit ihm sehr unzufrieden. Sie hielten ihn für zu schläfrig und unthätig. Einige Großen riethen daher *Otokar*n, seinem Sohne, dem Vater vom Throne zu stoßen, und versprachen ihm ihre Hülfe. Der herrschsüchtige Prinz, der den Tod seines Vaters nicht erwarten konnte, ließ sich auch zu dieser verabscheuungswürdigen Handlung verleiten, wovon die böhmische Geschichte, ob sie gleich voll von schändlichen Empörungen ist, noch kein Beyspiel aufzuweisen hatte. Er zog mit seiner Mannschaft nach *Wissehrad*, und ließ sich da als König von Böhmen ausrufen. Der Adel und das Volk fielen ihm häufig zu, und der von allen verlassene König Wenzel sah sich genöthiget, um den bevorstehenden Grausamkeiten auszuweichen, das Land zu verlassen, und sich zum Markgrafen von *Meissen* zu flüchten. Hier bekam er Kriegsvölker, und fand sich im Stande, seinen rechtmäßigen Besitz von Böhmen mit Gewalt zu behaupten. Bey *Brüx* in Böhmen kam es zu einer Schlacht zwischen Vater und Sohn; der Sieg war auf der Seite des alten Königs, und der junge Prinz mußte sich mit seiner Mannschaft nach *Prag* zurück ziehen, wo er von dem Vater belagert wurde. Hier ging er in sich, begab sich reumüthig zum Könige, fiel ihm zu Füßen, und bath ihn um Vergebung seiner Missethat. Der beste König konnte seinem reumüthigen Sohne die Vergebung nicht versagen; er verzieh nicht nur ihm, sondern auch allen übrigen, die an dieser Empörung Theil genommen hatten, und räumte *Otokar*n ganz *Mähren* ein, indem sein zweyter Sohn *Wladislav* schon gestorben war.

J. C. 1268.

Aber da die Herrschsucht schon einmahl das jugendliche Herz *Otokars* verderbt hatte; da die Großen nicht ruheten, *Otokar*n zu einer neuen Empörung anzufeuern: so unterfieng sich abermahls dieser verwegene Prinz ungestüme

J. C. 1249.

For=

Forderungen an seinen Vater zu machen r). Nun konnte sich Wenzel nicht mehr enthalten, die Empörer zu demüthigen. Seinen Sohn ließ er nach Frauenberg gefangen setzen, die übrigen Urheber der Empörung ums Leben bringen, den Bischof Niklas von Rosenberg aber, der nach Bernhard, Johannis II. Nachfolger, das Prager-Bisethum verwaltete, und an der Empörung Theil genommen zu haben beschuldiget wurde, in Verhaft nehmen.

Ottokar fand auf seine wiederholten Bitten und Verheißungen abermahls Gnade, und wurde sogar von seinem Vater mit Mähren wieder belehnet. Nach dieser Züchtigung war Ottokar ruhig, und zeigte sich ganz ehrerbietig gegen seinen Vater.

Oesterreich und Steyermark kommt an Böhmen.
J. C. 1252. Als Markgraf von Mähren fand Ottokar Gelegenheit mit den Großen Oesterreichs bekannt zu werden. Er machte sich bey ihnen so beliebt, daß sie ihm das erledigte Herzogthum, womit damahls schon Steyermark vereinigt war, unter der Bedingung antrugen, Magarethen, die

J. C. 1255. Schwester des letzten Oesterreichischen Herzogs Friedrich, der ohne Erben verschieden war, eine Witwe von 47 Jahren, zur Gemahlinn zu nehmen. Ottokar ging die Bedingung ein, und der alte König Wenzel hatte noch kurz vor seinem Tode das Vergnügen, Oesterreich mit Böhmen vereinigt zu sehen.

Ottokar. Ottokar begann seine Regierung mit einer etwas grausamen Handlung, die etwa der gebrauchten Klugheit wegen einige Nachsicht verdient. Er lud vorzüglich diejenigen Großen zum Leichenbegängnisse seines Vaters ein, welche sich seiner Empörung nicht aus Liebe zu dem alten Könige, sondern aus Haffe gegen ihn, seinen Thronerben, widersezt hatten.

r) Uebermahl ein trauriges Beispiel der Wirkungen einer ungezähmten Leidenschaft. Der von seinen Leidenschaften nicht übermannt werden will, muß ihnen bey ihren ersten Anfällen widerstehen, ihnen keine Nahrung gönnen, die Nahrung, die sie etwa haben, entziehen; sonst setzt er sich der Gefahr aus, zu den unmenschlichsten Handlungen hingerissen zu werden.

ten. Als sie alle versammelt waren, führte er sie in das Gemach, wo die Leiche seines Vaters lag. Da verwies er ihnen ihre Hartnäckigkeit, spottete ihrer Unbesonnenheit, daß sie sich mit ihrem Thronfolger verfeindet hätten; befahl ihnen, sich nun an den todten, unmächtigen König zu halten; und weil er ihre weitere Ränke und Nachstellungen befürchtete, ließ er sie alle zu seiner Sicherheit in die Ketten legen.

Nun unternahm er auf das Zureden des Papstes mit seinem Schwager Otto, Markgrafen von Brandenburg, einen Kreuzzug wider die noch heidnischen Preussen. Der Bischof von Olmütz Bruno, und eine Menge mährischer, österreichischer und böhmischer Edelleute begleiteten den König. Unter den letztern zeichnete sich vorzüglich Heinrich von Waldstein aus, der mit seinen 24 Söhnen zu Felde zog. Preussen wurde erobert, durch Mißhandlungen, Räubereyen und Mordthaten gewaltsam zum christlichen Glauben gebracht s), und von dem Könige Ottokar, nachdem er in Preussen Königsberg, und Bischof Bruno Brunsberg erbauet hatte, den deutschen Rittern zum Lehen gegeben, dessen Oberherr der König von Böhmen blieb.

Einige Jahre nach dem preussischen Kreuzzuge verbreitete sich in Böhmen die Secte der Flagellanten, welche um J. C. 1260. recht heilig zu scheinen sich zweymahl des Tages auf öffentlichen Gassen und Plätzen bis aufs Blut geißelten. König Ottokar, dem die verlarvte Bosheit ahndete, jagte sie alle aus dem Lande. Sie zogen nach Deutschland, und da wurden sie zum Scheiterhaufen verurtheilt, weil man unter ihren zerlumpten Kleidern verschiedene geraubte Kostbarkeiten fand,

s) Es gereicht immer unserer sanften, menschenfreundlichen, toleranten Religion zur Unehre, wenn man in der Geschichte auf eine solche tyrannische Verbreitung der Religion stößt. Den Verstand durch Religionsgründe überzeugen, durch einen frommen, geistlichen Lebenswandel jene, die einer andern Religion sind, erbauen, und sie dadurch auf den Werth der christlichen Religion aufmerksam machen, sind die Verbreitungsmittel, die der Heiland vorschreibt.

sand, wozu sie unter der Larve der Heiligkeit desto eher einen Zutritt fanden t).

Das Speri-
sche Gebieth
wird mit
Böhmen
vereinigt.
J. C. 1266.

Auch Kärn-
then, Krain,
die Mark
and Por-
tenau.
J. C. 1269.

Ottokar
soll Kaiser
werden.
J. C. 1271.

König Ottokar, der sich durch die Eroberung von Preussen schon ein großes Ansehen erworben hatte, war nun noch mehr auf die Vermehrung seiner Länder bedacht. Die Baiern, die sich beykommen ließen, in Böhmen einzufallen, nöthigte er die Stadt Eger sammt dem umliegenden Gebiete an Böhmen abzutreten. Von Udalrichen, dem Herzoge von Kärnthen, der keine Erben hatte, kaufte er mit Genehmigung der Stände das Land, wozu Krain, die Mark und Portenau gehörten, mit der Bedingung sie nach des Herzogs Tode in Besitz zu nehmen. Dieser Kauf machte, daß die Länder Ottokars vom adriatischen bis zum baltischen Meere reichten; denn er hatte nun die Mark, Portenau, Krain, Kärnten, Steyermark, Osterreich, Mähren, Böhmen, einen Theil von Polen, Schlesien, dann Preussen in Besitz.

Alles war nun auf Ottokarn aufmerksam. Die deutschen Fürsten, die den damaligen Zerrüttungen Deutschlands nicht mehr zusehen konnten, wollten ihn seines Ansehens wegen zum Kaiser machen. Sie schickten den Erzbischof von Köln aus dieser Absicht nach Prag, und ließen ihre Gesinnungen dem Könige melden. Ottokar fragte die böhmischen Stände um Rath. Der Bischof Johann III., des Niklas von Rosenberg Nachfolger, und des Bischofs Vater Georg von Drazig, die es mit ihrem Landesherrn und Lande gut meinten, rietzen, die angetragene Kaiserwürde anzunehmen. Aber die übrigen, vorzüglich Andreas von Ryzan, Oberst-Landkämmerer, die der anwachsenden Größe Ottokars neidig waren, widerriethen

t) Man muß nie mehr auf der Huth seyn, als wenn man mit abergläubigen Leuten zu thun bekommt. Größten Theils verhüllt sich die Bosheit in den Mantel des Aberglaubens, um unter dem Scheine der Frömmigkeit empfindlicher Schaden zu können.

then es u). Der König folgte dem Rathe der letztern, schlug ^{Schlägt} die angetragene Würde aus, und Graf Rudolph ^{von} diese Würde ^{aus.} Habsburg ward statt Ottokars Kaiser.

Schon lange waren einige Große Böhmens mit der Regierung Ottokars unzufrieden, vorzüglich darum, weil er sich den Deutschen sehr günstig bezeigte, und sie in vielen Fällen seinen Böhmern vorzog. Dieß mußte Ottokar aus Klugheit thun, um sich in dem Besitze von Oesterreich und Steyermark zu erhalten. Er vertraute daher den Deutschen die ersten Staatsdienste, wies ihnen einen Theil von Böhmen zu Wohnsitzen an, räumte ihnen sogar einen Theil der Stadt Prag ein. Diese Unzufriedenheit ging nach und nach in eine geheime Verschwörung über. Zum Glück wurde sie noch in ihrem Keime entdeckt, und die Verschwornen wurden theils mit dem Tode, theils mit der Einziehung ihrer Güter und mit der Landesverweisung bestraft. Die verwiesenen Böhmern nahmen nun ihre Zuflucht zu dem Kaiser ^{J. C. 1276.} Rudolph, und suchten ihn wider Ottokarn aufzubringen. Hierzu kam noch Ottokars stolzes Betragen gegen Rudolph, den er als Kaiser nicht anerkennen wollte. Da er sich noch dazu beständig weigerte, seine dem Reiche zu Lehen gegebenen Länder von Rudolph, als seinem nunmehrigen Oberlehensherrn zu empfangen, kam es endlich zwischen beyden zum Kriege. Da Ottokar nun erst die große Abneigung, welche die Oesterreicher und Steyermärker gegen ihn hatten, wahrnahm, zugleich auch sah, mit welchem ganz unerwarteten Nachdrucke ihm Rudolph, dessen Macht er zuvor nur gespottet hatte, zu Leibe ging, gab er dem Antrage einiger Schiedsmänner Gehör, und söhnte sich mit Rudolph aus, in dessen Hände er die Herzogthümer Oesterreich

u) Ein rechtschaffener Mann muß, wenn er um Rath gefragt wird, alle Nebenabsichten, alle Leidenschaften auf die Seite setzen, und seinem Freunde den Rath ertheilen, den er sich selbst in diesen Umständen ertheilen würde. In öffentlichen Angelegenheiten muß ein wahrer Patriot das allgemeine Wohl vor Augen haben, und allen Nebenabsichten vorziehen.

reich und Steyermark zurück stellen mußte, wogegen ihm die-
ser eine seiner Töchter für seinen Prinzen zusagte, und **Otto-**
kar's Tochter für einen der seinigen sich versprechen ließ.

J. C. 1277. **Ottokar** kam nach Böhmen zurück, und mußte da
sowohl von seiner Gemahlinn **Kunegunde**, einer Tochter
des Königs der Bulgarey, die **Ottokar** nach genehmigter
Entlassung der schon unfruchtbaren Witwe **Margarethe**
geheirathet hatte, als von andern deutschen Großen, wegen
der Abtretung so vieler Länder, bittere Vorwürfe hören. Hier-
durch wurde er so aufgebracht, daß er den Krieg mit dem

J. C. 1278. Kaiser **Rudolph**, ungeachtet alles Abtrathens der böhmischen
Stände, wieder erneuerte. Auf dem Marchfelde, an dem Ufer
der **Morawa**, kam es zu einem Treffen. Kaiser **Rudolph**
machte einen, den Böhmen unvermutheten Angriff, weil ihm
Milota von **Diedicz**, Statthalter von Mähren, und Be-
fehlshaber eines Theils des böhmischen Kriegsheeres, die gan-
ze Stellung der Böhmen vorher verrathen hatte x). Die Böh-
men würden dessen ungeachtet noch immer tapfere Gegenwehr
geleistet haben, wenn nicht **Milota** in der Schlacht selbst
öffentlich zum Verräther geworden wäre, und statt dem Kö-
nige mit seiner Mannschaft zu Hülfe zu kommen, sich zurück
gezogen hätte. **Ottokar** sah sich nun verlassen. Aus Ver-
zweiflung sprengte er unter die Feinde, und obgleich **Plichta**
von **Serotin** alle seine Tapferkeit aufboth, den König zu
retten; so hatte dieser doch das Unglück getödtet zu werden.

Nach

x) An seinem rechtmäßigen Landesfürsten zum Verräther werden, ist
eines der schändlichsten Verbrechen, sowohl wider den Staat, als wi-
der die Religion. Welche Verwegenheit und Bosheit, aus Privat-
Hasse einem Manne in seinen Unternehmungen hinderlich zu seyn,
wovon oft das Wohl des ganzen Volkes und das Glück ganzer
Staaten abhängt, wodurch der Regent die ihm von dem Volke
aufgetragene Pflicht, dessen Wohl zu befördern, erfüllen will!
Welche Bosheit, einer Person die schuldige Treue, Ehrerbiethig-
keit und den Gehorsam zu versagen, die Gott selbst über uns ge-
setzt, der er die Gewalt gegeben hat, ihm in der Regierung der
Welt behülflich zu seyn.

Nach dem Tode Ottokars fiel Böhmens Ansehen. Alle von Kaiser Rudolph zog Oesterreich, Steyermark, Kärnthens und Mähren an sich; Preussen entzog sich der Oberherrschaft Böhmens; die Polen und Schlesier setzten sich in die vorige Freyheit. Ein Theil von Böhmen wurde der königlichen Witwe eingeräumt. Das übrige Böhmen verwaltete zwar indessen Otto, Markgraf von Brandenburg, als Vormund des noch unmündigen Prinzen Wenzel; aber seine Verwaltung war in der That die größte Verheerung des Landes. Er ließ Prag und andere Derter Böhmens plündern, alles Gold und Silber aus den Kirchen rauben, die Gräber durchwühlen, wohin die Prager-Einwohner ihr Geld versteckt hatten, und alle diese Schätze nach Brandenburg führen. Die königliche Witwe, sammt dem Prinzen Wenzel, ließ er auf die Festung Bezdiez (Pessing) gefangen setzen; und, nachdem die Königin aus dem Gefängnisse entflohen war, den Prinzen Wenzel nach Bittau bringen, wo derselbe mit zerrissenen Kleidern und Schuhen auf der Gasse herumkief, und oft Hunger leiden mußte. Er hielt nicht über Ordnung im Lande, bestrafte keine Ausschweifungen, kümmerte sich nicht um die Gerechtigkeit, strengte Niemanden zur Arbeit an. Hierdurch entstand eine solche Zerrüttung des Landes, daß die Felder ungebauet blieben, die Landleute sich mit Stehlen und Rauben ernährten, die Bürger Noth litten, innerliche Unruhen unterhielten, endlich durch die hieraus entstandene Hungersnoth und Pest täglich zu Tausenden dahin schmacheten.

Einigen Patrioten ging dieser elende Zustand Böhmens zu Herzen. Sie faßten Muth sich mit den Waffen von diesem ihrem Reichsverweser loszureißen. Als dieß Otto bemerkte, übergab er freywillig die Verwaltung des Königreichs dem Bischöfe Tobias von Bechin, Johannis von Draicz Nachfolger, und Theobalden obersten Landrichter, welche beyde das allgemeine Wohl des Vaterlandes ungemein beförderten. Den Kronprinzen hielt er aber so lange zurück, bis ihn die Böhmen mit einer sehr beträchtlichen Geldsumme auflöseten.

Während *Ditokars* Regierung stand der Kirche des *H. Veit* ein sehr ansehnlicher und frommer Mann *Witus* als Dechant vor. Dieser hatte die öffentlichen Gesänge in viele Kirchen eingeführet, und wo sie schon eingeführet waren, verbessert und vermehrt y). Er stiftete an der Schloßkirche zwölf arme Jünglinge, die von einem unschuldigen und gesitteten Lebenswandel seyn sollten, und eben darum *Boufanten* (*honi infantes*, gute Kinder) genannt wurden. Von diesen speisete er täglich drey, an *Soun-* und *Feyertagen* sieben, und kleidete dieselben alle Jahre.

Zur Geschichte dieser Jahre gehört auch noch das *Ableben Konrad's*, Herrn von *Sternberg*, eines *Böhmen*, der in *Magdeburg* *Erzbischof* war, und *Ditokars* Liebe so sehr gewonnen hatte, daß er ihm aus *Böhmen* alle Arten von Holz auf der *Elbe* nach *Magdeburg* liefern ließ, wo *Konrad* eine prächtige *erzbischöfliche* Residenz baute, und das *Erzbisthum* nebst diesem herrlichen Gebäude mit 10,000 *Gulden* aus seiner eigenen *Habschaft* beschenkte. Dieser *Erzbischof* soll ein sehr großer Feind der *Juden* gewesen seyn. Eben aus diesem Hasse soll er das *unchristliche* Urtheil gefällt haben, einen *Juden*, der an einem *Samstage*, als dem *Sabbathe*, aus der *Kothlache*, worein er gefallen war, nicht gezogen werden wollte, auch den *Sonntag* darin stecken zu lassen, indem der *Sonntag* den *Christen*, wie der *Sabbath* den *Juden*, heilig seyn mußte.

Wenzel II.
J. C. 1283.

Wenzel, *Ditokars* Sohn, wurde von den *Böhmen* mit vielen *Freundenbezeugungen* zum *Könige* angenommen. Seine *Erziehung* gab freylich denselben wenig *Hoffnung* an ihm einen großen *König* zu erhalten; denn sein *Vormund* *Ditko* ließ ihn weder im *Lesen*, noch im *Schreiben*, noch in

an.

y) Man gebrauchte sich damahls in den christlichen Kirchen bey dem Gottesdienste verständlicher Gesänge, die das ganze Volk mitsingen konnte. Die Kirchen waren damahls noch nicht zu Hörsälen der *Tonkünstler* umgeschaffen! sie waren noch in ihrer *Einfalt*. Und warum sollten sie nicht wieder zum Besitze ihrer ersten *Einfalt* gelangen können?

anderen nöthigen Kenntnissen unterrichten; er verrückte ihm nur seinen Kopf mit Andächteleyen, die der gute Prinz so weit trieb, daß er auch des Tages zwanzig Messen hörte z).

Dies alles that Otto in der Absicht, dem Königreiche Böhmen auch für die Zukunft nachtheilig zu seyn. Denn was kann doch einem Lande mehr Nachtheil bringen, als ein unwissender, abergläubischer Regent! Aber König Wenzel, dem Otto seine natürliche Fähigkeiten nicht hat rauben können, brachte es durch fleißiges Lesen guter Schriftsteller, und durch die Berathschlagung mit einsichtsvollen, rechtschaffenen Männern bald dahin, daß er einer der besten Regenten wurde a).

Böhmen
kommt wie-
der zu seiner
Größe.

Er vermählte sich mit Judithen, Kaisers Rudolphs Tochter, und bekam von Rudolphen Mähren und das Egerische Gebieth zurück. Friedrich, der Markgraf von Meissen und der Lausitz, wie auch Kasimir, Herzog von Dypeln, trugen ihre Länder dem Könige Wenzel und seinen Nachkommen zu Lehen an, welcher Lehenvertrag vom Kaiser bestätigt wurde. Nachdem der Herzog von Kralau und Sandomirien gestorben war, bathen die Polen den König Wenzel dieses Herzogthum anzunehmen, wovon er durch den Prager-Bischof Tobiasz Besitz nehmen ließ. Nach dem Tode Przemisls II., Königs in Groß-Polen trugen die Polen dem Könige Wenzel, dessen Gemahlinn

J. C. 1286.

J. C. 1289.

J. C. 1300.

Zu

- 2) Wahre Andacht soll das Geschäft eines Christen seyn. Sie führt uns nicht nur zu der wahren Glückseligkeit, sondern segnet auch unsere zeitlichen Geschäfte. Wer aber über Andachtsübungen seine Berufsgeschäfte vernachlässiget, der nur immer beßen, und nichts arbeiten will, versündigt sich vielmehr wider die Religion Christi, welche uns die Beobachtung unserer Berufsgeschäfte durch Worte und Beyspiele einschärft.
- a) Der Fleiß und die Biegsamkeit gegen vernünftige Rathschläge sind die wahren Mittel, das, was wir versäumt haben, einzubringen. Verzagt nicht Jünglinge! die ihr das Unglück hattet aus Nachlässigkeit, oder andern Ursachen in euren Studien zurück zu bleiben. Ihr könnet euch noch immer empor schwingen, wenn ihr nur die Rathschläge eurer Lehrer nützen, Fleiß anwenden, oder denselben verdoppeln wolltet.

Judith schon gestorben war, die von ihrem Könige hinterlassene Tochter Elisabeth zur Gemahlinn, und mit ihr die polnische Krone an. Wenzel willigte in beydes, und wurde zu Gnesen zum Könige in Polen gekrönt. Bald darauf schickten die Ungarn Gesandre an unsern König mit der Bitte, er möchte ihnen seinen Sohn Wenzel zum Könige überlassen. Er gewährte ihnen ihre Bitte, begleitete den Prinzen selbst nach Ungarn, und ließ ihn zu Stuhlweissenburg zum Könige krönen. Kaiser Adolph erhielt nach des Kaisers Rudolph Tode vorzüglich durch unsern König Wenzel die kaiserliche Krone, und da die deutschen Fürsten mit Adolphen unzufrieden zu werden anfangen; so trugen sie sogar Wenzeln die kaiserliche Würde an; der sie aber verbat, und ihnen seinen Schwager Alberten, Herzog von Osterreich, zum Kaiser vorschlug.

J. C. 1301.

König Wenzel hatte also das Glück theils durch Lehenöverträge, theils durch Ehen, theils durch freye Wahlender Nationen, so viele Länder an sich gebracht, und zwey Fürsten auf den kaiserlichen Thron gesetzt zu haben. Er muß daher in der That ein einsichtsvoller, kluger, in der Welt angesehenener König gewesen seyn. Sein Ansehen bey Auswärtigen beweiset auch die Menge der Fremden, die bey seiner etwas später vorgenommenen Krönung erschienen. Sie war so groß, daß sie vor den Thoren unter Zelten wohnen, und daß täglich einmahl hundert und vierzehn tausend Pferde, die den Fremden zugehörten, auf Kosten des Königs verpflegt werden mußten.

J. C. 1269.

Nicht zufrieden seine Länder vermehrt zu haben, faßte Wenzel auch den Entschluß, für mehr Aufklärung der Nation und für die innerliche Glückseligkeit des Staates zu sorgen. Es bestanden zwar schon unter der Regierung Dittokars öffentliche Schulen, wo die lateinische Sprache, die Weltweisheit und Gottesgelehrtheit gelehrt wurden; aber da sie noch kein förmliches Ganzes ausmachten, so wollte Wenzel eine ordentliche hohe Schule zu Prag errichten.

richten h). Eben so wollte er zum Besten des Staates ein förmliches Gesetzbuch verfassen lassen, und rief in dieser Absicht einen gelehrten Mann, Namens *Soz*, nach Prag. Aber bey den Veranstellungen widersetzten sich die böhmischen Großen nur aus dem Grunde, weil es wider die alten Gewohnheiten wäre o).

Nebst allen diesen schönen Eigenschaften eines Regenten besaß er auch Muth genug, die Empörer zur gerechten Strafe zu ziehen. *Wenzel* Mutter heirathete, als königliche Witwe, einen böhmischen Freyherrn *Zawisch von Rosenberg*, Herrn auf *Krumau*. *Wenzel* machte aus Ehrfurcht gegen seine Mutter diesen seinen Stiefvater zu seinem ersten Staatsrathe und Hauptmanne des Königreichs. Da er aber seine Gewalt mißbrauchte, eine Verschwörung wider des Königs Leben anspann, und es sich gelüsten ließ nach der Krone zu streben, ließ ihn der König gefangen nehmen, und öffentlich enthaupten.

Unter *Wenzel II.* verwaltete das Prager = Bisthum *J. C. 1289. Gregorius*, der dem *Tobias von Bechin* nachgefolgt war. Dieser eifrige Oberhirt predigte selbst über sechs Jahre mit so viel rednerischem Eifer, der durch häufige Befehlungen von Gott belohnt wurde d). Nach dem *Gregorius J. C. 1301.*
über.

h) Da die Glückseligkeit eines Staates ohne Aufklärung der Nation nicht erreicht werden kann, so sind die Schulen im Staate nothwendig. Nur müssen sie immer die Aufklärung der Nation zu ihrer Absicht haben, wenn sie nützlich seyn sollen.

e) Ein elender, aber doch sehr gemeiner Grundsatz. Der Schöpfer will, daß wir uns immer vollkommener machen sollen. Er will, daß wir die Geschöpfe zu unserm Wohl nützen, die Vortheile, die sie uns gewähren können, durch verschiedene Versuche und Erfindungen entdecken sollen. Und wir wollen nur immer auf das Alte pochen, und alle neuen Erfindungen und Verordnungen verwerfen? Heißt dieß wohl der Absicht der Schöpfung genug thun? Heißt das um die Vervollkommnung der Welt besorgt seyn?

d) Möchten doch die Seelenhirten den Werth des Predigamttes kennen! Sie würden es nicht als eine unerträgliche Bürde ansehen, und immer auf die niedrigste Geistlichkeit wälzen. Das Volk unterweisen, den Verstand aufklären, das Herz bilden, dieß heißt für
Böhmische Geschichte. G

übernahm Johann IV., in der Reihe der Prager-Bischöfe der sieben und zwanzigste und letzte Bischof, die Prager-Kirche, ein seiner Frömmigkeit und Tugend wegen sehr berühmter Mann, nach dessen Tode das Prager-Bisthum zu einem Erzbisthume erhoben wurde.

Wenzel III.
J. C. 1305.

Wenzel III., ein siebenzehnjähriger Prinz, bestieg nach dem Tode seines Vaters den böhmischen Thron. Er wurde als König von Ungarn durch den Trunk, dem er sich ergeben hatte, durch muthwillige Gesellschaften, die ihn umgaben, und durch andere Ausschweifungen gänzlich verderbt, und zur Regierung untauglich gemacht e). Die meisten Länder, die sein Vater an Böhmen gebracht hatte, gingen unter ihm verloren. Das Egerische Gebieth sammt Meissen trat er Alberten dem Römischen Könige ab, um dem Kriege auszuweichen, mit dem ihn Albert bedrohte. Dem Otto von Baiern, der einige Ansprüche auf das Königreich Ungarn hatte, schenkte er auf eine einzige Bitte die ungarische Krone. In Böhmen verschenkte er die königlichen Schlösser an verschiedene Edelleute. Zu bewundern ist, daß er nicht auch das Königreich Polen dem polnischen Herzoge Wladislaw Loketko, der sich zum Könige aufgeworfen hatte, überließ. Um diesen Herzog zu demüthigen, zog er mit einem Kriegsheer nach Polen; er wurde aber auf der Reise zu Olmütz von einem seiner treulosen Bedienten ermordet.

J. C. 1306.

Er

die Seelen sorgen; und soll immer der wichtigste Gegenstand des Seelsorgers seyn.

- e) Jüngling! fliehe die Wollüste in deiner Jugend! fliehe die bösen Gesellschaften! beyde sind gefährlich für deine Seele sowohl, als für den Leib. Die Wollüste halten dich von der Arbeit ab, machen die Seele zur Kenntniß wichtiger Gegenstände untauglich, gewöhnen dich an den Müßiggang, schwächen den Leib, und ziehen ihm unheilbare Krankheiten zu. Böse Gesellschaften verderben das Herz, und machen dich schon in der Jugend zu einem Wöfewichte. Den Weg, den du als Jüngling betrittst, wirst du auch als Mann, als Greis wandeln. Winde dich mit Gewalt aus den Händen der Wollust und des Lasters, und wirf dich in die sanften Arme der Tugend. Mache ein unauf lösliches Bündniß mit ihr, und du bist Zeit deines Lebens und für die ganze Ewigkeit glücklich.

Er war der letzte Regent des alten slavischen Przemisslischen Stammes, der 584 Jahre über Böhmen geherrscht hatte, und mit ihm erlosch.

Zu Anfange dieses Zeitraumes ging unter dem Herzoge **Borziwog**, der sich in Mähren taufen ließ, das Licht der wahren Religion in Böhmen auf. Anfangs glich es freylich nur einer Morgendämmerung; da aber **Borziwog** durch **Swatopluck's** Bemühungen wieder auf den böhmischen Thron kam, und viele Priester, selbst auch den Bischof **Metjudius** mit sich nach Böhmen brachte; da die Vornehmsten des Landes dem Heidenthume entsagten, und zur christlichen Kirche übergingen; da auch der Bischof **Cyriilus** nach Böhmen berufen wurde, öffentlich zu dem Volke predigte, und in der **Theyn-Kapelle** Priester weihte, die in das ganze Land verschickt wurden, das Christenthum zu predigen; so begann die wahre Religion im hellen Lichte zu erscheinen. Unter der **Drahomira** zogen sich düstre Wolken zusammen, welche das Licht der Religion einiger Maßen verfinsterten. Aber Herzog **Wenzel** zerstreute dieselben, und **Boleslav II.**, **Wenzel's** Neffe, der die böhmische Kirche mit einem Bischöfe versah, hatte das Glück ganz Böhmen christlich zu sehen. Der christliche Gottesdienst wurde bis auf die Zeiten **Boleslav II.** nicht in der lateinischen Sprache, sondern in der slavischen gehalten. Hieraus schließen einige, daß der griechische Ritus von den Bischöfen **Metjudius** und **Cyriilus** in Böhmen eingeführt worden sey. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß mit dem unter **Boleslav II.** errichteten Bisthume auch die lateinischen Kirchengebräuche eingeführt wurden; obgleich viele unter den Böhmen, mit dieser neuen Einrichtung unzufrieden, an den von den böhmischen Aposteln eingeführten Gebräuchen hingen, und schon damahls zu einigen Religionsstreitigkeiten Anlaß gaben.

Im zwölften Jahrhunderte schlichen sich einige Priester, des **Petrus Waldus** Lehrlinge, in Böhmen ein. Sie gewannen bald Anhänger, und verbreiteten ihre Lehre vorzüglich

unter jenem Theile der Böhmen, der von den zuerst eingeführten Kirchengebräuchen nicht abgehen wollte. Man gab sich freylich Mühe, das Land von diesen Irrlehren zu reinigen; aber sie hatten schon Wurzel geschlagen, und waren vermuthlich der Same der später in Böhmen entstandenen Religionsänderungen.

Gelehrsam-
keit. Spra-
chen.

Mit der christlichen Religion wurden auch die von Me-
thudius und Cyrillus erfundenen slavischen Buchsta-
ben, welche theils den hebräischen, theils den griechischen
glichen, theils auch in ganz unähnlichen Figuren bestanden,
in Böhmen eingeführt. Hierdurch wurden die Böhmen zum
Lesen und Schreiben angeleitet. Unter Wenzel dem Hei-
ligen, wurde auch die lateinische Sprache durch verschie-
dene nach Böhmen gebrachte lateinische Schriften im Lande
bekannt, die unter Boleslav II., wegen der angenom-
menen lateinischen Kirchengebräuche, eine Umgangssprache
zu werden begann. Der Bischof Dithmarus, vorzüglich
aber sein Nachfolger Adalbert trugen sehr viel zur Auf-
nahme der lateinischen Sprache bey; indem der letztere eine
lange Zeit in Italien den schönen Wissenschaften oblag, und
unter Anführung seines trefflichen Lehrers Ottricus darin
sehr großen Fortgang machte. Die deutsche Sprache hat
ebenfalls dem Bischofe Adalbert, der sie in Deutschland
erlernt hatte, ihre Einführung nach Böhmen zu verdanken.
Herzog Adalrich, Boleslavs II. Sohn, der am Hofe
des Kaisers Heinrich, vorzüglich um die deutsche Sprache
zu erlernen, war erzogen worden, gab ihr Unterstützung,
und so gewann sie die Freundschaft der Großen. Der immer
mehr und mehr zunehmende Verkehr mit den Deutschen, das
oftmahlige gute Einverständnis der böhmischen Regenten mit
den deutschen Kaisern, die nach Böhmen ihrer Geschicklich-
keit, oder anderer politischer Ursachen wegen, berufenen,
und sich da ansiedelnden Deutschen machten diese Sprache
immer gemeiner, und verschafften ihr endlich das Bür-
gerrecht.

Um die Nation aufzuklären, wurden auch verschiedene nützliche Bücher nach Böhmen gebracht. *Met hudi us* und *Cy rill us* führten die slavische Bibel ein, die theilweise abgeschrieben, und in den Schulen genüzet wurde. Unter Herzog *Wenzel*, der seiner Frömmigkeit und Religion wegen in großem Rufe stand, begaben sich viele Priester aus Baiern, Schwaben und andern benachbarten Ländern nach Böhmen, und brachten ihre Büchersammlungen mit, worunter sich auch griechische und lateinische Werke befanden. Bischof *Adalbert* hatte bey seiner Rückkehr aus Italien und Deutschland Böhmen mit Büchern noch mehr bereichert; und da er sich vorzüglich auf die schönen Wissenschaften und die damals übliche Weltweisheit verlegt hatte, so machte er die Böhmen mit den alten classischen Autoren bekannt. Eben dieses Verdienst hat Bischof *Daniel* um Böhmen. Denn da er sich mit *Wladislaven II.* in Italien befand, kaufte er die besten Bücher zusammen, und ließ sie nach Böhmen führen. Diese Bücherschätze waren zu diesen Zeiten sehr kostbar, weil aus Mangel der Buchdruckerkunst die Werke abgeschrieben werden mußten, und eben darum mehr Zeit und Arbeit kosteten. Mit dieser Arbeit beschäftigten sich vorzüglich die Mönche, und zogen hieraus den doppelten Nutzen, daß sie nicht allein die Zeit gut verwendeten, sondern auch gelehrter wurden.

Was die Schulen anbelangt; so sind deren viele gleich bey der Einführung des Christenthums, und noch mehrere später errichtet worden. Die Vornehmsten waren die *Theyner-Budezer- und Bunzlauer-Schulen*. *Cy rill* selbst lehrte öfters auf diesen Schulen, und die vornehmsten Geistlichen machten sich eine Ehre daraus, die Jugend zu unterrichten. Der Unterricht war Anfangs nebst der Religion, die man als den wichtigsten und nöthigsten Gegenstand betrachtete, und vorzüglich aus der Schrift selbst lehrte, nur auf das Lesen und Schreiben beschränkt. Nach und nach wurde auch das Latein, und mit demselben die Redekunst in die Schulen eingeführt. Im eilften Jahrhunderte war die *Bunzlauer-Schu-*

Schulen.

Schule im größten Ansehen. Hierzu erschwang sie sich durch die eifrigen Bemühungen der an der dasigen Kirche von dem Herzoge Brzetislav gestifteten Domherren, die zu jenen Zeiten im größten Rufe der Gelehrsamkeit standen. Aus ganz Böhmen schickten die Ältern die Jugend dahin, und hatten das Vergnügen geschickte Jünglinge aus den Händen der bildenden Lehrer zu erhalten.

Im dreyzehnten Jahrhunderte gelangte die auf dem Prager Schlosse gestiftete Schule zu einer größeren Vollkommenheit. Man lehrte nebst den Sprachen und der Redekunst die Logik, die Naturlehre nach den Grundsätzen des Aristoteles, und das Kirchenrecht, und hatte das Glück einheimischen und auswärtigen Jünglingen in großer Menge diese Kenntnisse beyzubringen. König Wenzel II. wollte eine förmliche Universität stiften. Da ihn aber selbst die Böhmen, die nichts Neues eingeführt haben wollten, daran hinderten; so blieb diese Ehre dem Könige Carl vorbehalten.

Gelehrte.

Unter den Gelehrten dieses Zeitraumes zeichneten sich vor den übrigen aus: Herzog Spitzneuv, der, gleich einem andern Augustus die Gelehrten immer an seiner Tafel hatte, und sich entweder mit ihnen über gelehrte Gegenstände besprach, oder etwas Gelehrtes vorlesen ließ. König Wenzel II. ist vorzüglich wegen seiner Kenntniß der lateinischen und deutschen Sprache in der gelehrten Geschichte berühmt. Er verfaßte deutsche Verse, und machte sich eine Ehre daraus unter die Minnesänger gezählt zu werden. Diese seine Verse sind unlängst in der Schweiz gedruckt worden. Bey der Stiftung des Königsaler Klosters bestimmte er zweyhundert Mark Silbers zum Ankaufe einer Bibliothek. Die Bischöfe Adalbert, Johann II. von Draezig, und Tobias von Beshln verdienen mit allem Rechte den Ehrennamen gelehrter Männer. Adalbert war ein großer Kenner der schönen Wissenschaften und ein großer Philosoph seiner Zeiten; er verstand die griechische und lateinische Sprache aus dem Grunde, und hatte viele Kenntnisse der classischen Autoren. Johann von Draezig sand das
größt

größte Vergnügen in der Gesellschaft seiner Domherren. Diese Zusammenkunft wurde allezeit mit gelehrten Gesprächen gewürzet, und statt der heut zu Tage in solchen Gesellschaften üblichen Werkzeuge sah man bey ihnen nichts, als Bücher und Schriften. Er brachte sich und seine Domherren in einen solchen Ruf der Gelehrsamkeit, daß er mit einigen von ihnen sogar zu dem Wiener- und Lyoner- Kirchenrathe verlanget wurde. Tobias brachte den König Wenzel II. auf den Entschluß eine Universität zu Prag zu stiften. Überhaupt wurde die Residenz des Bischofes in diesem Zeitraume für den Sitz der Weisheit gehalten: ein für die Bischöfe immer sehr vortheilhafter Ruhm.

Nebst diesen haben Marcus, der Dompropst, und Cosmas, der Dechant an der St. Veits-Kirche, sich um die Gelehrsamkeit sehr verdient gemacht. Jener suchte seine Domherren aufzuklären, und errichtete in dieser Absicht eine Schule für sie. Dieser schrieb die vaterländische Geschichte in lateinischer Sprache. Seine Geschichte verräth zwar viele Kenntnisse der alten Autoren, aber von ihrer Schreibart bleibt er weit entfernt. Die Domherren der St. Veits-Kirche haben seine Geschichte einige Zeit fortgesetzt; und die spätern würden sich um das Vaterland sehr verdient gemacht haben, wenn sie diese Arbeit fortgesetzt hätten.

Die Wissenschaften stehen immer mit den schönen Kün-
 Künste.
 sten in Verbindung. Man kann also mit Grunde vermuthen, daß in diesem Zeitraume auch die Künste in Böhmen Aufnahme und Pflege gefunden haben. Freylich mußten die ersten Versuche sehr roh seyn, weil die Künste selbst zu Anfang des folgenden Zeitraumes noch sehr viel Unschickliches verriethen. Bozetheus, der vierte Abt von Szawa Benedictiner-Ordens, soll im eilften Jahrhunderte gemahlte Figuren aus Stein gehauen, und aus Elfenbein geschniget; auch Abt Regihard soll sich auf diese Künste im zwölften Jahrhunderte verstanden haben. Hieraus läßt sich schließen, daß die Szawer-Mönche einen großen Hang zu bildenden Künsten hatten.

Die

Sitten.

Die Sitten der Böhmen hatte schon Przemisl im vorigen Zeitraume zu bessern angefangen. Die christliche Moral fand daher schon einen etwas bearbeiteten Boden, worauf sie ihren Samen mit Zuversicht auf Fruchtbarkeit ausstreuen konnte. Durch die Bemühungen der Bischöfe und der ihnen untergebenen Geistlichkeit, durch die Sorgfalt der Regenten für die Verbreitung guter Sitten, wurde auch nach und nach der ganze wilde Charakter der böhmischen Nation menschlicher und geselliger. Diese Menschlichkeit und Geselligkeit, vereinigt mit dem angeborenen Muth der Böhmen, machte sie in den Augen anderer Nationen ehrwürdig und fürchtbar. Eben dieses war die Ursache, daß sich andere Nationen um die Hülfe der Böhmen immer bestrebten, und selbst die Kaiser sich glücklich schätzten, wenn sie die Böhmen zu Freunden hatten. Dieser Muth, der dann und wann seine Schranken überschritt, der gar zu große Hang zur Wahlfreyheit und Unabhängigkeit verführte die Böhmen mehrmahl zur Untreue gegen ihre Landesherren, die sie ohne hinlängliche Ursache vom Throne stießen, um andere nach Willkühr darauf zu setzen.

Gebräuche.

Ihre Herzoge wurden immer von den Bladicken, oder den Vornehmsten des Volkes, die man die Stände nannte, gewählt, welche aber immer einen von Przemisl abstammenden Prinzen wählen mußten. Diese Wahlen gaben oft zu Streitigkeiten und innerlichen Kriegen Gelegenheit. Um diesem Übel abzuhelpen, setzte Wratkislaw II. mit Bewilligung der Stände fest, daß immer der älteste Prinz aus dem herzoglichen Stamme, ohne darauf zu sehen, ob er der Sohn des verstorbenen Herzogs wäre, das Recht zur Krone haben, doch immer von den Ständen erst dazu gewählt werden sollte. Aber auch diese Thronfolge hatte ihre Schwierigkeiten. Przemisl Otokar rief daher den Ständen, immer dem ältesten Sohne des verstorbenen Regenten die Regierung zu überlassen. Die Stände genehmigten diesen Vorschlag, doch mit der Bedingung, daß nach dem Tode des Regenten dennoch immer zur Wahl geschritten werde, um dadurch dem
neuen

neuen Regenten zu verstehen zu geben, daß er ungeachtet der festgesetzten Thronfolge, doch aus freyer Wahl der Stände zum Throne gelangt sey. Die Herzoginnen waren von der Regierung gänzlich ausgeschlossen; doch wurde den hinterlassenen herzoglichen Witwen die Vormundschaft des noch unmündigen Thronfolgers und die Landesverwesung während der Minderjährigkeit des Prinzens überlassen.

Nach der Einführung des Christenthumes fielen auch die heidnischen Gebräuche bey dem Regierungsantritte und Begräbnisse der Regenten hinweg. Der neugewählte Landesfürst, wenn er nur Herzog war, wurde mit dem herzoglichen Hute und Zeypter beehret, auf den Thron gesetzt, und mußte in Gegenwart des Bischofs die ihm von den Ständen vorgelegten Punkte beschwören; dann empfahl ihm der Bischof die Untertanen, und schärfte ihm seine Pflichten ein. War er ein König, so mußte er von dem Maynzer-Bischofe, als Metropolit in der St. Veits-Kirche zum Könige gesalbet werden.

Der Tod und der Begräbnistag der christlichen Regenten wurde von dem Oberstburggrafen dem ganzen Lande kund gemacht. Man kleidet sich dann in die Trauer, und ließ im ganzen Lande die Trauerglocken läuten. Der Pallast des Regenten wurde mit schwarzen Tüchern behängt, die Leiche einbalsamirt, schwarz gekleidet, und zur Schau ausgestellt. Den Leichenzug selbst eröffneten die Mönche, ihnen folgten die Schuljugend und die Geistlichkeit. Dann wurden die herzoglichen und königlichen Pferde in der Trauer nachgeführt. Hierauf gingen die Rathsherren, die Ritter und die Herren mit schwarzen brennenden Kerzen. Ihnen folgte der Fahnenträger mit gesenkter Landesfahne, dann die Stände, welche die herzoglichen oder königlichen Ehrenzeichen trugen. Gleich vor dem Sarge ging der Landmarschall mit gesenktem Degen. Den mit schwarzen Sammet bedeckten, und nur mit einem Kreuze gezierten Sarg trugen die Rathsherren der Prager-Städte und die adeligen Jünglinge gingen mit brennenden Fackeln in langen schwarzen Kleidern an der

Seite. Hinter dem Sarge gingen die nächsten Averbawenden und der übrige Adel. In der Kirche wurde eine Leichenrede und ein Seelenamt gehalten, dann Almosen unter die Armen vertheilt. Nach beendigter Leiche legte der Odenburggraf die Krone auf den Altar, zerbrach den Scepter, den Degen und das Insegel, warf die Landesfahne auf die Erde, ließ sie dann, wenn ein männlicher Erbe da war, in der Kirche aufhängen, und wenn keiner da war, in Stücke zerreißen. Endlich dankte er allen Ständen für ihre Gegenwart, und lud sie zur neuen Wahl auf den Landtag ein. Herzog Spitzigew wurde der erste mit diesem Gepränge begraben

D r i t t e r Z e i t r a u m .

Von der Erlöschung des Przemislischen männlichen Stammes bis zur Vereinigung Böhmens mit dem Erzherzogthume Oesterreich.

Vom Jahre Christi 1306 bis 1526.

Die böhmischen Stände waren nun sehr uneinig, wem sie die königliche Krone übergeben sollten. Einige meinten, man sollte doch immer Rücksicht auf die vom Przemislischen Stamme noch übrigen Prinzessinnen nehmen. Es waren ihrer vier am Leben, alle Töchter Wenzels II., und des jetzt verstorbenen Königs Schwestern: Anna, die mit Heinrich Herzoge in Kärnthen vermählt war, Margaretha, Elisabeth und Agnes. Die ersten drey waren Töchter der österreichischen Prinzessin Guta, Agnes aber eine Tochter der polnischen Elisabeth. Da Heinrich Herzog von Kärnthen in Abwesenheit des verstorbenen Königs Wenzel das Königreich Böhmen als Statthalter schon verwaltet hatte; so thaten einige den Vorschlag, die-

fen

sen zum Könige zu wählen. Aber die Parthey, die Rudolph von Osterreich, des Kaisers Albrecht Sohn, auf den Thron wünschte, wurde die stärkere, und behielt auch das Übergewicht.

Rudolph kam sammt seinem Vater, dem Kaiser Rudolph I. Albrecht nach Prag, nahm von dem Königreiche Böhmen, J. C. 1307. und Heinrich von Kärnten mußte sich mit seiner Gemahlinn aus Prag flüchten. Es wurde auch damals eine Erbverbrüderung zwischen dem Kaiser, und den böhmischen sowohl, als mährischen Ständen geschlossen, vermöge welcher die österreichischen Staaten zu Böhmen und die böhmischen zu Osterreich fallen sollten, im Fall ein Landesfürst von diesen beyden ohne Erben verstürbe.

Der neue König vermählte sich mit Wenzels II. hinterlassener Gemahlinn, Wenzels III. Stiefmutter, der polnischen Elisabeth, um die Liebe der Böhmen zu gewinnen. Weil sich aber die Liebe immer auf Handlungen gründet, die unser Wohl zur Absicht haben, und König Rudolph gar keine Beweise seiner Sorgfalt für des Wohl der Böhmen gab, sondern vielmehr dieselben zu kränken suchte; so mußte er statt der Liebe sich den Haß der Böhmen zuziehen. a).

Er belegte die Böhmen mit großen Steuern, zeigte ihnen wenig Zuneigung und Liebe, ließ die Kirchen ihrer Kostbarkeiten berauben, und dieselben sowohl, als das durch Steuern gesammelte Geld nach Osterreich führen. Alles dieses brachte die böhmischen Edelleute dergestalt auf, daß sie zu den Waffen griffen, und sich in ihre festen Schlösser versperreten. Rudolph zog mit einem Kriegsheere wider sie, Willens, einen nach dem andern zu händigen. Er starb aber während der Belagerung von Horaßdiowitz an dem Durchfalle.

Rat.

a) Da sich die Liebe nicht erzwingen läßt, so suchet der Kluge durch ein höfliches Betragen, durch eine bescheidene Dienffertigkeit, durch Enthaltung von alle dem, was beleidigend ist, die Liebe anderer zu gewinnen, und damit seine Absichten sicher zu erreichen.

Heinrich
aus Kärn-
then.

Kaiser Albrecht wollte nun gern seinen zweyten Sohn Friedrich auf den böhmischen Thron setzen. Er berief sich auf den erst neulich gemachten Erbvertrag. Aber die böhmischen Stände wollten keinen Oesterreicher mehr zum Regenten haben. Sie wählten sich also Heinrichen von Kärnten, des ermordeten Königs Wenzels Schwager. Kaiser Albrecht nahm sich also vor, den Erbvertrag durch die Waffen geltend zu machen. Dieser Krieg würde sehr hitzig geführt worden seyn, wenn der Tod des Kaisers ihn nicht unterbrochen hätte.

J. G. 1508.

Als sich Heinrich von Kärnten auf seinem Throne sicher fand, fing er ebenfalls an, wie sein Vorfahrer, die Böhmen zu quälen. Er ließ die Anhänger des verstorbenen Kaisers theils tödten, theils ins Elend verweisen; die wichtigsten Aemter des Landes besetzte er mit seinen Landesleuten; das in Kuttenberg gegrabene Silber ließ er nebst vielen Kirchen-Kostbarkeiten nach Kärnten führen; dann belegte er das Land mit ungemeynen Abgaben, die er ebenfalls nach seinem Vaterlande verschickte.

J. G. 1509.

Die böhmischen Großen waren damit sehr unzufrieden; und da sie diese Unzufriedenheit öffentlich merken ließen, berief sie Heinrich auf einen Landtag, wo er sie alle gefangen nehmen ließ. Eben diesem Schicksale mußte sich Elisabeth, die jüngste Schwester des ermordeten Königs Wenzel unterziehen, weil sie die harte Unterdrückung ihres Vaterlandes öffentlich beweinte.

Heinrich befürchtete größere Empörungen. Um sich gegen diese sicher zu stellen, ließ er die Kärnthner-Mannschaft nach Böhmen rücken, und verstärkte dieselbe mit einer nicht geringen Anzahl meißnischer Soldaten, die ihm Friedrich, Markgraf von Meissen, zuschickte. Hieraus entstanden stete Streitigkeiten zwischen den böhmischen und auswärtigen Soldaten, Bedrückungen der Bürger, Diebstähle, Räubereyen, auch häufige Mordthaten.

Der Prinzessin Elisabeth ging diese Kränkung des Landes sehr nahe. Sie entwißte mit Hülfe Berengars,

eines alten Kapellans des Königs Wenzel, ihres Vaters aus dem Gefängnisse, und begab sich nach Nürnberg, wo sie den Bürgern die erlittenen Mißhandlungen mit Nachdrucke klagte, und sie alle zum Mitleiden bewog. Sobald die Vornehmsten des Reichs von der Befreyung ihrer Prinzessin hörten, verfügten sie sich gleichfalls nach Nürnberg, und berathschlagten sich, wie sie Heinrichs los werden könnten. Heinrich von Rosenberg, oberster Burggraf, der bald darauf verschied, machte ihnen Muth. Dieser Herr war sowohl wegen seiner Gerechtigkeit, als Güte, vorzüglich aber wegen seiner Mildthätigkeit gegen die armen Bürger bey allen Böhmen sehr beliebt, und vermochte viel über ihre Herzen h). Man beschloß also eine Gesandtschaft an den Kaiser Heinrich VII. zu schicken, die seinem Sohne Johann die Prinzessin Elisabeth zur Gemahlinn, und mit ihr das Königreich Böhmen antragen sollte. Die Gesandtschaft bestand aus zwölf Abgesandten, aus drey Abten des Cisterzienser-Ordens, dem Abte von Königsaal, von Sedlitz, von Platz, aus drey vom Herren- und sechs vom Bürgerstande. J. G. 1310

Der Kaiser Heinrich nahm den Antrag mit Freuden an; und weil Heinrich von Kärnten ohne Bestätigung des römischen Reiches das Königreich in Besitz genommen hatte; so nahm man dieses zum Vorwande, ihn der böhmischen Krone verlustig zu erklären. Die Stadt Speyer wurde dann zur Belehnung des neuen Königs und zum Beylager bestimmt. Sobald die böhmische Prinzessin daselbst angelangt war, gingen beyde Feyerlichkeiten vor sich. Johann, von den böhmischen Abgeordneten begleitet, empfing erstens das Königreich Böhmen aus den Händen seines
Ba-

h) Gerechtigkeit mit Liebe vereinigt, Emsigkeit in unsern Berufsgeschäften, Mildthätigkeit gegen dürftige Bürger, sind Tugenden, die uns die Liebe unserer Mitbürger gewinnen. Leute, welche am Ruder des Staates sitzen, sollten sich vorzüglich um diese Tugenden bestreben, weil sie dadurch das Volk an sich gefesselt halten.

Vaters, dann die Prinzessin Elisabeth, als Gemahlinn aus den Händen des Erzbischofs von Böhmen.

Dann trat das neue Ehepaar, von einem ansehnlichen Kriegsheere begleitet, die Reise nach Böhmen an. Die Stadt Pilsen war die erste, die Johann für ihren König erkannte. Man führte ihn auf das Rathhaus, und huldigte ihm da feyerlich. Zum ewigen Andenken dieser Begebenheit führt die Stadt Pilsen noch heut zu Tage den geharnischten König Johann in ihrem Wapen. Bey Budin stieß der Bischof Johann mit seinem Kriegsheere zu dem neuen Könige, und rückte mit ihm vor Prag. Der Herzog von Kärnten rüstete sich zwar zur Gegenwehre, aber die Bürger waren auf der Seite des neuen Königs. Die Fleischer von der Altstadt öffneten mit Gewalt das Thor bey der langen Gasse, (wofür ihnen hernach verstattet wurde, den doppelt geschwänzten Löwen in ihrem Schilde zu führen); und der Bischof rückte mit Johann in die Stadt ein. Der Herzog von Kärnten hielt sich noch einige Tage auf dem Schlosse, endlich ergriff er sammt seiner Gemahlinn Anna die Flucht. Johann wurde dann von dem Maynzer = Erzbischofe, Peter, sammt seiner Gemahlinn Elisabeth in der Weitz-Kirche gekrönt.

J. C. 1311.

Johann

J. C. 1313.

Nicht lange nach dem Antritte der Regierung mußte Johann seinem Vater Heinrich nach Italien mit Kriegsvölkern zu Hülfe eilen, wo Heinrich die Stadt Florenz belagerte. Ehe aber Johann mit seinem Heere Italien erreichte, hörte er schon die betrübte Nachricht, daß der Kaiser gestorben sey. Er kehrte daher nach Böhmen zurück, und begab sich dann nach Frankfurt am Mayn zur römischen Königswahl. Ludwig von Baiern und Friedrich von Oesterreich waren im Vorschlag. Unser König gab Ludwigen seine Stimme, andere Fürsten Friedrichen. Hieraus entstand ein schrecklicher Krieg, worein auch unser König verwickelt wurde. Dieser Krieg und die Reisen, die Johann nach Luxemburg, einer von seinem Vater geerbten Grafschaft, häufig unternahm,

J. C. 1314.

nöthigten den König in seiner Abwesenheit Statthalter anzustellen.

Weil aber diese dem Volke theils durch Auflagen, die sie dem Könige nachschicken mußten, theils durch andere Plackereyen sehr wehe thaten, so entstanden häufige Unruhen, die der König immer durch seine Gegenwart beylegen mußte. Eine der stärksten wurde durch den Statthalter Heinrich von Lippa, einen sehr unruhigen Kopf angesponnen. Er war ein Vertrauter der Königin Elisabeth, die zu Rudwiggrätz wohnte, und der regierenden Königin nicht sehr zugethan war. Um dieser Verdruß zu machen, und sich die Königin Witwe zu verbinden, gab er fälschlich bey dem Könige vor, seine Gemahlinn trachte den Kronprinzen Wenzel, den sie vor drey Jahren zur größten Freude der Böhmen geboren hatte, auf den Thron zu bringen, und statt des unmündigen Prinzen das Reich als Vormünderinn zu verwalten c). Der König wurde darüber äußerst aufgebracht. Er stürmte Elbogen, wo sich die Königin mit ihrer Familie aufhielt, und nur noch Zeit fand, sich durch die Flucht zu retten; den dreyjährigen Prinzen warf er in einen Kessel, wo er drey Monathe eingesperrt blieb. Dann ließ er ihn zu Pürglitz gleich einem Gefangenen verwahren.

Die unschuldige Königin nahm in ihrer Verfolgung zu den Prageru ihre Zuflucht. Diese waren dem Johann ohne dieß schon abgeneigt, weil er sie mit stäten Abgaben beschwerte, das Geld außer dem Lande durch Turniere und andere Lustbarkeiten verschwendete, und die meiste Zeit in fremden Ländern zubrachte. Es würde ihm damahls die

Kro-

c) Wenn wir die Gnade der Großen genießen, so sollen wir dieselbe nicht zum Nachtheile des Nächsten mißbrauchen, noch aus gar zu großer Gefälligkeitsucht Handlungen unternehmen, die wir bey kaltem Blute in unserem eigenen Herzen verabscheuen. Ein Schmeichler steht immer mehr in der Gefahr die Gunst der Großen zu verlieren, als der Rechtschaffene; weil die Großen die Ränke der Schmeichler bald einsehen, und sie, um nicht selbst betrogen zu werden, von sich zu entfernen suchen.

Krone gekostet haben, wenn er nicht eilig mit einem Kriegsheere vor die Stadt Prag gerückt wäre, und den Bürgern Friedensvorschläge gemacht hätte, die sie auch eingingen.

J. C. 1322.

Nun zog Johann mit einem zahlreichen böhmischen Kriegsheere dem Ludwig wider Friedrich zu Hilfe, die sich noch immer um das Kaiserthum schlugen. Bey Mühldorf im Salzburgischen stießen die zwey Kaiser auf einander. Sie lagen eine geraume Zeit unthätig in ihren Gezelten, bis König Johann Ludwig anfeuerte eine Schlacht zu liefern. Die Schlacht währte den ganzen Tag. Endlich bekam Ludwig seinen Gegner Friedrich gefangen, und erhielt dadurch einen vollkommenen Sieg, woran Johann mit seinen Böhmen den größten Antheil genommen hatte.

Begnügt mit dem Ruhme, den sich Johann dadurch erworben hatte, begab er sich nun wieder nach Luxemburg. Weil er den Böhmen nicht mehr traute, und immer fürchtete, sie möchten etwa einmahl in seiner Abwesenheit seinem Sohne die Krone aufsetzen; so nahm er den Kronprinzen mit sich, führte ihn dann nach Paris zu seiner Schwester Maria, die mit Carl n, Könige von Frankreich, vermählt war, und ließ ihn da erziehen. Robert Roger, ein Benedictiner, der hernach unter dem Nahmen Clemens VI. Papst geworden ist, war sein vornehmster Lehrer. Er wurde in verschiedenen Sprachen und Wissenschaften unterrichtet, und zur künftigen Regierung ganz geschickt gemacht d). Weil der Nahme Wenzeslav etwas hart klang, so nannte man den Prinzen von seinem Vetter, dem Könige, lieber Carl; der Nahme ist ihm auch hernach geblieben.

Mitt.

d) Die Hauptpflicht, der Aeltern, Vorgesetzten und Lehrer ist, die Fähigkeiten der Kinder und Untergebenen zu prüfen, ihre Bestimmung auszuspahen, und dann sie durch alle Arten des Unterrichtes zu dieser Bestimmung geschickt zu machen. Was nugt die Menge der Wissenschaften und Künste, mit denen man ofers die Jugend überhäuft, und wovon sie in dem Stande, den sie betritt, entweder gar keinen, oder wenigen Gebrauch machen kann.

Mittlerwelle zog König Johann mit seinem Kriegs-J. C. 1329. heere nach Preussen, den deutschen Rittern wider die Litthauer beyzustehen. Er schlug die Litthauer aus dem Lande, machte viele von ihnen gefangen, und zog dann nach Böhmen durch Schlesien zurück, wo die meisten Fürsten ihre Länder dem böhmischen Könige zu Lehen überließen.

So ruhmwürdig dieser Feldzug für den böhmischen König gewesen, so nachtheilig war er für sein Gesicht; denn die scharfe Winterluft hatte die Augen des Königs so sehr angegriffen, daß er nach einigen Jahren auf beyden Augen blind wurde.

Kaum war er in Böhmen angelanget, so besuchte er wieder sein geliebtes Luxemburg, und verfügte sich nach Tirol, wo er seinen Sohn Johann mit Margaretha, (wegen des großen Mundes Maultasche genannt), der einzigen Tochter des Herzogs von Kärnthén und Tirol vermählte, um diese Länder an sein Haus zu bringen.

Er war da so glücklich, daß sich viele italienische Für-J. C. 1351. sten zu ihm begaben, und ihn bathen nach Italien zu kommen, um sich ihm unterwerfen zu können. Der König ließ gleich ein ansehnliches Kriegsheer aus Böhmen und andern Provinzen nach Tirol rücken, fiel in die Lombardey ein, eroberte eine Menge Städte und unterwarf sich in kurzem das halbe Italien. Weil er vorhersehen konnte, daß Kaiser Ludwig mit diesen Eroberungen nicht sehr zufrieden seyn würde; rief er seinen Kronprinzen Carl nach Italien, machte ihn zum Statthalter dieses eroberten Landes, und verfügte sich zum Kaiser, den er auch durch Verheißungen dahin brachte, daß er sich seinen italienischen Eroberungen gar nicht widersetzte. Dessen ungeachtet mußten doch die Böhmen Italien verlassen. Carl suchte zwar die auffässigen Italiener zu paaren zu treiben, und wurde von seinem Vater hierin tapfer unterstützt; da er aber alle seine Tapferkeit vereitelt sahe, verfügte er sich nach Böhmen. König Johann machte ihn nun zum Statthalter des Königreichs, und zum Markgrafen von Mähren. Weil das königliche J. C. 1353.

Schloß seit Ottokars Zeiten nicht bewohnt war; so war Carls erste Sorge für sich eine Residenz aufzuführen, die dem königlichen Schlosse zu Paris ähnlich seyn sollte. Dieß machte den Böhmen gute Hoffnung, daß ihr künftiger Regent in Böhmen wohnen werde, und gewann dem Prinzen große Liebe.

J. C. 1342. Nach einigen Jahren ließ sich Margaretha Maultasch beylommen, Johann ihren Gemahl zu verstoßen, und sich mit Ludwigen, des Kaisers Sohne, Markgrafen zu Brandenburg zu verheirathen. Johann, der Vater, und Carl, der Bruder des verstorbenen Prinzen nahmen dieses sehr übel, und suchten durch die Waffen sich an Ludwigen zu rächen. Da aber weder Waffen noch Unterhandlungen etwas vermochten; so nahm sich der blinde König

J. C. 1346. vor, dem Kaiser einen empfindlichen Streich zu spielen. Er reifete nach Avignon zu dem Papste, bewog ihn Ludwigen der kaiserlichen Würde zu entsetzen und den böhmischen Kronprinzen Carl den Churfürsten zum römischen Könige zu empfehlen, welcher auch in der That von fünf Churfürsten dazu gewählt wurde. Von dannen zog der blinde König, in Begleitung seines Sohnes Carl, dem Könige in Frankreich wider die Engländer zu Hülfe. Bey Cressy kam es zu einer Schlacht, worin der blinde König sein Leben als ein Held endigte, und auch Carl, der zwey Wunden bekam, sein Leben eingebüßt haben würde, wenn nicht die mährischen und böhmischen Ritter um ihren Thronfolger zu retten, ihr Leben aufgeopfert hätten e).

Das Prager-Bisthum wird zum Erzbisthume erhoben. Einige Jahre vor dem Tode des Königs wurde das Prager-Bisthum auf Anhalten Johans und Carls zum Erzbisthume erhoben. Ernest oder Arnest von Pardubitz, der nach Johann VII. Bischof geworden, war der erste

e) Der wahre Patriot sieht die üblen Folgen ein, welche der Verlust eines Landesfürsten, zumahl wenn der Landesfürst die Pflichten seines Berufs kennt und ausübt, dem Vaterlande zuzieht. Und eben darum wagt er alles, das kostbare Leben seines Landesfürsten zu erhalten, und wenn es in Gefahr ist, zu retten.

erste Erzbischof. Eben er wurde zum Metropolitē des Olmützer- und des neu errichteten Leutommisser-Bisthums bestimmt, mit dem Rechte die Könige von Böhmen in Beyseyn seiner untergebenen Bischöfe zu krönen, welches Recht sonst dem Maynzer Erzbischofe als Metropolitē von Böhmen zugestanden hatte. Man fing auch um diese Zeit an die heutige Schloßkirche zu bauen, wozu König Johann, seine beyden Söhne Carl und Johann und der Prager-Erzbischof den Grundstein legten.

Das Leutommisser-Bisthum errichtet.

Carl I., in der Reihe der Kaiser der IVten dieses Namens, begab sich gleich nach der Schlacht bey Cressy nach Bonn, und ließ sich da von dem Eölnner Erzbischofe zum römischen Könige krönen. Als römischer König kam er nach Prag, wo ihm der Erzbischof Ernest die böhmische Krone aufsetzte. Das Markgrasthum Mähren, welches Carl vorher im Besitze hatte, räumte er seinem Bruder Johann ein, um ihn des verlorenen Tirols wegen schadlos zu halten. Dann kam es Carln in den Sinn, sich zu Rom zum römischen Kaiser krönen zu lassen. Er reiste mit einer großen Anzahl böhmischer Edelleute dahin, und wurde von zwey Cardinälen auf das feyerlichste zum Kaiser gekrönt. Bey dieser Gelegenheit stifteten die Herren von Rosenbergh in Rom ein Spital für die böhmischen Pilger.

Carl I.

J. C. 1349.

J. C. 1354.

J. C. 1356.

Nach seiner Rückkehr mußte Carl mit vielem Mißvergnügen vernehmen, daß sich mehrere Räuberbanden in den Landschlössern aufhalten, und von dort aus dem Lande vielen Schaden zufügen. Er griff mit seinem Kriegsheere ein Schloß nach dem andern an, und reinigte in kurzer Zeit Böhmen von diesem Räubergesinde. Um ihnen alle Gelegenheit zu benehmen, sich wieder einzuschleichen, setzte er in die Landschlösser Burggrafen ein, welche für die Sicherheit dieser Schlösser und des Landes sorgen mußten.

Eben um diese Zeit verschied Rudolph, Churfürst von Sachsen, Carls Oheim, dessen Hintritt ihm sehr zu Herzen ging. Dieser Fürst hielt sich größten Theils zu Prag auf, und bewohnte das heut zu Tage so genannte

Sachsenhaus auf der Kleinselte, über dessen Dache ein künstlicher Teich angelegt war.

Carl hatte die Hoffnung der Böhmen nicht getäuscht. Er traf so viele nützliche Einrichtungen, daß Böhmen unter ihm die höchste Stufe der Glückseligkeit erreichte. Er stiftete eine Universität zu Prag, theils um die Böhmen dadurch aufzuklären, theils um mehr Fremde in das Land zu locken. Unter den angestellten Lehrern waren Hermann von Winterstwick, ein geborner Sachse, und Friedmann von Prag die ersten. Diese beyden Lehrer wurden mittlerweile wegen ihrer an der Universität geleisteten Dienste zu Domherren der Metropolitan-Kirche gewählt f). Damit die an der Universität angestellten Lehrer auch für die Zukunft eine Aussicht hätten, stiftete er die Collegiat-Kirche bey allen Heiligen, und verordnete, daß die Lehrer auf der Universität immer zu Domherren dieser Kirche genommen werden sollten. Wegen der immer zunehmenden Anzahl der studierenden Jugend fand sich Carl bemüßigt eine neue Stadt anzulegen. Sie sollte von ihm Karlow oder Karlstadt heißen. Das Volk nannte sie aber Neustadt, welche Benennung ihr auch geblieben ist.

Die Neustadt
und die steinerne Brücke gebaut.
J. C. 1358.
J. C. 1365.

Um den Übergang über die Moldau sicherer und bequemer zu machen, baute er die prächtige steinerne Brücke, die noch heut zu Tage steht.

Er traf die Einrichtung, daß die venetianischen, Nürnberger, Hamburger- und andere Kaufleute die Niederlage ihrer Waaren in Prag errichteten, und sie von da in die benachbarten Länder verführten. Hierdurch kamen sehr viele Reichthümer in das Land, und der Kaiser hatte das Vergnügen reiche Bürger zu haben, deren einer sogar im Stande war, dem Kaiser 100000 Dukaten vorzustrecken, und dann gar zu schenken. Den Handel noch mehr

zu

f) Die damaligen Domherren an der Metropolitan-Kirche müssen große Verehrer der Gelehrten gewesen seyn, und sich eine Ehre daraus gemacht haben, Professoren zu ihren Mitgliedern zu haben.

zu befördern, machte er die Elbe und die Oder schiffbar, und trachtete auch die Donau mit der Moldau zu vereinigen, welches ihm aber nicht gelang.

Er verband Schlesien, die Lausitz und die Grafschaft Glogau mit Böhmen, machte mit den Herzogen von Oesterreich wegen ihrer sämtlichen Länder mit Genehmigung beyderseitiger Landstände, eine Erbverbrüderung, schloß einen Erbvertrag mit Otto, Markgrafen von Brandenburg, und belehnte mit dieser Mark seine Söhne Wenzel und Sigmund.

Mit gleicher Sorgfalt bestrebte er sich um die Verherrlichung des äußerlichen Gottesdienstes. Er setzte den Bau der heutigen Metropolitan-Kirche fort, beschenkte dieselbe sehr reichlich, und verschaffte ihr ansehnliche Reliquien aus verschiedenen Ländern, wobey der kluge König ebenfalls die Absicht hatte, die damahlz sehr gewöhnlichen Wallfahrten, und mit ihnen das Geld der Pilger, nach seinen Staaten zu lenken. Dem Erzbischofe von Prag, Johann Doko von Wlaffyn, Ernsts Nachfolger, wirkte er von dem Papste das Amt eines Legatus natus, und mit demselben das Recht aus, über das Regensburger, Bamberg- und Meißner-Bisthum die Aufsicht zu führen, welche Würde die Prager-Erzbischöfe noch heut zu Tage behaupten.

Alle diese ruhmwürdigen Veranstaltungen machten Carl auch bey Auswärtigen so beliebt, daß sie häufig nach Böhmen zogen, und sich der gütigen Regierung Karls unterwarfen g).

Endlich bemühte sich auch Carl seinem Sohne Wenzel die römische Krone zu versichern. Er ging alle Churfürsten besonders an, ihre Stimme bey der Königswahl seinem Sohne zu geben, und hatte das Vergnügen noch bey
sei.

g) Wer die Pflichten seines Standes erfüllet, und hierdurch das Wohl seiner Mitbürger befördert, kann sichern Anspruch auf den Beyfall seiner Mitbürger machen, und in seinem Gewissen das Vergnügen empfinden, in dem Staate Gottes ein nützlichcs Glied zu seyn.

seinen Lebzeiten den Prinzen Wenzel, dem er schon eher die böhmische Krone aufsetzen ließ, zum römischen Könige gekrönt zu sehen. Diesem ältesten Prinzen überließ er auch, bey der Vertheilung seiner Staaten, Böhmen nebst Schlesiens; Sigmund, dem zweyten Sohne die Mark Brandenburg; und Johann, dem jüngstgebornen die Lausitz nebst dem Fürstenthume Schweidnitz.

J. G. 1378. Bald darauf verließ Carl das Zeitliche, nachdem er 31 Jahre zum Besten Böhmens regieret hatte.

Es geschah in der Geschichte Carls Erwähnung der zwey ersten Prager-Erzbischöfe, Ernst von Pardubitz, und Johanns Doko von Wlassyen. Beyde verdienen ihrer vorzüglich guten Handlungen wegen besonders angepriesen zu werden.

Ernst hatte so viel Liebe zu den Dürftigen, daß er deren täglich zwölf mit sich an der Tafel speisen ließ; den Bornehmen, die sich öffentlich für Dürftige auszugeben schämten, schickte er, ohne sich nennen zu lassen, reiche Almosen in ihre Häuser. Seine Speicher standen bey dem geringsten Getreid-Ausschlage den Armen offen, und die Fische, die er in seinen Teichen nährte, ließ er jährlich unter die Armen vertheilen. Er schaffte die Gewohnheit ab, zweifelhafte Dinge durch die Feuer- und Wasserprobe vor Gerichte entscheiden. Er hielt eine Provinzial-Versammlung seiner Geistlichkeit, worauf er den Predigern auferlegte, wider den Wucher zu predigen, und alle abergläubische Gebräuche, vorzüglich das Tragen der Amulette, und anderer dergleichen Angehörige auf das schärfste verboth h).

Stein

h) Unter die vornehmsten Pflichten der Seelsorger und Oberhirten gehört die Wachsamkeit über den sich ganz unvermerkt einschleichenden Aberglauben. Der Hang zum Sinnlichen, welcher allen Menschen eigen ist, der vorgegebene Nutzen dieser abergläubischen Gebräuche, die Gewinnsucht jener, welche den Aberglauben verbreiten, machen, daß er gar bald in einer Gemeinde einreißt, und die reine Religion Jesu Christi verunstaltet. Hätte man doch über die rechtshafnen Veranstaltungen dieses Erzbischofes forthin gehalten, so wäre der abergläubische Gebrauch der Amulette, Agnus Dei, und anderer

Gleichen Eifer zeigte sein Nachfolger **Johann von Wlaffyn**, ein um das Wohl seiner Geistlichkeit und der Armen sehr besorgter Bischof, der auch von dem Papsie mit der Cardinals = Würde beehret wurde. Er stiftete auf dem Grabschiff ein Spital für die Clerisey unter dem Nahmen des h. Antonius, und ein anderes auf den Wiffherad für andere Arme, unter dem Nahmen der h. Elisabeth. Diesem ruhmwürdigen Oberhirten verdienen noch andere Männer dieser Zeiten an die Seite gesetzt zu werden.

Konrad von Stikna, ein regulirter Chorherr von **Carls hof**, welches Kloster Kaiser **Carl** gestiftet hatte, erwarb sich durch seine Predigten, die er in der Schloß- und dann in der **Theyn**-Kirche hielt, einen unbeschreiblichen Beyfall. Er wirkte auch durch seine Beredsamkeit auf das schöne Geschlecht in Prag so sehr, daß es seine freche und gar zu prächtige Kleidung ablegte, und sich, so lange **Konrad** lebte, nicht mehr beykommen ließ, in derselben zu erscheinen. Er besaß Muth genug, die damahls unter der Clerisey eintreibende Ausgelassenheit öffentlich von der Kanzel scharf zu tadeln, damit das Volk belehret würde, was für eine Aufführung die Kirche von ihren Dienern fordere, und daß die Vergehungen einzelner Geistlichen nicht der Kirche zur Last gelegt werden können i).

Gesfko Michalowitz Freyherr von **Wartenberg**, ein Liebling Kaisers **Carl**, konnte durch nichts zur Annahme einer öffentlichen Bedienstung bewogen werden. Er pflegte zu sagen, daß die öffentlichen Bedienstungen größten

Theils

dergleichen Dinge nicht so allgemein geworden, als er nun wirklich ist, und würde niemahls für eine Religionsache gehalten worden seyn.

- i) Wie sehr wäre es zu wünschen, daß alle Diener der Kirche ein auferbauliches Leben führten, und dadurch ihrer Lehre den kräftigsten Nachdruck gäben! Jünglinge! die ihr euch einstens der Seelsorge widmen werdet, bestrebt euch fromm und rechtschaffen zu seyn; und ihr werdet dadurch bey eurer Gemeinde mehr, als mit den eifrigsten Predigten nützen. Ja selbst euere Predigten werden durch eure Frömmigkeit mehr Gewicht bekommen, und mehr Eindruck machen.

Theils stehende Dörner in dem Gewissen zurücklassen, und daß die wahre Ruhe des Herzens vor ansehnlichen Würden fast immer stiehe k).

Freyherr von Benck, Propst zu Melnik, wurde seiner Beredsamkeit wegen der andere Tertullian genannt. So ansehnlich sein Adel war, so weigerte er sich doch nicht, sich auch mit dem geringsten Landmanne zu besprechen. Diese Leutseligkeit gewann ihm eine allgemeine Liebe. Seine Lieblingsbeschäftigung war das Lesen guter Bücher, die er häufig aus Frankreich nach Böhmen kommen ließ.

Wenzel IV,
J. G. 1381.

Nach dem Tode Kaisers Carl bestieg der schon gekrönte Prinz Wenzel IV. im achtzehnten Jahre seines Alters den böhmischen Thron. Er hatte noch eine ledige Schwester Anna, welche er an Richard König von England, vermählte. Diese Heirath verschaffte den Böhmen Gelegenheit nach England zu reisen, und dort an der Oxforter = hohen Schule den Wissenschaften obzuliegen. Hieronymus von Prag hielt sich daselbst auf, und brachte von dannen Wicklifs Schriften und Lehren mit sich in sein Vaterland.

J. G. 1383.

Gleich in den ersten Jahren seiner Regierung warf Wenzel auf seine Gemahlinn Johanna den Verdacht eines unerlaubten Umganges mit andern. Um Gewißheit zu haben, verlangte er von ihrem Beichtvater, Johann von Nepomuck, alles zu wissen, was ihm die Königin gebeichtet habe. Da aber der gottesfürchtige und seiner Pflicht getreue Priester sich weigerte dem Verlangen des Königs zu willfahren; so ergrimmte dieser über ihn, und ließ ihn in der Moldau ersäufen l).

Die.

k) In den Augen eines Philosophen sind freylich die zeitlichen Güter nicht von dem Werthe, von welchem sie in den Augen anderer sind. Da wir aber zugleich Glieder einer bürgerlichen Gesellschaft sind; so sind wir verbunden, unsere Fähigkeiten und Kräfte zum Besten der Gesellschaft zu verwenden. Ein Amt, oder eine Ehrenstelle, die wir zum Besten des Staates verwalten könnten, verbitten, oder sich ihrer nur aus Gemächlichkeit begeben, heißt die Pflicht eines guten Bürgers übertreten.

l) Weder Schmeicheleyen noch Drohungen können einen rechtschaffenen Mann in der Beobachtung seiner Pflicht wankend machen. Daß

Diese Grausamkeit machte die Gemüther ihrem Könige schon in etwas abgeneigt. Als hernach Wenzel die böhmischen Rathsherrn absetzte, und die erledigten Stellen den Deutschen einräumte; als er die Böhmen mit schweren Steuern belegte, und das Geld in Deutschland größten Theils verschwendete; als er anfang sich dem Trunke und andern Ausschweifungen zu ergeben; als er endlich die von den Christen an einigen tausend Juden verübte Mordthat (wozu sie sich berechtigt glaubten, weil die Juden auf einen mit dem heiligen Abendmahle zum Kranken gehenden Priester Steine geworfen hatten), gar nicht ahndete, stieg diese Abneigung bis zum Haffe. J. C. 1389.

Die Böhmen trugen nun Sigmunden, Wenzel's Bruder, der durch Heirath das Königreich Ungarn an sich gebracht hatte, die Regierung an. Dieser gab ihnen den Rath, den König Wenzel eher fest zu setzen. Es geschah. Weil sich aber Johann Wenzel's Bruder, und viele deutsche Reichsfürsten des Königs Wenzel annahmen; so gaben ihm die Böhmen wieder die Freyheit, und söhnten sich mit ihm aus. J. C. 1394.

Johann von Genstein, dritter Erzbischof von Prag, redete dem Könige zu, mehr Sorge für das Wohl des Landes zu tragen, und den Ausschweifungen zu entsagen, die ihn in den Augen seiner Unterthanen verächtlich machten. Der König gab ihm aber eben so wenig Gehör, als den übrigen patriotischen Rathgebern. Johann entschloß sich daher seine Würde niederzulegen, und zu Rom bey den Benedictinern sein Leben zu beschließen. Das Erzbisthum überließ er Wolframen, einem sehr gelehrten aber geizigen Manne. Dessen ungeachtet machte sich Wolfram um Böhmen durch seinen Eifer, die oftmahl ausbrechenden Unruhen frühzeitig zu ersticken, sehr verdient.

Nun

Bemühtseyn seiner Rechtschaffenheit gibt ihm Stärke, allem Unglücke Trost zu biethen, und gewährt ihm selbst im Tode das süßeste Vergnügen.

J. C. 1397. Nun war Kaiser Wenzel mit dem Könige von Frankreich besorgt, die durch Alerpápste gekränkte Kirchenruhe wieder herzustellen. Beyde Monarchen hielten für gut, die Absetzung der zwey Pápste Benedict und Bonifacius und die Wahl eines neuen Oberhauptes der Kirche zu bewirken.

J. C. 1400. Bonifacius konnte dieses Unternehmen dem Kaiser nicht verzeihen. Er dachte auf Rache, steckte sich hinter Ruprecht, Pfalzgrafen am Rhein, einen abgesagten Feind des Luxemburgischen Hauses, und brachte es dahin, daß ein Theil der Churfürsten Wenzeln des Kaisertums verlustig erklärte. Und eben diesen Ruprecht zum römischen Könige wählte.

J. C. 1402. Dieß verdroß sowohl die Böhmen, als Sigmunden, Wenzels Bruder. Sigmund und Jodock, der Markgraf von Mähren, nahmen sich also vor, diesen Schimpf zu rächen. Sie wollten mit Wenzeln nach Deutschland ziehen, um ihm das Kaisertum zu versichern; aber Wenzel wollte nicht daran. Sigmund ließ daher den unthätigen, um seine Ehre so wenig besorgten Fürsten gefangen nehmen, und nach Wien führen, wo er von Albrecht, Herzoge von Oesterreich verwahret wurde.

Sigmund verwaltete nun Böhmen als Statthalter. Da sich aber seine ungarischen Truppen mit den Böhmen nicht gut vertrugen, mußten diese sammt Sigmunden in ihr Land zurückziehen.

J. C. 1403. Wenzel wurde mittelst des Herzogs von Oesterreich wieder auf freyen Fuß gestellt, und abermahls von den Böhmen als König angenommen. Um auf seinem Throne sicherer zu seyn, schloß er mit dem Herzoge von Oesterreich, und mit dem Könige von Polen ein festes Bündniß.

J. C. 1406. Indessen hatten die Böhmen mit den Deutschen in Prag verschiedene Schlägereyen, die sich öfters mit Mordthaten endigten. Man rieth dem Könige Wenzel diesen Unruhen abzuhelpen. Sein Bescheid war, er habe das größte Ver-

Vergnügen, wenn sich die Böhmen mit den Deutschen wacker herum raufen.

Als die Böhmen sahen, daß sie bey ihrem Könige keine Ausrichtung fanden, wandten sie sich an Johann Hus. J. C. 1408. Dieser Mann, von Hussenitz gebürtig, hatte seine Jugend den Wissenschaften gewidmet, und stand nun als Lehrer auf der hohen Schule, und als Prediger an der Universitäts-Kirche Bethleheme, sowohl bey der Volke als bey dem Könige selbst in großem Ansehen. Hus sah gar wohl ein, daß die vielen Vorrechte, welche man den Deutschen eingeräumt hatte, diese Nation stolz, und den Böhmen verhaßt machten. Er rieth daher mit einem anderen Gelehrten, Hieronymus von Prag, dem Könige Wenzel diese Vorrechte einzuschränken. Es wurde festgesetzt, daß hinführo die böhmische Nation bey der Wahl eines Rectors der Universität drey Stimmen, die übrigen Nationen zusammen aber nur Eine haben sollten, da bisher die böhmische nur Eine, die fremden aber, als die deutsche, polnische und bairische Nation drey Stimmen gehabt hatten. Eben so wurden die Rathsstuben mit sechszehn böhmischen und zwey deutschen Rathsherrn besetzt, da vorher nur zwey böhmische mit sechszehn deutschen Rathsherrn sitzen durften.

Diese Verordnungen brachten die fremden Studenten so sehr auf, daß in einer Zeit von acht Tagen deren bey 36000 mit ihren Professoren die Prager-Universität verließen. Hierdurch wurde die Stadt entvölkert, die Bürger ihrer Nahrung beraubt, und die Absicht Kaisers Carl, Fremde nach Böhmen zu ziehen, ganzlich vereitelt m).

Man

m) Wenn die Obrigkeiten in der Beobachtung ihrer Pflichten kalt werden, wenn sie nur ihr Wohl, und nicht das Wohl der Untergebenen vor Augen haben; wenn sie nicht mit aller Klugheit über alles, was vorgeht, wachen, und nicht stark genug sind die einschleichenden Unordnungen zu ersticken: so wird gar bald Unordnung, Lauigkeit in Verwaltung der Geschäfte, Ungerechtigkeit, Unterdrückung der Schwächern unter den Untergebenen überhand nehmen, und die sonst am besten bestellte Gesellschaft zerrüttet werden.

Man fing nun an in den benachbarten Ländern, als zu Leipzig, Jngolstadt und Mosock Universitäten zu stiften. Hedwig, die Königin von Polen, Jagello's Gemahlinn, eine Schwester der Maria, die an Sigmund König von Ungarn vermählt war, hatte den Grund zu der Krakauer = hohen Schule schon vor einigen Jahren gelegt. Die Lehrer wurden von der Prager-Universität erbeten, um welche sich Hedwig durch das in Prag gekaufte, für die Lithauer-Jugend gewidmete Erziehungshaus verdient gemacht hatte.

Hussische
Unruhen.
J. C. 1409.

Huß wurde nun von der Prager hohen Schule zum Rector gewählt. Bis zu dieser Zeit hatte er sich noch keiner Ketzerey verdächtig gemacht; aber jetzt bekam er dazu Gelegenheit. Ganz Europa drang darauf, die zwey Päpste Benedict und Gregorius abzusetzen, und zu einer neuen Papstwahl zu schreiten. Die Cardinäle waren auch wirklich aus dieser Absicht versammelt. Binko von Bazar, oder Haseuburg, der nach Nikolaus von Puznik, Wolframs Nachfolger, das Prager = Erzbisthum übernommen hatte, und von geringer Gelehrsamkeit war, hing mit seiner ganzen Klerisey Gregorius XIII. an, und Huß hielt es sammt der ganzen hohen Schule mit den Cardinälen. Dieß verdroß den Erzbischof. Er erklärte die Universität, und Hussen für Schismaticer, und verboth dann Hussen, in seinem Kirchensprengel Messe zu lesen und zu predigen. Huß, durch diese Beschimpfung aufgebracht, fing nun an wider Päpste und Bischöfe zu predigen, nahm einige Grundsätze Wicklifs an, und brachte in kurzer Zeit den größten Theil der Böhmen auf seine Seite. Der Erzbischof verklagte Hussen zu Rom, und ließ die Wicklifschen Bücher öffentlich verbrennen. Dieß unbescheidene Verfahren mißbilligte selbst die gut katholische hohe Schule zu Bologna aus dem Grunde, weil man dadurch sowohl die Oxford =, als Prager-Universität beschimpft, und die Gemü-

ther

J. C. 1410.

ther der für Wicklef Gesinnten nur mehr aufgebracht hatte n).

Huß wurde von dem neuen Papste Johann XXIII. nach Rom beschieden; weil er aber nur durch Abgeordnete erschien, ward er zur Strafe mit dem Kirchenbanne belegt, den Huß für ungerecht erklärte o).

Indessen starb der Pfalzgraf Ruprecht, der statt Wenzels zum römischen Könige gewählt war. Man schritt zu einer neuen Wahl. Einige wählten Jodoken, Markgrafen in Mähren, andere Sigmunden, König in Ungarn. Jodock lebte nicht lange, und Sigmund blieb römischer König. Er verpfändete nach Jodocks Hintritte die Mark Brandenburg an Friedrichen, Burggrafen von Nürnberg; und so ging wieder eine Provinz von Böhmen verloren, die Carl mit vielen Kosten erworben hatte.

Bald darauf bekam Huß neue Gelegenheit sich mit dem Papste zu verfeinden. Dieser ließ in Böhmen einen Kreuzzug wider den König von Neapel predigen, und versprach einem jeden Kreuzträger vollkommenen Ablass. Huß konnte diesen Mißbrauch der Ablässe nicht ertragen. Er predigte öffentlich dawider, und gewann einen zahlreichen Anhang p.

Hier=

n) Ein abermahliger Beweis, was für traurige Folgen unbescheidener Religionseifer nach sich ziehe. Denn, da bey einer solchen unklugen Strenge immer auch die Ehre der beschuldigten Partey gekränkt, und der natürliche Trieb der Ehre durch diese Kränkung gereizt wird! so ist es kein Wunder, wenn die beschuldigte Partey nur mehr aufgebracht und hartnäckiger wird. Herablassung, freundschaftliche Gespräche, liebevolle Vorstellungen sind in diesen Umständen die ausgiebigsten Mittel.

o) Der Kirchenbann ist das allerletzte Mittel, dessen sich die Kirche gebrauchen darf. Es ist also nicht rathsam, gleich bey einer ausbrechenden Zwistigkeit mit dem Bannstrahle zu strafen, und mit jenem Mittel, welches der Stifter der Religion der Kirche zum Besten der Christen eingeräumet hat, die Ruhe ganzer Länder zu stören.

p) Wer kann wohl zugeben, daß man die Nachlassung zeitlicher Strafen durch Pfändern und Morden erhalten könne! Sind dieß etwa die Bußwerke, deren wir uns bedienen sollen, um für die uns zugeordneten zeitlichen Strafen genug zu thun?

Hieraus entstanden in Prag neue Unruhen. Um die Unruhen zu stillen, befohl Konrad, der damalige Prager-Erzbischof, Hussen Prag zu verlassen. Huss gehorchte, begab sich nach Hussenitz, seinem Geburtsorte, und predigte nun auf dem Lande.

- J. C. 1413. Endlich nahm sich die Kirchenversammlung zu Kostniz vor, Hussens Neuerungen Einhalt zu thun. Man beschied ihn nach Kostniz; und Huss reisete in Begleitung einiger böhmischen Herren mit dem sicheren Geleite Kaisers Sigmund versehen, dahin. Einige Zeit gönnte man ihm die Freyheit, endlich ließ man ihn ungeachtet des kaiserlichen Geleitsbriefes in den abscheulichsten Kerker werfen. Huss wurde drey mahl verhört. Er verlangte immer eines Irrthums aus der Schrift überwiesen zu werden. Bey Ermanglung dieser Überweisung beharrte er auf seinen Meinungen. Kaiser Sigmund fand sich zwar durch diese dem Huss angethane Mißhandlungen sehr beleidigt. Da man ihm aber die schreckliche Meinung glaublich machte, ein Kaiser wäre nach den geistlichen Gesetzen nicht schuldig, das Wort zu halten; und eine allgemeine Kirchenversammlung, welche über den Kaiser wäre, sey auch nicht verbunden, sich an die Verheißungen des Kaisers zu halten, so gab er nach q).

Huss

q) Schreckliche Grundsätze! Wie kann wohl ein kanonisches Gesetz die Pflicht sein Wort zu halten, aufheben, da diese Pflicht durch das natürliche Gesetz in unser Herz geschrieben ist? Wie kann eine allgemeine Kirchenversammlung, der nur die Kirchenstrafen zustehen, sich anmaßen über das Leben der Menschen zu richten, und die vom Landesfürsten seinem Unterthan, in Rücksicht des zu erhaltenden Lebens, über welches nur der Landesfürst ein Recht hat, gemachte Verheißung, als eine Verheißung anzugeben, an welche die Kirchenversammlung nicht gebunden wäre? Wer hat wohl jemahls einer Kirchenversammlung das Recht eingeräumt, die Rechte der Natur, der bürgerlichen Gesellschaft, der Landesfürsten aufzuheben? Doch dieß waren nicht die Grundsätze der katholischen Religion; es waren nur Grundsätze einiger Bischöfe, die entweder aus Unwissenheit, oder aus übertriebenem Eifer diese schreckliche, die Verunft und Religion beleidigende Meinung unterstützten. Der Geist der katholischen Religion war, ist, und wird immer Liebe und Sanftmuth seyn; wenn auch da und dort Handlungen erscheinen, die diesem Geiste zuwider sind.

Huß wurde also in Gegenwart und mit Genehmigung J. C. 1415: des Kaisers zum Scheiterhaufen verdammt. Man redete ihm noch vor seinem Tode zu, seine Irrthümer abzuschwören. Allein Huß antwortete, er sey entschlossen, alles, was er gelehrt und geschrieben habe, mit seinem Blute zu versiegeln. Hierauf wurde der Scheiterhaufen angezündet, und Huß lebendig verbrannt.

Nicht lange darauf hatte Hieronymus von Prag, ein J. C. 1416. eifriger Anhänger Hussens, der während Huß verhört wurde, nach Kostniz kam, und da festgesetzt wurde, daß selbe Schicksal; auch er wurde, weil er vor dem Kirchenrathe Hussens Meinungen vertheidigte, zum Scheiterhaufen verurtheilt.

Mittlerweil war in Prag ein neuer Prediger, Jakobell von Nieß, aufgestanden, der Hussens Meinungen unterstützte, und noch dazu lehrte, daß man das heil. Abendmahl unter beyderley Gestalten empfangen müsse. Er fand einen großen Anhang, weil die Böhmen von der Einführung des Christenthums an unter beyden Gestalten das Abendmahl zu genießen gewohnt waren, welcher Gebrauch später von der römischen Kirche eingestellt wurde.

Hierzu kam noch der Haß wider den Papst und die ganze Kostnizer - Kirchenversammlung, von welcher sich die Böhmen wegen der über ihre gelehrten Landsleute vollstreckten Todesstrafe äußerst beleidigt fanden.

Es gab daher zwey Parteyen in Böhmen, eine, die wider den Papst sich erklärte, die andere, die dem Papste und dem Concilium anhing. Niklas von Husseniz, der Grundherr des Geburtsortes von Johann Huß und später Johann Sizka von Trocznow waren die Anführer der ersten Partey, der so genannten Hussiten.

Bey dem Neustädter Rathhause kam es zu den ersten J. C. 1419. Thätigkeiten. Die Hussiten führten einen öffentlichen Umgang aus der Stephans Kirche. Als sie bey dem Rathhause vorbeý gingen, wurde ihr Geislicher mit einem Steine aus dem Rathhause beschädigt. Sizka gab gleich den Befehl,

fehl, das Haus zu stürmen, und dreyzehn von den Rathsherrn über die Fenster zu stürzen, welche von dem wüthenden Pöbel umgebracht wurden.

Indessen starb König Wenzel, der um von den Unruhen weniger zu hören, sich immer auf den Landschlössern aufgehalten hatte. Ungeachtet seiner Unthätigkeit und des unmäßigen Trunkes, woran ein ihm beygebrachtes Gift Ursache gewesen seyn soll, trug er doch immer große Sorge für die Sicherheit der Straßen, und für den billigen Verkauf der Lebensmittel. Des letztern wegen pflegte er öfters verkleidet Brot und Fleisch zu kaufen, um zu sehen, ob die Waaren das vorgeschriebene Gewicht hätten; im Betretungs-falle ließ er diese Waaren unter die Armen vertheilen, und die Verbrecher auf das schärfste strafen.

Nach Wenzels Tode kamen die Feindseligkeiten erst zur Reife. Man war in seinem eigenen Hause vor der Raserey des Pöbels nicht sicher. Alles wurde überfallen, alles gemißhandelt. Sigmund, des verstorbenen Königs Wenzels Bruder, war der rechtmäßige Erbe des Königreichs. Er ließ die böhmischen Stände nach Brünn kommen, verwies ihnen ihre Ausschweifungen, gab ihnen zur Herstellung der Ruhe angemessene Befehle, und wurde von ihnen als König J. C. 1420. erkannt. Sigmund würde alles das häufige Blutvergießen gehindert haben, wenn er nach Prag gekommen, und mit Bescheidenheit zu Werke gegangen wäre. Er begab sich aber nach Breslau, und erteilte da Verordnungen, welche die Böhmen nothwendig aufbringen mußten. Er hielt erstens ein scharfes Strafgericht über diejenigen, welche voriges Jahr die Rathsherrn von den Fenstern herabgestossen hatten. Er ließ jene Prager-Bürger fest setzen, welche nicht alles, was auf der Kostnitzer-Kirchenversammlung vorgegangen war, billigen wollten; er befahl alle diejenigen zu verfolgen und auszurotten, welche das h. Abendmahl unter beyden Gestalten entweder genießen, oder reichen würden. Endlich verstatete er dem päpstlichen Legaten, Ferdinand Bischof zu Lucca, alle Böhmen, die aus dem Kelche tranken, für Keger

zu erklären, und wider sie einen Kreuzzug in allen Ländern anzukündigen.

Dies stammte die Wuth der Hussiten von neuen an. Sie verbanden sich mit einem Eide, Leben und Blut ihrer Bertheidigung aufzuopfern, und Sigmunden als König von Böhmen nicht anzunehmen. Sie hielten ihn des böhmischen Thrones unwürdig, weil er ein Feind des Landes wäre, der die Mark Brandenburg von der böhmischen Krone abgerissen, der dem Huz und Hieronymus, und in ihnen allen Böhmen das Wort nicht gehalten, und sogar durch die Veranstaltung, das Kreuz zu predigen, seine Untertanen für Keger erklärt hätte.

König Sigmund mußte also sein Recht zur böhmischen Krone mit den Waffen behaupten. Nachdem er von allen Seiten Deutschlands Hülfsvölker erhalten hatte, zog er nach Prag, lagerte sich zwischen der Brückla, dem Thiergarten und dem Dorfe Dwenz, und hielt dann seinen Einzug nach dem Prager-Schlosse. Einige Tage darauf ließ er Prag von drey Seiten angreifen. Aber die Prager leisteten so tapfere Gegenwehr, daß die Deutschen sich von allen Seiten zurück ziehen mußten. Bizla, der den Berg Witkow, später von ihm Bizla-Berg genannt, besetzt hielt, brachte den Deutschen damahls die größte Niederlage bey.

Die Deutschen wurden dadurch wider die Hussiten so erbittert, daß sie dieselben sogar mit Gelde einkauften, um an ihnen ihre Wuth ausüben zu können. Sie zahlten für einen Layen 1, für einen Priester der Hussiten 5 Gulden. Diese unglücklichen Leute wurden dann von den Deutschen auf die grausamste Art viele Tage gemartert, endlich gar getödtet r).

Ei-

r) So viel vermochte der Religionshaß, daß man sogar Leute erkaufte, um sie mit ausgesuchten Martern quälen zu können! Würde man nicht viel Menschenblut erspart, viele Verheerungen vermieden haben, wenn man tolerantere Gesinnungen den Leuten beygebracht, und sie mit dem Geiste der wahren Religion frühzeitig bekant gemacht hätte?

Einige von den böhmischen Herren, die um Sigmunden waren, bathen ihn, etwas nachzugeben, und mit den Hussiten einen Vergleich zu treffen. Diese zeigten sich dazu geneigt, wenn der König ihnen nur folgende 4 Artikel bewilligte: 1) daß ihre Priester im Königreiche frey und ungehindert predigen, 2) daß sie allen Christen, die es begehrten, das heil. Abendmahl unter beyden Gestalten reichen dürften; 3) daß die Priester keine Güter besitzen, sondern so wie Christus und seine Apostel gelebt hatten, leben; 4) daß die Todsünden sowohl bey den Layen als Geistlichen von der weltlichen Obrigkeit gestraft werden sollten. Weil aber der päpstliche Legat diese Artikel nicht gutheissen wollte; so wollte sie auch der Kaiser nicht zugestehen. Voll Verdruß ließ sich also der König in der Metropolitan-Kirche vom Erzbischofe Konrad krönen, und zog dann mit den goldenen und silbernen Statuen der Heiligen, wie auch mit dem goldenen Sarge, worin der Leib des heil. Wenzel lag, ganz unwillig von Prag weg.

Die Hussiten, stolz auf ihren Steg, fingen nun an das auszuführen, was sie sich vorgenommen hatten, nämlich alle Klöster, alle überflüssigen Kirchen, alle Bilder und Statuen zu zerstören. Es wurden damahls drey und vierzig Klöster in Böhmen verheeret, deren Güter Sigmund hernach entweder an seine Kammer zog, oder an seine treuen Diener verschenkte. Um nicht ohne König zu seyn, ließen die Böhmen dem polnischen Könige Wladislaw die böhmische Krone antragen. Dieser schlug die angetragene Würde aus. Man berief also den Witold, Großherzog von Lithauen auf den böhmischen Thron. Aber Witold schlug seinen Bruder Sigmund Koribut vor, der in Begleitung seines Bruders, des Großherzogs, auch wirklich nach Prag kam, und nach langen Streitigkeiten der Hussiten endlich zum Könige angenommen wurde s).

Kai-

s) Das einmahl in die äußerste Wuth gebrachte menschliche Herz kennt, wenn es seine Freyheit hat, keine Schrauben. Der Vernünftige läßt,

Kaiser Sigmund konnte dieses nicht gelassen ansehen; J. C. 1421. er wagte einen neuen Einfall in Böhmen, gewann einige Vortheile über die Hussiten, wurde aber endlich von Sizka, der nach dem Tode des Herrn von Hussenitz die oberste Gewalt hatte, auß Haupt geschlagen. Sigmund, der J. C. 1424. mit den Waffen wider die Hussiten nichts bewirken konnte, versiel auf den Gedanken den Sizka durch Anerbietungen zu gewinnen. Er trug ihm die Statthalterschaft über ganz Böhmen, und die oberste Feldherrnstelle über alle seine Kriegsheere nebst einem beträchtlichen jährlichen Gehalte an, wenn er zu seiner Partey übertreten würde. Sizka starb aber zu eben dieser Zeit an der Pest, die in seinem Lager wüthete.

Nach dem Tode des Sizka theilten sich die Hussiten in J. C. 1425. vier Haufen, in die Prager, Waisen, Drebiten und Laboriten. Die Vorlegten hatten den Nahmen von einem Berge, worauf sie ehemahls ihr Lager hatten, den sie den Berg Horeb oder Drebit nannten, die Letztern von der Stadt Labor, die von den Hussiten erbauet worden war. Es herrschte aber eine beständige Uneinigkeit unter ihnen. Der Kaiser und der Papst wollten diese Uneinigkeit nützen. Man beschloß also auf dem Reichstage zu Frankfurt einen allgemeinen Krieg wider die Böhmen, und der Papst ließ in ganz Deutschland den Kreuzzug wider sie predigen. Man brächte ein unzähliges Kriegsheer zusammen, mit welchen man von mehreren Seiten in Böhmen einfiel. Die Hussiten erkannten nun ihre Gefahr; sie hoben alle ihre Uneinigkeiten auf; dankten ihren König Koribut, der auch J. C. 1427. eine Mitursache dieser Uneinigkeiten war, gänzlich ab, und widerlegten sich mit vereinigten Kräften dem Einfall der

allezeit seine Vernunft über seine Leidenschaften wachen, und gönnt ihnen jene ausgelassenen Freyheiten nicht, in welche sie sich zu sehen trachten; und wenn ihn die Vorsehung zum Vorgesetzten gewählt hat, so hüthet er sich, seine Untergebenen in Wuth zu bringen; oder, wenn er in die traurige Nothwendigkeit versetzt wird dieselbe zu reitzen; so mache er bey Zeiten Vorkehrungen, ihr Einhalt thun zu können.

Deutschen. Prokop der Große, anders der Geschorne genannt, weil er ein Mönch gewesen war, wurde zum obersten Feldherrn ernannt. Er hieß der Große, um ihn von einem andern Procop, der den Waisen vorstand, und Prokopek oder Prokop der Kleine genannt wurde, zu unterscheiden. Kaum erblickten die Deutschen das fürchterliche Kriegsheer der Böhmen, so ergriffen sie alle die Flucht.

J. C. 1430.

Kaiser Sigmund suchte nach diesem mißlungenen Feldzuge sich mit den Böhmen zu vergleichen. Er schickte die Herren Zdeslan, und Niklas von Lobkowitz als Abgeordnete nach Prag an die Stände, und ließ sie nach Eger zu einer Unterredung einladen. Sie erschienen. Als aber der Kaiser wegen der vier Artikel den Böhmen die Antwort gab, sie müßten sich dießfalls dem Ausspruche einer künftigen Kirchenversammlung unterwerfen: so ging man unverrichteter Sache aus einander.

J. C. 1432.

Endlich beschloß die Kirchenversammlung zu Basel, die Hussiten, die man mit den Waffen nicht bändigen konnte, mit Güte und Sanftmuth auf andere Gedanken zu bringen. Es wurden daher zwey Abgeordnete an die Böhmen geschickt, die sie nach Basel einluden. Johann Rokicana unter den Geistlichen, und Prokop der Große unter den Weltlichen waren die Angesehensten der an die Kirchenversammlung abgeschickten böhmischen Gesandtschaft. Die Böhmen verlangten von dem Kirchenrathe die

J. C. 1433.

Bestätigung der vier Prager-Artikel, und erklärten sich, daß sie übrigens mit der Kirche einerley Meinung wären. Dieß machte den ganzen Kirchenrath sehr aufmerksam, weil man sich vorgestellt hatte, sie wären in verschiedenen Glaubenslehren von der Kirche abgewichen. Man machte also den böhmischen Theologen den Auftrag, ihre vier Artikel öffentlich zu vertheidigen. Es wurde über 30 Tage hierüber gestritten. Da aber die Böhmen keinen Bescheid von dem Kirchenrathe erhalten konnten, wurden sie ungeduldig, und reiseten nach Hause. Der Kirchenrath schickte eine zahlreiche Gesandtschaft nach Prag, die sich weiters mit den Hussiten besprechen sollte.

folgte. Nach öfteren Unterredungen kehrte diese Gesandtschaft in Begleitung einiger Prager-Theologen nach Basel zurück, welche Letztern von dem Basler-Kirchenrath die Bestätigung der vier Prager-Artikel, doch mit der Einschränkung J. G. 1434. erhielten, daß die Priester das Volk belehren sollten, es wäre nicht zum Heile nöthig, das Abendmahl unter beyden Gestalten zu genießen, sondern der Empfang unter Einer Gestalt wäre eben so gültig, als der Empfang unter beyden. Diese Artikel nannte man hernach Compactaten, welche vom Papst Eugen bestätigt wurden.

Die Laboriten, die gern auch noch die Unabhängigkeit vom Papste behauptet hätten, waren mit diesem Vergleich nicht zufrieden. Sie zankten und rausteten sich deswegen mit den übrigen Hussiten noch einige Zeit herum, bis sie von diesen gänzlich überwältiget wurden.

Der Basler-Kirchenrath hatte also das Vergnügen, mit Güte und Sanftmuth das zu Stande gebracht zu haben, was weder die Kostnizer-Kirchenversammlung durch Todesstrafen, noch der Papst durch Bannstrahlen und Kreuzzüge, noch der Kaiser durch grausames Blutvergießen erlangen konnte t).

Die Böhmen schickten nun Abgesandte an den Kaiser Sigmund, und erbothen sich ihn zum Könige anzunehmen, wenn er ihnen gewisse Artikel bewilligen würde. Der Kaiser fand nun keinen Anstand, die ihm vorgelegten Artikel, vorzüglich die vier Prager-Artikel zu unterschreiben. Er gab auch den Böhmen nach dem Tode des Erzbischofs Konrad, der zu den Hussiten übergetreten, und darum J. G. 1421. vom Papste Martin V. in den Bann gethan worden war, die

1) Der Basler-Kirchenrath und Papst Eugen bezeugten hierdurch, daß der Geist der Sanftmuth, Liebe, Nachgiebigkeit und Herablassung der Geist der katholischen Kirche sey; sie widerlegen hiermit jene Verleumder, welche die Katholiken für Menschenfeinde, Verfolger und Wütheriche ausgeben. Möchten doch alle Katholiken diesen Geist der Liebe annehmen, und hierdurch ihre Kirche andern liebenswürdig machen!

die Erlaubniß, einen Erzbischof nach ihrem Belieben zu wählen. Johann Koltzana, Pfarrer im Theyn wurde gewählt.

J. C. 1437. Sigmund war nun als König von Böhmen vom ganzen Lande anerkannt. Er würde auch die Liebe der Böhmen nie verloren haben, wenn er über die Compactaten und Artikel seinem Versprechen gemäß gehalten hätte. Er fing aber bald an, sich gegen die Utraquisten frostig zu zeigen, und die Mönche in ihre Klöster, welches doch wider die von ihm unterzeichneten Artikel war, wieder einzuführen. Dem Wenzel Koranda, einem Priester der Utraquisten verbot er das Predigen; einen andern verwies er aus der Stadt, und Koltzana würde vermuthlich sein Leben eingebüßt haben, wenn er sich nicht zu rechter Zeit von Prag nach Königgrätz geflüchtet hätte, wo er bis zur Statthalterschaft Georgs von Podiebrad verborgen blieb.

Das Volk fing an, über den Kaiser ungehalten zu werden. Die Großen verabscheuten ihn, als einen treulosen und meineidigen Regenten, der wider den abgelegten Eid handelte; die Priester predigten sogar wider ihn. Man konnte daher nichts anders als einer Empörung entgegen sehen. Aber Sigmund wußte mit seiner Klugheit die schon glimmenden Unruhen zu ersticken. Er ließ zu Ofern in allen Kirchen vermelden, daß die Utraquisten die rechten und die ersten Söhne der heiligen christlichen Kirche seyn, welche Benennungen ihnen der Basler Kirchenrath selbst beygelegt habe; daß sie also von niemanden verfolgt, oder gekränkt werden sollten. Hiermit ließen sich die Utraquisten wieder besänftigen u).

Eben

a) Da wir in der menschlichen Gesellschaft ungeachtet aller angewandten Behutsamkeit doch öfters andere mit Reden und Handlungen beleidigen; so fordert die Klugheit, die Beleidigungen wieder gut zu machen. Eine zur Zeit angebrachte Entschuldigung, ein unerwarteter freundschaftlicher Dienst, ein dem Verdienste gesprochenes Lob, und hundert andere Umstände sind fähig, die in etwas abgeneigten Gemüther wieder zu gewinnen.

Eben so glücklich war Sigmund in Hebung häuslicher Unruhen, die seine Gemahlinn Barbara angesponnen hatte. Diese herrschsüchtige Frau wollte gern nach Sigmund über Böhmen regieren. Unter dem Vorwande die öffentliche Ruhe zu erhalten, wußte sie die böhmischen Stände so zu gewinnen, daß diese ihr viele Hoffnung zur Krone machten, zumahl da die Böhmen dem Herzoge Albrecht von Oesterreich, welchen Sigmund zu seinem Thronfolger bestimmt hatte, nicht sehr zugethan waren. Der Kaiser merkte die Ränke seiner Gemahlinn, stellte sich aber, als wenn er um die ganze Sache nichts wüßte. Ihm war nun daran gelegen, seine Gemahlinn aus dem Lande zu bringen. Dieß zu erreichen gab der damals sehr kränkliche König vor, er sehne sich vor seinem Ende seine Tochter Elisabeth, Albrechts Gemahlinn, noch einmal zu sehen. Er begab sich daher sammt seiner Gemahlinn auf die Reise, und ließ sie, als er in Suaym eintraf, gefangen setzen. Die zunehmende Krankheit verstattete ihm aber nicht weiter zu reisen. Elisabeth und Albrecht mußten daher nach Suaym kommen, wo er beyde den anwesenden böhmischen Herren empfahl, zugleich auch ein Testament machte, worin er seinen Schwiegersohn zum Nachfolger bestimmte.

Nach dem Tode Sigmund's eilte Caspar Schlick, Albrecht. der dem sterbenden Sigmund immer an der Seite gewesen war, mit dem letzten Willen des Kaisers nach Böhmen. Dieser große Staatsmann war bey den Böhmen sehr beliebt, weil er sich zu Kostnitz der Verbrennung des Hus und Hieronymus tapfer widersetzt hatte. Er hatte auch einen Theil der Stände dahin gebracht, daß sie Albrechten zum Könige ernannten. Aber die Utraquisten wollten von Albrechten nichts hören. Sie wählten sich Kasimir, des polnischen Königs Wladislaw Bruder. Beyde Parteyen J. C. 1438. griffen zu den Waffen. An der Spitze der polnischen Partey, wozu sechs tausend Polen stießen, standen Ptaczek von Lippa und Georg von Podiebrad. Man schlug sich lange

lange herum, bis endlich die Polen das Land verließen, Albrechts Partey immer stärker wird, und Albrecht endlich das Königreich behauptete.

J. C. 1439. Albrecht reisete nun nach der Lausitz und nach Schlesien, um sich da huldigen zu lassen. Er setzte Ulrichen, Grafen von Cilly, einen Bruder der verwitweten Kaiserin Barbara indessen zum Statthalter ein. Ulrich ließ es sich beykommen, nach der böhmischen Krone zu streben. Er suchte die böhmischen Herren dazu durch Geld zu bewegen; aber die treuen Böhmen trieben ihn zum Lande hinaus x). Weil Albrecht zugleich König in Ungarn war, so wollte er nun dieses Reich wider die Einfälle der Türken schützen. Er hatte aber das Unglück, auf der Reise von der Ruhr befallen zu werden, und daran zu sterben.

Elisabeth, Albrechts Gemahlinn, war schwanger. Die böhmischen Stände beschloffen also der Thronfolge wegen die Entbindung der Königin abzuwarten. Sie brachte nach vier Monathen einen Prinzen zur Welt, den man Ladislav nannte. Nun kamen die Stände zusammen, und berathschlagten sich, was in diesen Umständen zu thun wäre; ob man bis zur Großjährigkeit des Prinzen Statthalter anstellen, oder ob man einen wirklichen König wählen sollte. Man beschloß das Letztere. Die Wahl traf erst Albrechten, den Herzog von Baiern, der aber die böhmische Krone aus dem Grunde nicht annehmen wollte, weil sie dem jungen Prinzen Ladislav von Rechts wegen gehörte. Hierauf wurde Friedrichen von Osterreich, der schon zum Kaiser gewählt worden war, die Regierung Böhmens angetragen.

Aber

x) Möchten doch jene, welche die Rechte anderer zu kränken suchen, niemahls an ihren Mitbürgern Aneiferung oder Unterstützung finden! Wie bald würde Untreue und Ungerechtigkeit aus der bürgerlichen Gesellschaft verschwinden! Willst du rechtschaffen seyn, so mußt du dich weder durch Verheißungen, noch Schmeicheleyen, noch durch Furcht die Gunst der Menschen zu verlieren verleiten lassen, andern entweder durch Rathschläge oder Handlungen zur Kränkung fremder Rechte behülflich zu seyn. Diese Rechtschaffenheit bist du noch in einem größeren Grade dem Landesfürsten schuldig.

Aber auch dieser schlug aus dem nämlichen Grunde die Krone aus, trug sich aber an, Vormund des Prinzen zu seyn, und für dessen Erziehung zu sorgen. Die Böhmen wählten also statt eines neuen Königs zwey Statthalter Meinhard von Neuhaus, und Heinrich Ptaczek von Lippa, welche während der Minderjährigkeit des Prinzen dem Lande vorstehen sollten. Die beyden Statthalter schafften aber ihrer Uneinigkeit wegen, dem Lande wenig Vortheile. Nach Ptaczeks Tode, der, um das Land von Straßenräubern zu reinigen und Sicherheit zu verschaffen, in einem jeden Kreise einen Hauptmann vom Herrenstande sammt zwey Rittern angestellt hatte, wollte Meinhard die Statthalterschaft allein an sich bringen; aber die Kreishauptleute wählten Georgen von Podiebrad.

Da Georg ein fester Anhänger der Utraquisten war, J. C. 1444. und um sich Gehorsam zu verschaffen, öfters Gewalt brauchen mußte; so waren einige mit seiner Statthalterschaft nicht zufrieden. Man forderte also den Prinzen Ladislaw dem Kaiser ab, an dessen Hofe er von Kaspar Schlick erzogen, und von Aneas Sylvius in den nöthigen Wissenschaften unterwiesen wurde. Im 12ten Jahre seines Alters begleitete er den Kaiser Friedrich nach Rom, wo er an die Cardinäle mit dem größten Beyfalle der Römer eine bündige lateinische Rede hielt. Als einst Georg Giskra von Brandeis, der für die Sache Ladislavs in Ungarn tapfer gestritten hatte, nach Oesterreich kam, um den jungen Prinzen zu sehen; und dieser von der Treue Giskra's durch die Umstehenden belehret wurde, griff der Prinz in seinen Geldbeutel, und gab demselben die 6 Silberpfennige, die er im Beutel hatte. Giskra, der aus dieser Handlung auf das gute Herz des Prinzen schloß y), konnte densel-

y) Die Handlungen der Jünglinge sind die Ausdrücke ihres Charakters. Sind sie böse, und wird der Jüngling hierin nicht gebessert, so muß sein böser Charakter immer fester werden, und er wird noch ein böserer Mann werden, als er im Jünglingsalter war. Sind

selben bey seinen Landesleuten nicht genug anrühmen. Er ließ die erhaltenen Silberpennige in Gold fassen, und trug sie stets an seinem Halse.

Der Kaiser weigerte sich anfänglich, den noch minderjährigen Prinzen den Böhmen zu übergeben; weil aber diese ihre Forderung mit den Waffen unterstützten, so mußte er es sich doch endlich gefallen lassen.

J. G. 1453.

Ladislav reifete nun nach Böhmen, wurde zu Jglau von Georg von Podiebrad und den Vornehmsten des Königreichs auf das prächtigste empfangen, beschwor da die Compactaten und die von den Ständen entworfene Capitulation, bestätigte Georgen von Podiebrad während seiner Minderjährigkeit in der Statthalterschaft, zog dann in Prag ein, und wurde von dem Erzbischofe von Gran (denn das Prager-Erzbisthum blieb für die Partey der Katholiken unbesezt, und wurde nur durch die Dompropste verwaltet) zum Könige gekrönt.

Ladislav.

Gleich nach seinem Regierungsantritte traf Ladislav verschiedene gute Anstalten zum Besten des Reichs, belehnte auf dem Altstädter-Markte vier schlesische Fürsten mit ihren Ländern, reifete nach der Lausitz und nach Schlesien, um sich da huldigen zu lassen, und begab sich dann in Begleitung Georgs von Podiebrad nach Wien.

J. G. 1455.

Indessen waren die Stände bedacht Ladislaven eine Gemahlinn zu geben. Sie schlugen ihm Magdalenen, eine Tochter Karls VII., Königs in Frankreich, vor, und Ladislav genehmigte den Vorschlag. Jdenko von Sternberg, Oberster Burggraf zu Prag wurde mit andern Edelleuten nach Frankreich abgeschickt, die Braut zu hohlen. Es

wur-

sie rechtschaffen, und der Jüngling wird durch eine gute Erziehung hierin gestärket; so wird er auch ein rechtschaffener Mann, ein rechtschaffener Bürger werden. Jünglinge! habt selbst auf euere Handlungen Acht, und schließet hieraus auf euern Charakter. Findet ihr ihn böse; o so nützet eure Jugendjahre, wo es euch noch leicht ist den noch nicht festen Charakter zu bessern, und euch zu rechtschaffenen Männern zu bilden.

wurde zwischen den Böhmen, Ungarn und Österreichern, die alle unter dem Zeppter Ladislaus standen, lange gestritten, in welchem Lande das Beylager gehalten werden sollte. Endlich nöthigte Georg von Podiebrad Ladislaven das Versprechen ab, dasselbe in Prag zu feyern.

Als der König mit Podiebraden in Prag ankam, J. G. 1457. empfing ihn Rokiczana, der seit Albrechts Tode sich wieder in Prag aufhielt, mit seiner ganzen utraquistischen Klerisey, und wünschte ihm in einer bündigen Rede Glück zu seiner Ankunft; aber Ladislav würdigte ihn nicht einmal seines Anblickes. Dieses kalt sinnige Benehmen des Königs ging dem Rokiczana und allen Utraquisten sehr zu Herzen.

Man machte nun die prächtigsten Anstalten zu dem bevorstehenden Beylager. Aber alle diese Anstalten waren vergebens, weil der junge König mitten unter diesen Zubereitungen nach einer 36stündigen Krankheit seinen Geist aufgab.

Georg von Podiebrad, der so viele Jahre dem J. G. 1458. Lande als Statthalter vorgestanden hatte, ward nun lüftern nach der Krone. Er bediente sich zur Erreichung seiner Absichten der Beredsamkeit des verschmitzten Rokiczana. Dieser Staatsmann wußte der Versammlung sowohl die Nachteile, welche die Wahl eines ausländischen Fürsten nach sich ziehen würde, als auch die Vortheile, die dem Lande aus der Wahl eines Eingebornen zufließen müßten, so lebhaft zu schildern, daß sie einstimmig beschloßen, einen aus ihrer Mitte zum Könige zu wählen. Nun kam es nur darauf an, wem man die Regierung anvertrauen sollte. Aber auch hier leistete Rokiczana seine Dienste. Er wußte über die Tapferkeit, Vaterlandsliebe und andere gute Eigenschaften Podiebrads so viel Licht zu verbreiten, daß die böhmischen Stände von dem Glanze der Verdienste, die Podiebrad um Böhmen hatte, ganz geblendet, nicht anstanden, ihm die Regierung zu überlassen, und einen böhmischen Edelmann dem Kaiser Friedrich, den Königen von Frankreich und Polen, den Herzogen von Sachsen und Oesterreich, die

die alle Mitwerber um die böhmische Krone waren, vorzuziehen z).

Georg von Podiebrad wurde bald darauf von zwey ungarischen Bischöfen in der Theyn-Kirche zum Könige von Böhmen gekrönt.

Georg von
Podiebrad.
J. C. 1459.

Nachdem der neue König die Mährer, Schlesier und Lausitzer, welche ihn für ihren König nicht erkennen wollten, mit den Waffen dazu genöthiget hatte, suchte er dem Lande Ruhe und Sicherheit zu verschaffen. Aus dieser Absicht schloß er mit den umliegenden Fürsten theils Bündnisse, theils Erbverträge, um vor auswärtigen Feinden sicher zu seyn. Den innerlichen Unruhen vorzubeugen, befahl er allen in Böhmen befindlichen Secten entweder den Katholiken oder den Utraquisten beyzutreten. Er würde seine Absicht auch gewiß erreicht haben, wenn er nicht den ungestümen Vorschlägen des Johann Kolléza Gehör gegeben hätte, die Bestätigung der Compactaten und dessen Wahl zum Erzbischofe in Prag von dem Papste zu verlangen.

J. C. 1461.

Aneas Sylvius saß damahls, unter dem Nahmen Pius II., auf dem päpstlichen Stuhle. Weit entfernt die Bitte des böhmischen Königs zu gewähren, forderte er vielmehr von demselben die Compactaten aufzuheben, und den Genuß des heil. Abendmahls unter beyden Gestalten zu verbiethen. Georg konnte der Forderung des Papstes unmöglich Genüge leisten, ohne das Land in abermahlige innerliche Kriege zu verwickeln. Er schützte sich daher mit dem

Ba s =

z) So viel vermag die Beredsamkeit auf die Herzen der Menschen. Der Gesellschafter, der Freund, der Vorgesetzte, der Sachwalter, der Rathgeber, alle werden ihrer Bestimmung mehr Genüge leisten, wenn sie die Kunst der Beredsamkeit inne haben. Möchte man doch diese gemeinnützige Beredsamkeit in Schulen mit allem Fleiß treiben! Möchte man den Schülern das so nachtheilige Vorurtheil benehmen, als würde die Beredsamkeit auf den Schulen nur gelehrt, um auf einer Kanzel erscheinen zu können. Mit wie vielen für sich und für den Staat gewonnenen Vortheilen würde der Schüler aus den Schulen treten, und welches Ansehen würden sich dadurch die Schulen bey der Welt verschaffen.

Bafler-Kirchenrathe, und mit der vom Papste Eugenius erteilten Bestätigung der Compactaten. Santinus de valle, der päpstliche Gesandte, wollte sich aber damit nicht begnügen lassen. Er gerieth in Hitze, und ward so ungestüm, daß der König sich nicht enthalten konnte, ihn in das Gefängniß setzen zu lassen.

Diese Übereilung brachte den Papst so sehr auf, daß er sich nicht mehr besänftigen ließ, obgleich Georg den Gesandten wieder auf freyen Fuß gestellt, und ein sehr demüthiges Entschuldigungs-Schreiben nach Rom abgefertiget hatte a).

Der Papst gab eine scharfe Bulle wider den böhmischen König heraus, belegte ihn mit dem Banne, und ließ einen Kreuzzug wider ihn predigen. Mitten unter diesen Anstalten starb der Papst. J. C. 1465.

Georg tröstete sich nun eines Bessern. Aber seine Hoffnung wurde vereitelt; denn Paulus II., Pius II. Nachfolger, trieb die Rache noch weiter. Er ließ das Bann-Breve wider Georgen in allen Ländern verkündigen, sprach die Unterthanen von ihren Pflichten gegen den König los, ließ wider ihn abermahl das Kreuz predigen, hezte den Kaiser auf, und überredete den ungarischen König Matthias, des berühmten Johann Corvin Huniades Sohn, Georgen zu bekriegen, und sich der böhmischen Krone zu bemächtigen. Die böhmischen katholischen Stände waren die ersten, die den Gehorsam aussagten; ihnen folgten die Schlesier und Mährer. Georg hatte also mit innerlichen und äußerlichen Feinden zu thun. Er wehrte sich tapfer. Weil er aber dessen ungeachtet seine Schwäche gegen
so

a) Den durch Uebereilung beleidigten Feind wieder zu besänftigen, fordert Vernunft und Religion. Aber sein Herz jenem verschließen, der seinem Fehler bereuet, der mit Nachgebung und Demuth um Verzeihung bittet, heißt gegen die Stimme der Vernunft und Religion taub seyn. Der kluge Mann, der Christ fällt seinem nachgiebigen Feinde in die Arme, schließt ihn an sein Herz, und führt das Vergnügen der Ausöhnung in seiner ganzen Größe.

J. C. 1470. so viele Feinde gar wohl einsah; so suchte er sich durch die Vermittlung des Churfürsten von Sachsen mit dem Papste auszusöhnen.

Koliczana both zwar alle seine Beredsamkeit auf, den König von diesem Entschlusse abzubringen; aber Georg wies Koliczana mit einem derben Verweise ab, und beharrte auf seinem einmahl gefassten Entschlusse b).

Um dem ungarischen Könige Mathias alle Hoffnung zur böhmischen Krone zu benehmen, beredete er die böhmischen Stände, Vladislaven, dem ältesten Sohne des polnischen Königes Kasimir, die Krone anzutragen, und ihn als seinen Thronfolger zu erkennen.

J. C. 1471. Bald darauf starb Georg von Podiebrad. Koliczanas Tod, der kurz vorher das Zeitliche verlassen hatte, schien eine Ahndung für den König gewesen zu seyn. Denn als er davon Nachricht erhielt, sagte er: Ich werde ihm bald nachfolgen.

Georg wurde in der Metropolitan-Kirche begraben, seine Eingeweide aber der Leiche des Koliczana in der Theyn-Kirche beygesetzt. Diese Kirche wurde von deutschen Kaufleuten, so wie sie heute zu sehen ist, erbauet, und von ihnen mit zwölf Caplänen und zwey Predigern, die in der deutschen und böhmischen Sprache predigen mußten, versehen. Die Utraquisten nahmen sie dann in Besitz, und König Georg ließ zwey Thürme sammt dem Dache aufsetzen. Zur Dankbarkeit haben die Utraquisten auf Koliczanas Einrathen dem Könige Georg auf dem Giebel der Kirche eine Bildsäule errichtet, und unter dieser Bildsäule einen großen Kelch, als das Zeichen einer utraquistischen Kirche aufgestellt.

Georg

b) Wenn uns auch unsere besten Freunde von einer Handlung abhalten wollen, die wir vorher wohl überlegt haben, und womit vorzüglich das Beste des Nächsten, oder das Wohl des Staats verbunden ist; so müssen wir mit Standhaftigkeit den Freunden widersehen, und auf unserem Entschlusse beharren.

Georg von Podiebrad Hinterkeß aus der ersten Ehe mit Kunigunden von Sternberg zwey Prinzen, Victorin und Heinrich, als Fürsten von Münsterberg, aus der zweyten Ehe mit Johanna von Rozmital, zwey Prinzessinnen Katharina und Zdenka, deren die erstere an den König von Ungarn Mathias, die andere an Albrechten, Herzög von Sachsen, verheirathet wurde.

Nach dem Tode des Königs Georg von Podiebrad schritten die böhmischen Stände, ungeachtet sie den polnischen Prinzen Vladislav zu ihrem Thronfolger schon bestimmt hatten, zu einer ordentlichen Wahl. Sechs Fürsten machten sich Hoffnung den böhmischen Thron zu besteigen; sie hatten auch alle ihre Anhänger. Aber Vladislav behauptete den Vorzug hauptsächlich darum, weil er durch seine Mutter Elisabeth von Kaiser Carl IV. abstammte. Vladislav kam bald darauf nach Prag, und wurde in der Metropolitan-Kirche von dem polnischen Bischofe Nikolaus gekrönet. Papst Sixtus IV. war mit dieser Wahl, die doch ganz ordentlich vor sich gegangen war, aus dem Grunde sehr unzufrieden, weil Vladislav den Böhmen die Aufrechthaltung der Compactaten versprochen hatte. Er legte deswegen den Bischof, der den König gekrönet hatte, in den Bann; sprach die Böhmen von dem Eide der Treue los, und forderte von dem Kaiser die Einsetzung des ungarischen Königs Mathias zum Könige von Böhmen.

Mathias wollte das ihm vom Papste ohne allen J. C. 1472. Grund zuerkannte Recht mit den Waffen behaupten. Man stritt lange mit abwechselndem Glück, bis endlich beyde Könige, des Blutvergießens müde, Frieden schloßen. Dieser wurde desto leichter zu Stande gebracht, weil der Papst J. C. 1479. durch Johann Hassenstein, Freyherrn von Lobkowitz, einen sehr geschickten Mann, den Vladislav schon vorher als Gesandten nach Rom abgeschickt hatte, auf bessere Gedanken gebracht worden war.

Diese

- J. C. 1480. Diese Ausöhnung mit dem Papste mag die Gemüther der Utraquisten, welche wegen der Schmähungen der katholischen Prediger schon etwas erbittert waren, noch mehr wider Wladislaven aufgebracht haben. Sie fingen an sich zu empören, in der Stadt zu rauben und zu morden; selbst J. C. 1484. der König war vor ihrer Wuth nicht sicher. Er lag eben an einem Fenster des Königshof, als ein Bösewicht ihn mit einem Pfeile zu erschießen drohte. Wladislav zog sich eilends zurück, verließ noch dieselbe Nacht die alte Wohnung der böhmischen Könige, die mitten unter den aufrührerischen Bürgern lag, und begab sich auf das Prager-Schloß, wo er für sich und seine Nachfolger ein prächtiges Gebäude auführen ließ. Nach einigen Jahren wurden alle Landesstellen, die sonst auf der Altstadt ihren Sitz hatten, eben dahin versetzt. Die ehemalige Wohnung der böhmischen Regenten, der Königshof genannt, wurde mittlerweile an Ladislaven, Freyherrn von Lobkowitz, Appellations-Präsidenten und Landmarschall verkauft.

- Wladislav hatte zwar durch diese Anordnung für die Sicherheit seiner Person gesorget; aber die Unruhen wurden J. C. 1485. dadurch nicht gestillet. Um diese zu heben schrieb er einen Landtag aus, worauf festgesetzt wurde, daß während einer Zeit von ein und dreyßig Jahren, unter der Strafe der Landesverweisung, die Prediger wider einander nicht predigen, und die Katholiken sowohl als Utraquisten einander nicht beunruhigen sollen c).

In

c) Welches Unglück für ein Land, wenn seine Bürger wegen jeder kleinen Beleidigung Lärmen blasen, aufrührerisch werden, und Verheerungen anrichten! Diesem Unglücke vorzubeugen ist kein anderes Mittel als die Nation aufzuklären und auszubilden, und für die noch übrige kleine Zahl der Schwärmer wirksame Zwangsmittel in den Händen zu haben. Dank sey es jenen Monarchen. Dank jenen großen Männern, welche durch beydes unser Vaterland glücklich gemacht haben, und noch machen! Wir können nun die Sicherheit, die Ruhe, die Glückseligkeit genießen, welche die einzige Absicht der bürgerlichen Gesellschaft ist.

J. C. 1513. das ganze Vorhaben des Königs vereitelt, und die Prager-Universität verlor die Ehre einen königlichen Prinzen unter ihre Schüler zu zählen.

Wladislaw hatte nebst dem Prinzen Ludwig noch eine Prinzessin, die Elisabeth hieß, später aber nach ihrer Mutter Anna genannt wurde. Diese wollte der König gern an einen der Enkel Kaisers Maximilian verheirathen. Ladislaw Freyherr von Sternberg betrieb dieses Geschäft. Er war auch so glücklich, die Heirath zu Stande zu bringen. König Wladislaw reisete dann mit seinem Bruder Sigmund, Könige von Polen und mit seinen Kindern nach Wien, wo er vom Kaiser Maximilian sehr freundschaftlich empfangen wurde. Man schloß hier einen wechselseitigen Heirathsvertrag, vermöge dessen an den jungen König Ludwig des Kaisers Enkelinn, die Erzherzoginn Maria; an die böhmische Prinzessin Anna hingegen einer von den beyden Enkeln des Kaisers, Carl oder Ferdinand, versprochen wurde. Man erneuerte zugleich die alten Erbverträge und versicherte der Prinzessin Anna und ihrem künftigen Gemahl die Erbfolge, falls König Ludwig ohne Erben sterben sollte.

J. C. 1516. Wladislaw lehrte daher ganz vergnügt nach Ungarn zurück, wo er bald darauf das Zeitliche segnete.

Unter ihm wurden die ersten Thaler von dem Silber geprägt, das man um eben diese Zeit aus den Bergwerken von Joachimsthal, welcher Ort sammt der ganzen Gegend damahls dem Grafen von Schlick gehörte, auszubeuten anfang. Von dem Orte erhielt auch diese Münze ihren Namen. Er verbot unter schweren Strafen, Silber aus dem Lande zu führen, und setzte, um dem einreisenden Wucher Einhalt zu thun, gewisse Zinsen fest, welche die Schuldner an ihre Gläubiger für das geliehene Geld zu zahlen hätten d).

Neun

d) Der Wucherer beleidigt die Religion und den Staat. Die Religion, weil uns dieselbe gebiethet, unserm Nächsten zu helfen; ein Wucherer aber seinem Nächsten nicht nur nicht hilft, sondern ihn

Neun Jahre war Ludwig alt, als sein Vater das Ludw. Zeilliche verlassen hatte. Er stand also bis zu seiner Großjährigkeit unter der Vormundschaft Kaisers Maximilian und seines Oheims Sigmund, Königs von Polen. Von Georg, Markgrafen in Brandenburg bekam er die Erziehung, die aber nicht die beste war; weil man ihn nur mit Schauspielen, Turnieren und andern Lustbarkeiten unterhielt, und die einem künftigen Regenten nöthigen Kenntnisse gar nicht beyzubringen suchte.

Während seiner Unmündigkeit schrieben die Stände einen allgemeinen Landtag nach Prag aus, um den Zwistigkeiten, welche zwischen dem Adel und den Städten noch immer loderten, ein Ende zu machen. Man ging da einen Vertrag ein, welchen man den St. Wenzels-Vertrag nannte, weil er um das Fest dieses Heiligen zu Stande kam. Vermöge desselben bekam der Adel die völlige Freyheit, Bier zu brauen und zu verkaufen. Hingegen wurde den Bürgern der königlichen Städte das Recht eingeräumt, Landgüter zu besitzen und Wappen zu führen.

Eben um diese Zeit faßten die Altstadt und Neustadt Prag den Entschluß, sich in Eine Stadt zu vereinigen, und nur unter einem Stadtrathe zu stehen. Es wurden daher die Mauern, welche diese zwey Städte absonderten, niedrigerissen, die Gräben ausgefüllt, und aller Unterschied aufgehoben. Man wollte dadurch den stäten Streitigkeiten abhelfen, welche die Bürger dieser Städte entzweyten, und hatte auch das Vergnügen, dadurch die sehr löbliche Absicht erreicht zu sehen.

König Ludwig kam endlich nach Prag, wo er mit einer solchen Pracht empfangen wurde, die Böhmen noch nie gesehen hatte. Nachdem er die ihm vorgelegten Arti-

durch die übertriebenen Zinsen ganz um das Seinige bringt. Den Staat, weil der Wucherer einzelne Bürger nach und nach um ihr Geld bringt, sich allein bereichert, und hierdurch den für den Staat so nothwendigen Umlauf des Geldes hindert.

fel beschworen hatte, wurde die Erzherzoginn Maria, seine Gemahlinn, in der Metropolitan-Kirche zur Königin gekrönt. Er hielt sich nicht lange in Prag auf, weil die Ungarn aus Furcht vor dem Einfall der Türken seine Gegenwart forderten.

J. C. 1520. Nach einigen Jahren entstanden neue Religions-Unruhen in Böhmen. Czahera, von Saaz gebürtig, war um diese Zeit aus Wittenberg, wo er Luther gehört hatte, nach Prag zurück gekommen. Er ward Pfarrer am Theyn, und fing an, Luthers Lehrsätze zu predigen und dessen Bücher unter das Volk zu vertheilen. Die neugierigen Böhmen fielen ihm haufenweise zu. Die Schwärmercy nahm noch mehr überhand, nachdem Luther selbst die Böhmen in einem Schreiben wegen ihrer Standhaftigkeit im Genuße des Kelches belobt hatte. Da dieß die Katholiken und gut gesinnten Utraquisten nicht leiden wollten, kam

J. C. 1524. es zu Gewaltthatigkeiten. Man bath den König um Schutz wider die neuen Secten. Der König ließ deswegen einen Landtag halten, worauf beschloffen wurde, daß künftig nur Katholiken und Utraquisten im Königreiche geduldet, andere Secten aber vertrieben werden sollen.

J. C. 1526. Indessen waren die Türken mit einem Kriegsheere von drey mahl hundert tausend Mann in Ungarn eingefallen. König Ludwig, dessen Mannschafft sich nur auf dreyßig tausend belief, hatte Lust sich zu schlagen. Die einsichtsvollen Feldherren rietzen ihm dieses ja nicht zu wagen, sondern zu warten, bis die Hülfsvölker aus Mähren, Böhmen und Schlesiens ankommen würden. Der hitzige König ließ sich aber davon nicht abhalten, zumahl da ihm einige von den ungarischen Magnaten Muth zusprachen. Er lieferte den Türken bey Mohacz die unglückliche Schlacht, in welcher die Ungarn auß Haupt geschlagen wurden, und Ludwig selbst auf der Flucht sein Leben einbüßte e).

Nach

e) Eigensinn und jugendlich Hitze haben schon viele ins Verderben gestürzt. Der kluge Jüngling pocht nicht so viel auf seine Einsicht.

Nachdem die Böhmen von dem frühzeitigen Hintritte ihres Königs Nachricht erhalten hatten, schritten sie zur Wahl eines neuen Königs, ohne auf den Erbvertrag zu achten, welchen Kaiser Maximilian und König Vladislav zum Besten des mit der böhmischen Prinzessin Anna vermählten Erzherzogs Ferdinand errichtet hatten. Die Wahl geschah in der Schloß-Kapelle des H. Wenzel, und Ferdinand, Erzherzog von Osterreich, des verstorbenen Königs Schwager, ward König. Von ihm an blieb die böhmische Krone bey dem österreichischen Hause, und das bisherige Wahlreich begann nach und nach ein förmliches Erbreich zu werden. Die Gemahlinn des verunglückten Königs Ludwig, die Erzherzoginn Maria, Kaiser Carl V. und des gewählten Königs Ferdinand Schwester, begab sich zu ihrem Bruder Carl, der sie zur Gouvernante in den Niederlanden ernannte, welche Würde sie durch 25 Jahre mit vielem Ruhme bekleidete.

Unter Ludwigs Regierung starb Wilhelm, Herr von Pirnstein, der auf allen seinen Gütern Gebäude für die Kranken, Spitäler für die Alten, und Häuser für die erarmten Unterthanen errichtet hatte, und eben wegen dieser ausnehmenden Menschenliebe in der Geschichte bekannt zu werden verdient f).

Was den Zustand der Religion in diesem Zeitraume be- Religion.
trifft, so haben sich die Waldenser trotz aller Bemühungen der Bischöfe und der Könige im Lande immer erhalten. Nachdem Hieronymus von Prag aus England zurück gekommen, und Wiclifs Lehre mitgebracht; auch Jo-
hann

ten; er zieht in allen seinen Unternehmungen seine Altern, seine Lehrer, oder andere vernünftige Männer zu Rathe; er erkennet an ihnen seine wahren Freunde; er öffnet ihnen sein ganzes Herz; er folgt ihren Vorschlägen, weil er überzeugt ist, daß dieselbe mehr Weltkenntniß, mehr Erfahrung haben, und daß sie ihres gesehten Wesens wegen die Sache mit kälterem Blute betrachten, und tiefer in dieselbe, als er, eindringen.

f) Ein Herr hat nicht nur darum Unterthanen, um durch sie reich zu werden, sondern er ist auch verpflichtet, für ihr Bestes zu sorgen.

- J. C. 1402. **H a n n H u ß** einige Lehrsätze **W i c k l e f s** angenommen und unter das Volk verbreitet hatte, entstand eine neue Religionslehre, die bald im Lande gemeiner, und von **J o h a n n H u ß** die **H u s s i t i s c h e** genannt wurde. Man glaubte
- J. C. 1415. freylich durch Hinrichtung des **J o h a n n H u ß** und durch einen blutigen Krieg diese neue Religions-Gemeinde auszurotten; aber sie ward nur immer stärker. Der **B a s l e r - K i r c h e n r a t h** hielt es für gut, einige Abgeordnete von dieser Religions-Gemeinde nach **B a s e l** einzuladen, und sich mit ihnen mündlich zu besprechen. Sie begnügten sich mit der Bestätigung der vier **P r a g e r - A r t i k e l**, die hernach unter dem Nahmen der **Compactaten** bekannt wurden, und standen von vielen anderen Lehrsätzen ab. Bey ihrer Rückkehr nach **B ö h m e n** war ein Theil der Hussiten mit ihrem zu **B a s e l** gemachten Vertrage nicht zufrieden, und beharrte auf seinen vorigen Grundsätzen. Es entstanden daher zwey Religions-
- J. C. 1433. Parteyen, die **C a l i x t i n e r**, (so nannte man jene, die an die vier **P r a g e r - A r t i k e l** hielten, und mit den Katholiken bis auf den Gebrauch des Kelches, wovon sie auch den Nahmen hatten, einig waren); und die **P i l a r d i t e n** oder **L a b o r i t e n**, welche zu ihren vorigen Irrlehren nach und nach andere hinzusetzten. Die Katholiken und **C a l i x t i n e r** suchten nun mit vereinigten Kräften die **P i l a r d i t e n** auszurotten. Dieses gelang ihnen zwar nicht; doch hatten sie das Glück, sie so klein zu machen, daß sie sich nicht unterstanden, öffentlich aufzutreten.

Mittlerweile fingen sie wieder an, ihre Religionsätze durch Bücher, die sie in lateinischer und böhmischer Sprache schrieben, im Lande bekannter zu machen. Ein Theil der **C a**

- J. C. 1457. **l i x t i n e r** ward auf ihre Lehre aufmerksam, und fing an, theils ihre Lehrsätze, theils andere, die von den Katholiken und **C a l i x t i n e r n** gänzlich abwichen, anzunehmen. Und so entstand eine neue Religionspartey, die sich die **B r ü d e r** oder **B u n z l a u e r** nannte. Die Könige **G e o r g** und **W l a d i s l a v** gaben sich zwar alle Mühe, die verschiedenen Religionsparteyen auf die Katholiken und **C a l i x t i n e r**
- oder

oder Ultraquisten einzuschränken; aber aller dieser Bemühungen ungeachtet erhielten sich auch die übrigen im Lande.

Die Gelehrsamkeit faßte während dieses Zeitraums in ^{Gelehrsam-} Böhmen tiefere Wurzeln. An der Vervollkommnung der ^{Leit.} böhmischen Sprache wurde unermüdet gearbeitet, und die Böhmen gaben sich alle Mühe, dieselbe zur allein herrschenden im Lande zu erheben. Aber trotz aller ihrer Bemühungen gewann die deutsche Sprache festen Fuß, vorzüglich unter der Regierung Carls IV., der eine große Anzahl von Deutschen nach Böhmen lockte, und seines Sohnes Wenzel, der im Anfange seiner Regierung den Deutschen überall den Vorrang einräumte.

Die lateinische Sprache, die bisher sehr barbarisch klang, fing an sich der echten römischen zu nähern. Kaiser Carl, Arnest oder Ernst der Erzbischof, Wilhelm von Hassenbur, Ernsts Schüler, Kaiser Sigmund, König Ladislaw und vorzüglich Georg Podiebrad haben um die Verfeinerung der lateinischen Sprache das größte Verdienst.

Auch mit der griechischen Sprache wurden die Böhmen in diesem Zeitraume bekannt. Sigmund Gelen, oder Gelenius hatte diese Sprache so inne, daß er die griechischen Geschichtschreiber und die heiligen Väter in die Muttersprache übersezte.

Die Bücher fingen nun an sich auch in Böhmen zu häufen, und die Abschreiber nahmen sich sehr viele Mühe, Schönheit und Pracht in ihre Abschriften zu bringen. Daher kamen die mit Golde oder andern Farben geschriebenen und mit verschiedenen Zierathen geschmückten Werke. Ein Beweis dieser zu Kaiser Wenzels Zeiten vollbrachten Arbeit wird in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien noch aufbewahrt. Man sah schon in diesem Zeitraume verschiedene schöne Bibliotheken in Böhmen. So hat Kaiser Carl dem Wissebrauder-Dechante 113 Bücher abgekauft, und damit den Grund zur Universitäts-Bibliothek gelegt, welche Johann Sinsel, ein um die Arzeney und Mathematik verdienter Mann, mit

mit 200 theils medicinischen, theils mathematischen Büchern vermehrte. In den Klöstern zu Leutomisl', zu Braunau, zu Postelberg befanden sich ansehnliche Bibliotheken, worunter die letzte den Vorzug hatte. Die vornehmste Bibliothek traf man bey dem Herrn von Hassenstein an, der seine Bücher in Italien, Asien und Afrika gesammelt, und Leute in Griechenland, Italien und Deutschland gedungen hatte, welche ihm die in diesen Ländern herausgekommenen Werke zuschicken mußten. Für das einzige Werk des Plato bezahlte er 2000 Mayländer-Dukaten. Seine Bibliothek soll damahls alle Bibliotheken Deutschlands weit übertroffen haben. Leider, daß fast alle diese Schätze hernach das Opfer der Hussitischen Verheerungen geworden sind!

Zur Aufnahme der Wissenschaften trug die Errichtung der Prager-Universität und die Verbesserung der niedern Schulen das Meiste bey. Die Einrichtung der Universität hat Böhmen dem Kaiser Carl zu verdanken, und die Verbesserung der niedern Schulen ist ein Verdienst eines gewissen Georg von Prag, der die classischen Autoren, wovon man sonst in Schulen nichts wußte, in dieselben einführte, und hierdurch den Geist der Alten unter die böhmische Jugend brachte. Während der Hussitischen Unruhen mußten sowohl die Universität als die übrigen Schulen geschlossen werden. In Prag fing man zwar noch während des Hussitischen Krieges an, Schulen zu halten; aber weil das Kriegsfeuer noch immer wüthete, so gelangte das Schulwesen in der Stadt sowohl, als auf dem Lande erst mit der ruhigen Regierung Kaisers Sigmund zu seinem vorigen ruhigen Besitze.

Die Unterstützung, welche die Wissenschaften in diesem Zeitraume selbst von dem Landesfürsten erhielten, gab ihnen einen noch größern Glanz. So war Kaiser Carl bey den meisten öffentlichen Universitäts-Feyerlichkeiten und Prüfungen selbst zugegen. Ja als einmahl eine solche Prüfung sich länger hinauszog, und Carl von seinen Hofleuten erinnert wurde, es wäre Zeit zur Tafel zu gehen, so antwortete er, diese gelehrte Unterhaltung wäre für ihn die kostbarste und

angenehmste Tafel. Kaiser Sigmund hatte einen gewissen Georgius Festellus seiner Gelehrsamkeit wegen zum Ritter geschlagen. Da nun dieser Gelehrte auf dem Basler-Kirchenrathe Anstand nahm, ob er sich unter die Ritter oder unter die Gelehrten setzen sollte, sagte ihm Kaiser Sigmund: Du wirst wohl nicht so thöricht seyn, und den Ritterstand dem gelehrten Stande vorziehen, da ich in einem Tage tausend Ritter, aber keinen Gelehrten machen kann!

Eben diese Hochachtung und Unterstützung der Gelehrsamkeit war Ursache, daß in diesem Zeitraume viele gelehrte Männer austraten. Um die vaterländische Geschichte machten sich sehr verdient: Delemil, der sie in böhmischen Versen schrieb, Franz, Prager-Domherr, welcher dereinst in der Prager-Domkirche nach Abschaffung der Ordensgeistlichen wieder predigte; Neplach, Abt des Klosters Dpatowitz, Pulkawa, Beness von Weitmühle, Wenzel Hageck von Libezan, Lupacius; dann die zwey Geschichtschreiber der Hussitischen Unruhen, Lorenz Przežina, und Mathias Lauda, welcher letztere zur Aufnahme der Wissenschaften sein Haus den Armen und Dürftigen schenkte, und ihnen auch den Gebrauch seiner Bibliothek verstattete.

Die Rechtsgelehrsamkeit hat dem Bartolus von Saxoferrato das böhmische Gesetzbuch, welches unter Kaiser Carl IV. erschien, und dem Bohuslav von Zwola eine Erklärung der Decretal-Bücher zu verdanken.

Die Mathematik erhielt durch den Christian von Prachatis, Lorenz von Nimburg, Johann Sintel, Andreas Stoborius, Martin aus Böhmen, welcher mit dem Basilius Gamma nach Ostindien reifete, und an der Erfindung verschiedener zu Seereisen nützlichen Instrumente Theil hatte, ein größeres Licht; obgleich die damaligen Mathematiker noch viel auf den Einfluß der Gestirne auf die menschlichen Seelen und Körper hielt.

hleten, und dadurch vielen unnützen Schrecken unter das Volk brachten.

Die schönen Wissenschaften fanden an Bohuslav von Hassenstein und an Johann Schlehta von Wssehrd ihre Busenfreunde. Jenen nöthigten die geläuterten Kenntnisse von der Rhetorik, Dichtkunst und andern Wissenschaften den schlechten Zustand der damahls häufig besuchten Klosterschulen öfters zu bedauern. Dieser errichtete verschiedene gelehrte Gesellschaften, wodurch er das Gebieth der Wissenschaften sehr erweiterte.

Künste.

Bey dieser Aufklärung konnte es auch den Böhmen nicht an geschickten Künstlern mangeln. In den Zeiten Johannis, und dann seines Sohnes Carl kam die Bau-Mahler-Bildhauer- und Buchdrucker-Kunst in ihren wahren Flor. Die Häuser in Prag, die größtens Theils von Holz gebauet waren, wurden nun von Stein aufgeführt; die Kirchen bekamen das herrliche Ansehen, das sie noch heut zu Tage behaupten. In Raubnitz ließ Bischof Johann IV. über das Wasser eine steinerne Brücke bauen, zu welchem Baue er den Meister aus Frankreich kommen ließ. Die steinerne Brücke, die Kaiser Carl zu Prag über die Moldau führen ließ, ist ein immerwährender Beweis der damahligen schönen Bauart. Unter dem Könige Wladislav wurde der herrliche Pallast auf dem Schloßberge gebaut, wovon heut zu Tage der große Saal zu sehen, dessen Gewölbe eine wahre Seltenheit ist. Die vornehmsten Baumeister dieses Zeitraums waren Peter von Gemund, Mathias von Arras, Beness von Laun und Keisel. Beness hat den kaiserlichen Pallast auf dem Schloßberge, und Keisel die große Barbara-Kirche in Kuttenberg aufgeführt.

Die in Oehl gemahlten Bilder in Carlstein und in der Wenzel-Kapelle der Prager-Domkirche zeugen von der damahls blühenden Mahlerkunst. Die ersteren rühren von Niklas Wurneser, einem Straßburger her, der viel für Carl malte, und von ihm auch reichlich bezahlet wurde. Die letzten sind von einer unbekannten Hand. Al-

brecht

brecht Dürer hat für Wenzel IV. sehr viele Gemählde
verfertigt, wovon man eine große Anzahl noch vor vierzig
Jahren in der königlichen Galerie sehen konnte.

Martin und Georg von Klussenburg haben J. C. 1476.
die in diesem Zeitraume blühende Bildhauerkunst durch die
aus Bronze gearbeitete und noch heut zu Tage auf dem Burg-
platze stehende Statue des zu Pferde sitzenden heil. Georg
verewiget.

Eben in diesem Zeitraume wurde die Buchdrucker- J. C. 1475.
kunst in Böhmen eingeführt. Die Satzungen des Erzbi-
schofes Ernst kann man mit Grunde für das erste Werk
ansetzen, welches in Böhmen, und zwar in Pilsen gedruckt
wurde. Die Asopischen Fabeln in böhmischer Sprache wa- J. C. 1480.
ren die erste Probe der Kuttenberger, und die heilige
Schrift die erste Probe der Prager-Buchdruckerey. Die
Basler-Buchdruckerey, die sich hernach sehr berühmt mach- J. C. 1488.
te, hatte einen großen Theil ihrer Vollkommenheit dem Si-
mund Gelen, einem Böhmen, zu verdanken.

Auch Beweise der Mechanik aus diesem Zeitraume hat
uns die Hauptstadt Prag an der Uhr des Altstädter Kath-
hauses aufbewahret, welche unter Wladislav's Regierung
von Hanussen und Jakob, seinem Schüler verfertigt
wurde.

Der Hang zur Freyheit und Unabhängigkeit machte noch
immer einen wesentlichen Theil des Charakters der Böhmen
aus. Hierzu kam der Hang zu Neuerungen, welcher die
Böhmen verleitete, an jeder neuen Religionspartey Theil zu
nehmen. Und weil ihr Nationalstolz es nicht ertragen konn-
te, wenn man sie mit Gewalt zu ihrer alten Religion ver-
weisen wollte; so mußten nothwendig innerliche Unruhen und
Mißhandlungen der Landesfürsten entstehen. Eben dieser
Nationalstolz, der durch die Mißhandlung des Johann
Huß auf dem Roßnitzer-Kirchenrathe auf das äußerste
beleidigt wurde, war die Triebfeder aller der Landesverhee-
rungen und Grausamkeiten, aller der Widerspenstigkeit gegen
den

Sitten und
Gebräuche.

den Kaiser Sigmund, wovon in der Geschichte der Hussitischen Unruhen Meldung geschah.

Der Hang zu Neuerungen artete sogar in Nachäffung aus. Da unter der Regierung der Könige Johann und Carl viele Franzosen nach Böhmen kamen, mißfiel den Böhmen ihre bisherige Tracht, die der heutigen polnischen ähnlich war, und sie fingen an sich französisch zu tragen. Sie warfen ihre hohen Mützen, Knebelbärte, lange Röcke, die sie mit einem Gürtel um den Leib fest machten, von sich, und ließen sich dafür die Haare krausen, zogen enge Beinkleider an, und schlüpfen in kurze Röcke. Ein großer Theil ärgerte sich Anfangs über diese Veränderung, aber nach und nach ward die neue Tracht beliebt und endlich allgemein.

Vierter Zeitraum.

Von der Vereinigung Böhmens mit den österreichischen Staaten bis auf unsere Zeiten.

Vom Jahre Christi 1526 bis 1782.

Ferdinand I. Unausprechlich war die Freude, die Ferdinand, Erzherzog von Osterreich, bey der Nachricht empfand, daß ihn die Böhmen zum Könige gewählt hatten. Er schrieb alsobald drey überaus gnädige Briefe an die böhmischen Stände, worin er sich für die ihm gegebene Stimme bedankte, und ihnen alle ihre Freyheiten und Compactaten zusicherte. Bald darauf kam er selbst nach Prag, und wurde sammt seiner Gemahlinn in der Schloßkirche auf das feyerlichste gekrönt.

Mähren, Schlessien und die Lausitz erkannten ihn ebenfalls für ihren rechtmäßigen Herrn. Nur die Ungarn waren getheilet, deren einige dem Fürsten von Siebenbü-

bürgen anhängen. Ferdinand sah sich also genöthiget, diesen Nebenbuhler mit den Waffen von der Seite zu schaffen. Der in die Enge getriebene Fürst suchte Zuflucht bey dem türkischen Kaiser Soliman. Dieser hatte das Glück, J. C. 1529. bis nach Wien vorzudringen, und die Stadt zu belagern. Aber die Belagerten, unter welchen sich zwey tausend Böhmen, die in der Stadt lagen, vorzüglich auszeichneten, thaten so tapfere Gegenwehre, daß die Türken die Belagerung aufheben mußten. Der Krieg wurde noch viele Jahre größten Theils auf Kosten Böhmens fortgeführt. Endlich fand sich Ferdinand doch genöthigt, Frieden zu machen.

Indessen traf die Stadt Prag ein sehr großes Unglück. Es kam auf der Kleinfeste Feuer aus, welches sich bis auf den Gradschin verbreitete, und nebst einer Menge Häuser den königlichen Pallast, die Landtafel, das Kloster sammt der Kirche bey St. Georg, die Kirche bey allen Heiligen, und die Metropolitankirche in Asche legte. Die letztere, die vor dieser Feuersbrunst so weitschichtig war, daß die heutige St. Adalberts-Capelle in der Mitte stand, wurde vom Könige Ferdinand in den Stand gesetzt, in dem sie sich heut zu Tage befindet; aber der Verlust so vieler Urkunden und Handschriften blieb unerseßlich.

Einige Jahre darauf wurde der König Ferdinand in den Krieg verwickelt, den sein Bruder, Kaiser Carl V. wider die evangelischen Reichsstände, (die zu Schmalkalden ein Bündniß errichtet hatten, um ihre Gewissensfreyheit auch mit den Waffen zu schützen) und vorzüglich wider den Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen unternommen hatte. J. C. 1546.

Ferdinand forderte von den Böhmen Hülfsvölker. Diese schützten das Bündniß vor, welches sie unter dem Könige Georg von Podiebrad mit den Sachsen gestiftet, und worin sie sich gegenseitig verpflichtet hatten, alle Feindseligkeiten zu vermeiden, und im Falle eines feindlichen Anfalles einander wechselseitige Hülfe zu leisten. Da aber der König auf seiner Forderung beharrte, so traten die Katholischen

schen Stände Ferdinanden bey; die Utraquisten aber, welche den Evangelischen sehr geneigt waren, ließen sich nicht nur von ihrem Entschlusse nicht abwendig machen, sondern machten sich sogar zu einer Vertheidigung gefaßt, wenn man sie mit den Waffen zwingen würde.

Der Krieg ging ungeachtet der verweigerten böhmischen Hülfsvölker vor sich, und Kaiser Carl war so glücklich den Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen mit Hülfe Ferdinands auf das Haupt zu schlagen und gefangen zu nehmen.

Dieser Sieg verbreitete unter den Utraquisten großen Schrecken. Sie schickten Abgeordnete an ihren König, die ihm des erhaltenen Sieges wegen Glück wünschten. Der König empfing sie zwar sehr gütig, machte ihnen aber hernach Vorwürfe, daß sie sich der verweigerten Hülfe und des unter einander geschlossenen Bündnisses wegen einer Empörung verdächtig gemacht hätten. Ferdinand kam dann nach Böhmen, und befahl den Gutgesinnten, nach Leutmeritz sich zu begeben und seiner Gnade versichert zu seyn; diejenigen aber, welche sich noch fernerhin seinen Befehlen widersetzen würden, bedrohte er mit seiner Ungnade. Viele von den Herren und Rittern begaben sich nach Leutmeritz, und wurden zu Gnaden aufgenommen. Gegen die übrigen Widerspenstigen brauchte Ferdinand nun Gewalt. Er rückte mit seinem Kriegsheere gegen Prag, ließ einen Theil vor der Stadt lagern, den andern in die Stadt einrücken. Furcht, Angst, Wuth und Raserey verbreitete sich unter den Bürgern, und es würde zu Gewaltthätigkeiten gekommen seyn, wenn nicht vernünftige Mitbürger ins Mittel getreten wären.

König Ferdinand schrieb dann einen Landtag aus, auf dem er den Böhmen ihr bisheriges Betragen vorrückte, und sie des Hochverrathes schuldig erklärte. Die Böhmen ergaben sich dem Könige auf Gnade und Ungnade, fielen auf die Knie nieder, und bathen um Vergebung. Man ließ allen, wenige ausgenommen, (die sich Ferdinand vorge-

nommen hatte, zum Beyspiele der Uebrigen schärfer zu züchtigen,) Gnade widerfahren, doch mit der Bedingung, daß sie die unter einander geschlossenen Bündnisse gänzlich aufheben, alle von Kaisern und Königen erhaltene Freyheitsbriefe, wie auch alle Privilegien der Zünfte dem Könige einhändigen, alle Waffen, die Schwerter ausgenommen, auf den Rathhäusern ablegen, alle Untertanen und Gemeingüter, nebst den Verschreibungen und Kaufbriefen dem Könige abtreten, alle Zölle, die sie bisher in den Städten bezogen, dem Könige überlassen, und von jedem Faß Bier, von jedem Strich Malz einen weißen Groschen erlegen sollten.

Unter eben diesen Bedingungen wurden die übrigen königlichen Städte (Pilsen, Budweis und Aussig ausgenommen, welche Ferdinanden unwandelbar treu geblieben waren) zu Gnaden aufgenommen.

Endlich wurden diejenigen, welche sich wider Ferdinanden schwerer vergangen hatten, zur Strafe gezogen. Zwey Ritter und zwey Bürger wurden öffentlich auf dem Hradschin enthauptet, acht mit Rutben gestrichen und des Landes verwiesen, noch andere acht aus dem Lande verjagt, und vier und zwanzig an Gelde gestraft.

Um allen dem Regenten nachtheiligen Verbindungen auch in Zukunft vorzubeugen, setzte der König in jeder Stadt einen Hauptmann und einen Hofrichter ein, deren einer immer im Rathe sitzen und Acht haben mußte, daß nichts wider den Landesfürsten vorgenommen würde. Dieser Hofrichter ward in späteren Zeiten königlicher Richter genannt.

Während dieser Unruhen starb die Königin Anna Ferdinands Gemahlinn, eine gegen die Dürstigen äußerst freygebige Prinzessin und eine wahre Mutter der Böhmen. Noch auf ihrem Toddbette bath sie den König sehr dringend ihren Böhmen nichts zu Leide zu thun, und ihnen immer gnädig zu seyn.

J. C. 1548. Ferdinand gab sich nun um das Wohl des Staates und der Religion sehr viele Mühe. Die Böhmen pflegten bis auf diese Zeit von den böhmischen Gerichtshöfen nach auswärtigen Orten zu appelliren. Um dieß einzustellen, errichtete der König einen Gerichtshof, oder die Appellation in Prag, und wies die Mährer, Schlesier und Laufiger eben dahin an. Ladislav Popel von Lobkowitz war der erste Appellations-Präsident a).

Lange arbeitete Ferdinand an der Vereinigung der Utraquisten mit den Katholiken. Da alle seine Arbeit vergebens war, befahl er den Pikarditen und so genannten böhmischen Brüdern, welche sich den Lutherischen Lehrsätzen fast ganz genähert hatten, entweder den Katholiken, oder den Utraquisten beizutreten, oder das Land zu räumen. Sie zogen zu Tausenden nach Sachsen und Preussen, wo sie sich nieder ließen.

J. C. 1554. Weil die Caroliner hohe Schule fast gänzlich mit Utraquistischen Lehrern besetzt war, denen die Katholiken ihre Jugend gern entziehen wollten; so gingen sie den König an, die Jesuiten, die sich damahlz zu verbreiten anfangen, nach Prag zu berufen. König Ferdinand willigte sehr gern in ihre Bitte, räumte den Jesuiten das von den Dominicanern verlassene Kloster bey St. Clemens ein, und stiftete allda die zweyte Universität, die von ihm die Ferdinandäische genannt wurde.

Um eben diese Zeit wurde der Bau des Wasserturmes an der Altstädter-Seite der Brücke zu Stande gebracht, welcher seiner Maschinen wegen sehr merkwürdig ist, und das Wasser aus der Moldau in die Stadt vertheilet.

Da

a) Man kann leicht erachten, wie viel Geld aus diesen Ländern an die auswärtigen Gerichtshöfe verschleppt wurde. Da der Landesfürst für die Glückseligkeit des Staates sorgen muß; dieselbe aber mit dem Reichthume der Bürger sehr enge verbunden ist; so kann man es keinem Monarchen verargen, wenn er auch verjährte und wie immer zugesicherte Verordnungen aufhebt, wodurch das Geld außer Land geht, und die Bürger arm werden.

Endlich beschloß Ferdinand das Prager-Erzbisthum, J. C. 1564. welches über hundert Jahre unbesezt geblieben war, mit einem würdigen Prälaten zu besetzen. Er ernannte dazu den damaligen General-Großmeister der Kreuzherrn mit dem rothen Sterne Anton Bruch, von Miglitz aus Mähren gebürtig, einen gelehrten, der Theologie und Redekunst künftigen Mann. Dieser Erzbischof hatte die Ehre als Gesandter Ferdinands bey der Kirchenversammlung zu Trient zu erscheinen, und da auszuwirken, daß den Böhmen der Genuß des h. Abendmahls unter beyden Gestalten noch auf eine Zeit gestattet wurde.

Gleich bey dem Austritte des Erzbisthums hatte er die Ehre dem Erzherzoge Maximilian, den Ferdinand als seinen ältesten Sohn mit Genehmigung der Böhmen zum Thronfolger ernannt hatte, die königliche Krone in der Metropolitan-Kirche aufzusetzen. Die Erzherzoge Carl und Ferdinand, Maximilians Brüder, nebst einer Menge auswärtiger Fürsten wohnten dieser Feyerlichkeit bey. Ferdinand hatte das Glück sechs Jahre vor seinem Tode zum Kaiser gewählt zu werden, nachdem sein Bruder Carl V. sich der Regierung gänzlich begeben, und die übrigen Tage seines Lebens in einem Kloster zuzubringen sich entschlossen hatte. Er starb dann zu Wien. Seine Leiche wurde J. C. 1564. später nach Prag gebracht, und in der Schloßkirche mit aller Feyerlichkeit beygesetzt.

Nach Ferdinands Tode ward Maximilian Kd. Maximilianig von Böhmen und Ungarn; und weil er schon zum J. C. 1565. römischen Könige gewählt war; so folgte er auch seinem Vater in dem Kaiserthume. Unter seiner Regierung genoß Böhmen einer beständigen Ruhe. Um den Religions-Unruhen, welche dem Lande durch so viele Jahre sehr nachtheilig gewesen waren, Einhalt zu thun, führte er die Toleranz in Böhmen ein, und ließ jeden glauben, was er wollte, wenn er sich nur übrigens friedfertig betrug. Die Evangelischen und die böhmischen Brüder, welche, seit dem Verbothe des Königs Ferdinand in Böhmen nicht geduldet

Böhmische Geschichte.

3

wur.

wurden, fingen nun an sich wieder öffentlich zu zeigen, und ihre Lehre zu verbreiten h).

J. C. 1575. Um der Thronfolge wegen sicher zu seyn, ließ er seinen ältesten Sohn, den Erzherzog **Rudolph**, mit Bewilligung der Stände zum Könige von Böhmen krönen, und

J. C. 1576. brachte es auch bey den Churfürsten dahin, daß sie ihn zum römischen Könige wählten.

Maximilian starb nach einer zwölfjährigen Regierung, und hatte das Vergnügen sich von den Böhmen äußerst geliebt zu sehen. Seine Leiche wurde in der Metropolitan-Kirche den übrigen Regenten beygesetzt.

J. C. 1577. Er hinterließ sechs Söhne, unter denen die zwey ältesten **Rudolph** und **Matthias** Könige von Böhmen wurden.

Rudolph II. ließ sich gleich nach dem Hintritte seines Vaters von den Böhmen huldigen. Er nahm sich vor, immer in **Prag** zu wohnen, wodurch er den Bürgern Gelegenheit verschaffte sich zu bereichern, indem alle Gesandten aus ganz **Europa** da wohnen und zehren mußten. Weil

J. C. 1583. er selbst ein großer Kenner der Wissenschaften und Künste war, so berief er eine große Menge auswärtiger Gelehrten und Künstler nach **Prag**, brachte die Prager-hohe Schule durch Ertheilung verschiedener Freyheiten in ein größeres Ansehen, legte im Lande sehr viele nützliche Schulen an, und gab dadurch der Gelehrsamkeit großen Vorschub.

Dieser gar zu große Hang zu den Wissenschaften verleitete **Rudolph** in seiner Regierungspflichten zu vergessen c);
und

h) Ein wahrer Beweis, daß nicht die Toleranz, sondern die Intoleranz die einheimischen Unruhen anzettelt und unterhalte. So lange man die verschiedenen Religionsparteyen verfolgte, so lange wurde Böhmen durch innerliche Unruhen zerrüttet. Ein **Maximilian** führt die Toleranz ein, und schenkt mit ihr dem Lande die Ruhe und den gewünschten Frieden.

c) Selbst die Beschäftigung mit den nützlichsten Gegenständen ist Sünde, wenn man hierüber seine Amtspflichten vergißt. Diese sollen unsere Hauptbeschäftigung seyn; und können wir einige Zeit ohne Verletzung unserer Pflicht erübrigen, dann ist es erst Verdienst, dieselbe auf andere nützliche Gegenstände zu verwenden.

und weil er noch dazu sehr mürrisch und verdrießlich wurde, niemanden zu sich ließ, immer zwischen vier Mauern versperret blieb; so ward man nach und nach seiner Regierung überdrüssig. Tycho Brahe, ein dänischer Mathematiker, soll an dieser Gemüthsart des Königs nicht wenig Ursache gewesen seyn, indem er aus dem Gestirne wahr genommen zu haben vorgab, man werde Rudolphem nach dem Leben streben d).

Die Desterreicher waren die ersten, welche der saumseligen Regierung Rudolphs überdrüssig, seinem Bruder Mathias die Verwaltung der österreichischen Länder antrugen, und ihn der Thronfolge versicherten. Den Desterreichern folgten die Ungarn, bey denen sich Rudolph verhaßt gemacht hatte, weil er die Abschließung des Friedens mit den Türken so lange verzögerte. J. C. 1608.

Mathias forderte nun von seinem Bruder Rudolph, er sollte das, was die österreichischen Stände und die ungarischen Magnaten beschlossen hatten, bestätigen. Da sich aber Rudolph dessen weigerte, so stieg die Herrschsucht bey Mathias so hoch, daß er sich vornahm, auch die Verwaltung von Böhmen an sich zu reißen. Er schickte Abgeordnete an die böhmischen protestantischen Stände, (so wurden nun alle akatholischen Religions-Parteyen genannt), und versprach ihnen verschiedene Freyheiten, wenn sie ihm die Verwaltung des Reichs zuwege brächten. Diese benützten die Gelegenheit, Rudolphem die Religionsfreyheit, die ihnen Maximilian bewilliget, er aber wieder gehemmet hatte, abzundhigen. Sie legten ihm verschiedene Artikel

d) Welchen Dank sind wir nicht jenen Männern schuldig, welche über die Wissenschaften Licht verbreitet, die Welt von Vorurtheilen gereinigt, dadurch uns von vieler unnützen Furcht befreyet, und durch die richtigen Kenntnisse der Natur beruhiget haben! So groß Tycho in seiner Wissenschaft war: so konnte er sich doch nicht durch alle Vorurtheile durchwinden. Welche Stärke! welche Kraft der Vorurtheile! Jüngling, säume nicht dich von diesen Sclavenketten los zu machen.

zur Unterschrift vor. Weil Rudolph nicht gern die Regierung fahren lassen wollte; so fand er sich bemüßiget, einige von diesen Artikeln auf der Stelle zu besätigen; in Absicht auf die übrigen aber, und vorzüglich in Absicht auf die Religionsfreyheit, sie auf den nächsten Landtag zu verweisen.

Weil die protestantischen Stände damit zufrieden waren; so wurde ein Vertrag zwischen den zwey Brüdern geschlossen, Kraft dessen Matthias Ungarn, Oesterreich und Mähren sogleich erhielt, zum Thronfolger in allen Erblanden ernannt, und den königlichen Titel zu führen berechtigt wurde.

J. C. 1609. Nach hergestellter Ruhe schrieb Rudolph den versprochenen Landtag aus. Die Utraquisten, böhmischen Brüder und Evangelischen, welche den Johann von Schlick, Heinrich von Thurn und Wenzel von Budowa zu Anführern hatten, forderten die Religionsfreyheit. Die katholischen Herren, Popel von Lobkowitz, Jaroslav Borzita von Martiniz und Wilhelm von Slawata widerriethen dieselbe. Man stritt mit vieler Hitze. Da aber keine Partey nachgeben wollte, verließen die evangelischen Stände sehr mißvergnügt den Landtag. Sie nahmen sich nun vor, die Religionsfreyheit mit den Waffen zu erzwingen. Der friedfertige König, den schon die Zurüstungen in Verlegenheit setzten, wollte lieber ihr Gesuch bewilligen, als das Land einem neuen Religionskriege Preis geben. Er fertigte daher den berühmten Majestätsbrief aus, worin er den Katholischen nicht nur eine völlige Religionsfreyheit, sondern auch die Erlaubnis, Kirchen und Schulen zu errichten, ertheilte; auch zugleich alle Verordnungen, die jemahls von seinen Nachfolgern wider diesen Majestätsbrief ergehen sollten, für nichtig erklärte.

J. C. 1610. Nun fing es Rudolph an zu reuen, daß er seinem Bruder Matthias so viele Länder abgetreten und ihm

J. C. 1611. die Thronfolge zugesagt hatte. Der Erzherzog Leopold, Bischof zu Passau, trat auf die Seite Rudolphs, führ-

führte ihm ein Kriegsheer zu, und bestrebt sich die ehemaligen Rechte des Königs wieder geltend zu machen. Seine Absicht war, die Parthey des Königs *Matthias* in *Prag* auszurotten; und deswegen ließ er die *Passauer*-Mannschaft vor die Stadt rücken. Die Bürger und die ständischen Soldaten leisteten Gegenwehre; und es entstanden demahls in *Prag* so heftige Unruhen, Räubereyen und Mordthaten, daß es schein, als lebten die Hussitischen Zeiten wieder auf. Die evangelischen Stände schickten an den König *Matthias* Abgeordnete, batthen um Hülfe, und forderten seine Gegenwart. Als dieß *Rudolph* hörte, suchte er freylich das *Passauer*-Kriegsheer zu entfernen, und die Ruhe herzustellen. Aber diese Veranstellungen waren nun vergebens. *Matthias* kam nach *Prag*, und man nöthigte auf dem Landtage den König *Rudolph* sich seiner Regierung zu begeben, und solche an den König *Matthias* abzutreten. *Rudolph* starb bald hierauf vor *Gram*, nachdem er 36 Jahre regieret hatte.

Unter seiner Regierung standen zwey Erzbischöfe der *J. C. 1612.* *Prager*-Kirche vor, *Martin Medek*, *Anton*s von *Migli*s Nachfolger, ebenfalls Großmeister der Kreuzherren, auf dessen Einrathen Kaiser *Rudolph* den alten Kalender abgeschafft, und den Gregorianischen in *Böhmen* eingeführt hatte; dann *Schinko II.*, Freyherr von *Berka*, welcher die erzbischöfliche Bibliothek mit sehr vielen guten Büchern vermehrte. Er wurde sammt seinen Nachfolgern von dem Kaiser in den Fürstenstand erhoben. Seinen Eifer für das Wohl der Religion zeigte er vorzüglich bey dem *Prager*-Synodus, den er zusammen berief, und auf welchem er sehr viele gute Veranstellungen für die Kirchenzucht traf.

Nach dem Tode *Rudolph*s begab sich *Matthias* *Mathias.* nach *Frankfurt*, wo er zum Kaiser gewählt und gekrönt wurde. Von dannen kam er wieder nach *Prag*, und traf verschiedene nützliche Einrichtungen.

Weil weder er, noch sein Bruder Erben hatten, so nahm er seinen Vetter Erzherzog *Ferdinand*, Kaisers *Ferdin-* *J. C. 1616.*
nands

nands I. Enkel an Kindes Statt an, und ernannte ihn zu seinem Nachfolger. Einige akatholische Stände waren mit dieser Ernennung nicht zufrieden, weil sie dieselbe als einen Eingriff in ihr Wahlrecht betrachteten. Da sie aber sahen, J. C. 1617. daß der größte Theil darcin willigte, wagten sie es nicht zu widersprechen. Ferdinand wurde also noch bey Lebzeiten des Kaisers Mathias von dem Erzbischofe Johann Lohelius zum böhmischen Könige gekrönt.

Dieser Erzbischof war vorher Abt des Strahoser-Prämonstratenser-Klosters. Ob er gleich nur von einem Fuhrmanne abstammte, so hatte er sich doch durch seine Fähigkeiten, seinen Fleiß und seine Frömmigkeit zu den ansehnlichsten Würden empor geschwungen e). Als Abt pflegte er das von den Klostereinkünften Erübrigte unter die Armen auszutheilen, und die köstlichen Speisen von seiner Tafel den Kranken zuzuschicken. Mit gleicher Freygebigkeit suchte er denjenigen beyzuspringen, die zur Winterzeit aus Geldmangel nicht im Stande waren, sich Holz zu verschaffen. Diesen schickte er nicht nur das nöthige Holz in ihre Häuser, sondern pflegte es ihnen öfters auf seinen eigenen Schultern zuzutragen f). Er folgte in dem Erzbisthume Carln, Freyherrn von Lamberg, der nach dem Schinko die Prager-Kirche übernommen, aber sie nur sechs Jahre regieret hatte.

B ö h-

e) Jünglinge, denen die Vorsehung reiche und ansehnliche Altern aus weisen Absichten versagt hat, laßt euch darum auf dem einmahl gebahnten Wege nicht irre machen. Vertraut auf Gott, beobachtet eure Pflichten, nützet alle zu eurem wahren Besten sich darbietende Mittel, und ihr werdet auch hier auf dieser Welt euer Glück machen. Die Geschichte stellt sehr viele von sehr niedrigem Herkommen auf, welche sich durch ihre Verdienste bis zu den ansehnlichsten Stellen emporgeschwungen haben.

f) Dieß ist die wahre Gastfreyheit, die man in den Klöstern beobachten sollte. Jene speisen, tränken, beherbergen, die selbst im Überflusse leben, und nur der Zerstreung wegen die Klöster besuchen, kann wohl nicht die Absicht der Stifter gewesen seyn. Aber armen, elenden Reisenden die Herberge gönnen, Dürstige speisen und tränken, von dem Überflusse Nothleidende unterflügen, dieß würde den Klöstern Ehre verschaffen.

Böhmen würde unter dem Könige *Matthias* eines beständigen Friedens genossen haben, wenn nicht die Religionsstreitigkeiten denselben unterbrochen hätten, die durch folgende Begebenheit zum Ausbruche kamen. Die Evangelischen, die in Böhmen immer mehr und mehr anwuchsen, erbauten sich zu Folge der ihnen in dem Majestätsbriefe eingeräumten Rechte zu *Braunau* und *Klostergrab* Gotteshäuser. Der Abt von *Braunau* und der *Prager*-Erzbischof fanden sich als Grundherren dadurch beleidigt. Jener ließ daher mit Bewilligung des Kaisers das *Braunauer-Gotteshaus* einreißen, dieser das *Klostergrab* gänzlich zerstören. Die Evangelischen sahen diesen Schritt als einen Eingriff in ihre Rechte an; und weil sie die Statthalter *Wilhelm Slavata* und *Jaroslav von Martiniß* als Urheber dieser Mißhandlung ansahen: so verfügten sie sich bewaffnet, unter der Anführung des Grafen *Thurn* auf das Schloß, drangen in die Zimmer, J.C. 1618. wo die Statthalter versammelt waren, ergriffen die genannten zwey Herren, und warfen sie sammt dem Geheimschreiber *Philipp Fabricius* zum Fenster hinaus.

Den dritten Tag darauf versammelten sich die evangelischen Stände auf dem Schlosse, wählten dreyßig Herren von ihrer Religion, denen sie unter dem Nahmen der *Directoren* die Regierung des Landes übergaben, vertrieben die Jesuiten, welche sie als ihre ärgsten Feinde ansahen, aus dem ganzen Königreiche, verwiesen den *Prager*-Erzbischof, die Prälaten von *Strahow* und *Braunau* des Landes; und weil sie vorsahen, daß *Matthias* dieses ihr kühnes Unternehmen nicht ungeahndet lassen würde, so warben sie Kriegsvölker, und suchten bey den angränzenden Mächten Hülfe wider den Kaiser.

Matthias gab sich zwar alle Mühe diese Unruhen in Güte bezulegen. Die evangelischen Stände gaben ihm aber kein Gehör. Es kam also zum Kriege. *Thurn*, *Johann Schlick*, *Radislaw Kinsky* führten die böhmischen Truppen an, welche durch den Grafen *Ernst von Mansfeld*,

feld mit vierzehn tausend Mann Miehstruppen verstärkt wurden. An der Spitze des kaiserlichen Kriegsheeres aber stand erst Graf Heinrich von Dampiere, dann Carl Longuevall, Graf von Buquoi. Dieser Feldzug wurde bald durch den Eintritt des Winters unterbrochen. Während des Winters bemüheten sich verschiedene Fürsten, auch selbst König Ferdinand die Böhmen mit dem Kaiser auszusöhnen. Man hielt auch wirklich in Eger eine Zusammenkunft. Da aber die evangelischen Stände gar zu harte Forderungen machten, zerschlug sich das ganze Friedensgeschäft. Indessen starb Kaiser Mathias zu Wien, wohin er mit großem Nachtheile Böhmens seine Residenz verlegt hatte, und hinterließ die Beylegung der immer mehr überhand nehmenden Unruhen seinem Vetter dem Könige Ferdinand II.

Ferdinand
II.

König Ferdinand schickte alsbald Abgeordnete nach Böhmen, bestätigte die ihnen ehedem erteilten Privilegien und Freyheiten, und bath sie, den Frieden im Lande wieder herzustellen. Da sich aber die Protestanten hiermit nicht befänstigen ließen, fand sich Ferdinand gezwungen, den durch den Winter unterbrochenen Krieg zu erneuern. Böhmen, Mähren und Osterreich, in welchen Ländern sich die Protestanten sehr vermehrt hatten, fühlten die Wuth des Krieges, Graf Thurn drang so gar bis vor Wien, belagerte die Stadt, und würde den König Ferdinand, der da eingeschlossen war, selbst gefangen haben, wenn er nicht dem in Böhmen durch eine Schlacht verunglückten Mansfeld hätte zu Hülfe eilen und die Belagerung aufheben müssen.

Nach Thurns Abzuge begab sich Ferdinand nach Frankfurt am Mayn zur Kaiserwahl, und wurde auch, ungeachtet die protestantischen böhmischen Stände es zu hintertreiben suchten, zum Kaiser gewählt. Diese Wahl verdros die Böhmen so sehr, daß sie auf einem öffentlichen Landtage beschloffen, Ferdinand en für ihren König nicht anzunehmen. Sie erklärten ihn für unwürdig, einem Reiche

vorzustehen, daß er nicht durch eine freye Wahl, sondern durch erkaufte Stimmen erlangt, und als ein Urheber dieses schrecklichen Krieges mit Feuer und Schwert verheeret habe, und schritten zu einer neuen Wahl. Der Pfalzgraf Friedrich, Johann Georg von Sachsen und der Fürst von Siebenbürgen waren im Vorschlage. Die Wahl fiel endlich auf Friedrichen, Pfalzgrafen und Churfürsten von der Pfalz, weil er das Haupt der protestantischen Union war, und von dem Könige von England, dessen Tochter er zur Gemahlinn hatte, Unterstützung hoffen konnte. Friedrich kam auch noch dieses Jahr mit seiner ganzen Familie nach Böhmen, und wurde von dem Administrator des protestantischen, oder Unter-Consistoriums zum Könige von Böhmen gekrönet. Nun wurde der Krieg von beyden Seiten mit viel größerer Hitze fortgesetzt. Nebst vielen andern Fürsten traten auch Maximilian Herzog von Baiern und Johann Georg, Churfürst von Sachsen zu der Partey des Kaisers, nachdem der Kaiser jenem die Ober-Pfalz sammt der Churwürde versprochen, diesem die Lausitz als ein Pfand für die ihm versprochene, nach dem Kriege zahlbare Geldsumme überlassen hatte. Man setzte Friedrichen und den Böhmen von allen Seiten wacker zu, gewann ihnen einen Vortheil nach dem andern ab, rückte bis gegen Prag, wo die Kaiserlichen unter Anführung des Herzogs Maximilian und des Grafen Buquoi auf dem weißen Berge um Mittag, eben als Friedrich in Prag große Tafel hielt, jene merkwürdige Schlacht lieferten, die Friedrichen nöthigte, sich mit seiner Gemahlinn und seinen Kindern nach Breslau zu flüchten, die den Protestanten allen weitern Muth benahm, und Ferdinanden die böhmische Krone versicherte.

Maximilian zog dann in Prag ein, stellte die Ruhe und Sicherheit her, setzte Carl'n, Fürsten von Lichtenstein, zum Statthalter des Königreichs ein, kehrte triumphirend nach Baiern zurück, wohin er sich fünfzehn
hun-

hundert mit verschiedenen böhmischen Kostbarkeiten beladene Wagen nachführen ließ g.)

J. C. 1621.

Lichtenstein bekam nun vom Kaiser Befehl, alle jene die an der Empörung Theil genommen hatten, zur Strafe zu ziehen. Die Lehrer am Carolin, welche alle entweder Lutheraner, oder Calviner oder böhmische Brüder waren, mußten binnen drey Tagen Prag räumen. Von den Empörern mußten viele auf der Bühne vor dem Altstädter-Rathhause ihr Leben einbüßen, mehrere ihre Güter verlieren und das Land verlassen. Da der Kaiser theils die verschiedenen im Lande sich befindlichen Secten, theils den Majestätsbrief für die zwey Hauptquellen der entstandenen Unruhen ansah; so hob er den Majestätsbrief auf, ließ alle Pfarreyen mit katholischen Priestern besetzen, übergab die Caroliner-Universität den Jesuiten, die sammt dem verwiesenen Erzbischofe und den Prälaten schon wieder zurück berufen waren, errichtete ein förmliches Religions-Gericht, dem er auftrug, die Protestanten zur katholischen Religion zu bringen, und ließ endlich gar verkündigen, daß er in Böhmen keine andere Unterthanen, als Katholiken leiden wolle. Dieser Befehl wirkte freylich bey Vielen, daß sie, um ihr Vaterland nicht verlassen zu müssen, zur katholischen Kirche zurück kehrten. Viele entschlossen sich aber ihre Güter zu veräußern und aus dem Lande zu gehen. Böhmen verlor damals 36000 Familien, unter denen 1033 vom Herren- und Ritterstande waren, und mit ihnen sehr viele in allen Wissenschaften und Künsten erfahrene Leute, durch welche Preussen, Brandenburg und Sachsen, auch später

so

g) Man kann hieraus schließen, wie reich ehemahls Böhmen an Kostbarkeiten und Seltenheiten gewesen seyn mag, wenn ein Fürst zur Bezahlung seiner geleisteten Hülfe so viele Wagen wegführen konnte, ohne doch das Land gänzlich seiner Schätze zu berauben. Möchten doch die Bürger jene Auslagen, welche sie auf unnütze Moden, auf gleich den Wasserblasen verschwindende Tändeleien machen, auf reelle Sachen, auf Kunststücke, und auf andere Dinge, welche dem Vaterlande Ehre und Ansehen bringen, verwenden; wie bald würde nicht Böhmen auch von dieser Seite glänzend werden!

so gar America (denn die in America wohnenden Quaker sind Abkömmlinge der böhmischen Brüder), mit nicht geringem Nachtheile Böhmens bevölkert wurde h).

Zu eben dieser Zeit wurde der auf die Theyner-Kirche von den Utraquisten gestellte Kelch sammt der Bildsäule Georgs von Podiebrad herunter gestürzt, und statt des Kelches das Bildniß Maria, statt des Königs Georg die Bildsäule Ferdinands aufgestellt. Auch wurden die Gebeine des Johann Rokizana und des utraquistischen Bischofs Augustin Lucian aus ihren Gräbern gehoben und auf dem Gottesacker der Theyner-Kirche verbrannt. Den katholischen Geistlichen mehr Ansehen zu verschaffen, ernannte Ferdinand den Prager-Erbischof zum Primas des Königreichs, erhob den geistlichen Stand zu einem Landstande, und verlieh ihm den Rang vor den Herren, Rittern und Bürgern.

Durch diese Ausrottung der Katholischen zog sich Ferdinand ganz neue Feinde zu. Der König von Dänemark und die nieder sächsischen Fürsten sahen die Ausrottung als eine Beschimpfung der protestantischen Religion an. Diesen Schimpf zu rächen, fielen sie in die Länder des Kaisers ein. Ferdinand stellte seinen Feinden die tapfern Feldherren Lilly und Albrecht von Waldstein entgegen, welche sie so demüthigten, daß sie um Frieden bitten mußten. Zu Lübeck kamen beyde Parteyen zusammen, um über die Friedensbedingungen einig zu werden. Auch Gustav Adolph, König von Schweden, schickte seine Gesandten dahin. Da sie aber, ohne in die Versammlung gelassen zu werden, wieder abziehen mußten; nahm er sich

J. C. 1626.

J. C. 1628.

h) Entvölkerung, Vermischung vornehmer Künstler und Gelehrten, einbrechende Armuth, Bereicherung auswärtiger Staaten, Verstellung der im Lande gebliebenen Unterthanen, heimliches Verständniß mit den Auswärtigen, Religionsparteylichkeit waren bis auf K. Josephs Zeiten die betrübten Folgen dieser Intoleranz. Wer kann daher einem Landesfürsten die Toleranz verargen, die so vielen Übeln Einhalt thut, und die Wohlfahrt des Staates befördert?

- J. C. 1650. sich vor, diese Beschimpfung mit Kriege zu ahnden. Die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, der Landgraf von Hessen und andere Fürsten schlugen sich zu dem Könige von Schweden. Die Kaiserlichen erlitten bey Leipzig eine solche Niederlage, daß fast das ganze Heer aufgerieben wurde. Weil nun in Böhmen kein großer Widerstand zu fürchten war, fiel der Churfürst von Sachsen da ein, verheerte das ganze Land, zog vor Prag, und nöthigte die Stadt zur Übergabe. Mit den Sachsen kamen viele Protestanten wieder nach Prag, bemächtigten sich des Carolinus, führten Lutherische Pfarrer und Prediger ein, und verjagten die Jesuiten abermahls. Die verborgenen Protestanten, die noch im Lande waren, kamen auch häufig zum Vorschein, und freuten sich, daß sie ihre Religion in ihrem Vaterlande wieder frey ausüben dürften. Während des Aufenthalts der Sachsen in Böhmen wurden alle Reichthümer, alle Kostbarkeiten aufgesucht, und auf der Elbe nach Sachsen geführt. Der Churfürst selbst ließ die meisten Kostbarkeiten, die der Kaiser Rudolph gesammelt hatte, aus der Residenz auf mehr denn fünfzig Wägen, und aus dem königlichen Zeughause die schätzbarsten Alterthümer auf Schiffen nach Dresden bringen.

Dieser klägliche Zustand Böhmens ging dem Kaiser sehr zu Herzen. Er sah sich wegen der bey Leipzig erlittenen Niederlage außer Stande, den Feinden Widerstand zu leisten. Weil Lilly in eben dieser Schlacht verwundet worden war, so mangelte es ihm auch an einem geschickten Feldherrn. Er machte daher Alberten von Waldstein den Antrag die Feldherrnstelle zu übernehmen. Dieser Herr wurde wegen seiner im dänischen Kriege geleisteten Dienste von dem Kaiser zum Herzoge von Friedland und zum Reichsfürsten erhoben, mit dem schlesischen Herzogthume Sagau belehnt, und mit ausnehmenden Günstbezeugungen überhäuft. Da er sich aber in seinem Glücke nicht zu mäßigen wußte, und den Großen stolz und verächtlich bege-

ne

nete i); so lagen diese dem Kaiser so lange in den Ohren, bis er sich entschloß **Waldstein** die Feldherrnstelle abzunehmen. Von dieser Zeit lebte **Waldstein** theils auf seinen Gütern, theils in **Prag**, wo er sich einen prächtigen Pallast erbauet hatte, zwar als ein Privatmann, doch mit einem fast königlichen Staate. Er nahm den ihm vom Kai. J. C. 1632. ser gemachten Antrag unter gewissen, ihm sehr vortheilhaften Bedingungen an, ließ ein Kriegsheer anwerben, welches bald auf fünfzig tausend Mann anwuchs, bestürmte **Prag**, jagte die Sachsen aus der Stadt, und bald auch aus ganz **Böhmen** hinaus k). Dann zog **Waldstein** wider die Schweden, denen er bey **Lützen** in **Sachsen** unweit **Leipzig** eine Schlacht lieferte. Der König **Gustav** wurde gleich Anfangs erschossen. Dessen ungeachtet fochten die Schweden so tapfer, daß die Kaiserlichen endlich doch den Kürzern ziehen mußten.

Diese verlorne Schlacht, die Unthätigkeit des Herzogs fast während des ganzen Sommers, die Zögerung mit seinen Truppen der von den Schweden belagerten Stadt **Regensburg** auf den Befehl des Kaisers zu Hülfe zu kommen, erregten bey diesem den Argwohn, daß es **Waldstein** mit den Feinden halte, und etwa gar nach der böhmischen Krone strebe. **Waldstein's** Feinde ermangelten nicht den Argwohn

-
- i) Hohe Würden sind schon an sich selbst dem Neide und der Verleumdung ausgesetzt. Kommt Stolz und Verachtung dazu, so ist der Fall eines solchen Großen unvermeidlich. Herablassung, Leutseligkeit, Freundlichkeit, Dienstfertigkeit sind die Eigenschaften, die einen Großen mitten in seinem Schimmer liebenswürdig machen, und vor Neid und Verleumdung noch am sichersten schützen.
- k) Großmuth ohne Vaterlandsliebe ist der bürgerlichen Gesellschaft schädlich, mit Vaterlandsliebe verbunden, sehr vortheilhaft. Der Großmüthige grämt sich nicht, wenn er seiner Würde entsetzt wird. Der Patriot sieht nicht auf die Unbilden, die er vom Vaterlande erlitten, wenn er in eine Gelegenheit versetzt wird, demselben zu nützen. Sich im Staate brauchen lassen, seine Kräfte zum Besten des Vaterlandes verwenden, aber auch mit gleichgültigem Gemüthe von seinem Posten zurück treten, wenn uns der Staat davon entlediget, steht dem wahren Großmüthigen, dem wahren Patrioten zu.

wohn zu unterstützen, und den Kaiser endlich zu dem Entschlusse zu bringen, diesem Helden die Oberfeldherrnstelle zu nehmen.

- J. C. 1633. **Waldstein** wartete nicht, bis man ihn seiner Würde entsetzte. Er legte sie freywillig nieder, und begab sich mit seinen Freunden nach Pilsen. Weil aber **Waldstein** einen großen Anhang bey der Armee hatte, welcher schon wirklich mit der Gegenwehre drohte; so entstand daraus eine ihm nachtheilige Gährung. Um dem Ausbruche einer Empörung vorzukommen, erklärte der Kaiser **Waldstein** für einen Rebellen, und ertheilte den geheimen Befehl sich seiner Person zu verschern. **Waldstein** davon benachrichtiget, floh nach Eger, wo er sich unter dem Schutze der ihm ergebenen Besatzung sicher dünkte. Aber eben da wurde er sammt seinen Busenfreunden auf Befehl des Kaisers von seinem vermeinten Freunde getödtet.

Indessen hatte **Ferdinand** der Sohn des Kaisers, statt **Waldsteins** die Oberfeldherrnstelle übernommen. Um **Regensburg** von den Schweden zu befreyen, zog er mit dem ganzen Kriegsheere gegen diese Stadt, und ließ nur eine kleine Besatzung in **Böhmen** zurück. Dieß machten sich die **Sachsen** und **Schweden** zu Nutzen, und fielen aus der **Lausitz** abermahls in **Böhmen** ein.

- Ferdinand** bemächtigte sich der Stadt **Regensburg**, zog dann gegen **Brüdlingen**, wo er einen herrlichen Sieg über die Schweden erfocht. Dieser Sieg jagte dem Churfürsten von **Sachsen** so große Furcht ein, daß er den Kaiser um Frieden bath. Der Friede wurde geschlossen, und dem Churfürsten die **Lausitz**, die er zu Anfange dieses dreyßigjährigen Krieges zu Pfande bekam, als ein Lehen überlassen. Der Churfürst von **Brandenburg** mit andern protestantischen Fürsten traten diesem Frieden bey, und schenkte dem Königreiche **Böhmen** einige Ruhe.

- J. C. 1637. Bald darauf starb Kaiser **Ferdinand**, dessen Leiche zu **Bräß** in **Steiermark** beygesetzt wurde, und **Ferdinand III.**, sein Sohn, übernahm die Regierung.

Ferdinand III. leistete den Schweden in Deutsch-
land tapfere Gegenwehre, und würde sie gänzlich besiegt ha-
ben, wenn nicht ein neues schwedisches Kriegsheer dazu ge-
stoßen wäre. Die verstärkten Schweden fielen unter der An-
führung **Bann ers** in **Böhmen** ein, belagerten **Prag**,
mußten aber unverrichteter Sache abziehen. Dessen ungeach-
tet hielten sie sich immer im Lande auf, und fügten demsel-
ben durch Plünderung und Verheerung einen unerseßlichen
Schaden zu. Der Kaiser war nun mit allem Fleiße be-
dacht diese schrecklichen Feinde aus **Böhmen** zu vertreiben. J. C. 1638.
Er ließ in **Osterreich** und **Ungarn** ein Kriegsheer an-
werben, und ernannte seinen Bruder, den Erzherzog **Leo-
pold**, zum obersten Befehlshaber. **Leopold** war so glück-
lich noch in eben demselben Jahre die Schweden aus dem
ganzen Lande zu verjagen. Die Bauern, welche sich aus
Furcht vor den Schweden in die Wälder verkrochen hatten, ka-
men nun wieder nach Hause um ihre Felder anzubauen. Da
sie aber weder Ochsen noch Pferde hatten, mußten sie sich
selbst vor den Pflug spannen. J. C. 1640.

Aber das Glück der Kaiserlichen währte nicht lange. J. C. 1642.
Lorstensohn, der nach dem Tode **Bann ers** das schwe-
dische Kriegsheer übernommen hatte, lieferte einige Schlach-
ten, welche für die Kaiserlichen unglücklich ausfielen, und
sie nöthigten wieder nach **Böhmen** zu ziehen. Da die Un-
thätigkeit mancher Regimenter, vorzüglich des **Madloni-
schen** an dem Unglücke der Kaiserlichen Ursache war; so
beschloß der Erzherzog dasselbe zum Beyspiele anderer nach-
drücklich zu bestrafen. Es mußte zu **Roßkoczan** im Ange-
sichte sechs anderer Regimenter das Gewehr niederlegen;
dann wurden die Fahnen zerrissen, die Befehlshaber enthauptet,
und der zehnte Mann von den Gemeinen erschossen.
Dem Generale **Madlon** und dessen Obersten wurde das
Haupt in **Prag** öffentlich abgeschlagen.

Hierauf begab sich der Erzherzog nach **Wien**, und über-
ließ die Oberfeldherrnstelle dem **Gallas**. Mit angehendendem
Frühjahre brach **Lorstensohn** in **Böhmen** ein. Er suchte

te den Gallas bey Ehrudim auf, in der Absicht ihm
J. C. 1643. eine Schlacht zu liefern. Aber Gallas wich ihm aus,
und Torstensohn fiel in Mähren ein.

J. C. 1644. Nachdem sich ein Theil der Schweden nach Hol-
stein gezogen hatte, den König von Dänemark zu bekrie-
gen, eilte ihm Gallas mit einem Theile des Kriegsheers
nach; allein er würde mit seiner ganzen Mannschaft gefan-
gen worden seyn, wenn er sich nicht mit der Flucht ge-
rettet hätte. Gallas verlor dadurch die Gnade des Kai-
sers, und weil seine Feinde den Verdacht einer Untreue sehr
wahrscheinlich machten, wurde er sogar der Oberfeldherrn-
stelle entsetzt. Nach drey Jahren starb Gallas. Auf sei-
nem Todtbette verlangte er den Kaiser zu sprechen. Willens
ihm einige Briefe zu übergeben, die den Verdacht der Un-
treue gehoben, und seine Unschuld bewiesen hätten l).
Da ihm aber der Kaiser seine Gegenwart versagte, so
empfahl der Sterbende seine gekränkte Unschuld dem gött-
lichen Richter, und verbrannte alle Briefe, die zwar seine
Unschuld erwiesen hätten, andern aber sehr nachtheilig ge-
wesen wären m).

J. C. 1645. Indessen brachen die Schweden wieder in Böhmen
ein, und lieferten den Kaiserlichen, welche nun Hasfeld
als Oberfeldherr anführte, bey Zankau ein Treffen, wor-
in nebst andern Befehlshabern auch Hasfeld gefangen
wurde. Den Schweden würde es nach dieser glücklichen
Schlacht ganz leicht gewesen seyn, Prag einzunehmen;
aber

l) Es ist Pflicht seine Ehre zu schützen und zu retten. Wir sind
schuldig das uns durch Verleumdung angedichtete Laster von uns ab-
zulehnen, und die Welt eines Bessern zu belehren. Können wir
aber ungeachtet aller angewandten erlaubten Mittel nicht durch-
dringen, dann müssen wir den Verlust unserer Ehre der Vorsehung
Gottes überlassen, in dessen Plan zum Besten der Menschen er
gewiß gewebet ist.

m) Der Menschenfreund schon seines Nächsten, wie er kann. Wenn
die Entdeckung menschlicher Laster ohne Nutzen ist; so verschweigt
sie der Kluge, und empfindet das Vergnügen, die Ehre seines Näch-
sten nicht gekränkt zu sehen.

aber sie begnügten sich Böhmen zu Brandschatzen und zu plündern, und rückten mit der ganzen Macht nach Österrich. Wien, welches vor diesem schrecklichen Feinde schon zitterte, war ohne Rettung verloren, wenn die Schweden es gewagt hätten, über die Donau zu setzen. Aber das zahlreiche Geschütz, womit das jenseitige Ufer der Donau besetzt war, schreckte ihnen diese Unternehmung ab, und nöthigte sie sich nach Mähren zurückzuziehen.

Das folgende Jahr fielen die Schweden unter Anführung des Feldherrn Wrangel, dem der von Podogra befallene Torstensohn die Feldherrnstelle überlassen mußte, abermahls in Böhmen ein, und gertethen auf den Einfall, sich der Person des Kaisers, der sein Kriegsheer selbst anführte, zu bemächtigen. In dieser Absicht schlichen sich einige Hundert bey der Nacht in das kaiserliche Lager. Aber es wurde noch frühzeitig Lärmen, und die Schweden wurden alle niedergemacht. Sie zogen sich dann nach Thüringen, und der Kaiser überließ die Anführung seiner Armee dem Grafen von Holzappel. Holzappel setzte den Schweden nach, verlor aber eine wichtige Schlacht, worin er selbst auf dem Plage blieb, und öffnete den Schweden dadurch abermahls den Eingang nach Böhmen. Graf

Königsmark wurde von dem Oberfeldherrn Wrangel dahin abgeschickt. Auf den Anschlag Ernst von Dittwald, eines abgedankten kaiserlichen, zu den Schweden übergegangenen Soldaten durch eine in der Stadtmauer befindliche, unbewachte Öffnung Prag einzunehmen, rückte Königsmark gegen Prag, und ließ Dittwalden mit tausend Mann durch die erwähnte Öffnung schleichen. Dieser bemächtigte sich des Strahofer-Thores, wodurch dann Königsmark mit seinem übrigen Kriegsheere in die Stadt kam. Er ließ gleich alle Gassen und Plätze mit seiner Mannschaft besetzen, die Stadt plündern, und alle Seltenheiten, vorzüglich die Bibliotheken nach Stockholm führen. Nun gaben sich die Schweden alle Mühe auch die Altstadt und Neustadt zu erobern, aber die tapfere Gegen-

wehre der Besatzung, welche von den Bürgern, Studenten und Ordensgeistlichen unterstützt wurde, vereitelte auch ihre kühnsten Unternehmungen. *Georg Plahy*, ein Jesuit, führte die Studenten, acht hundert an der Zahl, und *Don Erémona*, Propst von *Bderas* mit *Rudolph von Kohder*, Propste zu *Bunzlau*, die Klostergeistlichen an). *Carl Przihowsky*, Oberster eines Croaten-Regiments, besetzte die auf der *Moldau* liegende Insel *Benedig*, und hinderte durch seine Tapferkeit den Übergang der Feinde in die andern Städte. Zum Lohne seiner Tapferkeit wurde er sammt seiner Familie in den Freyherrnstand erhoben. Mitten unter diesen wechselseitigen Anstrengungen kam die erfreuliche Nachricht, der Friede sey geschlossen. Die Schweden räumten alsogleich die Kleinsie, zogen aus *Prag*, und endlich auch aus dem lange bedrängten *Böhmen* ab.

Kaiser *Ferdinand* begab sich alsbald nach *Prag*, belobte die Treue der Bürger, bedauerte ihr Schicksal, schenkte der Alt- und Neustadt zu einer Erleichterung dreyemahl hundert tausend Gulden, für welche Summe sich die Altstadt das Gut *Lieben*, die Neustadt das Gut *Krzezstiegowitz* kaufte: er wohnte mit seinem ganzen Hofe in *Prag*, und lud alle Churfürsten und viele Reichsfürsten dahin ein, welche mit einem zahlreichen Gefolge erschienen, und zur Aufnahme des Landes nicht wenig beytrugen. Bey dieser Gelegenheit ersuchte der Kaiser die Churfürsten, seinen ältesten Sohn *Ferdinand*, der während des Schwedischen Krieges zum böhmischen Könige gekrönt worden war, zum römischen Könige zu wählen. Die Churfürsten versprachen es, und Fer-

di-

n) Im Nothfalle sind alle Bürger verbunden, den Staat und das Vaterland zu vertheidigen, weil sich alle Glieder der bürgerlichen Gesellschaft anheischig machen, das Wohl und die Glückseligkeit des Staates zu befördern. Freylich hat der Staat diesen Theil ihrer Pflicht zu unsern Zeiten an einen gewissen Theil der Menschen, an die Soldaten übertragen. Wenn aber diese nicht hinlänglich sind, so fällt diese Pflicht auf die übrigen Bürger wieder zurück. Und da sich von der Classe der Bürger weder der Geistliche, noch der Gelehrte ausschließen kann, so sind auch diese dazu verbunden.

dinand IV. erhielt auf dem Reichstage zu Augspurg J. C. 1653. die gewünschte Würde, die ihm aber schon im folgenden Jahre der Tod raubte.

Ferdinand ernannte dann seinen zweyten Sohn Leopold, der ehemals zum geistlichen Stande bestimmt war, zu seinem Thronfolger, welcher mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten vom Cardinale Harrach, dem Ferdinand J. C. 1656. II. das durch den Tod des Lobelius erledigte Erzbisthum verliehen hatte, zum Könige von Böhmen gekrönet wurde.

Dieser Herr, der in der Reihe der Erzbischöfe Ernst II. hieß, machte sich durch seine Leutseligkeit, Arbeitsamkeit, Liebe zu den Armen, Sorgfalt für die junge Geistlichkeit um die Kirche und das Vaterland sehr verdient. Er besprach sich mit jedem, der den Zutritt verlangte, auf das freundlichste, hörte seine Bitten und Vorstellungen mit aller Güte an, und bestrebte sich, so viel es ihm möglich war, allen Genüge zu leisten. Die Geschäfte seines Kirchensprengels besorgte er selbst mit vieler Emsigkeit, und suchte sie auf das eifrigste zu beendigen. Täglich versammelten sich in seinem Pallaste sechs bis sieben hundert dürftige Personen, deren Elend er mit Nahrung, Kleidung oder Gelde zu erleichtern trachtete. Den verarmten Edelleuten, die bey ihrem Oberhirten häufig Hülfe suchten, schickte er zu zehn, auch zwanzig Dukaten. Um die Klerisey, mit welcher es damals sehr mißlich aussah, zu ihrem würdigen Berufe gehörig vorzubereiten, errichtete er nach der Vorschrift des Tridentinischen Kirchenraths in dem ehemahligen Königshofe, den er aus dieser Absicht käuflich an sich brachte, ein Priesterhaus, und traf sehr nützliche Einrichtungen für die Erziehung und Ausbildung der jungen Geistlichkeit o). Aus wahren Eifer

K 2

für

o) Da das Wohl des Staates mit den rechtschaffenen Gesinnungen und geläuterten Kenntnissen der Bürger, folglich mit dem Unterrichte, den sie bekommen, so sehr verbunden ist; da es den Seelforschern vorzüglich zustehet, diesen Unterricht den ihnen vertrauten Ge-

für das Beste der Religion willigte er sehr gern mit Schmälerung seiner Einkünfte in die Errichtung des Leutmerziger-Bisthums, welches Ferdinand III. gänzlich zu Stande brachte.

- J. C. 1654. Eben unter Ferdinanden wurden die zwey Universitäten, die Carolinische und Ferdinandische, deren Lehrer in stäte Streitigkeiten verwickelt waren, in Eine hohe Schule vereinigt, welche man von beyden Stiftern die Carolinisch-Ferdinandische nannte. Bald darauf starb Ferdinand im 49sten Jahre seines Alters, nachdem er zum ewigen Andenken des zu Ende gebrachten Schwedischen Krieges auf dem Altstädter-Markte eine Säule zur Ehre der Mutter Gottes hatte setzen lassen.

Unter seiner Regierung zeichneten sich durch menschenfreundliche Handlungen besonders aus: Hermann Czerenin von Chudenitz, Wilhelm von Slawata und Jaroslav Koh, Graf von Dobruß.

- J. C. 1651. Der erste, welcher zweymahl als Gesandter bey den starb Türken stand, und in den Grafenstand erhoben wurde, errichtete ein Majorat für seine Familie, doch mit den Bedingungen, daß der Majorats-Herr drey Jünglinge von der Czerinischen Familie aus den Majorats-Einkünften auf Gymnasien und Universitäten studieren lassen, für sie einen Hofmeister halten, und falls einer Maltheser-Ritter würde, ihm zur Bestreitung der Reise nach Malta und der Aufenthaltskosten tausend Thaler bezahlen sollte.

- J. C. 1652. starb Wilhelm von Slawata, der bey den Religionsunruhen vom Fenster gestürzt worden war, und dann bey der Vertheilung der häufig eingezogenen Güter wegen der Gnade des Kaisers Vieles hätte gewinnen können, ließ sich nicht

meinden zu ertheilen; so kann jeder leicht einsehen, was für rechtschaffene, was für arbeitsame Männer die Seelsorge verlange. Welches Verdienst eines Bischofs um die Kirche und um den Staat, der sich die Ausbildung seiner jungen Geistlichkeit, die unmöglich in den Schulen allein erlangt werden kann, zum wichtigsten Geschäft macht!

nicht nur nicht bekommen, eines oder das andere für sich, oder seine Familie zu erbitten, sondern hatte sogar die Großmuth, die ihm vom Kaiser angebotenen auszuschlagen.

Jaroslav Koz, Graf von Dobruß, der damahls dem Pilsner - Kreise als Hauptmann vorstand, zog sich durch seine Klugheit und Herablassung die Liebe des ganzen Volkes zu. Sein größtes Vergnügen war, seinen Untergebenen zu dienen, ihren Beschwerden abzuhelfen, für das Wohl und Glück der Menschen zu sorgen. Eine fürwahr edle, und dieser Familie ganz eigene Bemühung! Nebst dem pflegte dieser Herr viele Zeit der Betrachtung des Evangeliums, vorzüglich über die letzten Dinge und über das Leiden unsers Heilandes zu widmen, und sich dadurch wider die Anfälle der Welt und der Leidenschaften sicher zu stellen p).

Sobald Leopold, der schon vorher gekrönter König von Böhmen, seinen Vater Ferdinand in Wien mit aller Feyerlichkeit zur Erde bestattet hatte, eilte er nach Prag, wo er nebst andern nützlichen Veranstaltungen auch Befehl erteilte, die Straßen im ganzen Lande zum Besten der Fuhrwerke zu verbessern, und die anliegenden Wälder größerer Sicherheit wegen auf einen Pistolenschuß weit auszuhausen. Von Prag, wo er sich beynabe ein Jahr aufgehalten hatte, begab er sich nach Frankfurt, und wurde da im achtzehnten Jahre seines Alters zum römischen Kaiser gewählt und gekrönt.

Unter seiner Regierung wurde zwar Böhmen von keinem auswärtigen Feinde beunruhiget; es mußte aber doch seinen Landesfürsten in den blutigen Kriegen, die er mit den Türken und Franzosen zu führen hatte, mit Geld und

Leu-

p) Religion ist der wahre Trost in Widerwärtigkeiten, und die sicherste Schutzwehre wider alle Anfälle. Der stärkste Philosoph wird sich bey manchen Vorfällen in Verlegenheit finden, woben der Christ sich ganz entschlossen zeigen wird. Wenn Religion mit Philosophie vereinigt; wenn das Wankende der Philosophie durch die Religion befestiget wird: dann sind wir erst Männer; dann sind wir erst geschickt, rechtschaffene Weltbürger zu bilden.

Leuten unterstützen. Einer der französischen Kriege, deren drey in der Lebensgeschichte Leopolds vorkommen, fügte sogar auch Böhmen großen Schaden zu. Denn da die J. G. 1689. Franzosen auf den niederträchtigen Einfall geriethen, durch hundert fünfzig Böhewichter die besten Städte der kaiserlichen Länder in Brand zu stecken, so fühlte auch Böhmen diese Wuth. Nebst vielen vornehmen Städten auf dem Lande wurde auch Prag angezündet, und die ganze Judensstadt, 261 Häuser auf der Altstadt, 146 auf der Neustadt, nebst Kirchen und prächtigen Gebäuden in die Asche gelegt.

J. G. 1690. Nebst dem brach in Böhmen unter Leopolds Regierung eine innerliche Empörung und eine Pest aus. Die Bauern, welche von einigen ihrer Herren zu sehr gedrückt wurden, dachten schon lange auf Mittel, sich eine Erleichterung zu verschaffen. Da man ihnen aber das Joch immer schwerer machte, und sogar ihre Abgeordnete, die sie deswegen nach Prag geschickt hatten, in Ketten legen ließ; fasten sie den Entschluß, dasselbe mit Gewalt von sich zu werfen.

Sie erschienen im Eßlauser-Kreise auf 5000 Mann in den Waffen, und im Bunzlauer-, Leutmerizer-, Elbogener-Kreise rotteten sie sich tausendweise zusammen. Der Aufruhr wäre gefährlich geworden, wenn man nicht frühzeitig durch regulirte Truppen den Empörern Einhalt gethan, ihre Abgeordnete auf freyen Fuß gestellt, und eine Einrichtung der Frohndienste versprochen hätte. Auf diese Verheißung gingen die Mißvergnügten aus einander, und erhielten bald darauf von dem Kaiser die Frohndienstverordnung, vermöge welcher sie nur einige festgesetzte Tage ihren Herren Frohndienste zu leisten verbunden waren.

Die Pest wüthete zuerst in Oesterreich, dann verbreitete sie sich auch nach Böhmen, und rieb in einer kurzen Zeit über einmahl hundert tausend Menschen auf.

J. G. 1690. Die Regierung Kaisers Leopold ist wegen der von Peter dem Großen, Russischen Kaiser, durch Böhmen genommenen Reise für unsere Geschichte auch noch merkwürdig. Er reisete von Dresden durch Böhmen nach Wien

Wien mit einem Gefolge von hundert fünfzig Personen, und wurde in Prag von dem böhmischen Adel auf das prächtigste bewirthe.

Eben dem Kaiser Leopold hat Böhmen die Errichtung des Königsgräher-Bisthumes zu verdanken, worein der Erzbischof und Cardinal Harrach, ungeachtet dadurch seinem Kirchsprengel ein großer Theil entzogen wurde, aus Liebe zur Religion mit Freuden willigte q). Mat. J. C. 1665. thäus Ferdinand Jaubeck von Bilenberg, Benedictiner-Abt wurde von dem Kaiser zum ersten Bischöfe ernannt, und mit vieler Feyerlichkeit eingeführt. Nach dem Hintritte des Prager-Erzbischofs Johann IV., Grafen J. C. 1669. Liebsteinsky von Kollowrat, der nach dem Cardinale Harrach das Erzbisthum überkommen hatte, aber nach einem halben Jahre verschied, wurde Bilenberg von Kdniggräher-Bisthume zum Prager-Erzbisthume berufen. Er fing an, den Theil der Metropolitankirche, welcher im sechzehnten Jahrhunderte abgebrannt war, wieder aufzubauen; zu welchem Baue Kaiser Leopold mit eigener Hand den Grundstein legte. Aber der in einem Jahre erfolgte Tod des Erzbischofs unterbrach das ganze Vornehmen, und hinterließ uns nichts als die Mauern des angefangenen Werkes, die noch heute zu sehen sind. Auf Bilenberg folgte Johann V., Graf von Waldstein, der ebenfalls vom Königsgräher-Bisthume, das er nach Bilenbergen übernommen hatte, zum Prager-Erzbisthume übergieng. J. C. 1675. Seine Liebe gegen die Unterthanen, denen er bey entstandener Theurung die Lebensmittel um einen viel leichtern Preis, als sie ihm selbst zu stehen kamen, überließ; seine Güte gegen die Armen, die er an seiner Tafel öfters Theil nehmen ließ,

q) Wo das Wohl der Religion, das Wohl der Menschheit kann befördert werden, da wäre es Verbrechen, dieß seines Eigennuzes wegen hindern zu wollen. Möchten wir doch die Pflichten, die wir gegen den Staat, gegen die Mitmenschen haben, genau kennen! wir würden nicht so oft uners Interesse wegen dazwischen treten, und die besten Absichten zu vereiteln suchen.

ließ, und deren elendes Schicksal ihm damals am meisten zu Herzen ging, wenn er sich im Überflusse sah; seine christliche Demuth, die er vorzüglich äußerte, wenn er nach einem dem Schuldigen gegebenen Verweise, oder nach einer auferlegten Strafe sich in sein Gemach begeben hatte, und auf seinen Knien liegend Gott um Vergebung bath, daß er mit einem weit bessern Menschen, als er selbst sey, scharf habe verfahren müssen; seine Strenge gegen sich selbst, seine Einsamkeit, seine stäte Beschäftigung gewannen ihm die Liebe und Hochachtung des ganzen Volkes, welches ihm nur den frommen Bischof nannte, und dann einen ganz ruhigen, zufriedenen Übergang in die Ewigkeit. Nach ihm wurde Graf von Breuner unter dem Nahmen Johann VI. vom

- J. G. 1694. Kaiser Leopold zum Prager-Erbischof ernannt, der fünf und zwanzig tausend Gulden auf die innere Einrichtung der Metropolitan-Kirche verwendete, die erzbischöflichen Güter in einen sehr guten Stand setzte, die Stiftungen des Prager-Priesterhauses vermehrte, und sterbend die nach seinem Tode etwa zu haltende Leichenrede verboth. Er starb schon unter der Regierung Kaiser Josephs, dem, als dem ältesten Sohne Leopolds, nach des Vaters Hintritte sowohl das Kaiserthum, als die Regierung der Erblande zufiel.

Joseph I.
J. G. 1605.

So kurz die Regierung Kaiser Josephs war, so war sie doch immer für Böhmen wichtig. Dieses Land war von dem deutschen Reiche ganz unabhängig, und stand seit langer Zeit in keiner andern Verbindung mit Deutschland, als daß der König von Böhmen, als Churfürst bey der Wahl eines römischen Königs oder Kaisers seine Stimme hatte. Kaiser Joseph verpflichtete sich und seine Nachfolger, alle die Abgaben, die von den übrigen Churfürsten zur Unterhaltung des Kammergerichtes, zur Bestreitung des Krieges und andere Kosten an das deutsche Reich gezahlt wurden, auch beyzutragen, und brachte hierdurch Böhmen in eine so nahe Verbindung mit Deutschland, daß es nachher als ein Stand desselben, doch mit Beybehaltung gewisser Vorrechte und Freyheiten anzusehen war. Hingegen gewann

Böhmen den Vortheil, daß es den Schuß des römischen Reiches genoß, wenn es von auswärtigen oder einheimischen Feinden beunruhiget wurde.

Die Kriege, welche Joseph zum Besten seines Bruders, der spanischen Thronfolge wegen, führte, ließen diesem Regenten nicht einmahl so viel Zeit, daß er sich zum Könige von Böhmen hätte krönen lassen. Er starb ungekrönt in dem sechsten Jahre seiner Regierung, und überließ die deutschen Erblande, weil er keinen Erben hatte, seinem Bruder Carl. J. C. 1711.

Carl hatte das Glück noch in dem nämlichen Jahre zum römischen Kaiser gekrönt zu werden. Er trat also die Regierung Böhmens unter dem Nahmen Carls II., das Kaiserthum unter dem Nahmen Carls VI. an. Er würde die österreichischen Erblande durch die Behauptung der spanischen Thronfolge ungemein erweitert haben, wenn seine Bundesgenossen, denen nun Carl zu mächtig schien, nicht mit den Feinden Frieden gemacht, und ihn also genöthigt hätten, das Königreich Spanien seinem Mitbuhler Philipp von Anjou, einem französischen Prinzen, zu überlassen. J. C. 1715.

Carl, der bisher keinen männlichen Erben hatte, war vorzüglich besorgt, die Thronfolge noch bey seinen Lebzeiten sicher zu stellen. Er errichtete in dieser Absicht eine pragmatische Sanction, Kraft welcher er die Erbfolge zur Krone auch für die weiblichen Nachkommen bestimmte. Indessen wurde er mit einem männlichen Erben der in der Taufe den Nahmen Leopold bekam, zur größten Freude der Erblande gesegnet, und man meinte nun der pragmatischen Sanction gänzlich entbehren zu können. Weil aber diese Freude durch den bald darauf erfolgten Tod des Prinzen vereitelt wurde; so hielten die böhmischen Stände einen Landtag zu Prag, worauf sie die erwähnte pragmatische Sanction als ein Grundgesetz des Königreichs annahmen, und sich zugleich verpflichteten, dieselbe mit ihrem Blute zu allen Seiten zu vertheidigen. J. C. 1716.

Drey Jahre darauf kam Kaiser Carl sammt seiner Gemahlinn Elisabeth Christina, und seinen zwey Erzherzoginnen Maria Theresia und Maria Anna nach Prag, wo er, nachdem er schon zwölf Jahre regieret hatte, vom Prager-Erzbischofe, Ferdinand Grafen von Kühnburg gekrönt wurde. Dieser Herr wurde von Laibach, wo er die bischöfliche Würde bekleidete, zum Prager-Erzbisthume noch unter der Regierung Kaiser Josephs berufen. Er hatte sich um die Laibacher-Kirche durch Errichtung eines Erziehungshauses für die junge Geistlichkeit, eines Verpflegungshauses für die betagten Priester, eines Ursuliner-Klosters für die Erziehung junger Mädchen, und dann durch die Einführung der philosophischen Wissenschaften sehr verdient gemacht. Mit eben diesem Eifer stand er dem Prager-Kirchensprengel vor. Seine Güte gegen die Armen war so groß, daß er täglich Hunderte mit Nahrung und Gelde versah, und bey einer entstandenen Theuerung zu hundert Strich Getreide unter sie austheilen ließ. Vorzüglich ließ er an seiner Güte die Hausarmen und die, welche von andern Religionen zur katholischen übergegangen waren, Theil nehmen, und bewies dadurch, daß er ein wahrer Hirt und ein Vater der Armen sey r).

J. C. 1751.

Ihm folgte im Erzbisthume Daniel Joseph Mayer von Mayern, den Kaiser Carl seiner häufigen Verdienste wegen zu dieser Würde erhob. Als Priester wurde er in das Gebirge Friß geschickt, wo er über fünf hundert

r) Was kann wohl der Reiche für ein größeres Vergnügen empfinden, als wenn er um sich her alles glücklich, und zwar durch die gute Verwendung seiner Reichthümer glücklich sieht? Dürftigen ihr Glend erleichtert, Waisen erzogen, abgearbeiteten und betagten Bürgern die Ruhe verschafft, für das Wohl der ganzen Menschheit durch gute Erziehungsanstalten gesorgt zu haben, muß wohl das Herz des Reichen mit mehr Wonne füllen, als wenn er prächtige Palläste aufgeführt, anmuthige Gärten angelegt, eine Menge Schmeichler an seiner kostbaren Tafel gefüttert hat. Möchten doch die Reichen dieß wahre Vergnügen, welches sie auch bis in die Ewigkeit begleitet, mit ihrem Gelde erkaufen!

dert Protestanten zur katholischen Religion bekehrte. Darauf ging er mit dem kaiserlichen Gesandten nach Schweden, wo er öfters in Gegenwart des Königs und des schwedischen Adels mit vielem Beyfalle predigte. Bey seiner Rückkehr ward er Domherr an der Metropolitan-Kirche, an welcher er ganze neun Jahre mit einem unbeschreiblichen Eifer und großen Nutzen das Volk durch Predigten unterrichtete. Noch als Erzbischof bewies er seine kindliche Liebe gegen seinen betagten Vater, da er ihm selbst die Speisen zutrug, und bey Tiſche diente s). So hoch als sich dieser Erzbischof durch seine Verdienste geschwungen hatte; so war er doch immer seines geringen Herkommens und seiner Armuth eingedenk, die er sich auch öffentlich zu bekennen nicht schämte t). Man hätte sich von diesem Erzbischofe viel Gutes versprechen können, wenn er länger gelebt hätte. Allein er starb schon im dritten Jahre. Das Erzbisthum wurde nach J. C. 1733. seinem Tode dem Johann Adam Grafen Wratisklav von Mitrowitz, damahligen Bischofe in Leutmeritz zu Theil. Aber auch dieser verschied nach einem Monate, und Johann Moriz Gustav von Manderſcheid-Blanckenheim, Dompropst der Kölner- und Straßburger-Kirche, wurde vom Kaiser Carl zum Erzbischofe ernannt.

Da

-
- a) Die hohen Würden heben die Pflichten nicht auf, welche Kinder ihren Aeltern schuldig sind. Denn da das ganze Leben des Menschen sich auf jene Gutthaten gründet, welche Kinder von ihren Aeltern erhalten haben; so darf Verehrung, Liebe und Dankbarkeit gegen die Aeltern nie aufhören.
- t) Leute, welche sich ihres geringen Herkommens, oder ihrer vorigen Armuth bey ihren günstigeren Glücksumständen schämen, geben ihre niedrige Denkungsart klar an den Tag. Die Niedrigkeit des Standes, Armuth und Dürftigkeit sind eben so Güter der Vorsehung, wie der Adel und der Reichthum. Und da Tugend und Rechtschaffenheit sich größten Theils in der Gesellschaft der ersten befinden: da man auch in diesen Umständen Verdienste sammeln, und dem Staate nützlich seyn kann: so ist es höchst unvernünftig, sich der Niedrigkeit des Standes und der Armuth zu schämen. Hat man sich ungeachtet seiner Niedrigkeit zu hohen Würden erschwungen, so bringt ja eben dieser vorige Stand uns mehr Ehre und Ansehen, und dient mehr zum Ruhme, als zur Schande.

Da die vom Kaiser Karl errichtete pragmatische Sanction auch von andern Mächten angenommen, und sogar garantirt wurde; da ihr zu Folge die älteste kaiserliche Tochter Maria Theresia die Regierung antreten sollte: so war man nun auf die Vermählung dieser Erzherzoginn bedacht. Unter den häufigen Anwerbern, worunter sich auch der spanische Prinz Don Carlos befand, wählte Kaiser J. C. 1736. Carl den Großherzog von Toscana, Franz Stephan von Lothringen, dessen Haus mit dem Hause Habsburg einen gemeinschaftlichen Ursprung hatte.

Nach einigen Jahren beschloß Kaiser Karl seine irdische Laufbahn, und mit ihm starb das Haus Habsburg-Österreich männlichen Stammes aus. So ruhig als Böhmen unter seiner Regierung gewesen war, so erlitt es doch einen großen Schaden durch die Pest, welche sieben ganze Monate währte, und über zwanzig tausend Menschen J. C. 1741. hinwegraffte, indessen auch bey zwey Millionen Stück Hornvieh von der Seuche aufgerieben wurden.

Maria
Theresia.

Nach dem Tode Kaisers Carl wurde gleich seine Tochter Maria Theresia in allen Erblanden als Landesfürstin erkannt, und ihr Gemahl Franz von Lothringen, Großherzog von Toscana, als Mitregent angenommen. Allein fünf der mächtigsten Fürsten in Europa, der Churfürst von Baiern, der König in Preussen, der König in Spanien, der König in Sardinien, der Churfürst von Sachsen machten unter dem Vorwande verschiedener Ansprüche, ungeachtet der versprochenen Gewährleistung für die pragmatische Sanction diese Thronfolge Mariens Theresien streitig. Der Churfürst von Baiern gründete seinen Anspruch auf den letzten Willen Kaisers Ferdinand I., nach welchem er als ein Abkömmling der Erzherzoginn Anna, die Ferdinands I. Tochter war, Karls VI. Erbe seyn wollte. Der König von Spanien vermeinte wegen des Kaisers Carl V., und der Königin Anna, Philipp II. Gemahlinn, ein Recht auf die österreichische Verlassenschaft zu haben. Der König von Sardinien suchte May-

land

Land an sich zu bringen; der Churfürst von Sachsen, August III., hielt sich zu der ganzen Erbschaft berechtigt, weil er des Kaisers Joseph älteste Tochter Maria Josepha zur Ehe hatte. Der König von Preussen forderte die vier schlesischen Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau, die zum Theile ehemahls dem Hause Brandenburg als böhmische Lehen zugehörten. Er war der erste, der seinen Anspruch durch ein nach J. C. 1741. Schlesien geführtes Kriegsheer geltend zu machen suchte, und nach einer gewonnenen Schlacht bey Molwitz von ganz Schlesien Meister wurde, worauf er seine Mannschaft nach Mähren und Böhmen einrücken ließ. Bald darauf fielen auch die Sachsen und Baiern, letztere von den Franzosen mächtig unterstützt, nachdem sie mit dem Könige in Preussen ein Bündniß gemacht haben, in Böhmen ein, rückten bis vor Prag, belagerten die Stadt, und nahmen sie ein. Der Churfürst von Baiern ließ sich dann in Prag zum Könige von Böhmen ausrufen, und reisete darauf nach Frankfurt zur Kaiserwahl, wo er auch wirklich im folgenden Jahre mit Ausschließung der böhmischen Churstimme zum Kaiser gewählt und gekrönt wurde.

So düster immer diese Wolken waren, die sich über das Haupt Marien Theresiens zusammen zogen, so fingen sie doch bald an etwas lichter zu werden. Maria Theresia machte nach einem bey Czaslau zum Vortheile der Preussen ausgefallenen Treffen zu Breslau mit dem Könige Frieden, dem auch der Churfürst von Sachsen beystrat, und überließ ihm nebst der Graffschaft Glatz das Herzogthum Schlesien, mit Ausnahme der Fürstenthümer Teschen und Troppau. Auf diese Art war Maria Theresia zweyer Feinde los, und konnte nun ihre ganze Stärke den übrigen entgegen setzen. Die Franzosen wurden auch wirklich durch eine Belagerung genöthigt Prag zu räumen, J. C. 1745. und sich mit einem unbeschreiblichen Verluste nach Eger, dann nach Baiern zu flüchten. Aber auch dahin wurden sie

sie von den Oesterreichern verfolgt, und der Churfürst von Baiern sah sich in einer so elenden Verfassung, daß J. C. 1744. er den König von Preussen um Hülfe bath. Dieser Monarch nahm sich auch des bedrängten Churfürsten eilig an, brach von zwey Seiten in Böhmen ein, ging auf Prag los, belagerte die Stadt, und nahm sie auch endlich ein, fand sich aber bald darauf durch die Tapferkeit der Oesterreicher J. C. 1745. gezwungen, Prag und ganz Böhmen zu verlassen. Bald darauf starb Kaiser Carl VII., und sein Sohn Maximilian übernahm die Regierung von Baiern. Maria Theresia versuchte alles, um den neuen Regenten zum Frieden zu lenken. Da er aber auf dem Kriege beharrte, so wurde derselbe mit vieler Hitze fortgesetzt. Der glückliche Fortgang der osterreichischen Waffen, die sich in ganz Baiern verbreiteten, änderten endlich die Gesinnungen Maximilian's, und er entschloß sich zum Frieden, welcher unter folgenden Bedingungen unterschrieben wurde. Maximilian that Verzicht auf alle Ansprüche zur osterreichischen Erbfolge, übernahm die Gewährleistung der pragmatischen Sanction, und versprach bey der neuen Kaiserwahl seine Stimme dem Gemahle Marien Theresiens, Franz Stephan, Großherzoge von Toscana zu geben, der auch noch in diesem Jahre von den Churfürsten, Brandenburg ausgenommen, dazu gewählt wurde. Die Königin hingegen machte sich verbindlich dem Churfürsten alle seine Erbländer zurück zu geben, und seinen verstorbenen Vater, Carl VII., für einen rechtmäßigen Kaiser zu erkennen.

Nicht lange hernach ward auch mit dem Könige von Preussen, der noch einmahl in Böhmen eingefallen, dann in Sachsen eingebrochen war, zu Dresden Frieden gemacht. Es wurde alles bestätigt, was im Breslauer Frieden dem Könige zugestanden worden war. Der König erkannte hingegen den Großherzog von Toscana, Franz Stephan, für den rechtmäßigen Kaiser; und so gelangte Maria Theresia zum ruhigen Besitze ihrer Erbländer.

Maria Theresia hatte sich während dieses Krieges, nachdem die Feinde Böhmen geräumt hatten, zu Prag zur Königin von Böhmen krönen lassen. Dem Erzbischofe zu Prag stand sonst das Recht zu, die Könige von Böhmen zu krönen. Weil aber Moriz Gustav Fürst von Manderfeld-Blankenheim wegen eines freundschaftlichen Umganges mit den Feinden sich mit vielen andern die Ungnade der Monarchinn zugezogen, und eben deswegen den Hof hatte meiden, und sich von Prag entfernen müssen; so wurde der Olmüzer-Bischof, Graf von Lichtenstein, zu dieser Feyerlichkeit geladen.

Dieses Staatsversehen ausgenommen, war Moriz Gustav ein sehr würdiger Erzbischof. Er hatte sich durch seine häusliche außerbauliche Ordnung, durch seine Mäßigkeit, durch seine Gelehrsamkeit und Klugheit, durch seine männliche Frömmigkeit ein allgemeines Ansehen erworben. Der Adel, die Geistlichkeit, die Bürgerschaft, alles war für diesen Herrn eingenommen, und ein Wort, eine Miene von ihm war hinlänglich, die Herzen dahin zu lenken, wohin er wollte. Die Gesellschaft des hohen Adels diente ihm öfters, eine Sammlung für Dürftige zu machen, und oft wurde der Gewinn des zur Unterhaltung vorgenommenen Spieles zur Rettung eines Elenden, oder zum Unterhalte einer dürftigen Familie angewandt. Die herrliche Bibliothek des Erzbischofthums hat größten Theils ihren Werth diesem gelehrten Fürsten zu verdanken, der im Bücherlesen sein größtes Vergnügen fand.

Bald nach der Krönung beschloß die Königin aus erheblichen Ursachen, die ganze Judenschaft nicht allein aus Prag, sondern aus dem ganzen Lande zu schaffen. Es waren damahls in Prag allein über 20000, und im übrigen Lande über 30000 Juden. Allein sie fanden an Holland, England und andern Potentaten mächtige Fürsprecher, durch deren Vorstellungen die Monarchinn endlich bewogen wurde ihnen den Aufenthalt in Böhmen, und den fernern Betrieb des Handels wieder zu verstaten.

Nach

Nach elf Jahren brach ein neuer Krieg mit Preussen aus. Frankreich und England waren der Gränzstreitigkeiten wegen in einen Krieg verwickelt. Preussen schlug sich zu England, und Osterreich zu Frankreich, und so wurde der Krieg bis Böhmen verbreitet.

J. C. 1756.

Dieser Krieg währte 6 Jahre, und wurde mit abwechselndem Glücke geführt. Die Preussen gewannen verschiedene Treffen, belagerten Prag und Olmütz, und hielten sich lange Zeit in Böhmen und Mähren. Dann wurden wieder die Preussen von den Osterreichern zu wiederholten Malen aus den Erblanden vertrieben. Die osterreichischen Heere nahmen fast ganz Schlesien in Besiz, eroberten Schweidniß, Breslau, Glatz, und gewannen mehrere Schlachten, bis endlich der lang gewünschte

J. C. 1762.

Friede zu Hubertsburg in Sachsen geschlossen wurde, Kraft dessen jede der beyden Parteyen in den Stand gesetzt wurde, in welchem sie sich vor dem Kriege befand. Der König von Preussen versprach darin seine Wahlstimme bey der römischen Königswahl dem Erzherzoge Joseph zu geben.

J. C. 1764.

Der Erzherzog Joseph wurde auch wirklich nach zwey Jahren zum römischen König gewählt, und trat nach dem Hintritte seines Vaters Franz I., der zu Innsbruck nach

J. C. 1765.

vollzogener Vermählung seines zweyten Sohnes, des Erzherzogs Leopold, mit der Infantin von Spanien verschied, das Kaiserthum und die Mitregentschaft der osterreichischen Erblande an.

J. C. 1764.

Noch vor dem Hintritte des Kaisers Franz starb der Prager-Erbischof Moriz Gustav, und Anton Peter, Graf Przihowsky von Przihowitz, der noch bey Lebzeiten Gustavs als dessen Coadjutor ernannt worden war, übernahm das Erzbisthum. Da in verschiedenen Pfarrkirchen Ordensgeistliche predigten, und dadurch die Seelsorger gehindert wurden, mit ihren Pfarrkindern zu sprechen; so entfernte er jene von den Pfarrkanzeln, und befahl diesen, ihren Pfarrkindern den nöthigen Unterricht selbst zu geben.

Zu den von der Monarchinn getroffenen neuen Schulanstalten trug der würdige Erzbischof 40000 Gulden bey, und zeigte dadurch, wie sehr ihm die Erziehung der Jugend, und das damit verbundene Wohl der Menschheit am Herzen liege.

Fünf Jahre nach dem Ableben Kaisers Franz wurde Böhmen von einer großen Theuerung und Hungersnoth befallen, welche im folgenden Jahre noch mehr überhand nahm. Sie wurde durch zwey auf einander folgende Mißjahre veranlaßet, und von unpatriotischer Gewinnsucht befördert, welche den häufigen Vorrath am Getreide lieber um einige Gulden theurer an die Ausländer, als mit geringerem Gewinne an ihre Landsleute verkaufen wollte. Die meisten von den Landleuten mußten sich mit Mühlstaube, Kleyen, Gras und Baumblättern nähren, und selbst diejenigen, die noch Geld hatten sich Brot zu verschaffen, mußten öfters Mangel leiden. Zu Prag wurde das Brot mit Beyziehung der Wache, unter die Bürger um ein sehr hohes Geld verkauft, und es fanden sich täglich Leute, die ungeachtet sie gern doppelt bezahlt hätten, ohne Brot nach Hause gehen mußten u). In diesen unseligen Umständen nahm sich vorzüglich der Fürst von Fürstenberg, und der damahls in Böhmen commandirende Feldzeugmeister Graf Wit des bedrängten Böhmens an. Sie statteten einen ganz unparteyischen Bericht dem Hofe ab, und ob man gleich von andern Seiten zum Nachtheile des Landes die Monarchinn täuschen wollte, so drangen sie doch endlich mit der Wahrheit durch. Kaiser Joseph, künfftiger König von Böhmen, kam eilig nach Prag,

u) Die Pflichten gegen den Staat verbinden jeden Bürger, für das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft, in der er sich befindet, alles Mögliche beyzutragen. Wie sehr versündigen sich dawider jene Bürger, welche um einige Gulden zu gewinnen, auswärtige Staaten untersützen, und ihrem eigenen dadurch nachtheilig sind! Können wohl diese Bürger mit Recht Schutz, Sicherheit, Unterstützung von ihrem Staate fordern, oder verdienen sie nicht vielmehr aus der Reihe der Bürger getilgt zu werden?

Prag, bereisete fast ganz Böhmen, um sich persönlich von dem Elende seiner Unterthanen, das ihn bis zu Thränen rührte, zu überzeugen. Er ließ gleich Mehl aus den Militär-Magazinen der Stadt Prag vorstrecken, dann viele tausend Zentner Reiß, und so viel Mezen Korn aus Ungarn nach Böhmen führen, und unter das Volk vertheilen x). Hierdurch wurde der Hungersnoth, und der daraus entstandenen großen Sterblichkeit um ein Merkliches gesteuert. Eine reichlich gesegnete Arndte machte diesem schrecklichen Zustande ein Ende. Böhmen fing dann an, sich wieder zu erhohlen, vorzüglich, da die gütige Monarchinn, um auch dem Geldmangel abzuhelpen, auf die Vorstellungen der ständischen Abgeordneten, deren Haupt der schon damals zur Oberstburggrafen-Würde erhobene Fürst von Fürstenberg war, zwey Millionen an barem Gelde den Böhmen vorstreckte, und jedem Angeseffenen, deren 51000 im Königreiche sind, neun Gulden von den jährlichen Abgaben erließ.

J. C. 1773.

Kaum war dieses Elend vorüber, so drohte dem Lande ein anderes. Die Bauern, die von ihren Grundobrigkeiten zu mehrern Robathen angehalten wurden, als sie verpflichtet waren, bezeigten sich darüber sehr unzufrieden, und brachten ihre Klage bis nach Hof. Weil sie da günstig aufgenommen wurden, schmeichelten sie sich mit der Hoffnung, von der ganzen Robathschuldigkeit befreyt zu werden. Als aber eine Verordnung herauskam, welche die Leistung der Frohndienste fürs Künftige bestimmte, und Unterthanen anwies, sich mit ihren Obrigkeiten darüber zu vergleichen, hielten sie diese Verordnung für unecht und unterschoben. Einige Fanatiker machten ihnen gar weiß, die Monarchinn hätte eine ganz andere Verordnung ergehen lassen, worin

th=

x) Wenn Fürsten zugleich Väter des Volkes sind, wenn sie das Elend ihrer Untergebenen bis zu Thränen rührt, wenn das Mitleiden thätig ist, und Hülfe verschaffet; dann muß der Segen des Vaters der Welten auf solchen Fürsten ruhen.

ihnen sogar ihre vorige Freyheit zugestanden würde; diese Verordnung wäre aber von den Wirthschaftsämtern unterdrückt, und dafür die erwähnte Kund gemacht worden. Hierdurch geriethen die Bauern in Hitz, erregten einen Aufstand, zogen haufenweise durch das Land, und plünderten viele Schlöffer. Man ließ einige Mannschaft wider sie ausrücken, einen Theil von ihnen gefangen nehmen und bestrafen, und dann ein neues Robath-Patent mit aller Feyerlichkeit überall vorlesen, worin die Leistung der Frohdienste noch genauer bestimmt, zugleich aber den Unterthanen die Freyheit gelassen wurde, entweder diese neue Einrichtung anzunehmen, oder nach der sonst gewöhnlichen Weise zu robathen. So ward das gähling auslodernde Feuer wieder gelöscht.

Noch in den letzten Jahren ihrer Regierung wurde J. C. 1778. Maria Theresia in einen Krieg mit dem Könige von Preussen verwickelt. Der Tod des Churfürsten von Baiern, Maximilian Joseph, gab dazu die Veranlassung. Da dieser Herr ohne leibliche Erben verschieden war, fiel das Churfürstenthum Baiern dem Churfürsten von der Pfalz, Carl Theodor zu. Die Königin ging mit diesem Erben wegen Nieder-Baiern, worauf das Haus Oesterreich Anspruch machte, einen Vergleich ein, und ließ das Land durch ihre Soldaten in Besitz nehmen. Dagegen setzte sich der König von Preussen im Nahmen des Hauses Zweybrücken, als Anwartsers auf die bayerischen Lande. Man suchte die Sache schriftlich beyzulegen. Da aber die schriftlichen Unterhandlungen fruchtlos waren; so fiel der König von Preussen von zwey Seiten in Böhmen ein. Er mußte aber an den Gränzen stehen bleiben, weil die Oesterreicher durch ihre geschickte Stellung dem weitern Einbruche Einhalt thaten. Während des ganzen Krieges, der eigentlich nur 10 Monathe währte, fiel zwar kein ordentliches Treffen vor, doch gab es Scharmügel und andere Kriegsvorfälle. Endlich wurde zu Teschen Friede geschlossen, und dem Hause Oesterreich jener Theil von

Baiern, der zwischen dem Inn und der Salza liegt, auf immer überlassen.

J. C. 1780.

Nach diesem Jahre, das dem beunruhigten Lande den Frieden schenkte, wurde die um ihre Krone so verdiente Monarchinn zum größten Leidwesen aller ihrer Untertanen dem Zeitlichen entrissen. Ihr Verlust würde gewiß unerseßlich gewesen seyn, wenn sie uns nicht an ihrem Sohne, dem Kaiser Joseph, das Bild eines vollkommenen Landesfürsten hinterlassen hätte.

Joseph II.

Dieser Monarch, der schon als Mitregent auf seinen Reisen durch die Erblande, und durch auswärtige Reiche die Gebrechen und die Verdienste der Regierungen kennen gelernt hatte, ließ gleich bey dem Antritte der seinigen die Früchte der größten Theils durch eigene Erfahrung und durch eigenes Nachdenken erworbenen Staatsklugheit seinen Ländern zu Theil werden.

J. C. 1781.

Den böhmischen Bauer, der als ein Leibeigener seiner selbst überdrüssig, Land- und Hauswirthschaft deswegen entweder ganz liegen ließ, oder sehr schläfrig besorgte, befreyte er von der Leibeigenschaft, versetzte ihn in eine größere Freyheit, und machte ihm dadurch Muth, zu seinem Besten arbeitsamer, mithin dem Staate nützlicher zu seyn.

Die Mönchs- und Frauenklöster, die nur für ein beschauliches Leben gestiftet, mithin dem Staate mehr lästig als nützlich waren, hob er in allen Erblanden auf, und ließ den Mönchen und Jungfrauen die Freyheit, entweder in andere dem Staate nützliche Klöster zu treten, oder in die Welt zurück zu kehren.

Da das Gesez, niemanden von einer andern Religion, als der katholischen in Böhmen zu dulden, bey einer so großen Menge verstellter Katholiken (die noch immer in ihren Herzen der Religion ihrer Urväter anhängen) dem Lande und der Regierung, wegen der in geheim mit auswärtigen Ländern gepflogenen Gemeinschaft, und wegen des im Herzen sitzenden Grolles, sehr nachtheilig seyn mußte; so hob der einsichtsvolle Monarch dieses Gesez auf, gestattete den Pro-

testanten in seinen Ländern, ohne doch der herrschenden katholischen Religion nahe zu treten, eine gemäßigte Freiheit, J. G. 1782. und gewann auf diese Art nicht nur die Liebe seiner Unterthanen, sondern auch der auswärtigen Länder.

Um die hier und dort durch die eingeführte, von einigen übel verstandene Toleranz veranlaßten Streitigkeiten bezulegen, um einerseits dem Fanatismus der Katholiken, und andererseits den Ausschweifungen der Akatholischen, vorzüglich der Hussiten, Einhalt zu thun, gab der Monarch dem Bischofe von Königsgrätz, Johann Leopold von Hay, einem wegen seiner richtigen Denkungsart, christlichen Eifers und menschenfreundlicher Herablassung von dem ganzen vernünftigen Publicum hoch geachteten Manne den Auftrag vorzüglich jenen Theil des Landes zu bereisen und in Ordnung zu bringen, in welchem sich die erwähnten Gebrechen äußerten.

Um der herrschenden katholischen Religion ein gewisses Ansehen zu geben, und den Religionsunterricht im Lande mehr zu verbreiten, mußten auf Befehl des Monarchen alle Obrigkeiten anzeigen, wo sich auf ihren Gründen Seelsorger befinden, wie weit sie von einander entfernt sind, und wie viel neue Seelsorger, um dem gemeinen Volke näher zu seyn, ange stellt werden sollten.

Die unermüdete Sorgfalt des Monarchen für das Wohl seiner Länder ward auch seinen Untergebenen zum Antriebe für das gemeine Beste zu sorgen. Die Stadt Prag fühlte vorzüglich diesen milden Einfluß der patriotischen Sorgfalt. Es häuften sich immer die Bettler und Elenden auf den Plätzen und Gassen; und da theils die Armuth viele zu Ausschweifungen verleitete, theils viele Bösewichter sich unter der Larve der Armuth verhüllten: so war die Stadt bey Tag und bey Nacht den Diebstählen und Räubereyen ausge setzt. Das hochlöbliche Landes-Gubernium dachte auf Mittel, der Stadt Sicherheit zu verschaffen, und Johann Marquart Freyherr von Koss, wirklicher Gubernial-Rath nahm dieß wichtige Geschäft aus Waterlands-Liebe auf sich. J. G. 1781.

Er veranstaltete unter der Geistlichkeit, dem Adel und der Bürgerschaft eine Sammlung, die so beträchtlich war, daß er nach einer kurzen Zeit in allen Städten Polizey, Wächter anstellen konnte, deren Wachsamkeit dem Stehlen bald Einhalt that. Da aber bey dieser Einrichtung für die Sicherheit der Stadt weder dem häufigen Betteln, noch der Armut der Elenden abgeholfen war; so errichtete der erwähnte Subernal-Rath einige Häuser, in welche er die Armen und Dürftigen bringen ließ, die alle theils aus den milden Beyträgen der Stadt, theils aus dem Verdienste ihrer Arbeit, wozu man alle gesunde und brauchbare anhielt, ernähret wurden. Die Güte des Monarchen, der dieses menschenfreundliche Institut auf das kräftigste unterstützte, und die Milde der Geistlichkeit, des Adels und der Bürgerschaft, die auch fernerhin ihrer christlichen Pflicht, Armen beyzusehen, Genüge zu leisten nicht ermangeln wird, läßt uns hoffen, daß dieß Armen-Institut immer zu größerer Vollkommenheit gelangen werde.

Religion.
J. G. 1547.

Die Religion hatte in diesem Zeitraume ebenfalls verschiedene Schicksale. Indem die verschiedenen Religionsparteyen sich noch immer im Lande erhielten; so erneuerte Ferdinand I. den von seinen Vorfahren gegebenen Befehl, keine andern Religionsanhänger, als Katholiken und Ultraquisten im Lande zu dulden auf das schärfste. Dieser scharfe Befehl und die beständigen Plackereyen, denen die verschiedenen Religionsparteyen, selbst auch die Ultraquisten, vorzüglich nach der Einführung der Jesuiten ausgesetzt waren, nöthigten sie zu einer Vereinigung, welche auch zwischen Brüdern, Protestanten und Calixtinern zu Stande kam. Die Calixtiner und Ultraquisten hoben die Compactaten auf, nahmen die Lehrsätze der Brüder, und dann sammt den Brüdern größten Theils die Lehrsätze der Protestanten an, und wurden auch in der Folgezeit Protestanten genannt. Diese Aufhebung der Compactaten fiel den katholischen Ständen sehr auf. Sie klagten hierüber bey dem Könige Maximilian,

J. G. 1568.

und nöthigten ihn allen jenen, die sich an die Compactaten nicht halten wollten, das Land zu verblethen. Dieß ging den Protestanten sehr nahe. Weil sie wußten, daß Maximilian zu diesem Verbothe nur durch seine Rathgeber verleitet worden war; so wünschten sie ihn selbst zu sprechen. Ihr Wunsch wurde auch nach sieben Jahren erfüllt. Kaiser Maximilian kam nach Prag, und die Protestanten reichten auf dem Landtage ihr Glaubensbekenntniß ein, mit der Bitte, ihnen freye Religionsübung im Lande zu verstaten. Maximilian gewährte ihnen diese Bitte. Unter der Regierung König Rudolphs suchte man zwar diese Religionsfreyheit einzuschränken und einzustellen; man nöthigte auch wirklich Rudolph einige Befehle wider die Protestanten ab; aber der berühmte Majestätsbrief gab ihnen neue Sicherheit. Da man unter der Regierung des Kaisers Mathias die den Protestanten in dem Majestätsbriefe eingeräumten Rechte nicht wollte gelten lassen, brachen jene schrecklichen Religionsunruhen aus, die unter Ferdinand II. mit der Verbannung aller Religionsparteyen, die nicht den Katholiken beytreten wollten, einiger Maßen gestillet wurden. Diese allgemeine Verbannung aller Religionsparteyen nöthigte freylich viele Protestanten um nicht ihres Vermögens verlustig zu werden, zu den Katholiken über zu gehen. Da aber dieser Übergang nur aus Verstellung und Zwang geschah, so blieben sie im Herzen ihrer vorigen Religion getreu, und zogen ihre Kinder nach ihren Religionsgrundsätzen auf. Hierdurch geschah es, daß diese Religionsparteyen, die man vertilgt glaubte, sich doch immer im Lande erhielten, aus Mangel tüchtiger Religionslehrer und eines ordentlichen Gottesdienstes auf verschiedene andere alberne Religionsfäße verfielen, bey dem katholischen Gottesdienste Heuchler und Gottesräuber machten, und theils wegen des im Herzen sitzenden Grolles, theils wegen ihrer verderbten Religionsfäße, theils wegen ihres geheimen Einverständnisses mit den auswärtigen Religionsgenossen dem Lande schädlich seyn mußten. In die-

J. C. 1781.

sem Zustande blieb die Religion bis auf unsere Zeiten, in welchen Kaiser Joseph den Protestanten in allen seinen Ländern freyen Aufenthalt, eine freye, jedoch gemäßigte Religionsübung, das Recht sich ansässig zu machen und Staatswürden zu bekleiden, eingeräumet hat.

Gelehrsamkeit.

Die Gelehrsamkeit stieg zu Anfang dieses Zeitraumes auf einen ziemlich hohen Grad der Vollkommenheit, von dem sie später herabsank; mit unsern Zeiten aber sich wieder zur möglichen Vollkommenheit hinauf schwingt.

Die böhmische Sprache wurde theils durch die häufigen böhmischen Dichter, theils durch Übersetzungen der classischen Autoren und der Bibel, theils auch durch heraus gegebene Sprachlehren und Wörterbücher vollkommener. Gregorius Selen nahm sich die Mühe, die besten classischen Schriftsteller in die böhmische Sprache zu übersetzen. Johann Heinrich von Saaz und Thomas Molek von Rdnigggrätz besorgten eine sehr gute böhmische Übersetzung der Bibel, die zu Benedig gedruckt wurde. Eine eben so herrliche Übersetzung brachten mit Unterstützung des Herrn von Birotin die böhmischen Brüder zu Stande. Wele slavin a trug zur Aufnahme der böhmischen Sprache durch seine Sprachlehre und sein Wörterbuch sehr Vieles bey. Aber eben da diese Sprache, mit so vielen Hülfsmitteln bereichert, die größte Vollkommenheit versprach, fing sie an zu sinken, und durch verschiedene aus andern Sprachen entlehnte Wörter und Redensarten verunstaltet zu werden. Hieran mag freylich die Verbreitung der deutschen Sprache auch eine Mitursache gewesen seyn. Denn da die Böhmen in der Gesellschaft der Deutschen lebten; da die Könige von Böhmen als Kaiser sehr viel mit Deutschland zu thun hatten; da Ferdinand II. gar den Befehl erteilte, bey den öffentlichen Gerichten statt der böhmischen Sprache, die nach Abschaffung der lateinischen König Georg einführte, die deutsche zu gebrauchen; da endlich der größte Theil des Adels und die ansehnlichsten Bürger die deutsche Sprache

redete: so mußte diese immer mehr empor steigen, dagegen jene immer mehr vernachlässiget wurde.

Die lateinische und griechische Sprache wurde in Böhmen immer mehr verbreitet. Die Liebe zur letzten war so groß, daß Johann Franz von Königberg für den Lehrer der griechischen Sprache in seinem Testamente jährlich hundert Gulden vermachte, und die studierende Jugend unter dem Collinusz im Stande war griechische Verse zu machen. Die Vervollkommnung dieser beyden Sprachen wurde auch lange Zeit nach der Einführung der Jesuiten, welche den meisten Schulen Lehrer gaben, fort betrieben, bis diese Lehrer, durch den Neuerungsgeist geblendet, die griechische Sprache für unnütz ansahen, von der classischen lateinischen Sprache gänzlich abstanden, sich selbst eine neue lateinische Sprache zusammen schmiedeten, und so nach und nach fast das ganze Land in die Barbarey warfen. Unter der Regierung Marien Theresens fing man durch die werththätigste Mitwirkung eines um die Wissenschaften unsterblich verdienten von Swieten wieder an, das echte Latein aufzusuchen, die Barbarey zu vertreiben, die Jugend mit den classischen Autoren bekannter zu machen, die griechische Sprache in die Schulen einzuführen, woran eben die Jesuiten mit aller Mühe wieder arbeiteten. Diese Bemühung wird nach der Aufhebung der Jesuiten von vielen gutgesinnten, und um das Wohl der Jugend besorgten Lehrern mit allem Fleiße und mit vielem Nutzen verdoppelt. Ob man gleich das Lateinreden nicht so, wie sonst betreiben kann, weil ehemahls die lateinische Sprache in Böhmen eine halbe Muttersprache gewesen war, heut zu Tage aber nur in den Schulen, und etwa hier und da in den Klöstern gesprochen wird; so ist doch die studierende Jugend im Stande profaische und poetische classische Autoren zu lesen, sie ohne Hülfe der Wörterbücher zu verstehen, und geläufig latein zu sprechen.

Auch die italiänische und französische Sprache ward in Böhmen während dieses Zeitraumes bekannter. Die erste
mag

mag durch die verschiedenen aus Italien nach Böhmen berufenen Künstler, die letztere in dem französischen Kriege verbreitet worden seyn.

Durch die Einführung und Vermehrung der Buchdruckereyen, durch die stäten Streitigkeiten der Religionsparteyen, die häufige Bücher drucken ließen, durch die Errichtung der Bibliotheken wurde der Verlust der Bücher, den Böhmen in dem Hussitischen Kriege erlitten hatte, wiederum einiger Maßen ersetzt. Aber auch dieser neue Büchervorrath erlitt in dem schwedischen Kriege einigen Schaden; indem die Schweden ihr vorzügliches Augenmerk auf die Bibliotheken richteten, dieselben plünderten, und die Beute nach Stockholm führen ließen. In den spätern Zeiten wurden die Bibliotheken noch häufiger, weil man fast in jedem Kloster, in jedem ansehnlichen Hause, ja sogar in Bürgerhäusern dergleichen anlegte. Anton Graf von Sporck trug auch sehr viel zur Vermehrung der Bücher in Böhmen bey, da er viele französische Werke durch seine zwey Töchter ins Deutsche übersetzen und drucken ließ.

Da man die Buchdruckereyen zur Verbreitung irreligiöser Sätze und ehrenrührischer Spöttereyen mißbrauchte; verordnete Kaiser Ferdinand, daß kein Buch, wenn es nicht vorher von einem einsichtsvollen Manne durchgelesen, und des Druckes würdig erachtet worden wäre, gedruckt werden soll. Diese Censur-Einrichtung mag mit der Zeit bald geschärft, bald gemildert worden seyn. In spätern Zeiten war sie mit so vieler Strenge verbunden, daß es Kaiser Joseph II. für nützlich erachtete, ihr einen ganz andern Wirkungskreis anzuweisen, und der Presse die Freyheit zu erteilen, alles, was nicht der Religion, dem Staate und den guten Sitten nachtheilig wäre, zu drucken.

Das Schulwesen kam vorzüglich unter der Regierung Kaiser Rudolphs sehr empor. Es war fast kein Markt-
 stecken in Böhmen, der nicht eine recht wohl eingerichtete Schule gehabt hätte; größere Städte hatten ihrer mehrere. Einer solchen Schule standen zwey, drey, vier, auch fünf
 recht-

rechtschaffene Männer vor, denen die Gemeinde den Gehalt, die Pfarrer den Tisch geben mußten. Dürstige Schüler wurden täglich von den Bürgern wechselsweise zu Tische gezogen, und mit andern Nothdürftigkeiten aus den gütigen Beyträgen der Bürger versehen. Die Schulen waren in fünf Classen getheilt, in Primaner, Secundaner, Tertianer, Quartaner und die Kleinen. Jene von den Primanern, die einen vorzüglichen Fortgang machten, wurden vor dem Anfange des May- oder Wintermonaths nach Prag geschicket, um da nach ausgestandener Prüfung die philosophischen Ehrenzeichen, und dann das Lehrrecht zu erhalten. Hernach wurden sie von der Prager- hohen Schule in die Städte und Marktstücken als Lehrer abgeschickt, und nach einigen im Lehramte zugebrachten Jahren entweder zu Staatsämtern erhoben, oder mit ansehnlichen Pfründen belohnt. Die Jungbunzlauer- Schule, welche, wie viele andere mit Protestanten besetzt war, war eine der ansehnlichsten, indem fast der größte Theil des Adels sich daselbst den Wissenschaften widmete, und bey dieser Gelegenheit die Lehrsätze der Protestanten annahm. Auf diesen Schulen wurden vorzüglich die Grammatik, Poetik, Rhetorik und Dialectik gelehrt. Nach der Einführung der Jesuiten, öffneten auch diese ihre Schulen für die katholische Jugend, und brachten sie nach einiger Zeit in einen so guten Ruf, daß man sagte, die Jugend lerne bey den Jesuiten in drey Monathen mehr, als in den protestantischen Schulen in zwey Jahren. Hieran mag die ordentlichere Vertheilung der Classen bey den Jesuiten auch eine Mitursache gewesen seyn. Denn obgleich die andern Schulen ihre Schüler in fünf Classen eingetheilt hatten; so waren sie doch alle in einer Stube, und jede Classe mußte also diejenige Zeit verlieren, welche auf die übrigen verwendet wurde. Nach Verbannung aller Religionsparteyen aus Böhmen wurden die Schulen sowohl in Prag, als auf dem Lande größten Theils mit Jesuiten besetzt. Sie wurden einige Zeit mit allem Fleiße und vielem Ruhme von ihnen versehen; aber weil es ihnen an Wettseifern fehlte, die sie sonst an den prote-

stan.

S. C. 1772.

stantischen Schulen hatten, so schloß das ganze Schulwesen bey ihnen ein. Maria Theresia gab zwar dem Schulwesen schon damahls einen neuen Schwung, da sie die peripatetische Philosophie aus allen ihren Universitäten verbannete, und die neoterische einführte, die Theologie von dem unnützen Geschwäze zu reinigen suchte, und für die Gymnasien einen neuen Plan vorschrieb. Aber nach der Aufhebung der Jesuiten, in deren Händen sich bisher das Schulwesen größten Theils befunden hatte, machte sie sich die Verbesserung des Schulwesens zu einem Hauptgegenstande ihrer Regierung. Sie sah gar wohl ein, daß die Aufklärung der Nation von einem guten Unterrichte, und der rechtschaffenen Charakter von einer in der Jugend erhaltenen guten Erziehung abhängt. Sie wollte also der noch zarten Jugend in beyden Fällen zu Hülfe eilen. Darum errichtete sie Normal Schulen, deren Absicht vorzüglich auf den Unterricht und die Erziehung der ersten Jugend gerichtet ist. Welchen ausgedehnten Nutzen diese Einrichtung dem Lande verschafft hat, und noch verschaffet, kann auch der größte Feind aller guten Anstalten nicht mehr verkennen, weil so viele redende Beweise wider ihn auftreten, als Kinder sich in diesen Schulen befinden. Den so schleunigen Fortgang dieses Institutes hat das Land vorzüglich dem Herrn Ferdinand Kindermann von Schulstein, Oberaufseher dieser Schulen, der seiner Verdienste wegen von Maria Theresia mit der Dechantey bey aller Heiligen, von Joseph II. mit der Wissebrader Propstey und endlich mit dem Bisthume Leutmeritz beehret wurde, dann so vielen rechtschaffenen Männern, die sich bey diesem Institute gebrauchen lassen, zu verdanken.

Die Jugend nach ihrem ersten Unterrichte weiter auszubilden, wurden die Gymnasien auf den Fuß gesetzt, auf dem sie sich wirklich befinden. Kenntniß der lateinischen, griechischen, deutschen Sprache und der classischen Autoren, Poetik, Rhetorik, Geschichte, Geographie, Naturlehre, Naturgeschichte, Religionslehre, sind die Gegenstände, die nebst
der

der stäten Übung in deutschen und lateinischen Aufsätzen auf den Gymnasien betrieben werden.

Auch die höhern Wissenschaften gelangten nun zu einer größern Vollkommenheit. Die Theologie, die bisher noch immer eine Bankschule gewesen war, wurde durch die kluge Einrichtung des aufgeklärten Prälaten Benedictiner-Ordens Stephan von Kautenstrauch zu einer wahren Schule angehender Seelsorger umgestaltet. Die unnützen Lehrgegenstände wurden durchgängig beseitiget, und die den Seelsorgern nothwendigen und nützlichen Materien in ein helleres Licht gesetzt. Bey den übrigen Facultäten wurden ebenfalls einige Verbesserungen vorgenommen, und zur Bearbeitung der noch an der hohen Schule abgehenden Wissenschaften neue Lehrstühle errichtet.

Bey dem guten Zustande des Schulwesens konnte es auch Böhmen an Gelehrten nicht mangeln. So hatte sich Mathiolus um die Arzneywissenschaft durch sein Kräuterbuch sehr verdient gemacht, welches Thaddäus Hagek in die böhmische, und Georg Hansch von Leippe in die deutsche Sprache übersezten. Marcus Marci hatte nebst der Arzneywissenschaft auch grosse Kenntnisse in der Philosophie, in der griechischen, hebräischen, chaldäischen und syrischen Sprache. Zu unsern Zeiten erwarben sich in dieser Wissenschaft Wilhelm Mac Neven, Thaddäus Klinkotsch, David Becher, Joseph Mikau, Johann Sauschner, Georg Prohaska, Johann Marher und Joseph Pleneiß großen Ruhm.

Die Mathematik, welche Tycho von Brahe und Kepler unter Kaiser Rudolph mehr empor brachten, fand dann an dem Balthasar Konrad, Augustin Thomas a S. Josepho, Ferdinand Ernst Grafen von Herberstein, Kaspar Flieger, Joseph Wessely, Johann Klein, Joseph Stepling und vielen andern ihre Verehrer und Beförderer. Konrad, ein Jesuit, hatte nebst der Mathematik die griechische Sprache so inne, daß er schon als Schüler der Philosophie die in lateinischer
Spra-

Sprache von seinem Lehrer gegebene Erklärung auf der Stelle sich griechisch aufmerkte. Augustin Thomas, ein Piarrist, hatte sich vorzüglich durch diese Wissenschaft die Liebe Kaisers Carl VI. erworben. Graf von Herberstein gelangte durch die Freundschaft mit Leibnizen und Wolfen zur vollkommenen Kenntniß der Mathematik. Kaspar Flieger, ein Jesuit, hat die in der Kunstammer aufbewahrten parabolischen Spiegel verfertigt. Wessely ist darum vorzüglich anzurühmen, weil er als ein Müller vortreffliche Kenntnisse der Mechanik, Geometrie und anderer Theile der Mathematik besaß. Johann Klein, ein Jesuit, verfertigte eigenhändig verschiedene in der Prager-Kunstammer aufbewahrte Uhrwerke: nämlich das Kopernikanische und Tychoische System, die geographische Uhr, die sich um ihre Aze alle 24 Stunden herumdrehende Himmels-Sphäre, und die elliptische Uhr. Joseph Stepling verwendete sein ganzes Erbtheil von einigen tausend Gulden zur Erbauung der heutigen Sternwarte, und schaffte von seinen sonstigen Einkünften verschiedene astronomische Instrumente an. Heut zu Tage betreiben die Mathematik Johann Lessnek, Stanislaus Wydra und Anton Strnad.

Die Naturwissenschaft erreichte durch die Naturalien-Sammlung des Königs Rudolph ein helles Licht. Dieser König hatte zwey Gärten voll ausländischer Pflanzen, ein Mineralien-Cabinett, und verschiedene lebendige ausländische Thiere, wodurch die Naturgeschichte in Böhmen bekannter wurde. Johann Anton Skrincithat der Physik durch verschiedene angestellte Experimente noch wichtigere Dienste, und verdient nebst Steplingen für den Reformatoren des philosophischen Studiums angesehen zu werden. Das der Universität vom Fürsten von Fürstenberg und andern Gutthättern geschenkte Naturalien-Cabinett leistet diesem Studium sehr wichtige Dienste.

Die Geschichte bearbeitete in diesem Zeitraume Pessina von Ezechorod, Rudolph Schleinig, Bischof
in

in Leutmeritz, Florian Hammerschmidt, Wissebrader-Domherr; aus den Jesuiten: Andreas Stredonius, Georg Weß, Johann Zanner, Georg Kruger, Bohuslav, Balbin. Dobner, Voigt, beyde Plarissen, Pubitschka und Pelzel sind die vornehmsten Geschichtschreiber unserer Zeiten.

In der Rechtsgelehrsamkeit erwarben sich Heinrich Proskowsky, Christoph von Wassenburg, Christoph Schambogen, der durch die 30 Jahre seines Lehramtes 10,000 Schüler zählte, Wenzel Xavier Neumann von Puchholz und zu unsern Zeiten Lothar Schrott und Joseph von Kieger einen großen Namen.

Um die Aufnahme der schönen Wissenschaften sorgten Johann von Hodiejowa, Simon Brozenius, Nicolaus Walter, Edmundus Campianus, Georg Schwertfeger, Johann Widmann, Melchior Gutwirt und Carl Heinrich Seibt, der in seinen Vorlesungen den Schülern eine richtige Denkungsart, einen richtigen, angenehmen Ausdruck und einen rechtschaffenen moralischen Charakter beyzubringen suchte, und das selige Vergnügen empfand, eine große Anzahl junger Leute ausgebildet zu haben. Nebst diesem in allem Betrachte würdigen Manne haben verschiedene an den Gymnasien angestellte Lehrer um die Verbreitung der schönen Wissenschaften, und um die Ausbildung der Jugend ebenfalls beträchtliche Verdienste.

Die Künste haben in diesem Zeitraume vorzüglich geblühet. Die Baukunst verewigte sich zu Anfange dieses Zeitraumes durch das prächtige Lustgebäude am königlichen Garten, das unter Ferdinand I. von einem Italiener Ferrabosco, wie die Sage ist, überaus massiv gebaut und so reich verziert worden ist, daß es über 100,000 Gulden zu stehen kam. Das Dach ist mit Kupfer gedeckt, alle Gesimse sind aus harten Steinen gehauen, und die dazu gehörigen Glieder musirt. König Rudolph, der Vater der Künste, ließ verschiedene Gebäude aufführen, wovon die prächtige Sternwarte des Tycho Brahe noch zu sehen ist.

Böhmische Geschichte.

M

Un

Unter dem Könige Matthias wurde die königliche Burg von Vincenz Scamozzi wieder gebaut. Weil aber nach dem Tode Königs Matthias die Residenz nach Wien verlegt wurde; so blieb das angefangene Gebäude unvollendet stehen, und wurde erst zu unsern Zeiten gänzlich zu Stande gebracht. Unter den folgenden Regenten wurden die Kreuzherren-Kirche an der Brücke, das Graf Eszerninische Haus auf dem Grabschin, das Waldsteinische und Thunische auf der Kleinseite, das Gallassische auf der Altstadt hergestellt. Die vornehmsten Baumeister dieses Zeitraumes waren Kilian Dingenhofer, der die gothische Bauart größten Theils abschaffte und die italienische einführte, Johann Bernhard Fischer von Erlachen, Anselm Loragko der ältere, Paliardy, Bianca Rosa und Anton Gunz.

König Maximilian legte den Grund zu einer Bilder-Gallerie, und König Rudolph verherrlichte sie durch die Gemählde eines Correggio und Dürerer. Sie wurden aber im schwedischen Kriege zuerst durch die Sachsen, dann durch die Schweden erbärmlich geplündert. Dann erhohlte sie sich wieder, und man sah im siebzehnten Jahrhunderte schon fünfzig Gemählde von Titian, ein kleines Zimmer ganz mit Werken von Raphael und vier bis fünf große Zimmer mit Gemählben vom ersten Range angefüllt. Diese wurden in der Folgezeit größten Theils nach Wien gebracht. Auch in den Händen der Geistlichkeit, des Adels und der Bürgerschaft befanden sich sehr schöne Gemählde, die man nach der Zeit in fremde Länder um beträchtliche Summen verkaufte. Unter den Malern, die sich in diesem Zeitraume in Böhmen hervor thaten, sind vorzüglich bemerkenswerth Bartholomäus Spranger, der historische Stücke malte, Johann von Achen, Joseph Heinz, (den König Rudolph nach Italien schickte, antike Statuen abzuzeichnen und die besten Gemählde zu copiren.) Roland Saverio, der die schönsten Aussichten in Tirol abzeichnen mußte, Georg Hufnagl, der für Rudolph vier Bücher

aller

aller Gattungen Thiere mahlte, Carl Skreta, dessen Gemählde sich hin und her in Kirchen noch befinden, Peter Brandel, den Graf Spork vorzüglich unterstützte, Wenzel Keiner, Joseph Kupecky, Ferdinand Schor, Franz Ballo.

Die Kupferstecherkunst erhielt durch den Agidius Sadeler, den König Rudolph von Rom nach Prag berief, einen großen Werth. Dieser große Kupferstecher seiner Zeit, den man den Kunst-Phoenix nannte, gab verschiedene Abbildungen in Kupfer heraus. Nach ihm waren in dieser Kunst berühmt: Wenzel Hollar, den ganz Deutschland und England bewunderte, Heinrich Renz, welchen sammt seiner ganzen Familie Graf Spork von Nürnberg nach Kulus kommen, und verschiedene prächtige Kupferstiche arbeiten ließ, Anton Brandel, Anton Wierhard, Martin Schödle, Joseph Klauer und Johann Mannsfeld.

Unter den Bildhauern verdienen besonders angerühmt zu werden, Johann du Mont, den schon Maximilian II. aus Florenz verschrieben hatte, Georg Schwanhart; der zugleich ein trefflicher Glas- und Steinschneider war; Johann Georg Bendel, der die Bildsäule der unbefleckten Empfängniß Maria auf dem Altstädter-Markte und die Statuen auf der Fassade der Salvator-Kirche an der Brücke verfertigte; Johann Brokoff mit seinen Söhnen Joseph und Ferdinand, welcher letztere die meisten Statuen der Prager-Brücke, das marmorne Grabmahl des Grafen von Wratizlav in der St. Jakobs-Kirche, und den schönen Obelisk der h. Dreyfaltigkeit auf der Kleinfseite gearbeitet hat; Guittainer, der an dem Baue des erwähnten Obeliskes Theil nahm; Mathias Braun, der die Statuen auf den Sporkischen Herrschaften, die Statue des H. Joans und Ludgardis auf der Prager-Brücke, und Kaiser Carl VI. aus Alabaster in Portrait ausgehauen, welches letztere noch in der königlichen Burg ist; Wenzel Lappar, der sehr schöne Arbeiten aus Alabaster und Elfen-

bein verfertigte. Das Mausoleum der böhmischen Könige in der Metropolitan-Kirche ist eben ein stätes Denkmahl dieser Kunst, welches schon Kaiser Rudolph aus Alabaster verfertigen, und mit sehr gut gearbeiteten Figuren und Verzierungen besetzen ließ.

Die Schauspielerkunst wurde in diesem Zeitaume auch in Böhmen bekannt. Noch vor der Einführung der Jesuiten hatte man schon von der studierenden Jugend Theaterstücke aufführen lassen. Das allererste Stück war der prahlerische Kriegsmann (Miles gloriosus) aus dem Plautus und dann der Phormio aus dem Terenz, worauf verschiedene aus der heiligen Geschichte genommene Stücke folgten. Zu den Zeiten der Jesuiten mußte jede Schul-Classe auf dem Theater auftreten. Weil aber hierüber sehr viele Lehrkünden verloren gingen, und der Nutzen, den das Theater der Jugend bringen sollte, nicht so beträchtlich war; so wurden die Schauspiele in den Schulen unter der Regierung Maria Theresia eingestellt. Anton Graf von Sporck machte die Schauspielkunst, die sonst nur in den Schulen getrieben wurde, gemeinnütziger. Er brachte die erste Schauspielertruppe nach Böhmen, und es wurden Opern und Schauspiele für das ganze Volk gegeben. Eben dieser Graf, der so viele Vortheile den Böhmen verschafft hat, und in allem Betracht ein großer Mann war, so sehr er auch von seinen Zeitgenossen verkannt wurde, führte den Gebrauch der Waldhörner in Böhmen ein, nachdem er einige seiner Unterthanen in dieser Kunst zu Paris hatte unterrichten lassen.

Die Musik erreichte während dieses Zeitraumes in Böhmen ihre Vollkommenheit. Franz Luma, Christoph Gluck, Florian Leopold Gassmann, Joseph Steffan, Carl Stannitz, Franz Kosselle, Franz Benda, Simon Proxentus, Franz Brixi, Joseph Mislwiczek werden den Böhmen zum ewigen Ruhme gereichen.

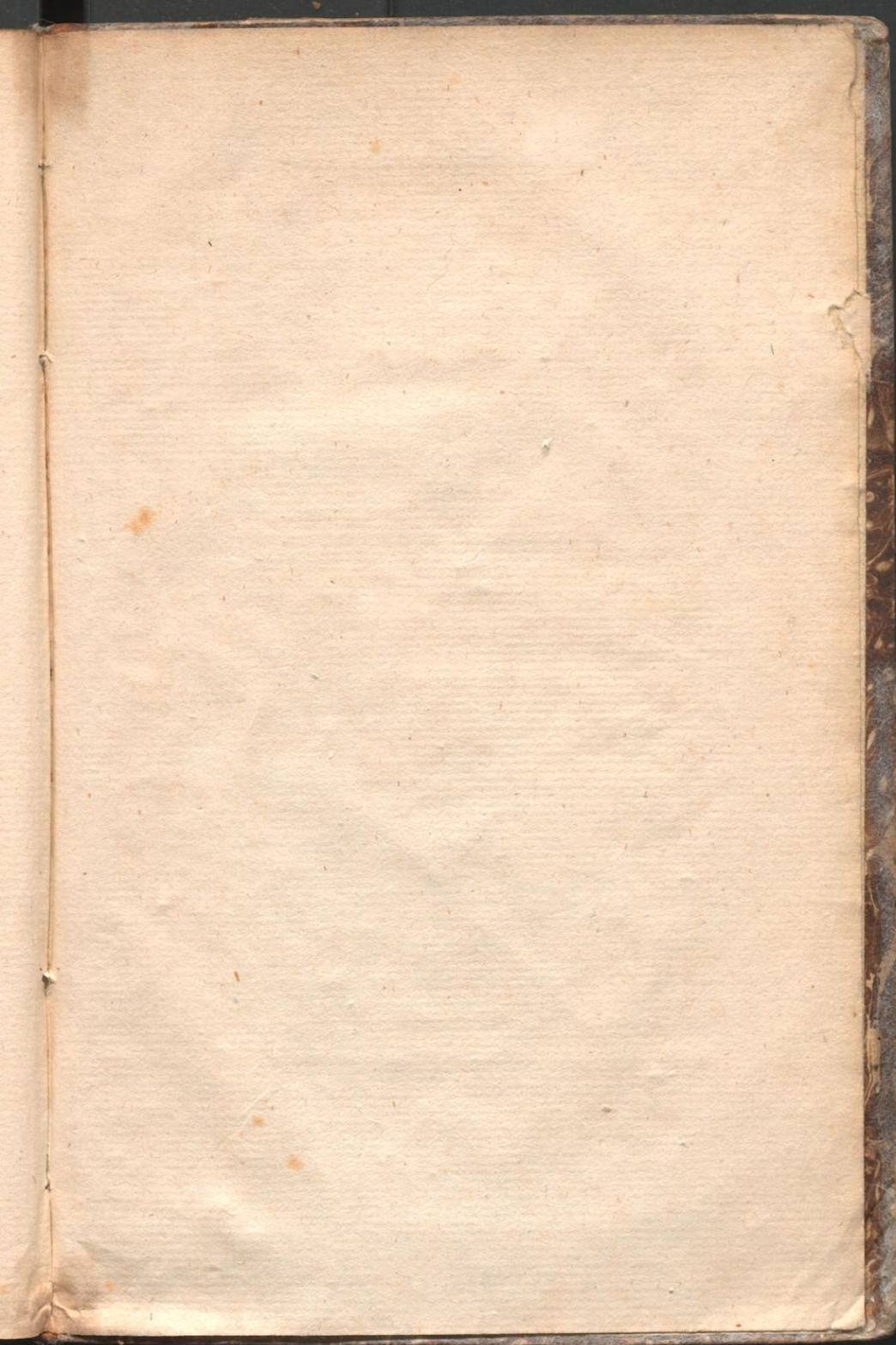
Sitten und
Gebrauche.

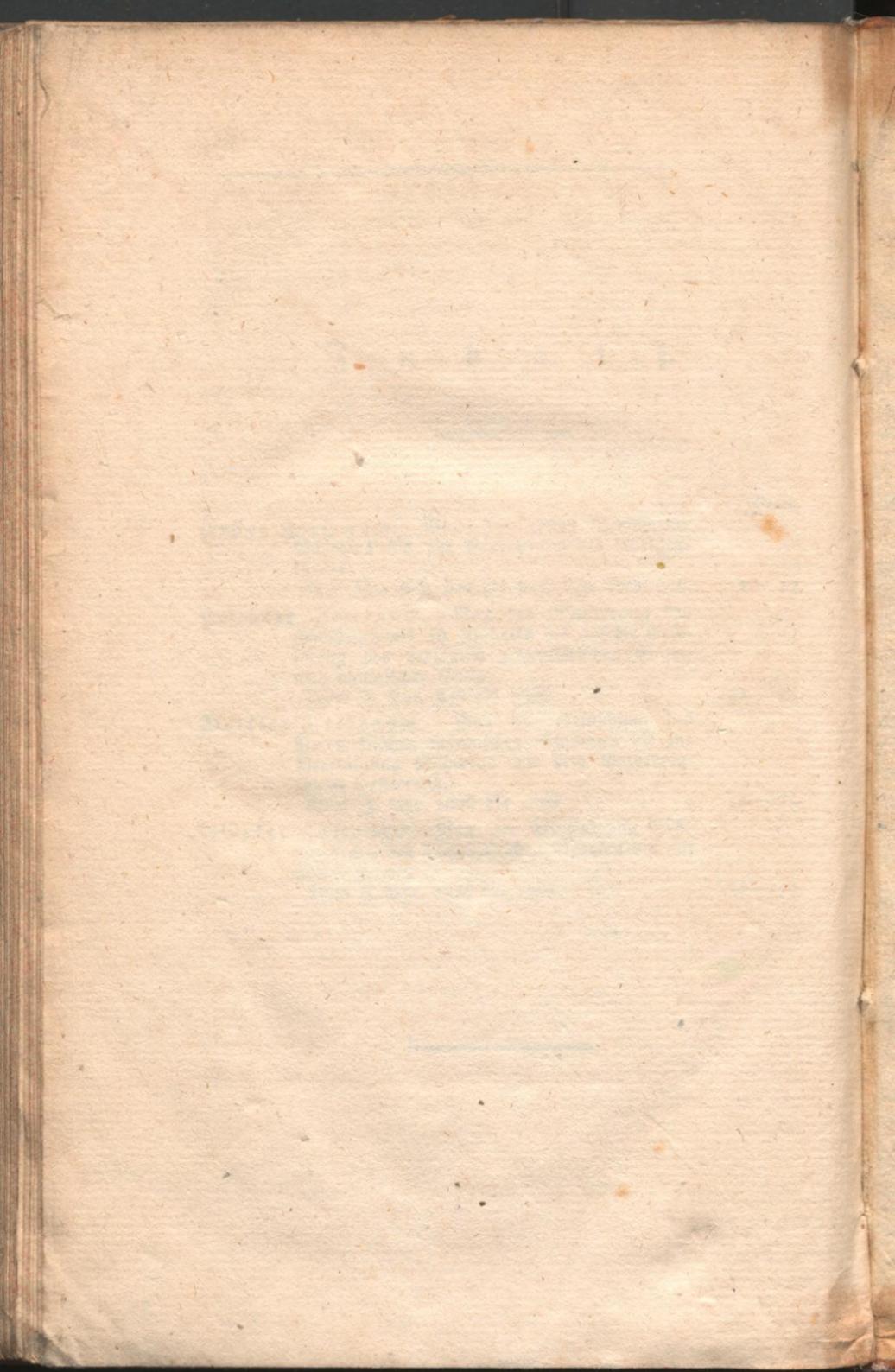
Da die Wissenschaften und Künste immer großen Einfluß auf den Charakter der Nation haben; so ist es nicht

zu bewundern, daß die Sitten der Böhmen in diesem Zeiträume viel sanfter geworden sind. Schon in dem vorigen Jahrhunderte hörten die innerlichen Streitigkeiten, bürgerlichen Kriege und Empörungen auf. Man bestrebt sich, rechtschaffen zu denken und zu handeln; man verlegte sich mit allem Fleiße auf Künste und Wissenschaften, und vereinigte mit dem Ruhme eines guten Soldaten den Ruhm eines guten Bürgers. Zur Milderung des Charakters hat freylich auch die Veränderung der Thronfolge sehr viel beygetragen. Denn so lange Böhmen ein Wahlreich war, gaben die Wahlen oft Gelegenheit zu Empörungen und Streitigkeiten. Als aber nach Ferdinand I. Zeiten Böhmen ein Erbreich wurde, hörte die Veranlassung zu Empörungen, innerlichen Unruhen und Verheerungen des Landes auf. Freylich suchten die Böhmen nach des Mathias Tode ihr Wahlrecht wieder geltend zu machen; aber sie konnten nicht mehr durchdringen, und mußten mit einer Einrichtung zufrieden seyn, die hernach einen nicht geringen Einfluß auf die Ruhe und Glückseligkeit des Landes hatte, und noch hat.

I n h a l t.

	Seite.
Erster Zeitraum. Von den ersten Bewohnern Böhmens bis zur Einführung des Christenthums. Vor Chr. Geb. 500 bis nach Chr. Geb. 876.	1— 12
Zweiter Zeitraum. Von der Einführung des Christenthums in Böhmen bis auf die Erlöschung des herzoglich Przemislischen Stammes männlicher Seite Vom J. Chr. 876 bis 1306	12— 74
Dritter Zeitraum. Von der Erlöschung des Przemislischen männlichen Stammes bis zur Vereinigung Böhmens mit dem Erzherzogthume Oesterreich. Vom J. Chr. 1306 bis 1526	74—124
Vierter Zeitraum. Von der Vereinigung Böhmens mit den österreichischen Staaten bis auf unsere Zeiten. Vom J. Chr. 1526 bis 1782	124—179





July 1836

